Juniata College
Library

CLASS 205 BOOK Ev 11
v. 1-5
ACCESSION 39023

W. G. Schrock
Berlin Pa

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/evangelischebesu3111kurt

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. Januar 1855. Nro. 1.

Vorwort.

Zwei Jahrgänge dieser deutschen Blätter haben wir als Beilage zum englischen "Gospel-Visiter" unentgeltlich, frei und umsonst ausgeben lassen, aus reiner Liebe zu unserer deutschen Muttersprache, und zu unsern deutschen Brüdern und Landsleuten. Allein schon seit 6 Monaten erhielten wir Briefe auf Briefe, aus denen wir schließen mußten, daß viele unserer Leser kein Gefallen hätten am Deutschen, und daß sie lieber so viel mehr im Englischen wünschten. Auf der andern Seite war uns wohl bekannt, daß Manche unserer lieben deutschen Brüder und Leser wenig Nutzen von dem Englischen hatten, und doch den "Gospel-Visiter" unterstützten um ihrer Kinder und der guten Sache willen.

Dieser Umstand machte uns fast rathlos. Wir wollten unsern englischen Lesern mit dem deutschen Stück nicht beschwerlich fallen, und doch auch unsere deutsche Leser nicht ganz leer ausgehen lassen. Nach reiflicher Ueberlegung, aus unpartheiischer Liebe zu allen unsern Brüdern und Lesern, und mit dem Wunsche allen allerlei zu ihrem Dienste zu seyn, machten wir daher schon vor mehreren Monaten den Vorschlag, von diesem Neujahr an 16 Seiten monatlich vom deutschen "Evangelischen Besuch" zu liefern zu dem ganz geringen Preis von 50 Cents des Jahrs, welche, wenn auch fünfhundert Unterschreiber sich fänden, kaum die ersten Kosten decken würden.

Die geringe Aufmunterung indessen, die wir auf den obigen Vorschlag bis zum Schluß der December-Nummer erhalten hatten, ließ fast alle Hoffnung verschwinden, ob wir etwas zur Aufrechterhaltung der deutschen Sprache in unsern Gemeinden thun könnten, u. nöthigte uns auf der Rückseite des Deckels jener Nummer anzuzeigen, daß wir den deutschen Evangelischen Besuch bis auf weiteres einstellen müßten, sobald das angefangene Stück zu Ende sey, wenn nicht unterdessen eine namhafte Veränderung einträte. Wir wiederholten dabei die wichtige Frage: Soll denn das Deutsche ganz und gar untergehen bei uns, —in unserer Gemeinschaft?—Sind keine fünfhundert Brüder mehr vorhanden, die als barmherzige Samariter ihre zween Groschen (fünfzig Cents) darzureichen willig sind, um ihre halbtodte und sterbende Muttersprache vom Untergang zu retten?

Da wir aber gleich nach Absendung unserer letzten Nummer eine Reise nach Ost-Pennsylvanien unternahmen aus Liebe zu unsern Brüdern, und namentlich in den noch ganz deutschen Gemeinden in Lebanon u. Lancaster beinahe oder völlig eine Woche zubrachten, und ihre Zusage zur Unterstützung unseres geringen Werkes erhielten, und bei unserer Heimkunft auch mehrere Briefe von Osten und Westen mit aufmunternden Berichten wegen des deutschen Evangelischen Besuchs antrafen, so wollen wir es noch einmal wagen, einen Anfang zu machen im Aufsehen auf den Herrn, von dem allein alles Gute, und alle Kraft zum Guten kommt, und zwar unter folgenden, möglichst uneigennützigen

Bedingungen.

1. Der evangelische Besuch soll fürs erste 8, sobald aber die Zahl der Unterschreiber es rechtfertigen möchte, 16 Seiten monatlich enthalten.

2. Der Preis beim Einzelnen ist 50 Cts des Jahrs in Vorausbezahlung. Wer 10 Unterschreiber und das Geld einsendet, erhält eine Copie für seine Mühe.

3. Da es aber wahrscheinlich ist, daß die meisten auch das englische Blatt sonderlich für ihre Kinder nehmen, so bieten wir bei-

de zusammen an zu einem Thaler 25 Cents, und wenn Jemand 12 Unterschreiber und $15, einsendet, erhält er ebenfalls eine Copie für seine Mühe.

4. Weil indessen die Unterstützung des deutschen Evangelischen Besuchs kaum hinreichend werden möchte, wenn nicht die schönen und zahlreichen deutschen Gemeinden in Pennsylvanien und sonstwo ernstlich und kräftig uns zu Hülfe kommen, so bieten wir ihnen ferner an, wenn eine Gemeinde nicht weniger als fünfzig Copien bestellt, solche (ganz deutsch) zu 40 Cts das Stück, oder (deutsch und englisch) zu Einem Thaler das Stück, d. i. den ganzen Jahrgang zu liefern.

So, geliebte Leser, sind wir gesonnen alles zu thun, was in unserem Vermögen steht, um ein deutsches Blatt zu erhalten, und es liegt nun ganz bei Euch, ob es geschehen soll oder nicht. Warte keiner auf den andern, sondern jeder suche unter seinen Nachbarn und Bekannten zu thun was er kann, und dann lasset uns von dem Erfolg bald hören.

In welchem Sinne der Evangelische Besuch geführt werden soll?

Es mag unsern Lesern wunderlich und räthselhaft vorkommen, warum wir uns so sehr bemühen, auch dieses deutsche Blatt im Gang zu erhalten, da doch bisher so wenig Aufmunterung dazu war, und wir dabei nichts zu gewinnen hoffen dürfen, wohl aber Schaden zu befürchten haben, wenigstens im Leiblichen. Es möchte wohl gar dem einen oder dem andern der Gedanke beifallen, daß geheime, verborgene, und vielleicht gar schädliche und gefährliche Absichten darunter verborgen liegen. Wir halten es daher für unsere Pflicht, offen und ehrlich zu sagen, was wir zum Zwecke haben, und in welchem Sinne wir den Evangelischen Besuch zu führen gedenken.

Als Diener des Worts, da wir uns nicht nur für verpflichtet halten, Andern das Wort zu verkündigen, sondern auch Selbst demselben in allen Dingen unterthan zu seyn,—können wir solches nicht besser thun, als mit Grundlegung folgender Worte, die der Geist Gottes durch den Mund des Apostels Petri geredet, und durch seine Hand zu unserer Lehre hat aufschreiben lassen. Sie lauten also:

"Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König." 1 Pet. 2, 17.

Wenn wir also fragen: In welchem Sinne wir unser Leben führen, unser Amt ausrichten, und namentlich auch diesen Evangelischen Besuch leiten sollen,—so ist die göttliche Antwort:

"Thut Ehre Jedermann;"—das ist: Schätzet, achtet und behandelt einen jeglichen Menschen nach seinem wahren Werth. Das thut die arme, blinde Welt nicht. Der Mensch, der seinen eigenen wahren Werth, das ist, den Werth seiner unsterblichen Seele, und zugleich seinen Unwerth, seine Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit im Lichte Gottes und seines Wortes noch nicht erkannt hat, der kann es nicht thun, d. h. er kann nicht Ehre geben Jedermann. Durch den Schein auswendiger Dinge betrogen, wird er einigen, den Großen, Reichen und Hochansehnlichen dieser Welt zu viel Ehre thun, und die Kleinen, Armen und Geringen verachten, wie es offenbar am Tage ist bei denen, die noch in der Finsterniß dieser Welt leben.

Aber also soll es nicht seyn unter den Jüngern Jesu, der uns gesagt hat: "Sehet zu, daß ihr nicht Jemand verachtet!" Wir sollen vielmehr Ehre thun Jedermann, nicht allein den Großen, sondern auch den Kleinen; den Armen wie den Reichen, den Geringen, wie den Angesehenen, den Bekannten und Unbekannten, den Freunden und Feinden, denen die ferne sind sowohl wie denen, die nahe sind, ohne Unterschied der Sprache, der Farbe, der Religion und Nation oder anderer zufälligen Umstände. Mit einem Wort, wir sollen Jedermann oder allen Men-

schen Ehre thun, weil sie Alle Geschöpfe des Einen Vaters, ursprünglich mit dem Bilde Gottes begabt, durch den Einen Heiland erlöst, und durch den Einen Geist, und durch das Eine Wort zur Seligkeit berufen sind.

Wie geschieht das?—Wir antworten: Wenn wir einmal zur wahren Selbsterkenntniß, zur Erkenntniß unserer anerschaffener Menschenwürde und unserer ursprünglichen Bestimmung, zur Erkenntniß unseres Abfalls und übergroßen Sündhaftigkeit gekommen sind, und uns gleich Paulus als den vornehmsten, größesten Sünder ansehen müssen, dann ist uns kein Mensch, auch der unwissendste, roheste und lasterhaftigste nicht mehr zu schlecht. Wir denken dann: Wäre ich an seiner Stelle gewesen, hätte ich seine Erziehung genossen, und so wenig Gelegenheit zum Guten gehabt wie er, ich wäre vielleicht noch unwissender, noch roher, noch lasterhafter als er, und hätte er an meinem Platz seyn können, so wäre er wahrscheinlich besser als ich. Dann können wir Niemand mehr verachten; können nicht mehr sagen: der Mensch ist nichts nutz, worauf der Heiland das höllische Feuer droht. Matth. 5, 22.

Im Gegentheil werden wir dann lernen den Menschen im Menschen zu ehren, ob er mit dem Purpur oder mit Lumpen bekleidet ist; ob er sich in Seehundsfelle wickelt wie der Grönländer, oder mehr als halbnackt geht wie der Africaner. Wir werden keinen Menschen gleichgültig ansehen, sondern mit warmer Theilnahme an seinem Wohl oder Wehe, ob er deutsch oder englisch oder was sonst redet, ob er weiß, gelb, kupferbraun oder schwarz ist. Wir werden das Gute ehren und schätzen, wo immer wir es finden. Wir werden die Wahrheit achten, ob sie aus dem Munde eines Kindes oder eines Königs kommt. Wir werden den Irrthum und das Böse, das Unglück oder Verderben eines Fremden ebenso beklagen, zu entschuldigen und wegzuräumen suchen, wie bei unserem eigenen Kinde.

Ja, wir werden es nicht bei bloßen Gefühlen und Worten bewenden lassen, die Niemand etwas helfen. Wir werden nicht meynen mit diesem "Ehret Jedermann" fertig zu seyn, wenn wir, wie die Welt, Jedermann Mister, Meister und Herr hässen wollten, was geradezu dem Worte Jesu zuwider wäre: "Ihr sollt Niemand auf Erden Herr oder Meister nennen ꝛc.!" Das Wort fordert ausdrücklich ein Thun. "Thut Ehre Jedermann." Fragst du: Wie so? Ach daß du noch so fragen kanst!

Lasset uns von unsern Kindern lernen! Kinder, die ihre Eltern in Ehren halten, thun willig und gerne, alles was sie von ihnen begehren, so viel in ihrem Vermögen ist. Es macht ihnen Freude ihren Eltern zu dienen und behülflich zu seyn, wie und wo sie können. Sie thun das Gute, das sie wissen, es macht ihren Eltern Freude, auch ungeheissen; sie meyden das Böse, vor welchem sie gewarnt worden sind, auch wenn Niemand dabei ist, als der unsichtbare Gott, der alles siehet und weiß. Sie sind ehrbar und sittsam in Worten und Geberden, liebreich und verträglich mit ihren Gespielen, freundlich u. bescheiden, behülflich und dienstfertig gegen Jedermann, und eben damit erfüllen sie das Wort: "Ehre Vater und Mutter," und "Thut Ehre Jedermann!"

Ach daß wir alle solche Kinder wären, die keine eigene Ehre suchen, die kaum an sich selbst denken, die alle andern höher achten, als sich selbst, die von Neid, Geringschätzung, Mißgunst und Hochmuth nichts wissen, und nur darauf bedacht sind, Andern Ehre zu thun! Dazu finden wir alle Tage Gelegenheit, wenn wir nur die Gaben, die uns Gott anvertraut hat, wirklich dazu brauchen wollen, Solchen die ihrer bedürfen, damit zu dienen, sey es nun

zu ihrem zeitlichen Nutzen, oder zu ihrem ewigen Heil;—und mit den Gaben, die Gott Andern anvertraut hat, wiederum uns dienen zu lassen, und so thätig und leidend das Wort zu erfüllen:

"Thut Ehre Jedermann."

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Für den Evangelischen Besuch.

Geschichte der Gemeinde der Brüder in Conestoga und Weiseichenland, Lancaster County, Pa.

Nach handschriftlichen Nachrichten, verfaßt von den Dienern derselbigen Gemeinde, welche dem Schreiber zur Untersuchung anvertraut worden sind, bestand dieselbe am 29 September 1734, als am Tauftage ihres ersten nachmaligen Lehrers Michael Frantz aus folgenden

Gliedern.

1. Bruder Legau.
2. " Hans Köppinger,
3. " Hans Görg Koch.
4. " Rudolph Bollinger,
5. " Ernst Stoll.
6. " Joseph Latschau.
7. " Ludwig Kalkglöser,
8. " Luy.
9. " Samuel Gut.
10. " Hans Hildebrand,
11. " Gottfried Geiger.
12. " Michael Frantz,

1. Schwester Stollin.
2. " " Kochin.
3. " " Kalkglöser.
4. " " Latschau.
5. " " Luy.
6. " " Köppingerin,
7. " " Hildebrandin.
8. " " Krapfin.

Zusammen also aus 20 Mitgliedern.

Von diesem Tag, den 29 September 1731, an zu zählen, wäre die Lancaster Gemeinde jetzt schon über 120 Jahre alt; fürwahr, eine ehrwürdige Mutter-Gemeinde, deren Töchter in den verschiedensten Gegenden unseres großen Landes anzutreffen sind, wie man aus den Namen der dortigen Mitglieder zu schließen Ursache hat.

"Hernach (heißt es weiter) sind dem Michael Frantz die Hände aufgelegt worden durch Aelteste, und er zum Vorsteher und Aufseher der Gemeinde in Conestoga und Weiseichenland bestellt; und ist dann ferner durch Gottes Gnade und Segen die Gemeinde vermehret und fortgeführet." Und wie groß der Segen war, der auf dieser Gemeinde ruhete, zeigen die fortgesetzten Listen derer, die bei ihnen getauft worden, und von den Siebentägern und sonst zu ihnen getreten sind.

In der Liste von 1735 bis 1739 sind 32 Namen der Neu-Aufgenommenen, und unter denselben treffen wir folgende an: Sigrist, Etter, Frantz, Royer, Martin, Landis, Roland, Bollinger, Miller, Langenecker &c.

Im Jahr 1739 wurden ferner 21 Personen getauft, unter denen Michael Pfautz, der Nachfolger des ersten Aufsehers, war, und drei Brüder Namens Mohler.

Im Jahr 1740 wurden 7, im Jahr 1741, zehn, im Jahr 1742 acht und zwanzig aufgenommen, unter denen die Namen Stucky, Gehr, Altörfer, Schwarz, Flory, Hog, Funderburg, Weis, Schneider, Lichty, und andere mehr vorkommen.

Im Jahr 1743 war die Zahl der Neu-Aufgenommenen 24, unter denen Jacob Sonntag, von dem später Meldung gethan wird. Im Jahr 1744 wurden nur vier Personen getauft, und Br. Michael Pfautz zum Diener erwählt. Im Jahr 1745 wurden vier getauft, und 6 Brüder und 6 Schwestern von Anweil aufgenommen. Im Jahr 1746, 13 Personen aufgenommen; 1747, 19 Personen.

Beim nächstfolgenden Jahr finden wir folgende Anmerkung. "In diesem Jahr 1748 ist unser Vorsteher und Aufseher (Michael Frantz) mit Tod abgegangen, und hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, nachdem er durchs Leiden ist wohl bewähret worden.

Fahre wohl auf Gottes Wagen,
Wir gönnen dir die Ruh,
Daß du von den Engeln wirst getragen
Dem schönen Himmel zu,
Bei der Engel Chor und Reihen
Dich könn'st ewig, ewig freuen."

Wenn wir hier beim Tode des ersten Vorstehers und Aufsehers, Michael Frantz, einen Stillstand machen, und zurückblicken auf die ersten 14 Jahre dieser Gemeinde, so müssen wir zur Ehre Gottes sagen, daß die Dienstzeit dieses alten vor mehr als hundert Jahren verstorbenen Bruders eine reichlich gesegnete war, indem die Gemeinde zunahm "durch Gottes Gnade und Segen," und ihre Zahl sich mit jedem Jahr so vermehrte, bis sie in 14 Jahren von einem Häuflein von 20 Gliedern zu einem Volk von beinahe 200 anwuchs. "Solches ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Fortsetzung folgt.

Michael Frantz.

Von dem obengemeldeten alten Bruder besitzen wir ein Büchlein, gedruckt von Bruder Christoph Sauer in Germantown, und betittelt: "Einfältige Lehr-Betrachtungen und kurz gefaßtes Glaubens-Bekenntniß des gottseligen Lehrers Michael Frantzen, Weiland gewesenen Vorstehers der Täufer-Gemeine in Conestoga nun zum gemeinen Besten dem Druck übergeben." Es wurde uns schon vor vielen Jahren von einem seiner Nachkommen, dem vor etlichen Jahren in hohem Alter entschlafenen Bruder und Aufseher einer Gemeinde in Ohio, Christian Frantz verehrt.

Aus diesem Büchlein können wir den Bruder, ob er schon lang, vor mehr als hundert Jahren, verstorben ist, kennen lernen; denn darinnen, ob er wohl todt ist, redet er noch, und, wir möchten fast sagen, lebet er noch. "Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Es wird ohne Zweifel vielen der Nachkommen der uralten Lancaster-Gemeinde Freude machen, etwas Näheres von dem Mann zu erfahren, der vielleicht ihre Urgroßältern getauft hat, und wir werden daher zuweilen etwas mittheilen. Für diesesmal nur folgende Probe.

Spiegel und Prüfer seiner selbst.

Herr Jesu! du mein A und O!
Mein Anfang und mein Ende so,
Ich habe jetzt in meinem Sinn,
Zu klagen dir, wie ich noch bin.

2.

Erstlich muß ich es klagen dir,
Mein Jesu! was noch fehlet mir;
Mein Augen, ach! noch dunkel seyn,
Erleuchte sie, du Gnadenschein.

3.

Auch meine Ohren und Gehör
Sind dick zu hören deine Lehr;
Wenn jemand betet, ließt und lehrt,
Mein' Ohren bald sind abgekehrt.

4.

Mein' Zung kein Wort nicht reden soll,
Denn nur zum Lobe Gottes wohl;
Ich rede viel noch unbedacht,
Wird nicht zu Gottes Lob gebracht.

5.

Ich hätte gern ein' neue Zung,
Und meines Herzens Reinigung;
O Jesu! ich hätt' gern von dir,
Was jetzund mehr noch fehlet mir.

6.

Ein' Nase, daß ich allein riech,
Das Gut und Böse in mir prüf,

Dein'm süßen Liebsgeruch nachgeh,
Den Sünden G'ruch mir ganz verweh.

7.

Wann ich mich recht prüf und betracht,
So find ich mich noch allzu schwach,
Daß ich oft nicht kann eine Stund
Recht wacker seyn von Herzens-Grund.

8.

Der Glaub ist noch nicht stark genug,
Die Liebe ist oft nur Betrug,
Das Herze allzuviel unrein,
Und weder recht keusch noch recht klein.

9.

Es fehlt mir Sanftmuth und Geduld,
Wann Anklag kommt, doch mit Unschuld;
Der alt' Mensch will nicht seyn veracht,
Wiewohl er selbst red't gern Verdacht.

10.

Wenn einer spricht wie man gern will,
Den will man denn auch lieben viel;
Wird widersprochen unserem Sinn,
So ist die Liebe bald dahin.

11.

Ich bin noch nicht g'nug klein und rein,
Demüth'ger wollt ich gerne seyn;
Die Eigenlieb, der Eigensinn,
Nimmt alles Gute bald dahin.

12.

Ruhmredigkeit und Eigenheit,
Stolz, Ungedult und Unkeuschheit,
Zerneifer, Widerwärtigkeit,
Macht meiner Seele vielen Streit.

13.

Die brünst'ge Liebe fehlt mir viel,
Daß ich nicht recht komm an das Ziel;
Wann ich die Wahrheit sagen sollt,
So bin ich nicht, wie ich gern wollt.

* * *

Christtags-Gedanken.

"Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Luc. 2, 14.

So sangen Gottes Engel in den Wolken am Tage der Geburt des Erlösers der Welt. So singt nun ewig die erlöst: Menschheit; alle Kinder des Friedens, denen wirklich Gnade, Vergebung der Sünde und Friede durch seine Menschwerdung und durch seinen Tod zu Theil geworden ist. So können aber die noch nicht in Wahrheit singen, in welchen Christus, unser Friede, Ephes. 2, 14. noch nicht geboren ist. Wo die Sünde und Welt noch lebt und herrscht, kann kein Gesang von Friede und Ehre Gottes Statt haben. Denn so lange der Mensch den nicht in sein Herz aufnimmt, den ihm Gott gesandt hat zu seinem Heile, giebt er Gott die Ehre nicht, und so lange giebt ihm Gott den Frieden nicht.

Menschenkind! Gieb Gott die Ehre, so giebt er dir den Frieden, giebt dir seinen Sohn. Gieb Gott die Ehre, bekenne vor ihm daß du ein fluch- und verdammungswürdiger Sünder bist, für welchen Gottes Sohn vom Himmel hat kommen müssen, um seine Schuld und Sünden zu büßen,— ihn zu retten und selig zu machen. Erkenne und bekenne dieß mit gebeugtem, zerknirschtem Sinne, und bitte Gott um seinen Sohn, daß du seiner aus Gnaden theilhaftig werdest,—so giebst du Gott die Ehre, und die Engel Gottes singen dann auch über dir diesen Lobgesang.—Nun hat Gott seine Ehre: darum Friede diesem Menschen! Gottes Wohlgefallen ruht auf ihm. Was hilft dir sonst der Engelgesang, wenn in dir noch der Welt und Sünden Klang erschallt,—wenn noch immer kein Friede in dir ist?

Ehre sey Gott in der Höhe! der Herr ist geboren,
Lasset uns singen, o Brüder! uns hat er erkohren,
Hier schon uns sein,—Seiner Erbarmung zu freu'n;
Uns ist der Heiland geboren.

Schatten und Dunkel bedeckten den Erdkreis; es irrten

Völker umher wie Schaafe, verlassen von Hirten.
Jesus erschien! Nächte verschwanden durch ihn,
Die auch die Weisen verwirrten.

Kinder des Vaters, erkohren ihn liebend zu ehren.
Haßten mit Bitterkeit sich an der Gottheit Altären.
Jesus erschien! Und es ward Friede durch ihn.
Singt dem Erbarmer zu Ehren!

Gnade und Wahrheit entkeimen des Göttlichen Schritten;
Trost und Erquickung trug Er in der Weinenden Hütten;
Ward ihnen Freund, Hatte gleich ihnen geweint,
Hatte gleich ihnen gelitten.

Ehre sey Gott in der Höhe! ein ewiges Leben
Hat er durch ihn uns, o Preis ihm! durch ihn uns gegeben.
Bis in das Grab—Stieg er vom Himmel herab,
Um uns zum Himmel zu heben.

Selige Aussicht, wenn dort meinen Retter ich sehe,
Ihn mit den Schaaren Vollendeter ewig erhöhe!
Danket schon hier, Selige Brüder mit mir:
Ehre sey Gott in der Höhe.

Neujahrs-Gedanken.

Hoffnung besserer Tage ist eine Lieblingssache des menschlichen Herzens, womit es sich gerne, oft, lange, auch wohl zu viel beschäftigt. Die Neigung dazu ist entschieden, stark, zunehmend. Diese tief eingewurzelte Neigung gehört zu den redensten Beweisen von der Unsterblichkeit und ewigen Fortdauer unsers Geistes. Dieser steht nie stille, ist voll Trieb immer vorwärts, immer weiter; hat nie genug, will immer mehr haben; was er noch nicht hat, stellt er sich doch gerne vor, als etwas, das zu haben ist, und schon diese Vorstellung ist ihm angenehm, genußvoll, fast als wenn er das, was er zu haben wünschet, bereits besäße. Die Stunden, welche er damit verbringt, dünken ihn nicht verloren; und manche Gemählde, die er sich entworfen hat, erneuert er sich mehrmals, mahlt sie noch besser aus, thut hinzu, thut weg, verändert dies und jenes, und macht sie seines Erachtens von Zeit zu Zeit schöner, vollständiger.

Die Absicht bei solchen fleißig wiederholten Vorstellungen ist, daß unser Geist es immer besser haben will. Ist nun sein Dichten und Trachten auf das Gute gerichtet, so sind ihm dergleichen Gemählde erlaubt. Christus, der für uns Einzige, Unvergleichliche, Nothwendige, Unentbehrliche, Allgenugsame, hat es uns erworben, daß wir die Hoffnung immer besserer Tage getrost fassen, behalten, hegen und nähren dürfen, ohne Furcht, dabey zu Schanden zu werden: nur unter der einigen, aber unnachläßlichen Bedingung, daß wir auf dem Wege gehen, auf welchem Er uns leitet, indem Er als unser Licht uns vorwandelt; durchaus auf keinem andern, weil jeder andere Weg nicht nur gefährlich ist, sondern ganz gewiß ins Verderben führt.

So lebe denn, Hoffnung besserer Tage! Lebe und regiere in meinem Herzen! Lebe stärker und stärker in mir und Allen, die Jesu Christo—laß seyn so wie ich Armer—in fühlbarer Schwachheit nachwandeln, und ihm ferner unverrücklich nachzufolgen wünschen, wie Schaafe ihrem guten Hirten!

Correspondenz.

Berlin, Somerset Co., Pa.
Nov. 27, 1854.

Vielgeliebter Bruder und Mit-Arbeiter im Weinberge des Herrn. Es ist Dir vielleicht unbekannt, lieber Bruder, daß mein lieber Vater und dein Mitgenosse an der Haushaltung Gottes, **Peter Cober**, am zwanzigsten October nach achttägigem Leiden und viel-jährigem, treu-ausgehaltenem Dienst auf den väterlichen Ruf Gottes seine sterbliche Hülle ablegte, und (wir hoffen) in jenes herrliche Reich der Seligen eingieng.

Ich bitte um Entschuldigung, weil ich Dir von dieser Trauer-Begebenheit so lange keine Nachricht gab, indem ich immer der Meynung war, einer meiner lieblichen Brüder oder meiner Mitarbeiter einer werde dich davon berichten; nun ich bis jetzt aber noch nichts Gewisses erfahren habe, daß dich einer von diesen obengenannten davon berichtet hätte, so melde ich noch, daß mein lieber Vater entschlief in einem friedlichen, ruhigen Alter von 78 Jahren, 3 Monaten und 26 Tagen, nachdem er vor seinem Heimgang das liebliche Lied angab:

"Es wird nicht lang mehr währen,
Halt noch ein wenig aus:
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus;
Da wird man ewig ruh'n,
Wann wir mit allen Frommen,
Da heim zum Vater kommen;
Wie wohl, wie wohl wirds thun."

Ich will nun schließen mit der Bemerkung, daß viele deutsche Mitbrüder in Somerset County sind, die wünschen, daß der 'Gospel Visiter' etwas mehr in deutscher Sprache enthielte. Es grüßen dich die Brüder in unserer Gegend, u. s. w.

J. P. C.

* * *

Wir haben diesen Brief eingerückt, obschon wir den Todesfall schon im "Gospel-Visiter" vom December angezeigt hatten, weil deutsche Briefe überhaupt etwas Seltenes sind bei uns. Unsere deutsche Freunde des Deutschen in Somerset Co. und sonstwo sehen bei dieser Nummer, und sonderlich im Vorwort, daß es uns ein Ernst ist mit der Fortsetzung des Evangelischen Besuchs, und wir warten jetzt nur auf Bericht, und was sonst von nöthen ist, um ihn in bleibenden Gang zu setzen.

Wenn nun aber unsere Freunde auch warten, und die Hände in den Schooß legen, und meynen, der deutsche Evangelische Besuch werde so fort alle Monat kommen, und wohl auch 16 Seiten mitbringen, ohne daß sie etwas zu thun nöthig hätten, als ihn aus der Postoffis zu nehmen und zu lesen; wenn sonderlich die Brüder in noch recht deutschen Gegenden sich auf solche verlassen, die das Deutsche bald vergessen haben, und nicht selbst Hand anlegen, so wird der Besuch wohl bald ausbleiben.

Wir haben jetzt unsere Bedingungen so gestellt, daß wir nicht bestehen können ohne Vorausbezahlung, und von Allen. Wenn nun deutsche Gemeinden, wie die in Somerset Co. Pa. nicht wenigstens 100 Unterschreiber einsenden, so wird es schwerlich Bestand haben mit dem deutschen Besuch. Wenn aber so viele in 5–6 Counties sich finden, d. i. in jedem 100, welche willig sind Einen Thaler für den deutschen und englischen Visiter zu bezahlen, dann können beide Hand in Hand fröhlich ihre Straße ziehen.

N. B. Beim Geld schicken mit der Post bitten wir Summen unter Einem Thaler in Postgeld-Stamps zu verwechseln, welche fast in jeder Postoffice zu haben sind. Brüder und Freunde, die sich als Agenten hergeben wollen, bitten wir um ihre kräftige Vermittlung, und baldige Bericht. Wo diese fehlen, da sind und bleiben wir im Verlust.

* * *

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. Februar 1855. Nro. 2.

In welchem Sinn der Evangelische Besuch geführt werden soll?

Unpäßlichkeit macht uns unfähig, diesen Artickel für jetzt zum Schluß zu bringen, und wir geben statt dessen folgendes Vorwort zum Geistlichen Magazin, welches unser Bruder Christoph Sauer vor bald hundert Jahre publicirte, und uns durch die Güte unsers Bruders Theophilus ganz kürzlich mitgetheilt wurde.

Aus dem Geistlichen Magazin.

Vorrede.

Geneigter Leser! Ich habe zum öftern mit einem von der Liebe Gottes und des Nächsten gerührten Herzen und Gemüthe betrachtet, welch eine große Unwissenheit und Sorglosigkeit in göttlichen Dingen sich bey sehr vielen Leuten in diesem Lande sehen lässet, welches großentheils herrühret, weil sie entweder wenig Lust oder Gelegenheit haben gottselige und erbauliche Reden zu hören, oder solche Schriften zu lesen.

Höret mancher ja etwa eine erbauliche Ermahnung oder Predigt, so ist öfters das Gemüth so übel zubereitet zu der Auffassung dessen was man höret, daß das meiste schon vergessen ist, wann man nach Haus kommt; und ist dann niemand da, der es wiederholet, wann es einem auch schon darum zu thun wäre, daß er sich dessen noch besser erinnern wollte, was er gehöret hat. Gottselige Bücher findet man auch bey manchem wenig, oder gar keine; entweder sind die Leute arm, oder sie wissen immer noch einen Ort wo das Geld nöthiger hinzulegen ist, als für Bücher; und kauft mancher ja ein schönes gottseliges Buch, so wird ihm Zeit und Weile lang, bis er nur etliche Bogen durchlieset, und legt es manchesmal auf Jahr und Tag weg, ehe er es halb durchgelesen hat.

Die Betrachtungen dieser Dinge sind mir manchesmal so zu Herzen gegangen, daß ich mich darüber innigst betrübt habe, und gesonnen, auf welche Weise doch diesem Mangel in etwas möchte abgeholfen werden: so ist mir zwar öfters eingefallen, daß wann man dann und wann den Leuten so etwas kurzgefaßtes bündiges ohne einigen Kosten in die Hände spielete, vielleicht nehme sich doch mancher so viel Zeit, und lese einen halben Bogen mit Bedacht durch, u. fände etwa etwas, dadurch sein Herz gerühret würde weiter nachzudenken; und wann er Geschmack darinnen fände, so lese er es etwa auf ein andermal noch einmal durch, und fände noch mehr gutes als beym ersten durchlesen: und wann ihm auf eine Zeit hernach noch ein solches Zeugniß ins Haus käme, so machte er es etwa wieder so.

Dieses waren so meine Ueberlegungen schon eine geraume Zeit her; wie aber alles gute Vornehmen unter dem Himmel je und je seine Hindernisse gehabt hat, so ist es diesem auch ergangen, und ist von Zeit zu Zeit verhindert worden; da ich aber nun das große Werk des Bibeldrucks unter sonderbarem göttlichen Beistand so glücklich geendiget habe, so dünket mich, es wäre meine höchste Schuldigkeit in Erkenntlichkeit gegen Gott dieses gute Vorhaben nicht länger auszusetzen, zumal wann ich mich erinnere, daß der Grund zu dieser Druckerey zur Ehre Gottes und des Nächsten Besten ist geleget worden, und daß Gott mich, wie alle Menschen, zu keinem andern Zweck in diese Welt erschaffen und bei Leben erhalten hat, als daß ich seine Ehre befördern, und meinem Nächsten nach allem Vermögen dienen soll. So mache ich dann nun den Anfang mit Herausgebung eines solchen kleinen Magaziens, welches dieses erste mal zwar der Vorrede halben aus ei-

nem ganzen Bogen bestehet, künftighin aber aus einem halben Bogen bestehen wird. Ich werde mich bey diesem Werk zwar an keine gewisse Zeit und Zahl binden, sondern so damit fortfahren, wie die Materien zu Händen kommen werden, und wie es die Zeit und Umstände erlauben wollen.

Daß ich hierbey keinen zeitlichen Gewinn suche, wird ein jeder leicht glauben, weil ich solche wegschencke; und daß mich kein eitler Ehrgeiz hierzu antreibt, wird daraus erhellen, daß ich nicht meine eigene Arbeit darinnen zu Markte bringen werde, (doch werde ich die Gaabe nicht dämpfen, wann sie auch mir etwas zum Besten des Nächsten mittheilet, so werde ich mir die Freiheit nehmen, welche ich andern gebe,) sondern mich befleißigen aus allerlei Alten u. Neuen sowohl Englisch- als Deutschen Schriften solche erbauliche Auszüge zu machen, die allen Menschen können nützlich und erbaulich seyn; und mich sonderlich befleißigen, solche allgemeine Wahrheiten die keiner Religions-Verfassung mit Recht können ärgerlich seyn, einzurücken; doch kann man manches mal nicht verhüten ohne Verstümmelung eines Mannes Arbeit, daß nicht Dinge behauptet werden, die etwa diesem oder jenem Catechismus-satz zuwider laufen: Da muß der geneigte Leser sich nicht mit aufhalten, wann es nur dem Buch aller Bücher, der Heiligen Schrift, nicht widerspricht.

Den Anfang zu diesem Werk mache ich mit dem ersten Capitel aus des gottseligen Englischen Predigers **William Laws Ernstlichen Ruf zu einem andächtigen und heiligen Leben**, aus dem Englischen übersetzt, aus welchem vortreflichen und bei den Deutschen noch unbekannten Buch werden künftighin wohl noch etliche solcher halbe Bögen gefüllet werden. Sollten etwa in diesem Stück einem meiner Leser etliche Ausdrücke allzu gewurtzt vorkommen, der werde darüber nicht verdrießlich, vielleicht wird es andern nicht so seyn. Die Wahrheit führt allezeit Salz bei sich, und wo dieses Sündenwunden findet, da beißt es, aber es heilet auch den, der es recht gebraucht. Unterdessen ist dieses Werk ein Magazien, darinnen allerlei wird zu finden seyn: **Ermahnungen, Bestrafungen, erbauliche Briefe, Lebens-Läufe gottseliger Menschen, erbauliche Begebenheiten**, und was sonst zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten dienen kann. Es hat auch jeder Freiheit etwas mit oder ohne Namen einzusenden, welches man dann so bald sichs schicken will, einrücken wird, doch muß es nicht größer seyn, als daß es auf einen halben Bogen kann gedruckt werden, und muß von allen liebelosen Urtheilen auf Personen befreyet seyn; sonst ist es gegen den Zweck dieses unpartheiischen Werks, welches nicht die Beförderung des Heils in Einer, sondern in allen Religions-Verfassungen zum Zweck hat. Controversen werden nicht angenommen, es sey dann daß sie von allen solchen obengemeldeten liebelosen Ausdrücken befreit sind, und nur gegen gewisse Irrthümer und nicht gegen Personalien gerichtet sind, oder zur Beleuchtung gewisser dunkeler Sprüche dienen.

Diese halbe Bögen kann jeder so wie sie gefaltzt sind, mit ein paar Stich zusammen heften, oben abschneiden, u. also lesen, und dann sauber bewahren, bis er so viel beisammen hat, daß er sie in ein Buch binden läßet; so bekommt er ohne Kosten ein schönes Haus-Magazien, daraus seine Nachkömmlinge noch viel gutes Lesen können.

Daß der geneigte Leser dieses Werk zur Ehre Gottes und seiner Seelen Besten anwenden möge, wünschet sein getreuer Freund und Wohlwünscher,

Christoph Sauer.

* * *

Die uralte Gemeinde in Lancaster County, Pa.

Fortsetzung.

Das Todes Jahr des ersten Lehrers und Aufsehers war ein merkwürdiges und ausgezeichnetes Segens-Jahr für die Gemeinde. Wie wir lesen von Simson, Richter 16, 30. "daß der Todten mehr war, die in seinem Todessterben, denn die bei seinem Leben starben," so könnten wir von Michael Frantz sagen, so gesegnet seine frühere Dienstjahre waren, so war sein Todes-Jahr doch noch mehr gesegnet. Davon finden wir folgendes aufgeschrieben in den bereits erwähnten handschriftlichen Nachrichten:

"In diesem Jahr 1748. den 25sten September hat Bruder Michael Frantz, Vorsteher der Gemeinde in Canestoga und Weisseichenland, dem Bruder Michael Pfautz, (welcher, wie wir bereits gesehen haben, im Jahr 1744 zum Dienst erwählet worden war,) die Hände auf sein Haupt geleget, und hat ihn verordnet und bestätiget an seinen Platz, mit Vereinigung der Brüder. Ist also die Gemeinde durch Gottes Gnade gesegnet und vermehret worden durch Br. Michael Pfautz, der durch die Aeltesten ist wiederum bestätiget worden zum Aeltesten." Ferner heißt es: "In diesem Jahr ist Bruder Jacob Sonntag erwählet worden zum Diener in der Gemeinde."

Wie viel einem jeglichen dieser drei Diener sein Antheil war an dem großen Erweckungs-Segen, der in diesem Jahr über die Gemeinde kam, läßt sich nicht ausmachen, und ist auch nichts daran gelegen, ob wirs wissen; aber das dürfen wir getrost glauben, daß sie in Einigkeit des Geistes miteinander müssen gewirket haben, als ohne welche Einigkeit kein Segen zu hoffen ist. Und ob der Eine säet, und der Andere schneidet; der Eine pflanzet, und der Andere begießt;—der Eine mit Moses auf des Hügels Spitze steht, und betende Hände empor hebt, und der Andere mit Josua wider Amaleck streitet, und der Dritte dem Beter oder Streiter beisteht, so ist weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas; sondern Gott, der das Gedeihen giebt.

Und wie groß der Segen dieses 1748sten Jahres war, können wir vernehmen aus folgenden einfältigen Thatsachen, wie sie zur Zeit aufgezeichnet wurden:

In dem Jahr 1748 den 6 März ist getauft worden Br. Ulrich Scheibly, Heinrich Gibbel, &c. zusammen 7 Personen.

Den 24 April anno 1748 sind getauft worden 11 Personen.

den 1 May	2	"
den 12 Juni u. 24 July	15	"
7 August	6	"
14 "	4	"
4 September	2	"
16 October	4	"
23 October	6	"

Also zusammen in diesem einzigen Jahre oder vielmehr innerhalb nicht gar 6 Monaten 55 Personen; in der That ein schöner Erndtesegen in einer Gemeinde, wie man nicht leicht wieder antrifft, und die einen an die ersten Pfingstzeiten erinnern.

Zum Troste solcher, die etwa denken möchten, solche Erquickungs-Zeiten seyen zwar vor Zeiten vorgekommen, aber heutzutage unter den Brüdern rar, und zum Preise Gottes und Seines Wortes können wir nicht umhin anzumerken, was wir kürzlich in Erfahrung gebracht haben, daß nämlich im letztverflossenen Sommer und Spätjahr (1854) der Herr sich nicht unbezeugt gelassen hat in unterschiedlichen Gegenden, und daß zum Beispiel in einer Gemeinde keine hundert Meilen West von hier über 30, und in zwei andern zusammengränzenden Gemeinden in Süd Osten mehr als 60 getauft worden sind. Gelobet sey der Herr für seine Gnade, die sich noch heute an den Menschenkindern darthut zu ihrem Heil!

Aber auch in unserer lieben Lancaster-Gemeinde war es nicht alle Jahre so, denn wir finden, daß im Jahr 1749 nur 8 Personen getauft wurden, im Jahr 1750. 14 Personen, im Jahr 1751—6 P. 1752—18 P. 1753—12 P. 1754—10 P. 1755—11 Personen, und dann folgt die Anmerkung: "Hier muß ich melden, daß den Vorsteher viel Mühe und Versuchung betroffen hat, daß er in sieben Jahren nicht mehr hat aufgeschrieben." Das waren denn vermuthlich dunkle, schwere Zeiten, nicht nur für den Vorsteher, sondern ohne Zweifel auch für die Gemeinde. Wie Schade ist es doch, wenn nachdem der Segen Gottes augenscheinlich auf einer Gemeinde geruhet hat, es dem Feind und Verderber alles Guten wieder gelingt, einen Einbruch zu machen, und eine Zerstörung anzurichten! Und wie sollten Vorsteher und Mitglieder auf der Hut und Wacht stehen, daß sie nicht von der Versuchung überfallen werden schlafend!

Ueber diesen ersten 14 Jahren der Dienstzeit des zweiten Aufsehers **Michael Pfautz** waltete demnach ein ganz verschiedenes Geschick. Die erste Hälfte von 1748 bis 1755—7 Jahre—war ganz besonders gesegnet, und die letzte Hälfte von 1755 bis 1762—abermals 7 Jahre—erinnert uns fast an die sieben Jahre Theurung, die Joseph dem Pharao verhersagte, wo man vergessen würde aller solchen Fülle, die zuvor war. Lasset uns denn, geliebteste Mitglieder, den Rath Joseph's zu Nutzen machen, und in gesegneten Zeiten alles wohl zu Rath halten, Vorrath sammeln, von allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern, wenn sie uns reichlich geschenkt werden, damit wir nicht mangeln mögen in Zeiten der Noth, und der Anfechtung.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Der sich selbst prüfende Lehrer.

Wann Andere ich lehren soll,
So wünsch ich mein Herz Liebe-voll,
Daß ich in Demuth rufen könnt,
Und alles in der Liebe brennt.

2.

Ich wäre gern ein guter Hirt,
Und auch dazu ein treuer Wirth,
Doch bin ich noch so ungestalt't,
Ob ich schon bin in Jahren alt.

3.

Herr, mach mich Eigenwillen los,
Vom Eigenruhm mach mich ganz blos;
Dir, Herr, gehört mein Herz allein,
Mach es vom Eigennutz ganz rein!

4.

Du, Jesu, bist mein Honigseim,
Wann ich im Geiste bleib daheim;
Doch, leider, bin ich so geschwind,
Bald hie, bald da, gleich wie der Wind.

5.

Natürlich leb ich oft dahin,
Daß ich nicht weiß recht, wo ich bin,
Bis, Jesu, du mir rufst zu dir,
Daß ich dir lebe für und für.

6.

Sanftmüthig und von Herzen rein
Wie du, mein Jesu, soll ich seyn,
Ja ganz und gar gesinnt wie du;
Ach wie viel fehlt mir noch dazu!

7.

Im Seelengrunde, Herr, soll ich,
Mein Jesu, lieben, loben dich;
Vor Augen haben meinen Gott,
Nicht suchen Lob, statt Schmach u. Spott.

8.

Ich arbeite schon lang daran,
Dir, lieber Gott, zu hangen an;
Du höchstes Gut und heller Glanz,
Ach könnt ich nur dich lieben ganz!

9.

Wann ich schon meyn' ich stehe wohl,
So lieb ich doch nicht, wie ich soll,
Von ganzem Herzen meinen Gott,
Und meinen Nächsten in der Noth.

10.

Gott, du willst eine Uebergab,
Von allem, was ich bin und hab;
Wann nichts mehr von mir übrig ist,
Dann, Jesu, du mein Helfer bist.

11.

Daß ich mich nicht so geben kann,
Ach, leider, fehlt noch viel daran,
Daß ich nicht ganz gelassen steh,
Und bitte nur: Dein Will geschehe!

12.

Wann mir vorkommen Wunderding,
Werd eingeschlossen wie im Ring,
Die Uebergab an Gott allein,
Schleußt zu und auf, macht frey und rein.

13.

Der Hunger ist nicht stark zu Dir;
Herr Jesu, weck' auf die Begier!
Gib mir ein'n Durst nach dir allein,
Nach Wasser, das du machst zu Wein.

14.

Versuchen soll ich mich allzeit,
Ob ich im Glauben steh bereit,
Zu folgen dir, mein Jesu Christ,
Bis du auch selber in mir bist.

15.

Mein Glaube auch darreichen soll
Das Tugend-Leben Jesu voll;
Doch bin ich unvollkommen ganz,
Erleucht' mich, Jesu, süßer Glanz!

16.

Der Mängel hab ich noch so viel,
Daß wenn ich mich recht prüfen will,
So kann ich nicht ein' ganze Stund,
An Gott denken von Herzensgrund.

17.

Wann ich nichts anders denken will,
Als nur an Jesu in der Still,
An seine Heils-Gerechtigkeit;—
Bald ist das Herz entfernet weit.

18.

So geht es mir, auf diese Weis',
Kaum kann ein Lied zu Gottes Preis,
Anstimmen auf der Erde hier,
Daß es, o Herr! gefalle dir.

Nach Michael Franck.

Brunnen ohne Wasser.

Das sind Brunnen ohne Wasser—die recht entronnen waren, und nun im Irrthume wandeln: denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wieder in dieselbige verflochten, und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger werden als das Erste. 2 Pet. 2, 17–22.

Die tiefsten Brunnen können erschöpft, und ohne Wasser werden, und der Frömmste kann gottlos werden. Wer entronnen ist, kann wieder gefangen und überwunden, in das alte Wesen wieder verflochten werden. Das thut Petrus dar durch Beispiele und Erfahrungen aus seiner Zeit. Möchten wir nicht auch solche Beispiele und Erfahrungen haben! Liefere wenigstens du nicht dergleichen, lieber Leser! Sey nur nicht sicher, und rühme dich nicht. Vertraue nicht auf dich selbst, vertraue allein auf den, der alle Dinge träget mit dem Worte seiner Kraft. Er kann, er wird dich halten, wenn du in ihm bleibest. Es gibt der Brunnen leider nur zu viele, die den Schein, die Gestalt der Brunnen haben, aber keinen Tropfen Wasser des Lebens geben. Worte genug, aber kein Wesen, keine Salbung, keinen Geist. Hüte dich vor solchen Brunnen. Warum willst du verweilen dabei, du mußt verschmachten, wenn du dir die Quelle des lebendigen Wassers nicht selbst suchest bei dem, der da sagte: Wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38. Wo diese Lebensströme nicht fließen, da suche deinen Durst nicht zu löschen, wenn du anderst darnach dürstest, und die Quelle aus Erfahrung kennest. Wo nicht, so bist du selbst ein Brunnen ohne Wasser, und wirst wieder in den Unflath fallen, wieder in das wüste Wesen der Welt verflochten, ärger werden als du warest. Willst du aber mit Ernst selig werden und selig bleiben, so kannst du;

die Quelle ist nahe, ist offen für alle, die da dürsten, kommen und trinken. Ist Jesus in dir, so ist der unversiegbare Strom des Lebens in dir, dem es nie an Wasser fehlt. Darum bleibe in ihm, und laß ihn in dir seyn, so wirst du kein Brunnen ohne Wasser werden; dein Brünnlein wird immer reichlich Wasser geben, daß du und die Deinigen täglich ihren Durst löschen können.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Nun kann man alle Wahrheit hören,
Sie nährt die Sinne, nicht das Herz.
Wir brauchen uns nicht zu bekehren,
Sie wirket weder Angst noch Schmerz.
Warum? wir sind darüber hin,
Und längst bekehrt beim alten Sinn.

2.

Wir können alle Tage sterben,
Und sind in neuen Sünden todt;
Wir sind gewisse Himmels-Erben;
Es hat mit uns gar keine Noth.
So glaubt der fein verstockte Geist,
Der seinen Tod das Leben heißt.

3.

So ist man satt und ohne Sorgen;
Wenn mancher Arme schreien muß,
So denkt ein solcher sich geborgen,
Und hat wohl gar noch Ueberfluß;
Weiß nicht, daß er so nackend sey,
Rühmt sich und prahlet ohne Scheu.

4.

So wird man kläglich eingetrieben;
Man betet und kann Sünde thun.
Man kann die Welt und Sünde lieben,
Und meint in Christi Schoos zu ruhn.
Man giebt zwar vieles Aergerniß,
Ist doch der Seligkeit gewiß.

5.

Zuletzt geht's offenbar zurücke;
Man thut's wohl gar der Welt zuvor,
Und treibt die ärgsten Bubenstücke,
Man öffnet allem Thür und Thor,
Hält Gottes Wort wohl für Betrug,
Und ist zum Feuer reif genug.

6.

So kann die Sünde noch betrügen
Den, welcher recht entronnen war.
Der Sieger kann noch unterliegen.
Du bleibst hier täglich in Gefahr.
Man dünkt sich besser wie vorher,
Glaubt seinem Geist, dem Freund nicht mehr.

Der alte Simeon.

Klüger kann man nicht handeln, als wann man sich ohne Weigerung durch den heiligen Geist leiten läßt. Das erfuhr unter andern der alte Simeon. Er hatte— nicht durch einen Engel, nicht im Traume, noch sonst auf eine wunderbare Art, sondern eben so, wie noch jetzt diejenigen, die sich durch den heiligen Geist regieren lassen, es oft erfahren—in seinem Herzen das Versprechen bekommen, daß sein alter und innigster Wunsch erfüllt werden sollte; noch vor seinem Tode sollte er Christum leiblich sehen.—Daß dieses im Tempel geschehen würde, glaubte er. Auch dieser Glaube ward durch Gottes Geist in ihm gewirkt. Er gieng also in den Tempel, so oft er sich dazu angeregt fühlte.

Wer weiß, wie viele Male er solches vergeblich that! Vielleicht wurde er auch manchmal von dem Gedanken angewandelt: "Du bist nun schon so oft umsonst in den Tempel gegangen; ob auch wohl die Versicherung in deinem Herzen vom heiligen Geiste herrühren mag? Ob es nicht die Anregung eines andern Geistes seyn mag, die dich immer in den Tempel treibt?" Vor der Anfechtung solcher Zweifel konnte er sich nicht schützen; hätte er sich aber damit eingelassen, und denselben Gehör gegeben, so hätte er sich um die beseligende Freude gebracht, die ihm von Gott zugedacht war. Simeon that solches nicht, sondern ließ sich immer, wie ein Kind, durch Gottes Geist leiten, folgte seiner An-

regung, ein Mal wie das andere; und die Frucht davon war, daß er die herrlichste Erfüllung des ihm geschehenen Versprechens erlebte.

Zu der Stunde, da das Kind Jesus im Tempel erschien, war Simeon da, und genoß nun die so lange und so oft gewünschte, ihm ewig unvergeßliche Seligkeit, die so groß war, daß er sich in der Welt nichts mehr zu wünschen wußte, als seinen baldigen Hingang zu Gott.—Mein Herz, sey du immer unweigerlich der Anregung des heiligen Geistes gehorsam! Bist du es einmal nicht, so handelst du unklug, und weißest nicht, was und wie viel du versäumest.

Ein Kind als Bußprediger.

In einem Städtchen der Provinz Sachsen, nicht zu weit von der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, lebt ein Töpfermeister. Er versteht sein Handwerk vortrefflich, und hat auch Lust zu Gottes Wort. Er mahlt auf seine Schüsseln und Teller für Bürger und Landleute, die von ihm gern kaufen, am liebsten Bibelverse und schöne alte Gesangbuchs-reime damit sie, wenn die Schüssel anfängt leer zu werden, lesen können von dem, der sie wieder füllt, und ihnen auch noch mehr giebt als leibliche Speise. Dabei ist er bieder und treu, schlecht und recht, wie der Gottes-Knecht im Lande Uz. (Hieb 1.) Er hat keine eigene Kinder, aber mehrere Stiefkinder. Diese sind bereits erwachsen und bis auf eins verheirathet. Wenn Stiefkinder so weit voran sind, so wird gegen die Stiefeltern gewöhnlich der große Kettenhund losgelassen, der seine Hütte gleich vorn unter dem Oberstübchen hat. Wird diese Hütte nicht recht sorgfältig zugehalten, so passirt, was Jacobi 3, 5. u. s. w. geschrieben steht. Er ist so wild, daß er einem den alten Rock menschlicher Ehre in lauter Lumpen zerreißt, und dabei kläfft er ganz gräulich. Ihr merkt wohl, daß ich von der Zunge rede. Unseres Töpfers erwachsene Stiefkinder haben aber, so lange ich sie kenne, nie über ihren Vater gebelfert, sie haben mir im Gegentheil gesagt: "Er hat uns erzogen wie eigene Kinder, wir haben nie einen Stiefvater an ihm gehabt." Auch das Vermögen der Kinder hat sich, ob er gleich sehr nahe Verwandte hat, unter seiner Verwaltung namhaft vermehrt. Wer sollte es glauben, daß dieser wackere Mann einst ein völliger Knecht des Branntweins gewesen war. Er hatte es täglich bis zu einem Quart gebracht, die Töpferei litt darunter, der Hausfriede bekam einen harten Stoß, die Kinder schlossen sich enger an die Mutter an, er wurde immer fremder in der Familie. Die Frau hatte ihn genommen, damit er ihr ein Helfer im Beruf und in der Erziehung der Kinder seyn sollte. Nun ließ er das Geschäft zu Grunde gehen und die Kinder sahen an ihm Gräuel und Aergerniß. Er fühlte das selbst und es drückte ihn hart. Wenn er nüchtern war, konnte er bittere Thränen darüber vergießen. Aber alle Thränen schützten ihn nicht, daß er nicht am nächsten Tage wieder dem alten Götzen gefröhnt hätte. Eines Morgens geht er aus. Aus einem Geschäftsgange wird ein Besuch in der Trinkstube. Bald ist er seiner Sinne nicht mehr mächtig. Nur das fühlte er noch, daß er, wenn er jetzt nach Hause käme, den Kindern Aergerniß, der Frau aber Trauer und Herzeleid mitbrächte. Er getraut sich nicht nach Hause. Aufgeregt und verwirrt, mit einem hübschen Sümmchen Geld in der Tasche, stürmt er zur Stadt hinaus, ohne Weg und Steg, durch Felder und Gräben, durch Dick und Dünn nach Calbe zu. Die Nacht bleibt er in der Nähe dieser Stadt auf dem Felde liegen. Am Morgen, denn der Gedanke an die Rückkehr nach Hause ward ihm immer schwerer, geht er wieder in die Kneipe und

treibts wie gestern. Endlich wankt er zu der Eisenbahn und löst sich eine Karte nach Leipzig. Von Leipzig fährt er weiter nach Dresden. So oft die bessern Gedanken sich durch den Nebel arbeiten wollen, werden sie mit Schnaps ersäuft. Er bleibt die Nacht in Dresden. Ohne zu wissen was er beginnen soll, durchwandert er am andern Morgen die Stadt. Er kommt auf die Brücke und schaut in die Fluthen hinunter, die schon so manches Säufers Grab geworden sind. Er hat auch seine eigenen Gedanken. Es ist ihm, als ob ihm Einer ins Ohr riefe: "Mache daß du hinunter kommst, hier oben bist du nichts mehr nütze. Nach Hause kannst du nicht wieder, wo willst du hin?"

Indem er diesem Gedanken nachgeht, tritt ein Knabe mit offenem und freundlichem Gesichte, reinlich gekleidet, etwa fünf bis sechs Jahre alt, neben ihn und schaut auch in die Wellen, aber sicher mit andern Gedanken. Unser armer Trunkenbold zieht ein Glas heraus, gibt dem Kleinen einen Sechser und bittet ihn, ihm aus dem nächsten Laden Schnaps zu holen. Der Knabe sieht ihn groß an und antwortete: "Mein Vater trinkt gar keinen Branntwein. Er sagt, der Branntwein macht die Menschen dumm, wüst und gottlos. Trinke du auch keinen Branntewein mehr. Da hast dir deinen Sechser wieder." Den armen Reisenden, der nicht wußte wohin er wollte, ergriffen diese Worte wie eine Gottesstimme. Er muß sich von dem Kinde wegkehren, die Thränen brechen ihm mit Gewalt hervor. Der Kleine ist unterdeß seines Wegs gegangen, ihm aber gehen die Augen auf, es wird ihm klar, was Noth sey. Ohne Zögern eilt er nach Calbe zurück. Die nächste Nacht, also die dritte Reisenacht, pilgert er seiner Heimath zu. Demüthig, mit viel Gebet und Thränen, aber doch auch wieder getrost, durchwandert er das Feld, das er zwei Nächte zuvor ohne Sinn und Verstand durchrannt hatte. Mit der Morgendämmerung, denn er will sich von keinem Menschen sehen lassen, pocht er an die Hausthür. Verweint und verwüstet tritt er ein. Die Seinen hatten ihn die ganzen Tage rings herum gesucht, hatten endlich gemeynt, er sey im Trunke irgendwo verunglückt, und ihn ziemlich sicher für todt gehalten. Als sie alle um ihn versammelt sind, erzählt er ihnen seine Irrfahrt, aber auch sein Gelübde, das er vor Gott gethan habe, fortan den Branntwein zu meiden wie Gift. Er war ihnen gleichsam vom Tode erstanden, aber auch inwendig hatte ihn Gott auferweckt.—Er hat bisher sein Gelübde gehalten, der Herr wird ihm Kraft geben, es weiter zu halten. Er ist wieder ein stiller, fleißiger Hausvater geworden. Außer alten Sprüchen mahlt er jetzt häufig auch auf seine Schüsseln: "Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben." (1 Cor. 6, 10.) und: "Wehe denen, die des Morgens früh auf sind, des Saufens sich zu befleißigen." (Jes. 5, 11.) Der Friede Gottes wohnt wieder in der Familie, der alte Riß zwischen ihm und den Seinen ist längst wieder zugeheilt. Lange habe ich seine Kinder gekannt, ohne daß mir nur eins von jener betrübten Zeit und dieser Geschichte ein Wort gesagt hätte.— In seinen eigenen Gedanken ist jener Knabe fast in einen Engel Gottes verklärt worden; er hat freilich auch Engels-Dienst an ihm gethan. Möge der Herr mehr armen Verirrten solche Engel Gottes entgegen schicken. Er hat sich ja einmal im Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zugerichtet, um seiner Feinde willen.

(Pilger aus Sachsen.)

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. März 1855. Nro. 3.

Aus Bruder Jacob Stoll's Geistlichen Gewürz-Gärtlein.
Eingesandt für den Ev. Besuch.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, und Johannem, und Jacobum, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg; und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weis, als ein Licht. Matth. 17, 1. 2.

Seele, du willst gerne seyn,
Mit auf des Thabor's Höhen
Wo herrlich es wird seyn,
Ganz glänzend anzusehen.

Allein das gehört ans End,
Wohl nach dem sechsten Tag,
Wann die Arbeit ist vollend't,
Dann man erst ruhen mag.

Zum Anfang gehört die Buß,
Da viel Versuchungs-Stunden,
Und mancher harte Feind
Durchs Gebet wird überwunden.

Man muß zuerst hin ja,
Bis an des Oelberg's Gränzen,
Ja gar nach Golgatha,
Wo Spieß und Schwerter glänzen.

Hin, wo man unter'm Kreuß,
Sich ins täglich Sterben gibt,
Und ja, auf solche Weiß,
Die ganze Woch sich übt.

Erst wann die Woch vollend't,
So bricht der Sabbath an,
Da hat der Streit ein End,
So ruht man ewig dann.

* * *

"Kommt Kinder laßt uns gehen,
Der Vater gehet mit;
Er selbst will bei uns stehen,
In jedem sauren Tritt.

Er will uns machen Muth,
Mit süßen Sonnenblicken,
Uns locken und erquicken;
Ach ja, wir habens gut."

C. B.

Aus Br. Sauer's "Geistlichen Magazin."

Treu-gemeynter Zuruf.

Weil ein solches gutes Werk angefangen ist, ein geistliches Magazin aufzurichten, und zugleich Freiheit gegeben worden, daß der welcher etwas zu diesem löblichen Werk einsenden wolle, solches thun möge; so werde ich auch versuchen, was mir etwa ins Gemüth kommen möchte: dann ich habe nicht nur gelesen, sondern auch erfahren, was wir in einem Lied zu singen pflegen: "Das ist eine selige Stunde, darin man seiner gedenkt, sonst verdirbt alle Zeit, die wir zubringen auf Erden, &c.

Da ist mir dann in meiner Betrachtung der Spruch eingefallen, da unser Herr sagt bey Matth. 11, v. 17. "Wir haben euch gepfiffen, und ihr woltet nicht tanzen: wir haben euch geklaget, und ihr woltet nicht weinen."

Es ist im ersten Stück dieses Magazins wohl geklagt worden, ob aber jemand geweinet und sich gebessert hat, ist mir noch unbekannt. Dieses wunderbare Gleichniß hat unser Herr in seiner Zeit geredet; und ich denke, unsere Zeiten sind auch noch ganz voll solcher Art Menschen, welche Ursach haben dieses Gleichniß auf sich zu deuten; "Wir haben euch gepfiffen, und ihr woltet nicht tanzen; Wir haben euch geklagt, und ihr woltet nicht weinen."

Meine lieben Mitmenschen! Ich suche, ob ich euch die Sache eurer Seligkeit kann lieblich und fein vorstellen mit Gründen der Wahrheit, so gut es mir geoffenbaret ist; vielleicht nimmt es einer oder der an-

dere an. Es kommt mir oft vor, wann ich es den Leuten nur so recht sagen könnte, sie würden doch ja nicht so thöricht seyn, und ihre Seelen so muthwillig in das ewige Verderben hingeben.

Habt ihr nicht gelesen im 5 Mose 33, 3. "Wie hat der Herr die Leute so lieb? Obwohl nun damals das strenge Gesetz so sehr übertreten wurde, und die Menschen böser Art waren wie zu unsern Zeiten, so konnte sich doch die liebe Gottes gegen das arme Menschengeschlecht nicht bergen.

Jesaias spricht Cap. 43, v. 24. "Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden; mir hast du Mühe gemacht mit deiner Missethat." Hieraus lernet doch den guten Herrn erkennen, von welchem es heißt, Er hat ihn zum Bund gesetzt unter das Volk. In demselbigen Herrn (sagt der Prophet) habe ich Gerechtigkeit und Stärke. In Ihm könnt ihr Gerechtigkeit und Frieden haben für eure Seelen. Wer ist der Herr, der des Kranken wartet, der das Schwache pfleget, der das Verwundete heilet, der das glimmende Docht nicht gar auslöscht? Es ist meiner Seelen Freund; es ist der Herr; es ist der Heiland; es ist der Seelen Seligmacher; wann du an den glauben kannst, so bist du selig und vergnügt.

Sprichst du: Freylich muß man an ihn glauben! Und du, mein lieber Mitmensch, bist so keck, und kannst so leichtsinnig in den Tag hinein sagen, du glaubest. O Nein! Wer an ihn glaubet, der reiniget sich auch durch seine Gnade, wie er auch rein ist. Mein lieber Mitmensch man siehet an all deinem Thun, daß du nicht mit Gott wandelst, daß du nicht Gottes Liebe in dir hast: dann Gottes Liebe ist Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Und du sprichst doch, du glaubest. Ich sage dir noch einmal, wie die Schrift an vielen Orten bezeugt: wer an den Herrn Jesum glaubet, der ist selig und vergnügt, er hat Gerechtigkeit im Herrn, und fürchtet sich nicht vor dem Gericht, und ist aus dem Tod zum Leben durchgedrungen.

Mein lieber Mitmensch! Warum bist du nicht mehr um den seligmachenden Glauben bekümmert? Hat dich dein Glaube worauf du dich verlässest, auch von neuem geboren? Ist dein Herz geändert? Hast du Vergebung aller deiner Sünden in deinem Herzen verspüret? Hat dich Jesu Blut gereinigt und befreiet von deinem todten, liebloßen und kaltsinnigen Herzen? Kannst du mit Frieden Ihm entgegen sehen in seiner Zukunft zum Gericht? Hast du auch durch den Glauben Liebe bekommen zu deinem Nächsten? Hast du auch Lust zu allem Guten? Hast du den Herrn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb? Wo nicht, so bist du noch betrogen mit deinem Glauben, u. hast entweder noch gar keinen, oder doch keinen hinlänglichen Glauben, du magst auch vorgeben was du willt; und hast nöthig dich um den wahren seligmachenden Glauben zu bewerben, durch welchen das Herz gereiniget wird. Den Glauben kann sich zwar Niemand geben oder nehmen; es ist Gottes Werk: er wird dir aber vorgehalten oder angeboten nach der Apostelgesch. 17, 31. Wer nun mit einem begierigen Herzen darnach greifet, der erlanget ihn; und obschon er im Anfang schwach ist, so würket er doch Glaubens-Werke, und erwecket auch in uns ein Verlangen, daß wir bitten lernen: **Herr! stärke uns den Glauben.** Luc. 17, 5.

Es wird mancher wohl denken, solche Dinge habe ich schon oft gehöret, man kann alles schreiben, würdest du mich aber fragen, ob es bey mir so stünde, wie ich hier geschrieben habe; so wollte ich dir als ein ehrlicher Mann antworten, daß ich mein Leben viele Jahre lang in der Eitelkeit und Sünden zugebracht hatte, wie alle Welt thut. Es ist aber öfters eine Bekümmerniß in mir erwacht, ob ich auf solche Weise selig werden könnte; ich hatte aber nie-

mals keine Gewißheit davon in meinem Herzen. Weil ich aber immer suchte selig zu werden, so wurde ich immer unseliger, und mein Verderben wurde mir mehr bekannt, biß mich endlich die bittere Noth dahin brachte, daß ich um Gnade flehete, welche ich auch erlangte. Da wurden meine Sünden die ich auch noch zum Theil lieb hatte, gestwächt, aber der Satan wußte dennoch wieder durch seine List mich davon abzubringen, bis ich endlich wieder in solchen Jammer kam, davon ich jetzt nichts melden will; aber ich wollte doch endlich den listigen und betrüglichen Eingebungen des Feindes kein Gehör mehr geben, und faßte in meinem Herzen fest: Es ist Gottes Wohlgefallen, daß die Menschen sollen selig werden.

Da dann nun meiner Seelen Zustand am schmerzlichsten war, und auch niemand hatte dem ich es klagen konnte, weil ich zu niemand kein Vertrauen hatte, so kam es mir in mein Herz, daß das Blut Christi auch für mich in das Allerheiligste wäre gebracht worden, und wie sehr auch der Satan tobete, so hielte ich ihm dieses immer vor, daß mich der Sohn Gottes auch erlößt und sein Blut für mich vergossen habe. Nach einer kurzen Zeit als ich damit anhielte, schenkte mir Gott den seligmachenden Glauben, da habe ich erfahren was Liebe ist.

Ach mein lieber Freund! wie ist es mir so wohl gegangen bey Jesu, und noch bis diese Stunde! Ach mein lieber Freund, es gehet jetzo deinem armen Mitmenschen sehr wohl! O wie gut ist es bey Jesu zu seyn! Du hast mich zu diesem Rühmen genöthiget, weil du es nicht glauben willst, daß man in Jesu so selig seyn kann. Sintdem ich Jesum gefunden habe, kann ich der Welt wohl das ihre lassen. Es ist ganz ein ander Ding, als man sonst denkt, das Reich Gottes im Herzen zu fühlen; und wann ich auch nicht immer so vergnügt bin, so bleibt mir doch die selige Hoffnung des ewigen Lebens; und der Friede Gottes welcher höher ist denn aller Menschen Vernunft, bewahret mir mein Herz zum ewigen Leben.

Siehe, das ist der seligmachende Glaube; darum heißt es: Aus Gnaden, auf daß sich kein Fleisch rühme. Hätte mir Gott den Glauben nicht aus Gnaden geschenket, so müßte ich noch ohne denselbigen seyn. Solche Reden und Schriften sind eben nicht Mode bey den Klugen dieser Welt. Ich bin kein Gelehrter, habe es aber erfahren, und zeuge davon aus Erfahrung. Wann ein Goldmacher das Geheimniß das Gold zu machen so frei an den Tag legte, als ich hier von der Seligkeit geschrieben habe, das Gold würde so häufig nachgemacht werden, daß es unwerther seyn würde als das Bley. Was hindert doch die arme Menschen, daß sie die edle Perle nicht suchen, den Schatz der über alle Schätze ist? Hast du dann nicht Lust deinen Schöpfer zu suchen, ob du Ihn auch in deinem Herzen finden und fühlen möchtest?

Bedenke, mein Freund! Wie ist dirs zumuthe, wann dir dein Herz gegenwärtig Zeugniß gibt, (wie es doch am Tage des Gerichts gewiß thun wird, wann du dich nicht bekehrst,) daß du dein Gemüth immer auf Dinge gerichtet hast, die nicht Gott waren; kurz, wann es heißt: Du hast die Dinge dieser Welt lieber gehabt, als Gott; es war nicht deine Hauptsache in der Welt dich dem Herrn Jesu ganz zu übergeben. Ich will nicht einmal die grose Sünden nennen, von welchen es heißt, daß alle, die solche thun, das Reich Gottes nicht ererben werden.

Kann das wohl ein kluger Mensch genennet werden, der seine Seligkeit so gering achtet, daß er Tage, Wochen oder wohl Jahre so dahin streichen läßt ohne darum bekümmert zu seyn wie es doch endlich besser mit ihm werden, indem er

doch weiß, daß es nicht gut mit ihm stehet? Dünket dich das eine geringe Sünde zu seyn, wann dich der Geist Gottes überzeugt, daß deine Sache nicht gut steht, du bist nicht selig, du hast Jesum nicht in deinem Herzen wohnen? Ach das ist die Sünde des Unglaubens!

Wann es heissen wird: Wie oft habe ich angeklopft an deinem Herzen! Wie oft habe ich dich versammlen wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel versammlet, und du hast nicht gewollt! Das ist ein hartes Zeugniß. Wann dann auch endlich das vollends von einem genommen wird, was er vermeinete zu haben, wie der Herr selber sagt, dann werden sie anfahen zu sagen: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns ꝛc.

Darum, lieber Mitmensch, suche dein Heil! Suche deinen Jesum, deinen Seligmacher, daß du ihn in deinem Herzen fühlen möchtest. Bedenke was es Ihn gekostet hat, dich zu erlösen; bedenke daß es viel zu bedeuten hat, daß der Herr Jesus selbst vom Himmel gekommen ist; und nachdem er alles Gute gelehret und selbst gethan hat, und endlich um unserer Sünde willen blutigen Schweiß geschwitzet, so jämmerlich gegeißelt worden, in sein heiliges Angesicht sich hat speyen lassen, und endlich den aller schmählichsten Kreuzes-Tod erbitten hat.

Lasse dir solches nicht nur so obenhin ein bloser Gedanke seyn in deinem Herzen, als ob du an ein Mährlein gedächtest; sondern lasse dich durch Gottes Gnade so durchdringen, daß du es im Herzen fühlest; so wird es dir gewiß durch Mark und Bein dringen: Suche darinnen, dann alle dein Heil und Seligkeit besteht gewiß allein in dem Leiden Jesu Christi, darinnen findest du allein Gottes Gnade, darinnen wird es dir wohl, darinnen kriegst du Freyheit von den Sünden los zu werden, und kriegst Lust zu guten Werken: Kurzum, du wirst ein neuer Mensch, du wirst dir selbst ein Wunder.

So merke dann, mein lieber Mensch! Wann du dich beugen kannst, so komme also zu Jesu, du magst seyn wie du willst; kannst du dich auch noch nicht beugen, so komme doch zu ihm, und klage ihm deine Noth, komme aber nicht als ein Heuchler, sondern lasse es dir von Herzen gehen was du vor ihn bringest; dann Gott siehet das Herz an.

So wirst du erfahren, was ich dir bisher ganz einfältig bezeugt habe, hättest du auch nicht mehr Verstand als einer, der in den letzten Zügen liegt, und sein Verlangen um Hülfe zu erlangen nur noch mit ziehen und greifen nach der Decke bezeugen kann: eben auf solche Art kannst du zu Jesu kommen. Wann dirs nur redlich darum zu thun ist, so kann dir geholfen werden. Du magst nun von meiner einfältigen Schreibart denken was du willst und kannst, so bezeuge ich dir abermals, daß meine Seele in großer Angst gewesen ist wie David, und siehe, ich habe Ruhe gefunden; durch den Glauben an Jesum bin ich vergnügt und selig worden, und mein Herz wird oft bewogen in der Stille Liebes-Thränen zu weinen; und auf diese Weise kann man das Wort Gottes bewahren in einem feinen guten Herzen.

Besiehe nur die himmlische Lieder, sonderlich solche die von der Liebe Jesu handeln, so wirst du den Unterschied sehen, was das weltliche Herz liebt, und was eine Seele liebt, die Jesum gefunden hat. Ich will sehen, ob du es wirst annehmen. Vielleicht lässest du mich auch etwas wissen von deinen geistlichen Herzens-Umständen; dann wie ich verstehe, so soll dieses geistliche Magazen mit dergleichen Dingen angefüllt werden. Ich bin von Herzen dir geneigter und aufrichtiger Wohlwünscher

Johannes Einfältig.

Die uralte Gemeinde in Lancaster County, Pa.

Fortsetzung.

Wir kommen jetzt in der Geschichte dieser Gemeinde auf einen höchstmerkwürdigen, wichtigen und bedenklichen Umstand, der vielleicht nie, weder zuvor noch hernach, in dieser oder irgend einer andern Gemeinde wieder vorgekommen ist, und der über die vorhingemeldeten sieben Jahre der Dunkelheit und Versuchung einiges Licht zu werfen scheint. Es ist vermuthlich jedem nachdenklichen Leser unter dem Lesen des vorigen Stücks dieser Geschichte die Frage ins Gemüth gekommen, was doch wohl die Ursache dieser siebenjährigen Versuchungszeit gewesen seyn möchte, die den damaligen Aufseher, Michael Pfautz, betroffen, nachdem er vorher mit so ausserordentlichem Segen gewirkt hatte?

Wir dürfen diese Frage weder für vorwitzig, noch für überflüßig und unnütz halten, denn "was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben." Mit diesen Worten wollen wir keineswegs das Gemeinde-Register unserer lieben alten Brüder dem Worte Gottes gleichsetzen, oder irgend etwas sonderliches daraus machen. Aber wir glauben, daß einfältige Thatsachen einfältig darin aufgeschrieben worden, durch treue Brüder, die diese Thatsachen selbst erlebt haben, und bezeugen konnten. Und Thatsachen, Begebenheiten und Schicksäle, die einzelne Menschen oder ganze Völker, einzelne Christen oder ganze Gemeinden betreffen, das sind Buchstaben und Worte von dem Finger Gottes geschrieben, und diese sollen ohne Zweifel allen Menschen, die sie lesen können und wollen, ebensowohl zur Lehre, zur Strafe, zur Warnung und Züchtigung in der Gerechtigkeit dienen, als irgend ein anderes Wort Gottes.*)

*) Wem dieses etwa fremd vorkommen wollte, der bedenke, wenn Gott hier einen seiner getreuen Diener in sonderbarem gu-

In tiefer Demuth, und in der Furcht des Herrn wollen wir nun die Begebenheit betrachten, und sehen, was der Herr uns etwa darin zur Lehre aufgeschrieben haben möchte. Gleich nachdem die im vorigen Stück angeführte Anmerkung, "daß dem Vorsteher viel Mühe und Versuchung betroffen, und er in sieben Jahren nichts mehr aufgeschrieben habe," zu Ende ist, heißt es auf dem nächstfolgenden Blatt.

"Ich finde in einem Brief d. 27 May 1763 (folgendes:)

"Anno 1763 im May oder Juny sind dem Bruder "Jacob Sonntag die Hände aufgelegt worden zum Diener oder Vorsteher; aber den folgenden Tag kam er in die Versammlung, und hat sein Amt und Dienst vor der ganzen Gemeinde wieder nieder- und abgelegt, und hat hernach niemals etwas von diesem Dienst und Amt angenommen, weder bei unsers Vorstehers Leben, noch nach seinem Tod; hat also gänzlich seinem Amt abgesagt."

Ist das nicht, wie oben gesagt, eine höchst-merkwürdige, wichtige und bedenkliche Begebenheit? Ist sie nicht werth, daß wir ein wenig stille stehen, und aufmerken, was Gott damit sagen wollte?

ten Frieden dahin scheiden, dort einen frechen Sünder mit Schrecken ein Ende nehmen läßt,—wenn Gott ein gottesfürchtiges und friedsames Volk augenscheinlich segnet, ein Volk aber, das undankbar und übermüthig worden ist, mit Dürre, Mangel und Theurung, mit Seuchen und Krankheiten und Unglücksfällen aller Art heimsucht, und Völker, die muthwillig in Krieg stehen, und mit ihrer Macht die Welt im Gleichgewicht halten wollen, erfahren läßt, daß sie mit aller ihrer Macht und Kunst nichts ausrichten, und nur einander zum Verderben helfen können,—ob nicht durch alle solche Begebenheiten Gott zu den Menschen redet, wenn sie es nur vernehmen wollten.

Ev. Besuch, Jahrg. 3. 3*.

Ist sie nicht wichtig für alle Mitglieder die dieses lesen, sie seyen Brüder oder Schwestern, alt oder jung, Lehrer oder Diener oder Zuhörer? Ist sie nicht bedenklich genug, um von allen aufs tiefste beherziget zu werden?—Wir meynen, Ja; und glauben, Gott habe nicht ohne wichtige Ursachen den Bericht von dieser und andern Begebenheiten in der Gemeinde, wo sie sich zutrugen, aufgespart, und jetzt in unsre Hände kommen lassen, um sie allen unsern Gemeinden mitzutheilen.

Nun wäre die Frage, was können wir aus dieser Begebenheit lernen? Und wir wollen versuchen im demüthigen Aufsehen auf den Herrn, auf sein Wort, und auf seine Führung zu antworten. Erstens lernen wir daraus, daß **das Amt eines Vorstehers oder Aufseher's ein schweres und wichtiges Amt ist**, das nicht ein Jeder tragen kann. Nein, keiner kann es aus eigener Kraft, sondern hat dazu täglich neue Kraft und Gnade von oben vonnöthen. Darum sagt der Apostel: "Wer ein Bischoffsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk." Ja, es kostet etwas, "ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse" zu seyn. Es ist ein Werk, eine Arbeit, und nicht eine Ehrenstelle, bei der die Natur ihre Rechnung fände. O wie viele Sorgen, Bekümmernisse, Beschwerden und Versuchungen, wie manche schlaflose Nacht, wie manchen sauren Tritt und Gang, wie manche schwere Arbeit und gute und böse Gerüchte hat der durchzumachen, welchem es ein Ernst ist, treu zu seyn im Hause Gottes, und zu wachen über die Seelen deiner Mitglieder, als der da Rechenschaft geben soll!

Zweitens, lernen wir daraus, daß keine Gemeinde aus eigener Wahl, und keine Aeltestе mit ihrer Handauflegung einen Aeltesten oder Aufseher machen können. Hier war das alles geschehen, und siehe, es war doch kein Aeltester da. O wie sorgfältig sollten Gemeinden und alle Mitglieder seyn bei Wahlen von Dienern und Lehrern überhaupt, und von Aeltesten und Aufsehern insbesondere! Wie ernstlich sollten die Aeltesten ihre Mitglieder ermahnen zum Fasten und Beten, ehe eine Wahl beschlossen wird, und noch mehr, wenn sie beschlossen ist, damit nicht der eigene Geist, sondern der heilige Geist Gottes die Wahl führen, und die Person oder Personen anzeigen möchte, welche der Herr erwählet hat! Ach, wie manche große Zerrüttung in Gemeinden, wie mancher tiefe Fall von Lehrern, die einst fein liefen, und werthe Mitglieder waren, aber die Last u. Versuchungen des Amts nicht tragen konnten, hätte vielleicht verhütet werden können, wenn die Mitglieder sorgfältiger bei der Wahl, und auch nachher gewesen wären, bei ihrem Verhalten gegen junge und alte Lehrer!!!

Drittens, lernen wir daraus, daß der Herr in einer Gemeinde, so lange sie **Seine** Gemeinde ist, und keinem andern **Mann** nachlauft, selbst das Ruder und Regiment führet, und Gericht hält, aber auch nach dem Gericht wieder segnet. Offenbar lag ein Gericht vom Herrn auf dieser Gemeinde während der sieben Jahre der Dunkelheit und Versuchung, die im vorigen Stück gemeldet worden sind. Es war ein Sauerteig, ein verborgener Bann unter ihnen, der weggethan und ausgetilgt werden mußte, ehe der Herr mit ihnen zufrieden seyn, und sie wieder segnen konnte. Weil ein solcher Bann und Sauerteig auch noch heutzutage sich zuweilen zeigt, und eben auch viel Versuchung und Schaden anrichtet, so wollen wir dem gegenwärtigen Fall noch etwas tiefer nachdenken, und den wenigen Spuren, die uns hinterlassen worden sind, nachgehen.

Wenn wir zurückblicken auf die bisher erzählte Gemeinde-Begebenheiten, so finden wir, daß ehe der erste Aufseher starb, der vier Jahre zuvor erwählte Lehrer, Bruder **Michael Pfaug** durch Auflegung

der Hände bestätigt worden war als sein Nachfolger, und daß im nämlichen Jahr Bruder Jacob Sonntag zum Lehrer erwählet worden; wie auch, daß dieses Jahr (1748) einen ausserordentlichen Segen über die Gemeinde brachte. Wir haben dort auch unsern Glauben ausgesprochen, daß die Lehrer damals müssen in großer Einigkeit des Geistes zusammengewürket haben, als ohne welche Einigkeit kein Segen zu hoffen ist; und wie es scheint, so dauerte diese Einigkeit und dieser Segen sieben Jahre fort bis zum Jahr 1755.

Wir müssen auch schließen, daß der jüngere Bruder Gaben und Brauchbarkeit zum Dienst des Wortes gehabt haben muß, weil ihn endlich die Gemeinde im Jahr 1763 für würdig und tüchtig erkannte, als Mitaufseher bestätigt zu werden, nachdem er fünfzehn Jahre als Lehrer gedient hatte. Nehmen wir diese Umstände mit dem zusammen, was sich nach seiner Bestätigung, zutrug, wie oben gemeldet;—legen wir dazu, was die Erfahrung von der Art und Unart unseres so sehr verderbenen Herzens uns lehrt, und prüfen wir alle Umstände im Lichte Gottes, so wird es uns klar werden, was die Ursache jener langen Versuchungszeit, und dieser merkwürdigen Amtsniederlegung eines neu-bestätigten Bruders, oder mit einem Wort, was der verborgene Bann war, welcher so lang auf dieser Gemeinde ruhte.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Warnung vor Betrügern.

Weil zu dieser Zeit, wie aus dem Englischen zu ersehen, die Mitglieder vielfältig betrogen werden durch Leute, die sich für Brüder ausgeben, und unter allerlei Vorwand Geld lehnen und collectiren, so haben wir es fürs beste angesehen, die alten Schlüße der Brüder zur Erinnerung zu bringen, die sie in dieser Hinsicht schon vor mehr als 80 Jahren gemacht haben. Wir sind versichert, daß wenn die Brüder diesen alten Rathschlägen folgen, sie nicht leicht betrogen werden können.

Die alten Brüder setzten folgende schriftmäßige Grundsätze fest:

1. Es ist die Pflicht einer jeden Gemeinde für ihre eigene Armen zu sorgen, so viel sie vermag.

2. Wenn daher ein Bruder oder Schwester in Mangel und Noth kommt, so ist es seine oder ihre Pflicht, bei der Gemeinde Hülfe zu suchen, in der er oder sie wohnt, und sonst nirgends.

3. Sollte diese Gemeinde die Klage u. Bitte um Hülfe gegründet finden, u. ist nicht im Stande, der Noth allein und ganz abzuhelfen, so soll diese Gemeinde selbst, (und nicht das arme Mitglied,) bei der nächsten Gemeinde um Beihülfe ansuchen, und die Summe anzeigen die noch fehlt.

4. Ist auch die zweite Gemeinde nicht im Stande den Mangel ganz zu ersetzen, so soll die gemeinschaftliche Bitte weiter gehen bis zur dritten, vierten, ꝛc. Gemeinde, bis Abhülfe des Mangels oder der Noth gethan ist.

Kommt also ein Fremdling zu uns aus der Ferne, gibt sich für einen Bruder aus, und fordert Beisteuer wegen Unglück, das ihn daheim betroffen, so müßen wir schließen, daß er entweder ein Betrüger, oder ein Bruder ist, der unordentlich wandelt; und deswegen nicht mehr Beihülfe thun als jedem andern Fremdling, sondern ihn ermahnen heimzugehen, zu arbeiten, und sein eigen Brod zu essen. Würde er aber vorgeben, er sey in der Fremde beraubt worden, oder durch Krankheit ꝛc. um das Seinige gekommen, und gienge gern heim, wenn er nur Zehrgeld hätte; könnte aber nicht bezeugen, daß er ein Bruder wäre, (es dünkt uns, kein Bruder sollte weit in die Fremde reisen, ohne ein Zeugniß von seiner Gemeinde mitzunehmen;) so würden wir ihm in die Wahl

stellen, entweder mit einem geringen Zehrpfennig vorlieb zu nehmen, oder so lange draußen zu bleiben, bis wir seinetwegen uns erkundiget hätten. Wir wollten ihm einstweilen Brod und Herberge, aber auch Arbeit geben. Auf diese Weise sind wir unverschämte Bettler und Betrüger bald losgeworden.

Doch höret, was unsere alte Brüder selbst sagen:

"An der jährlichen Versammlung, gehalten in Lancaster Co. Pa. May 10, 1788. wurde einmüthiglich beschlossen und für gut befunden wegen verschiedener Vorfälle, um solches inskünftige zu verhüten, und ist auch unser Gutdünken, daß es in allen Gemeinden der Brüder bekannt gemacht werde, daß inskünftige kein Gemeindsglied, es sey Bruder oder Schwester, unter keinerlei Vorwand von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, oder auch von Haus zu Haus gehen soll, Almosen zu heben; sondern wo eine Dürftigkeit sich findet, daß solchem Gemeindsglied durch gemeinschaftliche Schrift soll Unterstützung gegeben werden zur nächsten Gemeinde, wann es der Träger der Schrift selbst seyn muß, und solche Gemeinde, wenn daselbst der Mangel noch nicht völlig ersetzt wäre, ihm oder ihr solch habendes Zeugniß erneuern thäte bis zur völligen Vollendung, und wenn es auch sollte die Noth erfordern, daß es an alle Gemeinschaften kame. Und wir befinden auch für gut, daß eine jede Gemeinde eine Anmerkung mache, wie nahe es voll ist oder wie viel noch fehlt, wenn es von einer Gemeinde zur andern kommt."

"Wiederum bei der jährlichen Versammlung an der großen Conowago May 18, 1792. finden wir folgendes:

"Weilen Gott durch Mosen seinem alten Volk Israel geboten hat und gesagt: Es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn; denn der Herr wird dich segnen im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, ꝛc. Und sagt ferner: Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist in irgend einer Stadt in deinem Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird, so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern sollst sie ihm aufthun, und ihm leihen, nachdem er mangelt; und sagt weiter, daß man sich hüten soll, daß nicht etwa ein Belialstück in seinem Herzen wäre, ꝛc.—sondern du sollst ihm geben, und dein Herz nicht verdrießen lassen, daß du ihm gebest (oder gibst); denn um solches willen wird dich der Herr dein Gott segnen in allen deinen Werken, u. was du vornimmst."

"Und sagt weiter: Es werden allezeit Arme seyn im Lande; darum gebiete ich dir, und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande, ꝛc. 5 Mos. 15. Und der Apostel Jacobus sagt: Höret zu, meine liebe Brüder! Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, ꝛc.? Und weilen es schon geschehen ist durch schlechte Leute, daß auch wirkliche Arme fast zu sagen ihrer Gabe beraubet worden, oder um einige derselben gebracht durch das, daß Menschen umhergegangen, die sich für Brüder ausgegeben, und haben Steuer gefordert, und dann auch schon geschehen, daß solche nachgehends oder auf ihrer Heimreise im Wirthshaus gesessen und gespielet haben, ꝛc."

"So ist, um solchem Betrug zu wehren, vor einigen Jahren auf einer großen Versammlung in Conastoga gemeinschaftlich beschlossen worden, daß hinführo kein Mitglied von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, oder gar von Haus zu Haus gehen soll Steuer zu fordern, ꝛc. Und weilen seitdem doch die Mitglieder auf betrügliche Weise sind hintergangen worden, so beschließen wir abermal gemeinschaftlich auf dies-

ser gegenwärtigen großen Versammlung, und das einträchtiglich, daß hinführo keinem Mitglied sollte erlaubt seyn, (künftig hin) mehr selbst zu gehen in eine andere Gemeinschaft, sondern wenn sich sollte ein Mitglied finden, das in Mangel oder Noth wäre, so soll der Vorsteher in der Gemeinde, da sich solch Mitglied findet, mit der Gemeinde Rath halten, um zu sehen, ob sie etwa dem Mangel könnten abhelfen, und wenn sich's so findet, **so geht's nicht weiter.**"

"Können sie aber nicht, so soll der Vorsteher mit Rath der Gemeinschaft einen Brief an die nächste Gemeinde schicken mit einem Bruder aus seiner Haushaltung, und kann dann der Mangel ersetzet werden, so geht's nicht weiter. Ist aber dem Mangel nicht abgeholfen nach gemeinschaftlichem Gutbefinden, so soll es auf vorgemeldete Weise aus dieser oder solcher (zweiten) Gemeinschaft ferner in die nächste berichtet werden, bis etwa der Mangel könnte ersetzt werden."

Dieses ist zu dem Ende, "damit die liebe Brüder und Mitglieder, die nach der Lehre Pauli gerne Gutes thun (an Jedermann,) allermeist aber an den Glaubensgenossen, nicht mehr auf eine solche fälschliche Weise betrogen werden. Dieses hat nicht die Meinung, daß man den Armen außerhalb der Gemeinschaft nicht sollte Gutes thun, sondern wir glauben, daß das Wort des Apostels Wahrheit ist, wenn er sagt: die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht, ꝛc."

"Unterschrieben von Daniel Letterman, Martin Urner, Martin Gabi, Michael Pfautz, Philip Liwig, Herman Bläser, Johannes Gros, Johannes Funk, Jacob Stoll, Heinrich Danner, Samuel Garber, Andreas Arnold, Martin Garber, Daniel Utz, Nathanael Schreiber."

Bete und arbeite.

Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, daß ihr noch völliger werdet; und ringet darnach, daß ihr stille seyd, und das Eure schaffet. 1 Thess. 4, 10. 11. Denn wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie, durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten. 2 Thess. 3, 11. 12. Der verborgene Herzens-Mensch mit unverrücktem, stillem und sanftem Geiste der ist vor Gott köstlich. 1 Petr. 3, 4.

Solche Ermahnungen der Apostel sind auch in unsern Tagen nicht überflüssig, denn es gibt auch jetzt viele müßige Schwätzer, die viel vom Christenthum sprechen, und wenig thun. Deswegen sind diese Worte der Apostel jedem wahren Christen heilig; denn er bildet sich nicht ein, es schon ergriffen zu haben er jagt ihm aber nach, und bestrebt sich immer völliger, d. i. vollkommener, treuer, eifriger, fleißiger zu werden, in jeder Hinsicht, in seinem geistlichen und leiblichen Berufe, in allen Stücken zu wachsen an dem der das Haupt ist. Er weiß Herzensstille mit Berufstreue und unermüdeter Arbeitsamkeit zu verbinden. Und wer das nicht weiß, kennt die Gnade Christi, die Kraft des Evangeliums nicht. Der ächte Fromme läßt sich von Gott und Menschen nie anders antreffen, als beim Gebete, oder in der Arbeit, oder, wenn es am besten mit ihm steht, bei beiden zugleich; denn er weiß zu gut, daß das müßige Schwatzen, auch oft über gute Dinge, nur das Herz zerstreut, die Seele leer und geistlos läßt, anstatt sie mit Salbung zu erfüllen. Wenn der Mund viel plaudert, ist gewiß keine Gnade, kein Frieden im Herzen. Ein Herz voll Frieden Gottes bewahret seinen Schatz, deckt ihn zu, und arbeitet lieber, als daß es schwatzet. Ein Vielschwätziger, ein müßiger und unthätiger

Mensch ist gewiß kein Christ, sey es auch, daß er nur über Bibel und Christenthum schwätzet; viel weniger, wenn er von verborgenen und zukünftigen Dingen faselt, von denen er nichts weiß, sondern mit Vermuthungen, wie mit der Stange im Nebel, herumfährt. Der Apostel sagt uns, daß wir unser Christenthum nur durch Stille seyn und Arbeiten beweisen sollen. Petrus sagt: Nicht ein viel-wissender, nicht ein viel-schwatzender, sondern ein stiller sanfter Geist ist köstlich vor Gott, ein Herzens-Mensch, nicht ein Zungen- und Maul-Christ. Leset siebenmal diese apostolischen Ermahnungen, betet und prüfet euch. Paulus bittet und beschwöret euch durch Jesum Christum dazu. Lasset euch erbitten, und widerleget durch That die ungerechte Vorwürfe, die man der Frömmigkeit macht; zeiget durch euren fleißigen und stillen Wandel, daß Christi Geist uns bei aller Innigkeit und Stille doch nicht trage und unthätig macht.

Mel. Schon deines Namens.

O sanfter Jesu! stilles Lamm!
Der stillen Seelen Bräutigam!
Hier legt sich ein zerstreutes Herz
Mit Reue vor dir niederwärts.
Ich fühle die verkehrte Art,
Die sich nicht gern in dir bewahrt.
Denn ehe ich mich's kaum versehen,
Spür ich schon eitle Winde wehen.

Wie bald schweift hier mein Denken aus!
Wie bald fährt dort ein Wort heraus!
Wie oft geb' ich dem Fleisch Gehör!
Wie schnell häuft dies sich immer mehr!—
Bald leid' ich bei der Welt Gefahr
Und nehme meiner selbst nicht wahr.
Sie macht mich gar so leicht zerstreut;
Da fühl ich Geistes-Trockenheit.

Bald fängt mich diese böse Art
In deiner Kinder Gegenwart.
Da glaub' ich sicherer zu seyn.
Doch stellt sich Satan auch mit ein.
Sonst bessert die Gemeinschaft sehr;
So aber schader sie nur mehr.
Wir werden mit einander kalt,
Durch unsers leichten Sinns Gewalt.

Ein andermal gelingt es mir.
Ich freue mich und danke dir.
Doch mitten in dem frohen Muth,
Macht's kühner Leichtsinn gar nicht gut.
Komm, Jesu, komm ins Herz und Haus
Und treib den eitlen Sinn hinaus!
Und laß mich fleißig, still und rein
Und einen Herzens-Menschen seyn.

Evangelisirte deutsche Sprüchworter.

Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande.

Dieses Uralte, von den allerheiligsten Lippen geheiligte, jetzt von reinen und unreinen Lippen nachgesprochene Sprüchwort ist ein großes Zeugniß unsrer Thorheit.

Was in der Ferne liegt, aus der Ferne kommt, das begaffen wir als herrlich und groß. Was uns nahe liegt, verachten und übersehen wir. So im Zeitlichen, Irdischen. Umgekehrt aber handeln wir in Absicht des Ewigen, Himmlischen. Dieses, zu fern und zu hoch für das Fleisches-auge, erscheint dem fleischlichen Menschen seiner Achtung und Sehnsucht weniger würdig, als die Freuden dieser Welt.

Wenn der Prophet über alle Propheten, der Eine vor allen, nichts galt, von den Seinen verachtet war, so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg.—Warum wundern wir uns, daß auch die Jünger dieses göttlichen Propheten, vor Ihm und nach Ihm, verachtet, des Lebens unwerth geachtet, als „ein Fegopfer der Leute" von ihrem Geburts-Vaterlande angesehen wer-

der! wenn sie von ihren Landsleuten verlacht, verfolgt, verstoßen werden!

Doch, ob es manchen befremde, sie selbst befremdet es nicht. Sie wissen, daß ihr wahres Vaterland nicht hier in der Welt ist. Wären sie von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb. Sie selbst ehren und lieben ihre Brüder und Befreundte nach dem Fleische; aber sie erkennen für ihre noch näheren Verwandten, für die eigentlicheren Ihrigen die Mitgenossen ihres Glaubens und ihrer Hoffnung, ihre Brüder und Befreundte nach dem Geiste, die Brüder und Schwestern Christi. Ihr wahres Vaterland ist der Himmel, ihre Vaterstadt das Salem, was droben ist. Hier sind sie von allen ihren Mitbürgern geliebt, geehrt und werthgeschätzt, um deß willen, der sie alle so hoch geliebet und so werth geachtet hat, daß er selbst sich nicht schämt, sie Brüder zu heißen.

Der Tod bezahlt alle Schulden.

Wohl wäre der Tod die Bezahlung unsrer Schulden, wenn der Tod ein wirkliches Aufhören wäre, wenn nicht das Ende zugleich ein Anfang wäre.

So lange wir hier leben, ist uns von unserm Gläubiger Frist vergönnt. Im Tode selbst wird der Schuldner noch geschont. Aber nach dem Tode wird unsre Schuld mit unerbittlicher Strenge eingefordert. Wir werden aus dem Schuldkerker nicht entlassen, bis wir den letzten Heller bezahlt haben.

Das sagt uns unser Göttliches Gesetzbuch, die heilige Schrift.

Zitternd an allen Gebeinen, lesen wir es, die wir wissen, daß wir in den Ewigkeiten der Ewigkeiten nie reich genug seyn werden, unsre Schulden abzuzahlen. Dürfen wir es dem armen verschuldeten Menschen verargen, daß er sich vor dem Tode fürchtet?

Verargen wir ihm nicht vielmehr, daß er eine Stunde seines Lebens ruhig schläft?

So oft wir mit ernstem Gedanken an unsre Ewige Insolvenz denken, was bleibt uns übrig als die Bitte um Erlaßung der Schuld?

Tausende und wieder Tausende haben die Bitte gewagt; und die sie wagten, mit Erfolg. Es „jammerte den Herrn des Knechtes, und er ließ den Knecht los, und die Schuld erließ er ihm auch."

Und der Herr rief am Kreutz auf Golgatha, Er ruft noch heute allen Schuldnern zu: Kommt Sünder! ihr sollt los seyn eurer Schuld und eurer Verschuldung! Eure Schuld ist bezahlt; eure Verschuldung ist getilgt!

Warum zögern wir zu kommen?

Wohlthaten werden nicht aufgedrungen.

Die Liebe bietet sich an; sie lockt und bittet, bittet wieder und ermüdet nicht zu bitten. Sie erschöpft sich in Einladungen.

Ungern, traurend tritt sie auf eine Zeitlang zurück, wenn die Hand die sie entgegen reichte, störrig zurückgestoßen, wenn ihre Gabe mit Füßen getreten wird. Sie harret von Moment zu Moment eines günstigen Augenblicks, wiederzukehren und von Neuem sich anzubieten.

„Die Barmherzigkeit wartet, daß der Sünder sich zu ihr wende, daß sie ihm helfe." Ap. Gesch. 4.

Die Seligkeit wird uns angeboten. Die Liebe ruft, bittet, bittet immer wieder: Sünder, laßt euch versöhnen mit Gott! — Die ihr mühselig und Sündenbeladen seyd: kommet her, Ich will euch erquicken! Sie bittet: Kommt, es ist alles bereit! Esset, meine Lieben! trinket, meine Freunde! Wenn die Geladenen „es verachten," die ladenden Knechten schmähen, hinausstoßen, trotzig sprechen: „Wir wollen den Worten nicht gehorchen, die du

uns im Namen des Herrn sagest"—dann tritt die Liebe traurend zurück; traurend, Wehmuthvoll rufend: Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich gewollt! und Ihr habt nicht gewollt!—Ich gehe hinfort und ihr werdet in Euren Sünden sterben. —Du solltest den Segen erben; Du wählteſt den Fluch. Sieh, es iſt deine eigne Wahl.

Das Werk muß den Meister loben.

So rühmen die Werke des Herrn die Macht und Weisheit ihres Schöpfers.

Sonne und Mond und Sterne, Tag und Nacht, Berge und Thäler, Erde und Meere loben den Herrn.

Die Vögel des Himmels, die Fiſche im Waſſer, die Thiere und Gewürme der Erde, alles ruft laut: Groß iſt der Herr!— — —Brüder! Schweſtern! Auch wir ſind das Werk Seiner Hand, Sein Werk geſchaffen in Chriſto Jeſu. Sind nicht wir mehr als die ganze ſichtbare Schöpfung, mehr als alle Engel und Erzengel verpflichtet, den Meiſter zu loben und zu verherrlichen? "Iſrael ſoll loben und rühmen den, der ihn gemacht hat!"

O daß voll werde Seines Lobes der Erdkreis!— —

Auch unſre Werke, die Werke unſrer Liebe, unſers Glaubens, ſollen den Meiſter loben. Den Meiſter loben; nicht uns; denn wir ſind es nicht, denen das Lob zukommt, die wir nichts Lobwürdiges und Lobertheilendes zu wirken vermögen; ſondern Gott iſt es, es iſt der Geiſt der Gnaden, der ſie in uns wirket. Darum ſollen die, welche unſre guten Werke ſehen, nicht uns, ſondern den Vater im Himmel preiſen.

Der Wille des Menſchen iſt ſein Himmelreich.

Im Leichtſinn, oder im Ernſt hingeſprochen, o des Jammers! In der Regel bei dem Blick in uns, in die Welt hinein, aller Thränen werth!

Doch; wenn wir aus Gnaden zu den Kindern des Reichs gehören, denen das Wort des Herrn gilt: Das Himmelreich iſt ihr; wenn das Himmelreich, das Leben und Wandeln im Himmel, unſer Wille, unſer Einziges höchſtes Gut und Ziel geworden iſt, dann mögen, den Satz umkehrend, auch wir ſagen: Unſer Wille iſt unſer Himmelreich.

Wir wollen und begehren nicht mehr was irdiſch iſt; wir trachten nur nach dem, was droben iſt im Himmel, da Chriſtus ſitzt zur Rechten des Vaters; und wir wiſſen, daß das Himmelreich, nach welchem unſer Wille ſich ausſtreckt, unſer Himmelreich iſt, nach der gnädigen Zuſage unſers Herrn, der durch Leiden und Sterben es uns erworben hat.

Der Wille des natürlichen Menſchen iſt, wir alle wiſſen es, verkehrt, verderbt. "Das menſchliche Herz, der Sitz des Willens, iſt nur böſe (1 Moſ.) von Jugend auf und immerdar." Ein ſolcher Wille welch ein verkehrtes, verderbtes, höllenartiges Himmelreich!

* * *

Ich bin geſchaffen für Gott; ich bin ganz Gottes. O wie ſo viele und große Dinge will dieſes ſagen!

Wir hangen an Gott, nur mit einem Faden der Barmherzigkeit; wenn ſeine Gerechtigkeit ſelbigen zerreiſſen ſollte, zur Stunde würden wir in einen Abgrund der Sünden und der Elenden fallen.

* * *

☞ Wir geben in dieſer Nummer 16 Seiten, um zu zeigen, wie viel Leſenswerthes darin Platz finden möchte. Es fehlt aber noch viel an der nöthigen Zahl von Unterſchreibern. Kommt, deutſche Brüder, und helfet uns, oder wir müſſen das Werk liegen laſſen! ☜

Aus Br. Sauers "Geistlichen Magazin."

Poesie.

(wahrscheinlich von Alexander Mack, dem jüngern.)

Man siehet Jesum wohl
Im Jordans-Fluße stehen,
Doch wenn er ruft: Komm her!
So will der Sünder gehen
Dahin, wo ihn der Geist
Der Welt beständig treibt,
Wodurch er denn sein Kind
Und Sclave ewig bleibt.
Vernunft spricht es war recht,
Gott sah es gnädig an
Am Meister, doch am Knecht
Da bleibt es ungethan.
Spricht man, wie kommts daß ihr
Des Höchsten Rath verachtet,
Und gar nicht nach der Thür
Des guten Schaaf-Stalls trachtet?
Da find't sich große Kunst,
Und Wort-Gepräng genug,
Daß man mit Schein und Dunst
Bedecke den Betrug.
Man spricht, der Schatten muß
Dem Wesen gänzlich weichen,
Der Worte Ueberfluß
Kann bald das Ziel erreichen,
Das sich selbst hat gesteckt
Der ungestorbene Sinn,
Damit er sich bedeckt,
Und lebt so immerhin!
Doch ist die Sache nicht
Von einerlei Gestalt,
Wodurch das Leben sich
Beschützet mannigfalt,
Des Ungehorsams Schild
Muß als Gehorsam gleissen,
Das falsche Schatten-Bild,
Muß rechtes Wesen heissen.
Der Hochmuth will noch eh'
Klein und demüthig seyn,
Als daß ihm was entgeh'
Von wahrer Tugend-Schein!
Indessen muß die Wahrheit hie,
Noch stets ein Fremdling bleiben,
Bey Menschen die sich ohne Müh
Nach ihrem Namen schreiben.
Doch wem die Liebe Christi kan
Sein armes Herz durchdringen,
Der hebet dann von selbsten an,
Ein neues Lied zu singen;
Er sucht nicht Farben, Bild noch Schein,
Er will nur gern gehorsam seyn!
Gehorsam ist der Stein
Von aller Welt verachtet,
Gehorsam ists allein,
Wornach der Glaube trachtet,
Gehorsam ist der Schatz,
Im Acker tief begraben,
Gehorsams Gegensatz,
Macht, daß wir Gott nicht haben,
Doch Ungehorsam will
Auch gern Gehorsam heissen,
Diß ist der Zweck und Ziel
Von allem Schrift-Zerreißen,
Exempel und Gebot
Wär manchem klar und recht,
Wär er nicht sich zum Spott
Des Ungehorsams Knecht;
Diß reißt die äußere Christenheit,
In so viel wunderbare Stücker,
Und macht in dieser letzten Zeit,
So viele rare Glaubens-Flicker;
Man glaubt, was gar unglaublich ist,
Weil man des Unglaubs Sclave ist;
Und bey dem allerschönsten Schein,
Bricht oft ein starker Irrthum ein!
Der äußere Gottesdienst ist recht,
Wo man nicht ist der Sünden-Knecht,
Der Inn're ist vortrefflich gut,
Wo man sich nicht betrügen thut!
Was hilft uns aber aller Schein,
Wo wir nicht wahre Christen seyn?
Denkt, die ihr vor die Taufe rechtet,
Und ihre Würde hoch verfechtet,
Ihr machts ja doch nicht wie ihr wißt,
Daß es von Gott befohlen ist,
Und die ihr von dem Innern redet,
Ist euer alter Mensch getödtet?
Seyd ihr gekreutzigt so der Welt,
Daß euch ihr Glanz nicht mehr gefällt?

Alter Adam wo bist du!
Wie süß schmeckt dir die Fleisches-Ruh,
Will man ein neues Leben haben,
Muß man das alte erst begraben,
Sonst müßte Christi Todes-Pein,
Ein bloses Schatten-Bild nur seyn!
Wird dieses nicht recht betracht
So bleibt die Wahrheit ein Verdacht;
Der eine will, daß Kinder-Taufen
Nun allerdings nothwendig sey,
Als könnte er den Himmel kaufen,
Vor einen andern ohne Scheu,
Und das menschlichem Gebott
Wodurch die Wahrheit wird verspot't.
Ein anderer rühmt sich hoher Gaben,
Will taufen über Element,
Will gar kein äußeres Wasser haben,
Als wans der Knecht viel besser könnt,
Als es der Meister selbst getrieben.
Wo ist die Unschuld doch geblieben?
Wie waren doch die Christen-Leut,
So selig in der ersten Zeit,
Sie dienten Gott mit Lust und Freude,
In wahrer Herzens-Niedrigkeit;
Man sah' sie zwar ins Wasser gehen,
Doch blieben sie in Geistes-Kraft,
Der Satan konnte nicht bestehen,
Bey ihrer Helden-Ritterschaft;
Sie konnten oft das Mahl genießen,
Mit Jesu Christo innerlich,
Sie ließen sichs auch nicht verdrießen,
Mit seinen Jünger äußerlich
Zu brechen das Gemeinschafts-Brod,
Verkündigende seinen Tod;
Der äußere Mensch der lag im sterben,
Der Innre war in Gottes-Reich,
Als Gottes-Kind und Himmels-Erben,
Da grünte Jesse edler Zweig.
Da sah' man Früchte, da war Leben,
Das Gottes Geist allein konnt geben;
Wie könnt man sich so leicht vergleichen,
In allem Disputat und Streit,
Wann wir nur suchten zu erreichen,
Der ersten Christen Redlichkeit,
Ein gründliches zu Gott bekehren,
Solt tausend gute Dinge lehren!

Armuth und Reichthum.

Wie im Irdischen nicht blos Mangel und Armuth, sondern auch Reichthum und Ueberfluß uns zur Versuchung werden kann, so auch im Geistlichen, ja hier bringt uns gerade das Letztere Gefahr, nicht in so fern, als es eine Gabe des Herrn ist, sondern um des unreinen Gefässes willen, das sie aufnimmt. Geistreiche Nähen des Herrn sind nur dann weniger gefährlich, wenn das Herz bereits durch die Schule der Buße und des Glaubens gegangen ist und hierin entschiedene Fortschritte gemacht hat. Außerdem sind sie nur zu sehr geeignet, ein Gefühlschristenthum hervor zu bringen und zu nähren, das eben so schnell wieder dahinwelkt, als es aufgeschossen; das Herz verliert darüber das heilige Heimweh nach dem himmlischen Zion, vergißt über dem Diesseits das Jenseits, möchte gerne hier Hütten bauen, nimmt es mit der Heiligung nicht mehr genau, geräth in Versuchung, sich der hohen Offenbarung zu überheben, und zweifelt an dem Christenthum einfältiger Seelen, die von derlei Erfahrungen nichts aufzuweisen haben. Darum läßt der Herr nach seiner väterlichen Weisheit und Liebe seinen Kindern nur sehr spärlich solche außerordentliche Erquickungen zu Theil werden, damit sie immer besser lernen, wie es in seinem Reiche "aus Glauben in Glauben" gehe, und sich genügen lassen an Seiner Gnade ohne Fühlen und Schmecken. Wir sollten solche besondere Erquickungen immer nur als Ausnahmen von der Regel ansehen, als Feier- und Sonntage, deren immer nur Einer auf sechs Werktage kommt, oder als besonders köstliche Speisen, die uns aber die tägliche, geringere, einfachere Kost, zumal das nahrhafte Brod, nie verleiden dürfen. Denn wie der, welcher zu viel Honig isset, seiner Gesundheit schader (Sprüchw. 25, 26.), so ist ein zu großes Maaß solcher geistlichen Erquickungen dem inwendigen Menschen durchaus nicht

gedeihlich, so lange wir noch im Glauben zu wandeln haben; da darf geistlicher Hunger und Durst nie aufhören, wie auch David das Schauen des Antlitzes Gottes und das Sattwerden erst in die Zeit verlegt, da es ihm ohne Gefahr möglich seyn wird, nämlich dann, wann er erwacht nach Gottes Bilde. (Ps. 17, 15.)

Sprichwort.

Nach und nach bringt das Haus unter Dach. *)

So wird auch der Pallast Gottes, der Tempel des Allerhöchsten unter den Menschen erbaut.

So wächst das Korn zum Keime, der Keim zum Halme, der Halm zur Aehre, die Aehre zur vollen Aehre. So wächst still, nach und nach, der Geistliche Leib Gottes bis zum vollkommenen Alter Christi.

So leitet der Geist der Wahrheit die Seele aus Wahrheit in Wahrheit, aus Klarheit in Klarheit, bis zum vollen Mittagssonnenlicht.

So soll der Seelenführer die Seelen leiten und arbeiten in Geduld.

Nach und nach!

Das ist die rechte Bauart. Den Grund erst! Dann bis zum Dach!

* * *

Correspondenz.

Auszug aus einem Brief.

Nun, lieber Bruder, ich und der Bruder D. S. hatten einen Disputat über den 26sten vers im 4ten Cap. an die Epheser, wo es sagt, **"Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.**

Nun er behauptet, da wäre es geboten zu zürnen; und ich sage, es ist verboten, und da hatten wir einen langen Disputat deswegen, und konnten nicht einig werden. Dann beschloßen wir, wir wollten deine Meinung hören darüber. Jetzt laß dirs gefallen, uns deine Meinung zu senden in einem Brief oder im Visiter.

P. F.

(Liebe Brüder! Mich dünkt, wenn ihr nur noch ein paar Verse weiter gelesen hättet, so hätte Paulus selbst euren Disputat entschieden; denn er sagt, Vers 31. "Alle Bitterkeit, und Grim, **und Zorn,** und Geschrey, und Lästerung **sey ferne von euch,** samt aller Bosheit." Das "Aller—Zorn—sey ferne von euch," macht den Sinn des Apostels nach meinem geringen Dafürhalten deutlich genug.)

* * *

Zum Gedächtniß der großen Kälte im verwichenen Monat (Februar) und zwar namentlich am Dienstag den 6ten des Monats, rücken wir folgendes ein:

In unserer Gegend bei Poland war der Thermometer an besagtem Tag zwischen 5 und 10 Grad unter Null oder zwischen 37—42 unter dem Gefrierpunkt.

In Cleveland, O. 4 unter Null 36 unter Gefrierpunkt.

In Detroit, Michigan	12	44
" Buffalo, Newyork	20	52
" Rochester, "	24	56
" Syracuse "	26	58
" Oswego, "	21	53
" Ogdensburg,	33	65
" Toronto, Canada	22	54
" Kingston, "	20	52
" Montreal, "	25	57
" Boston, Massachusetts	10	42
" Burlington, Vermont	22	54
" Portland, Maine	13	45
" Newyork city	10–12	42–44

Dieses war vielleicht an vielen Orten die größeste Kälte, von der man jemals gewußt hatte. Zum Unterricht derer, welche noch keinen Thermometer (Wärmemesser) gesehen haben, fügen wir noch bei, daß es ein Instrument ist, wo mit Queksilber die verschiedenen Grade von Wärme und Kälte angezeigt werden. Wenn man die hier gebräuchlichen in Eiswasser oder Schnee steckt, so zeigen sie 32 Grade, und steckt man sie in kochendes Wasser, so steigen sie auf 212 Grade. Schon mit 176

*) Ein wenig und wieder ein wenig, und immer wieder, so baut der Vogel sein Nest.

fängt Weingeist an zu kochen, 112 zeigt Fieberhitze, 98 Blutwärme, 76 Sommerhitze, 55 gemäßigte Wärme. Nimmt die Wärme ab, und die Kälte zu, so fällt der Thermometer immer tiefer bis endlich auf Null, oder gar bis unter Null. Würde die Kälte aber bis auf 39 Grad unter Null steigen, so würde das Quecksilber selbst gefrieren.

* * *.

Todes-Anzeige.

Unser lieber Bruder und Aeltester in der Quimahoning Gemeinde, Somerset Co. Pa. Christian Schmucker entschlief am 26 December 1854 in einem Alter von 52 Jahren, 7 Monaten und 19 Tagen, ohne jedoch krank gewesen zu seyn. Er starb am Schlagfluß. Bevor er verschied, sagte er in stiller Hoffnung: Ich komme nun zu unserm Herrn.

M. F.

Zum Andenken.

(Starb am 5ten Mai 1850 in Nieder Solford Taunship, Montgomery County Pa. an Magenentzündung und Krampf Sarah Preiß, Tochter von Jacob und Maria Preiß, in einem Alter von 18 Jahren, 8 Monaten und 18 Tagen.)

Mel. Christ in the garden.

Das Leben der Menschen ist gleich wie ein Schaum,
Und fähret dahin, ja so schnell wie ein Traum;
Man eilet beständig dem Grabe hier zu,
Da findet der Körper alleine nur Ruh.

2.

Die Wahrheit von diesem wird täglich bezeugt,
Weil alles was lebet, zum Tode geneigt.
Oft, eh mans gedenket, so ists schon geschehn,
Und man muß den Körper im Tode bleich seh'n.

3.

Ob zwar der Mensch jung ist, frisch und auch gesund,
So kommt oft behende die traurige Stund,
In welcher die Seele vom Körper muß geh'n,
Und man muß mit schmerzenden Augen zusehn.

4.

Da hilft dann das Hoffen der Freunde nicht mehr;
Denn Gott hat's gelenket, doch trauert man sehr;
Doch fühlen sie froh, wenn sie glauben der Tod
Hat ewig beschlossen all Jammer und Noth.

5.

Der Abschied der Freundin beweget mein Herz
Mit vielen Beschwerden und trauerndem Schmerz;
Weil sie in der Blüthe der Jahre noch war,
Und mußte so leiden, auch sterben sogar.

6.

Sie blühte wie Lilien im Frühling gar schön,
Vermenget mit Rosen so herrlich zu seh'n,
Ihr Herz voll Gefühlen der Tugend so rein,
Und alles von außen schien fröhlich zu seyn.

7.

Sie liebte das Leben, Sie liebte die Zeit,
Und dachte die Stunde des Todes noch weit;
Die Zeit ihrer Jugend war fröhlich da hier,
Daß man sich auch gerne wollt freuen mit ihr.

8.

Doch bald auf die Wonne und herrliche Freud,
Kam Trauern, und Trübsal, und Schmerzen, und Leid;
Das Herz, einst so fröhlich, versetzet in Noth,
Und sie in der Jugend mußt leiden den Tod.

9.

Die Rose frühzeitig als Knospe fiel ab,
Und man mußte legen den Leichnam ins Grab;
Die Stätte, die sie einst gefüllet, ist leer,
Auf Erden hienieden man find't sie nicht mehr.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. April 1855. Nro. 4.

Die Kreuzigung Jesu.

Luc. 23, 23.—Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst.

Die Marterstraße liegt hinter dem heiligen theuern Gotteslamme, der Marterberg ist erreicht, die Stufen zum Blutaltare sind erstiegen. Bis hieher hat Er das Kreuz getragen, nun ist die Stunde da, wo das Kreuz Ihn tragen soll. Es ist die dritte Stunde (Vormittags zwischen acht und neun) des Freitags vor dem Ostersabbath. Da wird ihm der Todesaltar gebaut, sein Kreuz aufgerichtet auf der Schädelstätte, und uns wird hier der namenlose Schmerz zu Theil, daß wir mit unserer Sünde Ihn bis dahin gebracht. Wir stehen hier vor der schauerlichsten und schrecklichsten Begebenheit, die je die Welt gesehen. Und doch ist eben diese Begebenheit ein Zeugniß von der unergründlichen Tiefe der göttlichen Liebe, wie's keins mehr giebt im Himmel und auf Erden. Hier ist ein Geheimniß, in welches selbst die Engel gelüstet hineinzuschauen. Da fragt sich's denn: Wie stehen wir davor?—O Jesu, der du einst am Kreuze hingest, mach' uns selber recht bereit, daß wir würdig hinzutreten zum Kreuz altar und dein heilig Gnadenopfer Dich vollbringen sehen!— Mache stille das Herz, damit es durch nichts zerstreuet werde! Mach' ernst die Sinnen und Gedanken, damit nichts uns abziehe von deiner Martergestalt! Mach' den Glauben fest in der Seele, daß wir Dich, o Einziggeliebter, nur Dich schmecken und sehen!—

"Sie kreuzigten Ihn"—mehr erzählen die Evangelisten nicht von dieser furchtbaren That. Wie soll sie auch anders in Worte gefaßt und beschrieben werden? Zwar möchten wir hier alles Einzelne, jeden Nebenumstand wissen, und das Kleinste hätte hier, so scheint es, die höchste Bedeutung. Doch was könnte es uns frommen? Es ist alles umfaßt in dem einfachen, inhaltschweren Worte: "Sie kreuzigten Ihn!"

O Jesu, welch ein unbegreiflich Lieben! Auf daß du das Lamm Gottes werdest, welches unsere Sünde trägt, und unsern Ungehorsam sühnet, übst du Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, gehst dahin zum Blutaltar wie ein Schaaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das verstummet vor seinem Scheerer. Auf daß die Sünde Adams, unterm Baum begangen, uns nicht alle tödte, lässest du dich an den Baum des Kreuzes mit spitzigen Nägeln annageln und schwebst mit ausgereckten Gliedern unter Todesmartern am dürren Holz. Auf daß die große Kluft, welche die Sünde zwischen uns und Gott aufgeworfen hat, nicht bleibe, wirst du die Brücke, welche den Zugang zum Vater öffnet, und schwebst als Mittler zwischen Gott und den Menschen mitten inne zwischen Himmel und Erde. Auf daß kein Sünder mehr verzage, so fern und weit er wohne, streckt dein Kreuz seine rettenden Arme aus nach oben und nach unten, zur Rechten und zur Linken. Du kämpfest, damit wir Friede haben. Du lässest dich verwunden, damit wir heil werden. Du nimmst den Fluch auf Dich, damit wir den Segen ererben. Du blutest, damit wir gesund werden. Du stirbst, damit wir leben. Du giebst Alles, Alles hin, damit wir Alles, Alles gewinnen. Wo giebt es Liebe, wenn das nicht Lieben heißt? Auf! lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Lasset uns darnach trachten, aus voller, seliger Erfahrung mit Paulus bezeugen zu können: "Ich bin mit Christus gekreuzi-

get, auf daß ich Gott lebe. Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben." (Gal. 2, 19. 20.)

Die Auferstehung Jesu.

Und sieh, ein großes Erdbeben geschah, denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, wälzte den Stein weg, und sprach: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten! Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Matth. 28, 2. Luc. 24, 5. 6. Marc. 16, 6.

Engel waren bey dem ersten Eintritt Jesu in diese Welt die Boten, (Evangelisten) und Verkündiger der großen Freude, daß der Heiland geboren wäre, und bei seiner Wiedergeburt, da er aus dem Tode wieder ins Leben hervortritt, sind sie es wiederum, die sein Wiederaufleben aus dem Grabe, seine zweite Erscheinung unter den Lebendigen, seine Wiedergeburt ankündigen. Sie strafen freundlich die fromme Sucherinnen, daß sie den Herrn des Lebens, der schon aufgestanden, noch unter den Todten suchten. Welche Freude muß es diesen liebevollen Wesen gewesen seyn, daß sie zuerst dieses große, ewige Evangelium aussprechen durften in dieser Welt der Todten-Gräber; daß sie die ersten waren, die als Herolde des Reichs rufen durften: Er ist auferstanden! Freuen sich nun die Engel so sehr darüber, die es doch eigentlich nicht zunächst angeht, wie vielmehr sollten wir uns freuen, danken und singen—denn uns starb, uns erstand er, uns lebt er, und wir mit ihm, wenn wir mit ihm auferstehen und in einem neuen Leben wandeln. Aber wie können wir uns freuen, wenn wir in den Banden der Sünden und des Todes liegen bleiben? So suchen wir den Lebendigen bei den Todten, und da werden wir ihn nicht finden. Er ist nur bei den Lebendigen, die erweckt und mit ihm aus dem Grabe des Verderbens auferstanden sind, zu finden.

Mel. Sey lob und Ehr dem höchsten Gut.

Triumph! verläßt die leere Gruft.
Triumph! der Heiland lebet.
Hört, wie der Kreis der heitern Luft
Von Siegestönen bebet.
Sey uns gegrüßt, erstand'ner Held!
Die Höll- und Todentrißene Welt,
Ruft dir Triumph entgegen.

Ihr Himmel, laßt den Jubelklang,
Durch alle Wolken hören!
Kommt, wiederholt den Lobgesang,
In allen Geister-Chören!
Ja, ehrt den Tag, wie jene Nacht,
Die diesen Held ans Licht gebracht,
Verherrlicht seine Siege!

Es müsse Zion's Heiligthum
Von Jauchzen wiederhallen:
Gott, in der Höhe, dir sey Ruhm,
Den Menschen Wohlgefallen!
Ihr Creaturen, stimmt mit ein,
Auf Erden müsse Friede seyn,
Im Himmel hohe Wonne.

Doch, ach! mein Herz, was hindert mich,
Die Freude zu empfinden?
Gott macht uns frey, du lässest dich
Mit Todesfesseln binden.
Wie, du erkennst doch deine Noth,
Und fliehst und wählest doch den Tod,
In seinen Sündenfrüchten.

Soll, Jesu! denn an mir allein,
Nach so viel schweren Siegen,
Dein Schmerz und Tod verloren seyn?
Laß deine Blutfahn fliegen!
O decket mich nur dies Panier,
So wird der nahe Tod von mir
Mit Höll' und Teufel fliehen.

Du kannst, mein Haupt und Lebensfürst,
Nicht deine Glieder hassen;

Ich weiß gewiß, ich weiß, du wirst
Mich nicht im Tode lassen.
Denn Satan angefülltes Reich,
Blieb sonst des Himmels Größe gleich.
Auf, rette deinen Namen!

Laß, laß mich, dein ersiegtes Gut,
Doch nicht verloren gehen;
Laß meines todten Glaubens-Muth,
Lebendig auferstehen!
O ja, mein Angstschweiß höret auf,
Mein Heiland steiget frey herauf,
Und läßt sein Schweißtuch liegen.

Nun Jesus Grab die Siegel bricht,
Steht mir der Himmel offen.
Nun stürzt den eitlen Glauben nicht
Ein unerfülltes Hoffen.
Du lebst, du lebst und lebst in mir,
Du kannst, du wirst, ich folge dir,
Mich auch zum Vater führen.

* * *

Aus Br. Sauers "Geistlichen Magazin."

Noch etwas von Bruder Johannes Einfältig.

"Wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht: denn es war auf einen Felsen gegründet.

Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und thät einen großen Fall." Matth. 7, 24. —27.

Hier ist die Rede vom Bauen, und ist vorgestellt wie ein kluger Mann baut, und wie ein thörichter Mann bauet, und wie des klugen Mannes Gebäu im Sturm und Wetter bestehet, und wie des thörichten Mann's Gebäu, welcher nicht nach der Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes gebauet hat, endlich einfället, weil es auf keinen guten Grund gebauet ist.

Wohlan, meine liebe Mitmenschen, lasset uns das Thun dieser zwei Männer ein wenig betrachten. Ich habe dir zwar schon im vorigen Stück dieses Magazins gemeldet, daß ich kein Gelehrter bin, und meine Betrachtungen nicht auf solche Art darlegen kann; auch die Schriftsprüche nicht so anführen nach der Weise der Gelehrten: wann du aber in der Bibel belesen bist, so wirst du dergleichen Redarten auch finden. Ich will dir erstlich erzählen, wie es mir mit diesem geistlichen Bauen ergangen ist, nemlich:

Ich habe von Jugend auf zuweilen geistliche Rührungen gehabt, und ist mir gezeigt worden, wie daß der Mensch eine Seele in sich habe, welche von unschätzbarem Werth seyn müsse, und daß selbige Gott angehöre. Dieses hat mir nicht nur Laub und Gras gezeigt, sondern vielmehr das Wort Gottes, welches geistlich ist, ich aber war ungeistlich, und konnte es nicht gebührend verstehen. Ich fühlete auch die Kraft deß Wortes Gottes nicht so in meiner Seele wie es hätte seyn sollen; daher wurde mir oft bange um das Seligwerden.

In diesem Zustand brachte ich manche Jahre zu, bis endlich durch eine sonderliche Schickung von Gott mein Herz aufgeweckt wurde; da dann nicht allein meine offenbare Sünden, sondern auch der ganze verdorbene Zustand meines Herzens mir entdeckt wurde, und meine Sünden drängeten mich so, daß ich Gott Tag und Nacht mit Thränen flehete, er sollte mir doch meine Sünden vergeben, welches er auch gethan hat. Mein Herz wurde mit unaussprechlicher Freude überschüttet; meine in mir herrschende Sünden wurden geschwächet und mußten sich verkriechen vor dieser Macht Gottes; allein, weil ich die Listigkeit des Satans noch nicht kannte,

welcher allezeit geschäftig ist das gute Weizenkörnlein zu verderben oder vom Herzen wegzunehmen, damit es keine Frucht bringen möge; ich auch das Wachen über dem Guten nach dem Rath Christi noch nicht gelernet hatte, so kam ich wieder von dieser Arbeit ab, und verlor auch so gar das gute Zutrauen zu Gott, und glaubte nicht daß er mich annehmen würde.

Ich gerieth sodann abermals in große Noth und Bekümmerniß des Herzens, und war verlegen wie ich doch möchte einen guten Grund finden, da mein Fuß stehen konnte. Meine Anfechtungen wurden schmerzlich, und der Kummer wurde groß, daß ich die Gnade die mir von Gott widerfahren war, so verlassen hatte. Ich machte mich endlich wieder auf, fassete Vertrauen zu Gott und flehete ihn um Gnade; wurde auch manchesmal getröstet und meiner Bitte gewähret, aber mein Herz war doch nie recht gewiß.

Ich gesellete mich endlich zu solchen Leuten welche man Pietisten zu nennen pflegte, klagte ihnen meine Noth: es wurde mir gesagt, ich müßte die Sünde lassen u. fromm werden. Ich sagte ihnen, daß ich keine grobe Sünden mehr thäte; ich hätte aber doch keine gute Gedanken, und wäre nicht ruhig in meinem Gewissen. Einer dieser Freunde sagte mir: Ich sollte keinen Willen haben wollen; wann mein Wille ganz an Gott übergeben wäre, so würde ich schon Ruhe finden vor mein Herz. Das heißt Grund graben, welches gewiß auch gut ist, aber mühsam, und ist weder auf den Fels noch auf den Sand gebaut. Nun habe noch ein wenig Geduld, ob ich es errathen werde, was Grund oder Fundament graben heißt, oder was endlich auf den Fels gebauet heißt.

Ich resolvirte mich endlich, ich wollte gelassen seyn, man bringt es (dachte ich) doch nicht zur Vollkommenheit in dieser Welt, man geht lieber ein wenig zu ehrbarer Compagnie und vertreibt sich die schwermüthige Gedanken durch allerlei Gespräche, kurzum, man macht es so gut man kann; unterdessen kam mir doch immer wieder in den Sinn, daß ich doch noch keinen wahren Grund gelegt und kein ruhig Herz hätte. Ich entschloß mich endlich, ich wollte mir alle diese Gedanken aus dem Sinn schlagen, und wollte gelassen seyn; und hätte es auch beinahe so weit gebracht, aber ich merkte, daß ich je länger je mehr in Laulichkeit kam, und mußte die Worte in meinem Herzen hören: Du bist weder kalt noch warm; und kam also aufs neue wieder in elende wankende Umstände.

Ich dachte, wo fehlet es doch, daß ich nicht zum Genuß des Friedens Gottes kommen kann, wovon ich doch schon öfters einen so herrlichen Vorschmack gespüret habe. Ich machte mich aufs neue wieder auf, griff die Sache ernstlich an, stund früh auf zu meinem Gebet, ich begab mich in allerlei Verläugnungen, ich widerstund den Sünden der Jugend kräftig; wo ich mich besinnen konnte daß ich in vielen Jahren Jemand unrecht gethan hatte, das ersetzte ich; that auch bey meiner äußerlichen Armuth den Armen gutes, aber mein Herz war doch nicht vergnügt; ich betete viel und fastete oft um mein unnützes Fleisch zu zähmen; Gott erquickete mir zwar mein Herz oft, aber ich blieb nicht in solcher Fassung, und meine Bekehrung schien oft als wie übern Haufen geworfen zu seyn.

Um die Sache kurz zu fassen, meine eigene Werke mengeten sich immer unter Gottes Werk, daß mich Gott nicht zur Ruhe bringen konnte; und kam also bey allem diesem noch nicht zum bauen auf den rechten Felsen,, bis es endlich in mir hieße: Corneli! Dein Gebet und Almosen ist vor Gott gekommen; nun schicke hin zu Petro, der wird dir sagen wie man ein seliges Herz bekommt. Die Werke die du thust, sind wohl gut, aber deine Seligkeit kannst du damit nicht erwerben; Petrus wird dir

schon Worte sagen, daß du und deine ganze Familie werdet selig werden können. Was war dann die Rede von dem Herrn, der über alles ist? Nemlich, die Predigt vom Glauben.

Ich hatte zwar zuvor schon vieles von dem Glauben an Jesum gehöret, aber im Herzen nicht verstanden; nun aber gieng mir das Licht auf, der helle Morgenstern das wahrhaftige Licht, welches die Menschen erleuchtet zum ewigen Leben. Und wann hernachmals der Satan kam und brachte mir mancherlei Dinge vor, und wollte mir die Sache in Zweifel bringen und mich zu stören suchte, so sagte ich einfältig: Der Sohn Gottes hat sein Blut vor mich vergossen welches mich reinigt, und macht unaussprechlich Vergnügen. Und wann mich hernachmals der Satan (wie er oft that) anfechten wollte mit Zweifelmüthigkeit, so machte ich es kurz mit ihm, und gab ihm immer zur Antwort: Jesu Blut ist im Allerheiligsten Bürge für mich, sein Blut redet bessere Dinge denn Abels Blut, und so wich der Satan endlich von mir, so daß ich ungestöret den Frieden Gottes bei Jesu genießen konnte, und habe also erfahren was es ist: Auf einen Felsen bauen. Und ohngeachtet ich durch die Würksamkeit so ermüdet und abgemattet war, so war doch mein armes Herz kaum zum Glauben zu bereden,

(Schluß folgt.)

Correspondenz.

Unser lieber Bruder **Christian Langenecker** von Lancaster Co. Pa. ist nicht mehr hienieden. (Siehe Todes-Anzeige am Ende dieser Nummer.) Schon lange hat uns ein Todesfall nicht so empfindlich gerührt, so unerwartet überrascht und niedergeschlagen, und zu solchem tiefen Nachdenken über die Wunderwege des Herrn geführt, wie dieser. Obgleich wir ihn schon fünf und zwanzig Jahre kannten als einen theuren Bruder in Christo, und treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn, so war doch diese Bekanntschaft in den letzten zehn Jahren, nachdem so viele ältere Brüder, einer nach dem andern, durch den Tod von uns hingerückt worden waren, genauer, vertrauter und inniger geworden.

Kaum sind drei Monate verflossen, seitdem wir mit diesem und vier andern Brüdern aus der Nähe und Ferne in einer Gemeinde zusammen trafen, und beschäftiget waren miteinander, um Liebe, Friede und Eintracht zu pflanzen. Und siehe, schon jetzt, noch ehe man sehen konnte, ob das Gepflanzte wachsen und gedeihen würde, oder ob der **kalte Winter-Frost** das zarte Pflänzlein am Aufkommen hindere, ist einer dieser fünf Knechte des himmlischen Gärtners von seinem irdischen Tagewerk abberufen. Er hat sein Zeugniß mit seinem Tod versiegelt, und o wie bald, **wie bald!** wird auch die Reihe an uns kommen!

Acht Tage nachher, am zweiten Sonntag im December waren wir noch in der Versammlung an seinem Hause. Es war vielleicht die letzte Versammlung, die vor seinem Tod in seinem Hause war. Es war wenigstens die letzte für uns. Wie rüstig und munter war er damals! Als ob er mit Jünglings-Kraft angethan wäre, war er beflissen, seinen Brüdern und der Gemeinde zu dienen. Nach der Versammlung fuhren wir mit ihm in seinem Fahrzeug zu einer Abend-Versammlung, und am nächsten Morgen schieden wir von einander—für dieses Leben. O meine Brüder! "Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum," hätten wir kein anderes, kein besseres, kein ewiges Leben zu hoffen, so wären wir die elendesten unter allen Geschöpfen!— —

Wenn wir nicht sehr irren, so leben noch zwei ältere bestätigte Diener dieser Gemeinde, die schon lange aus Alters- und Leibes-

Schwachheit nicht mehr dienen können, und ohne Zweifel mit Verlangen auf ihre Erlösung von dem Leibe dieses Todes harren, und sich darnach sehnen. Aber an ihnen gieng der Todes-Engel bis jetzt vorüber, und nahm denjenigen hinweg, der noch in voller Kraft und Wirksamkeit stand. O wie wunderbar sind die Wege des Herrn, und wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte!

Schließlich fügen wir noch folgende Reime bey, die uns nach Lesung der Trauer-Botschaft eingeflossen sind:

1.

Christus, der Herr, Er lebet noch!
Hieran halt fest, mein Herz.
Reich oder arm, das Todes-Joch
Ist nimmer ohne Schmerz.

2.

So theuer auch das Rüstzeug war,
Thut doch Gott, wie Er will;
Ihm, nicht uns, ist es offenbar,
Ach darum, Herz, sey still!

3.

Niemals hat Gott es je verseh'n;
Er machet alles gut.
Läßt alles uns zum Heil geschehn;
Auf, fasse Glaubens-Muth!

4.

Nur um ein Kleines ist's zu thun,
Gehn wir denselben Gang;
Er ruht, und wir auch werden ruh'n,
Nicht lang währt es, nicht lang.

5.

Ein jedes denn bereite sich,
Christus wird kommen bald;
Komm, Seele, eil' und schicke dich!
Er richtet jung und alt.

6.

Richt du dich selbst, dann fällst du nicht
Samt andern Sündern gar,
In Gottes ewiges Gericht,
Das allen ist furchtbar.

7.

Drum, wer noch unbekehret ist,
Der denk an Grab und Bahr',
Und werde eilends auch ein Christ,
Wie unser Bruder war.

"Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Heb. 13, 7.

Aus dem Schreiben eines theuren alten Bruders in Virginia.

Lieber Bruder in dem Herrn! Mit einem Gruß der Liebe und des Friedens an dich und die Deinigen, und alle die mit und bei dir sind schreibe ich diese Zeilen, erfüllt mit Herzens-Dankbarkeit zu Gott für die Gabe der Gesundheit des Leibes, aber noch vielmehr für die Gabe der Gesundheit der Seele, welche ist das Wort Gottes, das alles heilet, wenn wir darnach hungern und dürsten, und dasselbige genießen in wahrem Glauben und Bekehrung zu Gott.

Was den englischen Gospel-Visitor betrifft, so ist mein Sinn noch, wie ehedessen, ihn nicht zu vergrößern, und die Lectionen kurz und gut zu machen. Es dünkt mich, die Mitglieder sind überhaupt zu laß und träg, Gottes Wort und erbauliche Schriften zu lesen; Manche können auch nicht gut lesen, und dann wird ihnen die Zeit gleich zu lange. Aber vielleicht wird es auf die Mehrheit der Stimmen ankommen; ich bin demnach gelassen in der Sache.

Uebrigens was das Deutsche angehet, so scheinet das bald unterzugehen in unserer Gegend. Es sind keine deutsche Schulen mehr, und nicht mehr viel deutsch Predigens. Es scheint, als wenn die jungen Leute keine Geneigtheit hätten, etwas deutsches mehr zu hören, und ebenso auch viele Alte, obgleich sie von Haus aus Deutsche sind. Aber wenn der deutsche Visitor gedruckt wird, magst du nur für fünf Thaler schicken. (Herzlichen Dank für

diese Unterstützung des Deutschen.)— —

Nun weiß ich nicht, ob dir die apocryphischen Bücher Neuen Testaments (sie sind in der Berlenburger Bibel;) bekannt sind, aber es dünkt mich, es sind einige lehrreiche Schriften darinnen. Es ist eine Schrift darin, genannt: "Das Evangelium Jacobi:" Es sind 23 kurze Capitel darin verfaßt. Ich will dir die Vorrede abschreiben.

"Das Evangelium Jacobi. Dasselbe wird sonst eigentlich Vorbereitungs-Evangelium genannt, und ihm darin noch einiger Vorzug zugeeignet. Der Jacobus aber, dem es zugeschrieben wird, ist der Kleinere, des Herrn Bruder, der den Zunamen des Gerechten geführt, und zu Jerusalem Bischoff gewesen. Von Einigen nun ist dasselbe wohl zu allen Zeiten geliebt und hochgehalten worden, worunter auch der ehrliche Michael Neander aus unsern Zeiten ist. Von Andern aber, und den Meisten, ist es auch verurtheilt und verworfen worden. Inmittelst soll es gleichwohl ehedessen öffentlich gelesen worden seyn in den Orientalischen Christlichen Gemeinden."

"Gilt es nun aber bei uns wenig oder nichts, oder halten es doch Manche für verdächtig; so wissen wir, wie es auch manchen andern Schriften, als zum Exempel der Epistel an die Hebräer, der zweiten Epistel Petri, der Epistel Judä, und auch der Offenbarung, noch vor kurzem, und auch selbst zu unsern Zeiten ergangen, die doch endlich auch sogar in canonischen Credit gekommen sind; da man doch dieses (das Evangelium Jacobi) nur unter den apocryphischen nicht zurück zu lassen begehret."

Nun noch etwas von dem Inhalt der Capitel.

Cap. 1. Joachim, der Jungfrau Maria Vater, hat keinen Erben.

Cap. 2. Anna, der Jungfrau Maria Mutter, trauert, und bittet Gott um Fruchtbarkeit.

Cap. 3. Sie beklaget ihre Unfruchtbarkeit.

Cap. 4. Beide, Anna und Joachim, werden durch Engel ihrer Fruchtbarkeit halben versichert.

Cap. 5. Joachim bringet sein Opfer. Anna gebieret die Maria.

Cap. 6. Maria wird von ihren Aeltern Gott geheiliget, und priesterlich gesegnet.

Cap. 7. Maria wird, 3 Jahr alt, in den Tempel gebracht.

Cap. 8. Nachdem Maria 12 Jahr alt ist, wird auf ihre Verheirathung gedacht.

Cap. 9. Maria wird dem Joseph vertrauet.

Cap 10. Maria hilft mit an den heiligen Kleidern des Tempels arbeiten. ꝛc. ꝛc.

Diese Schrift ist im 4ten Band und 8ten Theil der Berlenburger Bibel. Vielleicht könntest du etwas Erbauliches darin finden und mittheilen.

D. Y.

(Nachschrift des Herausgebers. Mich dünkt, es ist diese Schrift noch nicht gar lange in einem Buch erschienen, betitelt: "Das Apocryphische Neue Testament," und, wenn ich nicht irre, bei Johann Bär in Lancaster, Pa. gedruckt worden. Ich besitze das Buch selbst nicht; denke aber, es werde unter denen, die noch Deutsch lesen, ziemlich bekannt seyn. Ob der jetzige Pabst, der im vergangenen December den Lehrsatz, "daß die Jungfrau Maria ohne Erbsünde geboren sey," zum Glaubens-Artikel in seiner Kirche gemacht hat, diesen Lehrsatz aus dem Evangelium Jacobi genommen hat, kann ich auch nicht wissen. Wenigstens, dünkt es mich, hätte er zuerst dieses canonisch machen sollen. Wir glauben nach der Schrift, daß der unglaubige Mann durch das (glaubige)

Weib, und das ungläubige Weib durch den (gläubigen) Mann geheiliget wird, sonst wären unsere Kinder unrein; nun aber sind sie heilig." 1 Corinth. 7, 14.)

Eine Bitte.

Wir müssen die Bitte im Englischen Visiter auch hier wiederholen, daß unsere liebe Brüder uns doch verschonen möchten mit Privat-Geschäften an der Jährlichen Versammlung. Wir wollten wünschen, daß unsere liebe Leser die dort angeführten Ursachen beherzigen möchten, und fügen nur bei, was wir dort am Schluß gesagt haben, daß, wenn Brüder nicht gerne ihre Briefe auf die Post geben zu einer Zeit, wo sie uns bald persönlich zu sehen erwarten, sie doch die Briefe schreiben, und was dazu gethan werden soll, dazu thun und versiegeln, und dann an die Versammlung mitbringen möchten, wo wir dann, so wir leben, sie selbst in Empfang nehmen könnten.

Wegen unserer Liederbücher.

Die neue Ausgabe derselben ist zwar endlich fertig, aber der Buchbinder kann sie nicht so schnell einbinden, als die Bestellungen kommen. Brüder, die gerne welche hätten auf Commission zu verkaufen, bitten wir um Geduld, indem wir diejenige zuerst versorgen müssen, die das Geld voraus bezahlt haben. Schulden müssen, wie es recht ist, zuerst bezahlt werden.

Unser deutsches Blatt.

Der Evangelische Besuch, hoffen wir, soll doch noch endlich zu Stande kommen. Zwar kommen die Unterschreiber nur sehr langsam ein, ihre Zahl hat noch keine zwei hundert erreicht. Wenn es aber so fortgeht, wie seit Neujahr, so möchte doch bis Ende des Jahrs eine hinlängliche Anzahl sich finden. Neue Unterschreiber werden immer mit den Nummern von Anfang des Jahrs versehen, weil keine Subscription anders, als vom Neujahr an, angenommen werden kann. Wir haben bis jetzt monatlich 16 Seiten gegeben, und werden auch fortzufahren so zu thun; doch wird die eine Hälfte, wie diesesmal, etwas aus früherer Zeit seyn.

Todes-Anzeige.

Als schon der englische Visiter für diesen Monat fertig gedruckt war, kam uns folgender Brief zur Hand, welcher uns sehr schmerzlich überraschte. Es ist im Englischen geschrieben, und wir geben den wesentlichen Inhalt im Deutschen.

Lieber Bruder. Ich bringe dir traurige Botschaft.

Starb am 8ten März unser lieber Bruder **Christian Langenecker**, Aufseher der Weiß-Eichen-Gemeinde in Lancaster Co. Pa. Er war nur etliche Tage krank mit entzündlichem Seitenstechen. Am Sonntage vor seinem Abschied predigte er noch. Er brachte sein Alter auf 63 Jahre, 4 Monate und 24 Tage.

Am Sonntag den 11 März wurde seine sterbliche Hülle dem Mutterschoos der Erden übergeben unter dem Geleite einer großen Menge von Mitgliedern und Freunden, die alle seinen so schnellen und unverhofften Abschied beklagten. Die Leichenreden, von Bruder David Gerlach und Jacob Reinhold gehalten, waren auf die Worte Pauli gegründet, 2 Timoth. 4, 7. 8. "Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, &c.

Er war nicht nur werthgeschätzt in der Gemeinde, in welcher er wohnte, sondern allenthalben in unserer so weit ausgebreiteten Brüderschaft, wo er hinkam, oder bekannt war, als ein treuer Haushalter über die Geheimnisse Gottes und in der Gemeinde des Herrn; und wurde daher öfters erwählt als ein Mitglied der stehenden oder Aeltesten Committee in der jährlichen Versammlung. Sein Wirken auf Erden aber ist nun zu Ende, das Haus seiner sterblichen Hütte ist zerbrochen; sein Kampf, seine Leiden, sein Lauf ist vollbracht; doch hoffen wir, seine Seele hat gefunden das Haus, nicht von Menschen-Händen gemacht, sondern von Gott erbauet, das ewig ist im Himmel, wo eine höhere Wirksamkeit seiner wartet, und wo wir, wenn wir treu bleiben bis ans Ende, ihm begegnen, uns mit ihm unserer Erlösung freuen, und gemeinschaftlich mit ihm und allen theuer-erkauften Seelen, aus allem Volk, Geschlecht und Ort, das ewige Hallelujah anstimmen werden Gott und dem Lamm.

H. K.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. May 1855. Nro. 5.

Die Himmelfahrt Christi.

Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit hellen Posaunen. Ps. 47, 6. Er ist in die Höhe gefahren, und hat die Gefangenschaft gefangen geführt, und den Menschen Gaben gegeben. Der herunter gefahren ist, das ist derselbige der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Eph. 4, 8. 10. Er hat uns mit versetzt ins Himmlische durch Christum. Ephes. 2, 6.

Die Himmelfahrt Jesu erfüllte alles— Himmel und Erde mit großer Freude. Sie ist der Triumph über alle Feinde, denn er ist als das Haupt der Menschheit über alle Himmel aufgefahren; wo aber das Haupt ist, da müssen ja die Glieder auch seyn. Er wird sie alle nach sich ziehen. Das Haupt hat gesiegt, und sich durchgeschlagen; unmöglich können die Glieder zurückbleiben. Er hat die Gefangenschaft, in der wir von der Sünde und dem Teufel gefangen waren, gefangen geführt, d. h. alles, was dem Menschen Fesseln anlegte, seinen Lauf hemmte, ihn von Gott zurückhielt, hat Jesus überwunden und gefangen nehmen müssen durch sein Leiden und Sterben, er hat den, der uns alle gefangen hielt, er hat den Kerkermeister gefangen und ins Gefängniß geworfen. Sitzt der Kerkermeister gefangen, so sind die Gefangenen frei. Er hat uns aber nicht nur von Fesseln und Gefängniß frei gemacht, nicht nur Vergebung der Sünde zuwege gebracht; sondern auch Gaben gegeben, Gaben des heiligen Geistes, daß wir uns nicht wiederum fangen lassen, sondern die Welt, den Satan und die bösen Lüste, die uns immer wieder gefangen nehmen wollen, überwinden können. Er hat uns Kraft und Flügel erworben und geschenket, daß wir uns zu ihm ins Himmlische erschwingen, uns von dem Sichtbaren ins Unsichtbare, in sein Reich, in seine Nähe, in den Himmel versetzen können.

Mel. Kommt Kinder, laßt uns gehen.

Gott fähret auf gen Himmel
Mit frohem Jubelschall!
O schaut ihm nach gen Himmel
Ihr, seine Kinder all'!
Lobsingt, lobsinget Gott!
Lobsinget ihm mit Freuden!
Ein Ende hat sein Leiden,
Ein Ende unsre Noth.

2.

Der Herr wird aufgenommen.
Der Himmel freuet sich.
Es freun sich alle Frommen
Mit ihm herzinniglich.
Es holen Jesum ein
Die reinen Cherubinen,
Die hellen Seraphinen;
Er muß willkommen seyn.

3.

Wir wissen nun die Stiege,
Die unser Haupt erhöht,
Wir wissen zur Genüge,
Wie man zum Himmel geht.
Der Heiland geht voran,
Kann uns nicht nach sich lassen,
Er zeiget uns die Straßen,
Er bricht uns sichre Bahn.

4.

Wir sollen himmlisch werden:
Der Heiland macht uns Platz,
Wir schwingen von der Erden
Uns hin, wo unser Schatz.
Ihr Herzen! schwingt euch auf!
Wo Jesus hingegangen,
Dahin geh' eu'r Verlangen,
Dahin ziel' euer Lauf!

5.

Ach, wann wird es geschehen?
Wann kommt die liebe Zeit?

Wann werden wir ihn sehen
In seiner Herrlichkeit?
Du Tag, wann wirst du seyn,
Daß wir den Heiland grüßen,
Daß wir den Heiland küssen?
Komm, brich doch bald herein!

Das Pfingstfest.

Als nun der Pfingsttag eintrat, waren alle einmüthig versammelt. Da entstand plötzlich ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen: und man sahe an ihnen Zungen zertheilet, als wären sie feurig—und wurden alle voll heiligen Geistes u. s. w. Apostg. 2, 1—3.

Was wirkte hier das einmüthige Gebet der Glaubigen! Muß es nicht allemal dieselbe Wirkung haben, wenn es mit derselben Zuversicht auf die göttliche Verheißung, die für alle Beter gegeben ist, geschieht? O gewiß. Kein Gebet des Herzens bleibt ohne Pfingst-Segen. Kein Beter betet im Geiste und im Glauben, ohne mit dem heiligen Geiste und mit dem Feuer der Liebe Gottes erfüllt zu werden. Man kommt nie leer aus dem Gebete zurück, wenn anders das Gebet diesen Namen verdient. Es ist alle Tage ein Pfingsttag für dich möglich, wenn du alle Tage brünstig und innig betest um den heiligen Geist. Bist du nicht voll von dir, bist du leer von deinem eigenen Geiste, und schreiet dein Herz, wie ein dürres Land um Regen, zum Himmel im Geist, so wird der heilige Geist dein Herz gewiß nicht leer lassen. Aber wo das Herz des eigenen Geistes voll ist, da kann der heilige Geist nicht hineingehen: denn der eigne Geist ist ein unreiner Geist, und was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?

Mel. Die Seele Christi.

Vereinigt im Gebete war
Einst deiner Jünger erste Schaar;
Ein Strom voll Feu'r ging von dir aus,
Und füllte ihnen Herz und Haus!
Ein neues Leben drang durch sie.
So was empfanden sie noch nie.
In nie erhörten Sprachen preis't
Durch ihren Mund dich, Herr, dein Geist.

2.

Religion! Religion! [Ihren!
Wie schnell schwingst du dich auf den
Der Jünger Schwächste ist ein Held,
Der Welten sich entgegen stellt.
Wie zeugt ihr Mund, daß Jesus lebt!
Der Fromme jauchzt, der Spötter bebt.
Ein Wort nur ging aus ihrem Mund,
Der Kranke glaubt's und wird gesund.

3.

Und wer die Zeugen Gottes hört;
Und Gott in ihnen glaubt und ehrt,
Ergriff das, was der Herr verheißt,
Auch der empfieng den neuen Geist.—
Kein Christenthum wär, wärst du nicht.
Du riefst: Es werd'! und es ward Licht!
Du Geist des Herrn, nur deine Kraft
Ist's, die uns neue Herzen schafft!

4.

Du bist's, der Kinder Gottes treibt,
Uns lehrt und stärket, bei uns bleibt!
Du bist's wenn uns die Welt betrübt,
Der uns im stillen Dulden übt!
Du machst uns Jesu Christo gleich,
Bist Pfand uns auf sein Himmelreich.
O du, des Himmels beste Gab',
Senk' dich in unser Herz herab!

5.

Nimm dir uns ganz zu eigen hin,
Bild in uns Jesu Christi Sinn!
Lehr uns des Vater's Willen thun,
In seiner Führung kindlich ruhn!
Erquick' uns in der Dunkelheit,
Versichre uns der Seligkeit!
Mach uns von jedem Flecken rein,
Und lehr uns, uns des Todes freun!

Aus Br. Sauer's "Geistlichen Magazin."

Noch etwas von Bruder Johannes Einfältig.

(Beschluß.)

Auf diese Weise nun, mein lieber Leser! bin ich aus der unseligen Unruh zu der seligen Ruhe gekommen. Das hat die selige Jesus-Liebe gethan; jetzt hat das Gesetz ein Ende, jetzt heißt es: bleibet am Weinstock wie eine Rebe. Der Vater wird die wilden unfruchtbaren Reben schon abschneiden, damit du Frucht bringen kanst. Jetzt gilt die Liebe, der Glaube an Jesum, jetzt lebt man in der Gottseligkeit die zu allen Dingen so gar nützlich ist, jetzt baut man auf den Felsen ein Haus welches mit allen Tugenden gezieret ist.

Wenn du, mein Freund, mir die ganze Welt geben könntest, so wollte ich nicht tauschen, daß ich diese Ruhe und Seelenfrieden davor entbehren sollte. Das höchste Gut das Gott gibt, die Liebe Christi, ist ein festes Schloß, das hast du im Herzen, wann du es nur annehmen willst in wahrer Demuth und Unterwerfung unter den Rath Gottes zu deiner Seligkeit.

Mein lieber Mitmensch! Verachte diesen Rath nicht um meiner geringen Schreibart willen; es ist zu deinem Besten einfältig aufgesetzt, wie mein Name ist. Es hat mich viel gekostet, bis ich diesen Namen überkommen habe; die wahre Einfalt gibt Gott, und wer sie nicht durch seine Gnade annimmt, der macht sich selbst viel Schmerzen. Wo ihr nicht umkehret und werdet wie ein Kind, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen, spricht der Mund, der nicht lügen kann.

Siehe, ich habe dirs gesagt, du brauchst nicht solche krumme Holz-wege zu gehen, sondern gerade zu Jesu, ihm die Ehre geben, und glauben daß er dir helfen kann, so wirst du es schon erfahren, daß du also in sein Bild gestaltet oder mit seinen Tugenden angezogen wirst. Das thut Gottes Gnade, wann du sie von Herzen suchest. Das ist der seligmachende Glaube; das ist die Gottseligkeit woraus die Heiligung kommt, ohne welche niemand den Herrn sehen wird.

Ich habe mich schon oft gewundert, ob du es dann nicht besser verstehest, weil du doch so viele Sachen thust um die Stelle des Glaubens damit anzufüllen; wann du eine Zeitlang nicht in der Kirche gewesen bist, so sucht dich dieses an, so gehest du dann in die Kirche und bist nachgehends mit dir selber zufrieden; so gehest du zum Nachtmal, zur Taufe, so betest du deine Morgen- und Abend-Gebeter, lieset in der Bibel und andern Büchern, und sonst allerhand dergleichen gute Uebungen thust du anstatt des Glaubens, und dein Herz bleibt bei allen diesen Uebungen ungeändert.

Nun sind diese Uebungen zwar an sich selbst gut, aber verlässest du dich darauf, und meinest damit vor Gott zu bestehen, so höre was ich dir weiter sagen will: Du pflegst in den Oster-Tagen in der Kirche zu singen: **Ich werde dir zu Ehren alles wagen, kein Kreutz nicht achten, keine Schmach, noch Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todes-Schmerzen nehmen zu Herzen.** Nun siehe, mein Freund! Das hast du mit voller Stimme gesungen; nun braucht man ja keine Zeugen, dein eigen Gewissen sagt dirs, daß es in deinem Herzen nicht so bestellt ist; eben so ist es mit allen andern Uebungen beschaffen; ja mit deinem Glauben selbst, so lange du nicht wahrhaftig im Glauben zu Jesu gekommen bist, und durch die Kraft Gottes erfahren hast, daß dein Herz geändert ist; Dann allein durch diesen Glauben der das Herz reiniget nach Apostel Geschicht 15, 9. können alle deine Uebungen Gott gefallen und sonst nicht.

Mein lieber Freund! Es ist nur zu bedauern, daß du so sorglos zum Tag hinein

lebest; dann so wahr dasjenige ist, was der Herr sagt: Ihr müsset von neuem geboren werden. Joh. 3, 3. 5. 6. so wahr ist es auch, daß in keinem andern Heil ist als in dem Herrn Jesu, und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden als eben dieser.

Du magst sinnen wie du willst, und sollt'st du darüber von Sinnen kommen, so wirds doch Gott nicht ändern, sondern bei seinem Wort stehen bleiben: Hat Jesus hier bei Leibes-Leben seine Wohnung nicht in dir gehabt, so wirst du auch keine Aufnahme bei ihm finden in der Ewigkeit. Darum warne ich dich, wer du bist, sey nicht einer von denen die nur meynen zu haben; dann der Herr sagt: Es soll auch das von ihnen genommen werden, daß sie meynen zu haben. Luc. 8, 18.

Befleißige dich zu beten und zu weinen, bis du der Gnade Jesu gewiß bist in deinem Herzen. Glaube es keinem der dich wollte weis machen, man könnte nicht gewiß werden in seinem Herzen. Es mag ein Geist oder Mensch seyn, so ist die Wahrheit nicht in ihm; dann der Geist Gottes gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, nemlich, wo es so ist. Du mußt es darum nicht in Zweifel ziehen, weil es viele gibt, die sich fälschlich so verstellen, und in deren Herzen es nicht so ist, welches an der Frucht endlich deutlich erkannt wird, obschon die Worte untadelich sind. Solche Heuchler welche sich in Schafs-Kleider einzukleiden wissen und die Sprache Canaans reden gelernet, und deren Herz doch leer ist vom Geiste Gottes, sind freylich schädliche Leute; dann durch sie wird der Weg der Wahrheit verdächtig gemacht und verlästert. Unterdessen hat sich keiner an solche zu kehren, sondern wir haben ein vestes Prophetisches Wort, die heilige Schrift, die betrügt niemand; und wer den Vater von Herzen bittet um den heiligen Geist welcher in alle Wahrheit leitet, der wird nicht betrogen werden, sondern gewisse Tritte thun.

Siehe doch, mein Freund! Wie gut du es haben kannst bei Jesu, hier zeitlich und dort ewig! Ist es nicht eine schöne Sache von den Sünden erlößt zu seyn? Von Geitz, Hoffart, Stolz, Wohllust, Prahlerey, hoch herfahren, Afterreden, Splitterrichten, u. sonderlich dem schändlichen Unglauben befreit zu werden? Siehe, so wird man getrost im Leben und im Sterben; ja man freuet sich oft auf die Stunde des Abscheidens, welches nicht die Art eines natürlichen Menschen ist: Kurz, dein Herz wird voller Freude.

Du mußt nicht denken, daß es keine Sturmwinde mehr gebe, oder daß keine Wasser der Trübsal auf dein Haus loß giengen; nein, keines Weges. Ist aber dein Haus auf den Felsen gebauet, so ist es dein unaussprechlicher Trost, daß es nicht bewegt werden kann, daß dir das Herz und der Name Jesu ein Zufluchts-Ort ist wohin du frey fliehen kannst und beschirmet wirst; da im Gegentheil diejenigen, welche nur auf Sand gebauet haben, eben solche Stürme und Wasserfluthen ausstehen müssen, und keine Zuflucht haben, wann dasjenige so sie gebauet hatten und vermeinten zu haben, weggerissen und umgestoßen wird.

Dieses ist wahrlich ein großer Unterschied, der wohl werth ist daß du ihm nachdenkest, und dein Herz und Thun ein wenig untersuchest, wie es mit dir stehet. Denkest du, du befindest dich in einem solchen Stande, daß dein Gebäu bestehen könne, so thust du doch wohl, wann du es machest wie David im 39 Psalm und ernstlich bittest: Prüfe du mich, Herr, erforsche und erfahre wie ichs meyne.

Alle Menschen müssen freylich, dieweil sie hier in diesem Leben sind, ein Joch tragen; wollen sie aber das sanfte hölzerne Joch Christi nicht tragen, so müssen sie

das harte eiserne Joch des Satans tragen. Bei dem Joch Christi ist Trost und Erquickung, bei des Satan's Joch ist Qual und Verzweifelung. Obwohl die Menschen so verblendet und durch die Sünde in Schlaf gebracht sind, daß sie es nicht merken wie übel sie der Satan behandelt, bis sie erst durch die Gnade aufgeweckt werden und anfangen zu sehen und schmecken wie freundlich der Herr ist, und wie gut es ist einem so guten Herrn zu dienen, der aus aller Noth erretten kann, da ihr voriger Herr nur in Noth stürzen konnte.

Es gibt noch eine Sorte Leute, denen habe ich noch etwas insbesondere zu sagen: David nennet sie **Leute dieser Welt**, Christus aber **Kinder dieser Welt**. Dieweil sie unter denen die besser seyn wollen, noch so viel Fehler sehen, auch grobe Heuchler, und wissen daß die Heucheley ein schändliches Laster ist, so trösten sie sich damit, daß sie dieses Laster nicht an sich haben, keine Kopfhänger (wie sie es nennen) sind, und leben also sicher in den Tag hinein ohne Scham und Zucht.

Von euch kann man freylich urtheilen was ihr seyd. Ihr seyd keine Maul-Christen und Heuchler, wie ihr zu reden pfleget, aber was dann? Knechte der Sünde und des Satans, dann wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, spricht Christus selbst; und darum ist Christus in die Welt gekommen, die Wahrheit zu bezeugen, damit du die Wahrheit erkennen mögest, und dich die Wahrheit frey mache möge.

O daß du deinen elenden Zustand bedenken möchtest, und Gott bitten daß er dir Ohren geben möchte zu hören, und Augen zu sehen wie gefährlich es um dich stehet, damit du deinen Erlöser suchen möchtest, ob du ihn fühlen und finden möchtest. Siehe, ich sage dirs jetzt als ein ehrlicher Mann, du wirst es dermaleinst mit Jammer beweinen, wann es zu spät ist. Warum willst du des ewigen Todes sterben? Siehe, die Schrift sagt: Lasse dich versöhnen mit Gott. Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten. Ap. Gesch. 2, 40.

Es ist lauter Betrug, daß du denkest, es könnte nicht seyn; ob deine Sünden Blutroth sind, so kann dich der doch davon wohl waschen, aber es muß dir darum zu thun seyn, daß du davon los seyn willst; dann der Herr ist kein Sünder-Diener, sondern ein Sünden-Tilger. Findest du daß dir die Welt noch lieber ist als Gott, so bitte Gott daß er dein Herz ändern wolle; willst du aber das auch nicht, so ist kein anderer Rath als du wirst erndten müssen was du gesäet hast, deine Werke werden dir nachfolgen, und der Lohn wird seyn wie die Werke waren.

Und nun, ihr meine Brüder, die ihr den Herrn fürchtet und liebet, lasset auch sehen was euch Gott in eure Herzen gegeben hat. Machet euch auf, ihr Knechte des Herrn! Ihr habt bessere Gaben als ich. Erzeiget euch vor der Welt was die Gnade in euch geschrieben hat. Seyd nicht wie die Schlafende, seyd Männer die ihre Blätter mit Liebes- und Wahrheits-Thränen benetzen, angefüllt mit der Gerechtigkeit die vor Gott gilt, und mit dem Glauben an Jesum. Wendet eure Pfunde oder Pfund an mit Ernst und Treue, so gut ihr es habt. Haltet eure Namen zurück, damit es der Satan nicht erfahre, und die Heuchler und Splitterrichter nicht sagen möchten: Was soll doch dieser Letterbube? Kurzum, thut es und lasset euch nicht verachten.

Das sey ferne von euch, daß ihr nur eure eigene Seelen als eine Beute davon bringen wolltet: Merkt auf die Zeiten. Ist nicht das Himmelreich gleich einem Netze, damit man allerhand Gattung fänget. Schweigt lieber von eurem Namen, damit, wann die Kinder der Heucheley oder der Bosheit ein Flecklein an euch sehen welches ihr selbst nicht gerne an euch habt,

und darum bekümmert seyd, sie nicht das Gute verlästern; anstatt daß es ihre Herzen rühren sollte, so suchen sie solches hervor, damit die Wahrheit nur ja nicht an ihre Herzen kommen möge, und vergessen was Christus spricht: Was siehest du den Splitter in deines Bruder's Auge, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Sehet wie es von dem getreuen Knecht heisset: Gehe ein in deines Herren Freude. Seyd der Welt Salz, der Wankenden Stab, der Betrübten Trost; dann mit mir wird doch nicht viel ausgerichtet werden, ich bin ja nur

Johannes Einfältig.

Auszug aus einem Brief von Deutschland.

März 4, 1855.

— —Wir sind entweder am Vorabend eines immer größern Krieges oder Friedens und wissen nicht, was die nächste Woche uns bringen mag. Der (Russische) Kaiser Nicolas, nach einer gestern erhaltenen Telegraphischen Depesche, soll am 2ten dieses (vorgestern) gestorben seyn, und es könnte durch seinen Tod geschehen, daß vielleicht eher ein Friede zu Stande käme übereinstimmend mit der Ehre von Rußland's neuem Regenten. Da aber der ganze Krieg ein Krieg der Interessen ist, so können die vielen verschiedenen Interessen der kriegführenden Mächte leicht zu neuen Schwierigkeiten und fortwährendem Krieg führen.

An Brennstoff fehlt es nicht (zu einem immer weiter um sich greifenden Kriegesfeuer;) und die Jahre 1848 und 1849 haben noch nicht in Vergessenheit kommen können. Sie waren für manche ein gar zu schöner Traum, (Freiheit—ein einziges deutsches Volk unter republikanischer Regierung &c.) für andere gar zu einschneidend und zerstörend. Das Volk im Allgemeinen hat noch nicht zu Herzen genommen die verschiedenen schwere Gerichte des Herrn, welche über uns gekommen sind.

Für meine Person bin ich nicht sehr stark in der Hoffnung auf Frieden, an dem sie, dem Ansehen nach, zu Wien gegenwärtig arbeiten; sondern bin vielmehr geneigt zu glauben, daß die Gerichte Gottes erst angefangen haben. Doch, wir sind in seiner Hand; Er thue was Ihm wohlgefällt; möchten wir nur nicht unvorbereitet überfallen werden.

Von America haben wir meistens traurige Berichte über die große Noth, die hauptsächlich in größern Städten herrsche. Ohne Zweifel ist es im Lande, wo ihr wohnet, nicht so schlimm, weil du davon nichts erwähnest. (Es scheint bei diesem, daß wir vergessen hatten etwas von diesem Gegenstand zu sagen in unsern letzten Briefen. Obschon das Fehljahr und die Theurung nachdrücklich bei allen Classen gefühlt wurde, selbst bei Landwirthen, welche statt Producte zu verkaufen, kaufen mußten, so hatten doch nur Wenige wirklichen Mangel zu leiden, und für diese wurde gesorgt, sobald Anspruch gemacht wurde. Anmerkung des Herausgebers.)

Siehest du dieses blos als eine vorübergehende Noth an, oder glaubst du, daß auch eurem Lande ein Wechsel vom Bessern zum Schlimmern bevorstehe? Einige meiner Freunde auf deiner Seite des Atlantischen Oceans scheinen zu der letztern Meinung geneigt zu seyn. Man sollte denken, indessen, daß America noch eine große Zukunft haben sollte, bis es seine Pflichten erfüllt hat. (Wir denken auch so.)

Vor mehreren Jahren habe ich manchen Brief von Ausgewanderten gelesen, und darin oft gefunden, daß Leute mehr zur Einsicht kamen, wenn sie, von aller äußern Zuflucht entblößt, genöthiget waren, Hülfe bei Dem zu suchen, der Allen helfen will und kann. Allein in letzter Zeit sind solche Briefe seltener, oder ist es etwa nur,

weil ich die Briefe nicht mehr zu Gesichte bekomme? Oder ist es in der That Gleichgültigkeit und Indifferentismus in Betreff der Religion, und Lauheit unter Bekennern? Doch ich fürchte mit meinen Fragen beschwerlich zu fallen, und so will ich schließen; ꝛc. ꝛc.

(Antwort in nächster No.)

Briefe aus dem Gelobten Lande.

Gefilde Saron, Jan. 1, 1854.

Meine sehr liebe Schwester Leah.

Es ist nun beinahe ein Jahr, seitdem ich die letzten Zeilen von dir erhielt, oder irgend etwas Sonderliches aus der Heimath vernahm. Ich habe gewartet und gehofft auf einen Brief, aber vergeblich. So dachte ich, ich wollte noch einmal schreiben, und dich bitten, mich von euch hören zu lassen. Heute vor 3 Jahren (1851) war ich mit dir in einer guten Versammlung an Bruder Kecks. Wenig dachte ich damals daran, daß wir würden von einander getrennt werden; aber so ist es: Unsere Wege sind nicht Gottes Wege, und Seine Gedanken sind nicht unsere. In 1852 war ich auf dem Atlantischen Ocean nahe an der Meerenge von Gibraltar; 1853 in Artos, und jetzt auf dem Gefilde Saron, und wo ich nächstes Jahr seyn werde, ist mir nicht geoffenbart; vielleicht mit meinem lieben Jesus, auf den ich harre.

Ich sitze gegenwärtig mit offenen Thüren, mit den nämlichen Kleidern, die ich daheim im Sommer tragen würde, ganz gemächlich; der Thermometer auf 64. Der kälteste Tag, den wir hatten, war der 23 December, 51 Grade. Wir haben keinen Ofen und kein Feuer, ausser ein wenig Holzkohlen in einem Grät, um dabei zu kochen. Hier auf der Ebene friert es den ganzen Winter nicht; wir haben Glasfenster in einer unserer Stuben für den Winter angebracht; allein es ist schwer zu verhüten, daß sie nicht von den Vögeln zerbrochen werden, weil sie so zahm sind, und nach Gefallen aus und einfliegen. Ich denke, ich beschrieb das Haus, darin wir wohnen, in einem Brief, den ich mit Bruder Thacher sandte.

Es wird dir ohne Zweifel interessant seyn, wenn ich dir sage von unserer Lebensweise, u. von den schönen Orangen-Wäldchen, mit ihrer goldnen Frucht beladen, u. hie und da die hohe Palme mit ihren ausgebreiteten Zweigen wallend. Die Orangen sind jetzt reif, und sehr wohlfeil;—50 für einen Piaster, (4 Cents.) Ich wünsche öfters, ich könnte dir einen Korb voll einhändigen, um dir einen Versuch zu geben, da sie besser sind als die, welche du in America bekommst. (Doch wohl kaum besser, als man sie in den südlichen Staaten frisch vom Baum bekommen kann.) Wir backen Kuchen (Pies) von ihnen, und sie schmecken beinahe wie Pfirsing-Kuchen; auch kochen wir sie mit einer Art Syrup, genannt Dibbis, welchen die Araber aus Traubensaft machen, und einkochen lassen bis er so dick wird wie Molasses.

Unsere Speisen, und die Weise sie zuzubereiten, sind verschieden von dem, wie man es bei euch daheim hat. Wir brauchen den Schwanz von Schaafen und Oliven-Oel anstatt Schweineschmalz. Wir kauften einen solchen Schwanz noch nicht gar lange von klarem Fett, welcher 18 Pfund wog. Das Oel schmeckt mir beinahe so gut wie Butter auf dem Brod; wir essen sehr wenig Fleisch, und meistens Obst und Gemüße, und Brod, und Eyer und Reis; Eyer sind sehr wohlfeil ausser etliche Monate im Winter; 25 für einen Piaster ist das wohlfeilste, und der doppelte Preis im Winter.

Wir beschäftigen noch vier Juden zur Arbeit auf dem Land, welche bei uns im Hause wohnen, und von uns mit allem

versorgt werden, Bett, Kleidung und Kost. Sie kommen oft so nackend und unrein u. lausig, daß sie am nämlichen Tag gewaschen und gekleidet werden müssen. Zuweilen müssen wir ihnen eine ganze Kleidung in einem Tage machen, oder ihnen leihen, bis wir sie machen können; und die armen Dinger sind so matt von Hunger, daß sie die ersten paar Wochen nur wenig arbeiten können. Wir haben auch manche gelegenheitliche Besuche von ihnen, um Kleider und Nahrung bettelnd. Es erfordert viele Geduld und Weisheit, mit ihnen zurecht zu kommen, da sie so unwissend sind.

Unser Garten sieht sehr blühend aus; wir haben gegenwärtig grüne Erbsen, Bohnen, Tomatoes, Kraut, Salat, Rothrüben, süße und weiße Grundbirn, Rüben, Welschkorn, Eyerpflanzen und Orangen. Wir haben auch ein wenig Baumwolle gezogen, wovon ich dir eine Probe einschließen will. Wir hatten grünes Welschkorn, Erbsen, Bohnen, Eyerpflanzen und Tomatoes, frisch aus dem Garten, für unser Christtagsessen.

Am 20. December kamen Br. Walter Dickson und Weib und 4 Kinder aus America an, um sich hier auf Lebenslang niederzulassen. Sie fiengen alle sogleich an mit uns den Sabbath zu halten. Ihre Absicht ist die nämliche wie die unsrige, Israel zu Hülfe zu kommen und ihnen zu zeigen wie sie ihr Land bauen mögen. Er har bereits eine Plantasche gepachtet, angrenzend an die unsere, für ein oder zwei Jahre, bis er sich umsehen und eine kaufen kann. Sie wohnen bei uns im Haus für jetzt, bis das Haus, das sie gerentet, hergestellt ist.

Januar 6. Letzte Nacht kam Br. Jones an, ein Landwirth ausgesandt von der Jüdischen Gesellschaft in Neuyork um mit uns zu wirken. Er ist sehr vergnügt mit dem Ansehen der Dinge hier, und scheint ein sehr guter und nützlicher Mann zu seyn. Wir erwarten auch in ungefehr einem Monat die Ankunft von Elder Jones, Siebentäger Missionar, und seinem Weib und Kind, und einem Farmer und seinem Weib und Kind, um in unserer Nähe sich niederzulassen, und mit uns an dem nämlichen Werk zu arbeiten.

In der That, unsere Herzen sind ermuthiget das Werk des Herrn voranschreiten zu sehen, nachdem Satan so vieles gethan hat es zu verhindern.—O daß alle theure Kinder Gottes es für ihre Schuldigkeit u. Pflicht ansehen möchten, dem leidenden Israel beizustehen! Emma hat sehr schnell Arabisch gelernt, und steht nun der Schwester Williams als Lehrerin bei in ihrer Schule, in der Stadt Jaffa, in dem Haus des Ober-Rabbi. Sie hat von 12—15 Schüler, alle kleine Juden-Mädchen ausser 2 oder 3 Arabischen. Ich gehe oft sie zu besuchen, und die Schüler machen gute Forrschritte.

Wir haben zweimal Versammlung am Sabbath, Morgens halb nach 10 Uhr und Nachmittags 3 Uhr. Wir sind dreizehn an der Zahl, die den Sabbath beobachten. Ihr könnet euch vorstellen, wie glücklich wir fühlten, einige von unsern Landsleuten zu sehen, nachdem wir so lange unter halbcivilisirten Leuten zugebracht hatten, und was uns am meisten erfreuet, ist dieses, daß sie demüthige gute Christen zu seyn scheinen.

Schwester Miner's Gesundheit hat sich um vieles verbessert. Du würdest erstaunen sie zu sehen. Sie ist gewohnt Morgens vor Sonnen-Aufgang aufzustehen, und drei Stunden Morgens, und drei Stunden Abends im Garten zu arbeiten. Sie ist sehr liebreich, und trägt mütterliche Sorge für mich. Ich besorge das Waschen, Kochen, und das Haus in Ordnung zu halten. Meine Gesundheit war sehr gut den ganzen Sommer, ausser einigen Wochen im November, wo ich einen Anfall vom kalten Fieber hatte; ich bin aber

jetzt ganz wohl, und werde so fett, daß alle meine Kleider zu eng werden.

Einige meiner Kleider wurden letzten Sommer gestohlen. Wir waren gewohnt bei unverschlossener Thüre zu schlafen, an keine Gefahr denkend, daß Diebe einkehren möchten. Aber in einer Nacht kamen sie herein, und nahmen meinen Trunck und Carpet-Sack von der Seite meines Bettes, und viele andere Dinge, wie Leintücher, Handtücher, Tischtücher, Bett-Ueberzüge &c. Schwester M. erwachte und sah einen Mann aus und eingehen; sie fragte, wer er wäre, erhielt aber keine Antwort; so sprang sie aus dem Bette, und rief unsere Leute; dann machte sich der Dieb fort. Ich muß sagen, es war Nachläßigkeit in uns, daß wir die Thür offen ließen; nachher ließen wir einen Riegel machen. Wir wissen nicht, wer oder wo der Dieb ist.

Ich habe gehört, daß Albert die Absicht hatte, einige Wochen in diesem Jahr in Macungie zuzubringen. Beweiset ihm alle Liebe um meinetwillen, da er und seine Mutter auch gar nichts Gutes zurück gehalten haben von mir, das in ihrem Vermögen war; sie haben mich als eine Schwester und als ein Kind gehalten. Ich bin mehr und mehr überzeugt, daß der Herr mich in dieses Land gerufen hat; aber ich weiß nicht, wie lange ich nach seinem Willen bleiben soll. Ich wünsche auf seinem Altar zu verharren, bereit zu gehen oder zu bleiben. Es ist meine Speise und mein Trank zu erkennen und zu thun meines himmlischen Vaters Willen.

Mein Bogen ist beinahe voll, und ich muß zum Beschluß kommen. Schwester M. sagt, schreibe der Lealy und Mutter, daß ich oft an sie denke, und wünsche, sie könnten einige von unsern Orangen haben, und meine herzliche Grüße. Schreibe oft, und sage mir alles, woran du denken kannst. Laß mich alles wissen wegen der Millerstown-Brüder, und wie es euch allen daheim geht; sage mir wie die Blumen wachsen im Garten; alles ist mir interessant. Schreibe eng und fein. Meine Liebe u. Gruß an alle nachfragende Freunde, und behalte viel für dich selber. Möge der gute Herr mit dir seyn ist das Gebet deiner ergebenen Schwester

Lydia Schuler.

Noch ein anderer Brief.

Ebene Saron, September 1, 1854.

Meine liebe Aeltern, Bruder und Schwestern.—Tage, Wochen und Monate vergehen, und ein Dampfschiff nach dem andern kommt und geht, und kein Brief aus der fernen Heimath. Ich erhielt einen Brief von Moses im Januar mit einem Einschluß von Lealy datirt December. Ich antwortete sogleich. Ich schrieb auch einen am ersten Januar. Ich bin sehr verlangend von euch zu hören, und darum setze ich mich nieder um abermals zu schreiben, und euch zu bitten mich von euch hören zu lassen, und will euch zugleich eine kurze Geschichte der letzten 6 Monate geben.

Letzten März pachteten wir eine Plantasche von ungefehr 25 Acker, 3 Meilen nördlich von Jaffa auf drei Jahre. Die Besitzer sind Juden. Wir verwilligten 1000 Piaster ($48) des Jahrs in Verbesserungen auszulegen, welche sehr nothwendig waren für unsere eigene Gemächlichkeit in Herstellung und Erbauung von Wohnungen. Beinahe vier Acker sind dicht bepflanzt mit Orangen, Citronen, Lemonen, Pomegranaten, Aepfeln, Quitten, Pfirschige, Nectarinen, Apricosen, Birnen, Feigen, Trauben und Sabbar, eine herrliche Frucht, unbekannt bei euch. (Schade, daß sie dieselbe nicht näher beschreibt.) Wir begießen diese Bäume und Garten-Gewächse den Sommer hindurch vom May bis November. Wir ziehen ei-

ne Erndte von Waitzen, Gerste, Egyptisches Korn, Gemüße, Melonen und zwei Erndten von Kartoffeln (Grundbirn) ohne zu wässern. Wir pflanzten Kartoffeln die zweite Woche im März, und gruben sie aus die letzte Woche im May; dann pflanzten wir Korn (Welschkorn vermuthlich) auf den nämlichen Grund, welches reifte im August; nachdem der Grund einige Wochen still gelegen, pflanzen wir jetzt die späten Grundbirn, und säen Rüben, Rutabaga, Rothrüben, Bohnen, Erbsen ꝛc.

Dieser Platz ist 1½ Meilen von wo wir letzten Sommer wohnten; wir haben das nämliche Haus für ein anderes Jahr gerentet; aber wir wohnen nicht darinnen. Wir halten unser Hausgeräthe, Kästen und Kisten mit den besten Kleidern dort verschlossen, weil wir hier noch keinen Platz haben alles aufzuheben. Wir bauten eine geräumige Wohnung hier diesen Sommer mit drei Fenstern, und in eines thaten wir Glas; das einzige Haus auf den Ebenen Sarons mit einem Glasfenster; es sieht ganz Americanisch aus. Wir machten auch ein Rohrloch, da wir gedenken einen Ofen zu haben diesen Winter. Wir haben unsere Stube in zwei Theile getheilt vermittelst eines Vorhangs, der durch gezogen ist; das eine ist unser Schlafzimmer, und das andere unser Parler oder Gast-Zimmer. Dieses ist auf dem zweiten Stock, und unterhalb sind zwei Gewölbe, jedes offen auf einer Seite; unter dem einen halten wir unsere Esel und Maulthiere, und das andere gebrauchen wir als Küche, Speisesaal, und Arbeits-Schop.

Wir wohnen an einem einsamen Platz, umringt von einer fruchtbaren Ebene, wo jede Jahrszeit von den Arabern verschiedene Arten von Früchten gezogen werden. In der Ferne, jenseits der uns umgebenden Ebene, sehen wir Bedouinen-Lager (Camps) und Arabische Dörfer, wie auch hunderte von Cameelen und unzählbare Heerden von Ziegen und Schaafen, und Rindvieh, gehütet von ihren Hirten, die man ebenfalls sieht. Ihr werdet erstaunen zu vernehmen, daß obschon es hier keine Fensen gibt, die Felder abzutheilen oder die Frucht zu beschützen, so lassen doch die Hirten niemals etwas verderben, welches sie für große Sünde halten.

Ihr könnet euch kaum vorstellen, wie viel Samariter-Werke wir zu thun haben. Sehr viele Kranke nehmen ihre Zuflucht zu uns, und unsre simple Mittel haben unter dem Segen Gottes Manchen geholfen, und uns ihre Liebe und Vertrauen erworben. Sie kommen oft mit kleinen Geschenken, wie Eyer, Wasser-Melonen, Milch und Mehl, nachdem sie gesund worden sind, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen, und küssen unsere Hände und Füße, und wünschen uns langes Leben und Wohlergehen.— —

Hier wurde ich unterbrochen von einer Partie wild-aussehender Beduin-Häuptlinge zu Pferd, mit Spiesen, Schwerdtern und Schießgewehr, welche kamen für Medizin, und um uns einen freundlichen Besuch zu machen. Sie satzten sich nieder auf den Boden in einem Kreis, und rauchten ihre lange Pfeifen, während wir ihnen etwas Kaffee machten, indem es gebräuchlich ist Kaffee in kleinen Kopchen herumz ureichen den Gästen zum Compliment.—

Wir haben drei Maulthiere, welche wir zum Wasserfahren brauchen in der trockenen Jahreszeit, und nach dem Regen zum Pflügen; wir haben auch 3 Esel zum Reiten u. Tragen von Obst und Gemüße auf den Markt. Ich wünschte, ihr könnter mich reiten sehen auf unserem kleinen Donky 3 Fuß 9 Zoll hoch, und 5 Fuß 3 Zoll lang, mausfarbig mit einem schwarzen Kreutz auf seinem Rücken. Ich wollte öfters, Moses mit seinem Tob wäre hier, um mit mir um die Wette zu reiten. Ich denke oft zurück an die Zeit meiner Kindheit, wenn ich so manchmal mit Moses ins Feld hinaus ritt. Wenig dachte

ich damals daran, daß wir jemals so weit von einander getrennt werden sollten.

O wie wunderlich führt der Herr sein Volk, durch einen Weg den sie nicht wissen; seine Weisheit und Wege sind nicht unsere. Ich fühle und glaube noch, daß der Herr mich in dieses Land gebracht hat, und ich habe es nie bereut hieher zu kommen. Ich habe sehr viel gesehen und gelernt, seitdem ich die Heimath verließ. Mein Wunsch und tägliches Gebet ist daß ich eine demüthige Nachfolgerin des Herrn Jesu seyn, und das nur thun möchte, was Ihm gefällt. Seinem Dienst sey auch alles, was ich gelernt habe, gewidmet. Vor fünf Jahren legte ich mich selbst mit allem was mir nahe und lieb war, auf den Altar, und sagte: Herr, hie bin ich; thue mit mir was du willst. Ich wollte es nicht wagen etwas zu thun in meinem eigenen Willen oder Weisheit, ohne den Herrn zu bitten, daß Er mich führen möchte. In Ihm habe ich Vertrauen und Friede; Er ist die Freude und das Licht meines Herzens.

Wir erhielten letzte Woche einen Brief von Br Thaher, worin er sagt, er sey in Macungie gewesen; er schreibt, daß ihr alle wohl wäret, und daß Leah verheirathet sey zu einem Wittwer Namens Trexler! Dieses überraschte mich sehr, da sie niemals etwas davon merken ließ in ihren Briefen; es muß ein schneller Entschluß gewesen seyn. Ich bin froh es zu vernehmen, und bete, daß sie mögen ihre Tage glücklich miteinander zubringen im Dienst des Herrn. Er sagt auch, daß das Gerücht gehe daheim, ich seye verheirathet. Es ist wunderlich, daß eine solche Begebenheit sich zutragen sollte, ohne daß ich etwas davon wüßte. Ich bin indessen noch gesonnen Pauli Rath zu folgen.

Ich habe auch gehört, daß Albert Minor bei euch war. Ich bin sehr froh, denn er kann euch alles wegen unserm Thun sagen, indem seine Mutter ihn stets von allem unterrichtet. Ich hoffe ihr werdet ihm alle Freundschaft beweisen, da er jetzt keine Mutter um sich hat ihm abzuwarten, wenn er krank ist. Wie sonderbar! Er ist bei meiner lieben Mutter, und ich bin bei seiner geliebten Mutter!

Ich vermuthe, er hat euch gesagt, daß mehr Americaner herausgekommen sind während dem letzten Jahr. Vor einem Jahr waren nur drey Americaner hier und acht Deutsche. Seitdem sind drei Americanische Familien gekommen, und jetzt zählt die Colonie sechzehn Americaner, und zehn Deutsche. Neunzehn halten den Sabbath Gottes des Herrn; wir versammeln uns jeden Sabbath an unserm andern Haus, da es in der Mitte und nahe den Uebrigen ist. Morgens haben wir Predigt, und Nachmittags Bibelstunde. Wir nehmen unser Mittagsbrod mit uns, weil die Entfernung und Hitze zu groß ist in der Mitte des Tages, um heimzugehen zum Essen. Unsere Familie besteht gegenwärtig aus Schwester Minor, Emma, Bruder John, mir selbst und Rosa, einem armen gefangenen Kind, das die Vorsehung in unsere Hände führte.

Ich erhielt einen Brief von Jacob Grübill letzten Winter. Er schrieb, er hätte euch einen Besuch gemacht, und verschiedene meiner Briefe gesehen, welche ihn sehr interessirt hätten. Er sagte auch von Versammlungen die er hielt, da er bei euch war. Er schrieb einen langen Brief, und sandte darin einen Gold-Thaler; er wünschte, ich möchte ihm einen Pomegranaten-Stock zuschicken, gleich dem den ich dem Vater sandte. Ich habe einen gesandt in einer Kiste nach Neuyork mit einem Brief an den, der die Kiste öffnen würde, daß er ihn in eure Besorgung befördern möchte, und ihr werdet so gut seyn und es bewahren, bis ihr es ihm mit sicherer Ge-

legenheit zusenden könnet, oder er dafür schickt. Ich habe ihm geschrieben und gesagt, daß ich es in Vater's Besorgung gesandt habe.

Ich hörte, daß ihr einen meiner Briefe in die deutsche Zeitung setzen ließet. Ich wünsche, ihr schicktet mir eine Copie. Meine Gesundheit ist sehr gut, und ich genieße die Früchte des guten Landes. Wir vernehmen aus Zeitungen und Briefen von den Vereinigten Staaten, daß die Preise der Lebensmittel sehr hoch sind, und das Feuer und Cholera manches Leben und vieles Gut zerstört hat. Lebensmittel sind hier theuerer dieses letzte Jahr, als sie seit vielen Jahren waren. Die Ursache davon ist, die Ausfuhr war größer wegen dem Krieg; Weitzen ist in großer Nachfrage im Ausland. Weitzen ist ungefehr $1 die Buschel; Hammelfleisch 5–6 Cts das Pf. Ochsenfleisch 4 Cts, Zucker 8 Cts, Caffee 14 Cts, Eyer 4 Cts das Dutzend. Wir hören gegenwärtig sehr wenig vom Krieg zwischen den Russen und Türken; alles ist friedlich unter uns.

Oct. 3. Als ich das Obige schrieb fand ich, daß ich meinen Brief nicht fertig bringen könnte in Zeit für den letzten Dämpfer, und vollendete ihn deswegen nicht, so daß ich euch den spätesten Datum geben könnte. Wir erwarten jetzt Regen jeden Tag; die Wolken sammeln sich dicht am Himmel; es regnete ein wenig letzte Woche, aber nicht genug das dürre Erdreich zu erweichen. Sobald die ersten schweren Regen fallen, sieht man die Araber im Felde mit ihren Cameelen, Maulthieren, Ochsen und Kühen, pflügen und säen Weitzen und Gerste.

Meine Gesundheit ist sehr gut, und ich hoffe, dieses wird euch alle in gleichem Genuß des Wohlseyns antreffen. Viel, viel, Viele Liebe an euch alle, Vater, Mutter, Moses, Elisa und ihren Mann und Kinder, Beata und ihren Mann, Leah und ihren Mann, Susanna, und nicht zu vergessen Molly, und alle, die in euren Mauern wohnen, alle die nach mir fragen. Eure —

Lydia Schuler.

Ein paar Worte an meine liebe Mutter. Denke nicht, daß ich dich vergessen habe. Ich denke oft an die Hände, die mich gepflegt und an deine Brust gedrückt haben. Je länger ich von dir getrennet bin, desto zärtlicher liebe ich dich. Ich besuche dich oft in der Einbildung, und es scheint mir zuweilen, daß ich euch alle sitzen sehen könnte um den großen Familientisch. Die Schaar, die ihn einst umringte, ist nun zerstreut und getrennt; eines ist im Grabe, eines hier, das andere dort; aber, liebe Mutter, wir werden bald wieder zusammen gerufen werden. O möge es eine Zusammenkunft seyn, die niemals mehr getrennt wird. Deine noch immer für dich betende

Lydia —

Die Bekehrung Israel's betreffend.

Ein Missionar erzählt, er sey vor Jahren auf einer Besuchreise zu seinen Verwandten in Polen mit vielen Juden bekannt geworden, welche anfiengen zu zweifeln, ob der Messias nicht wirklich schon gekommen sey?

Er habe ferner zuverläßig erfahren, daß viele der dortigen Rabbinen den Sterbenden in ihrer letzten Stunde folgenden Zuspruch zu ertheilen pflegen:

"Wenn der wahre Messias der ist, an den die Christen glauben, so sey dir Gott um seinetwillen gnädig!"

Schlagen vielleicht die Feigenbäume schon aus, daß wir sehen an ihnen und merken sollen, daß jetzt der Sommer nahe ist? (Luc. 21.)

Eingesandt für den Visiter.

Der reisende Pilger nach dem Hause Gottes.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken. Matth. 11, 28. 29.

Wo kommst du denn her,
Pilger so beschwert
Mit der Last auf deinem Rücken,
Die dich fast thut niederdrücken;
Wo kommst du denn her,
Pilger so beschwert?

Ich komm aus dem Land,
Da der Feinde Hand
Drinnen ist so mächtig worden,
Daß man fast an allen Orten
Höret nichts als Schand
Durch das ganze Land.

Ist dann da kein Rath,
Der auch in der That
Solch's Verderben könnte heilen,
Daß du also thust weg eilen;
Ist dann da kein Rath,
Der auch in der That?

Ach die Gnaden-Stimm
Gehet immer hin;
Ruft und lockt an allen Enden,
Doch thut man gar wenig finden,
Die noch dieser Stimm
Folgen immerhin.

Darum eil ich fort
An ein'n andern Ort,
Daß die Strafen mich nicht treffen,
Die sich thun an Sündern rächen:
Darum eil' ich fort,
An ein'n andern Ort.

Das Gericht ist da,
Und die Noth sehr nah',
Ueber alle freche Sünder
Die die Zeit so leicht verschwenden,
Das Gericht ist da,
Und die Noth sehr nah'.

Wo willst du dann 'naus?
Sag, wo ist das Haus,
Das davon wird seyn befreiet,
Wann Gott sein Gericht ausstreuet,
Wo willst du dann 'naus?
Sag, wo ist das Haus?

Gegen Aufgang hin,
Steht mein ganzer Sinn,
In das Land der süßen Wonne,
Wo das Lamm ist Licht und Sonne;
Gegen Aufgang hin,
Steht mein ganzer Sinn.

Denkst du denn nicht dran?
Pilger als ein Mann,
Daß die Last auf deinem Rücken
Auf dem Weg wird nieder drücken?
Denkst du dann nicht dran,
Pilger als ein Mann?

Ist die Last schon schwer,
So geht vor mir her,
Ein sehr starker Held im Streite,
Der austheilet von der Beute;
Drum fällts nicht so schwer,
Weil Er geht vorher.

Durch Ihn werd ich auch
Stark, in meinem Lauf,
Daß ich endlich kann eingehen,
Und das Friedens-Land werd sehen;
Durch Ihn werd ich auch
Stark in meinem Lauf.

Durch Ihn geh ich ein,
Kann auch ruhig seyn:
Und zu Gottes Lob und Ehren,
Ewiglich sein'n Ruhm vermehren.
Durch Ihn geh ich ein,
Kann auch ruhig seyn.

Mit der Schaar so schön,
Die am Reihen geh'n,
Will ich meinen Jesum ehren,
Ewiglich sein Lob vermehren;
Mit der Schaar so schön,
Die am Reihen geh'n.

Gegen Aufgang hin,
Steht mein ganzer Sinn,
In das Thal der Demuth hin;
O Friedens-Thal, du edles Thal,
Dich find't man ja nicht überall;
Nicht auf dem Berg, nicht auf der Höh,
Ich dich daselbsten nirgends seh;
Was dieses Thal am meisten ziert,
Ist Demuth die das Ruder führt;
Sie geht durch dieses ganze Thal.
Man spürt sie darinn überall.
In diesem Thal die Quell sich zeigt,
Crystallen klar, wer die erreicht,
Der lebt vergnügt zu aller Zeit,
Und sich an dieser Quell erfreut.
Sie leucht viel heller als ein Rubin.
Kein Flecken findet man darinn,
Kein Jaspis in der Näh und Fern,
Ist der so leucht wie dieser Stern.
Ach dann mein Freund, so laß uns frey
Ablegen was noch Hohheit sey,
Und uns von dieser Quell abhalt;
Ach daß die Lieb doch nicht erkalt,
Bis endlich wir das Ziel erreicht,
Wo ewiglich nicht von uns weicht;
Der holde Jesus Seelen-Freund,
Der es mit uns so treu gemeint,
Bis man in Gott verschlungen gar,
Ach wann kommt doch das frohe Jahr?

* * *

Wer in dem Thal der Demuth bleibt,
Und seine Zeit darinn vertreibt,
Der reißt viel sicherer als ein Mann,
Der hoch will seyn gesehen an.

* * *

Aus dem Brief eines lieben Bruders in Indiana.

Mein lieber Bruder. Verzeihe mir mein Stillschweigen, und daß ich nicht geschrieben habe. Es fehlte nicht an der Liebe, sondern viele Umstände waren die Ursache, von denen ich einige anführen will. Viele Arbeit in des Herrn Weinberg; wenige Sonntage frei. Unsre Gemeinschaft wird immer größer, und macht der Arbeit mehr. Auch wollte ich Unterschreiber sammeln für den "Visitor," und mit dem Brief schicken; habe aber noch nichts thun können. (Das ist Schade, besonders wegen dem Deutschen Ev. Besuch. Wir glauben, es könnten leicht 500 Unterschreiber gefunden werden zu dem so geringen Preis von 50 Cents, wenn die Freunde nur ein wenig sich bemühen wollten.)

Aber ich habe nicht mehr gut gefühlt länger zu warten, und weil es heute kalt und stürmisch ist, daß man nicht gerne hinaus geht, wenn man nicht muß, so setzte ich mich nieder, um euch zu schreiben und anzuzeigen, daß wir noch alle am Leben und in unserer gewöhnlichen Gesundheit sind; haben auch dieses Jahr nicht viel Krankheit gehabt. Der Herr hat uns in seiner großen Geduld getragen bis hieher, uns viel Gutes geschenkt vom Himmel und von der Erden, daß wir Ursache genug haben, Ihm von ganzem Herzen dankbar zu seyn, und Ihn zu preisen beides an Leib und im Geist.

Auch hat es dem Herrn gefallen, unsere Elisabeth zu der Gemeinde und seiner Nachfolge zu rufen;—der Herr gebe ihr Gnade treu auszuhalten. Obschon wir in einer wichtigen und gefahrvollen Zeit leben, wo die Ungerechtigkeiten überhand nehmen, und die Liebe in vielen Herzen erkalten will, so hat doch der Herr noch nicht aufgehört, Seelen zu rufen und zu ziehen aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.— Ihm sey Lob und Dank dafür; Amen.

Kindlein! es ist die letzte Stunde. So schreibt der Lieblings-Jünger Johannes, und wir hätten Ursache zu sagen: Es ist die letzte Secunde. "Das Ende aller Dinge ist nahe." "Wachet und betet, daß ihr nicht in den Versuchungen fallet." "Wann ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß das Ende nahe ist." Die Zeichen der Zeit folgen auf einander. Kriege und Geschrei von Kriegen,—jetzt insonderheit in der Türkey.—Das macht mich oft denken an die Worte: "Wo das Aas

ist, da sammeln sich die Adler." Mich wundert, ob nicht dort das Aas ist, wo jetzt so viele Adler sich gesammelt haben, und wo so vieles Fleisch gefressen wird.

(Ja, ja; lieber Bruder, dort ist das Aas jetzt häufig. Erstlich war da das Türkische Aas, über das der Russische Adler herfiel, um es allein zu fressen. Dann kamen die Westlichen Adler, um ihm seinen Raub streitig zu machen, und machen sich und ihn wiederum zum Aas. Und es scheint, es kommen immer mehrere herbei, um an dem schrecklichen Fraße Theil zu nehmen, und sich unter einander zu verderben. Die Gerichte Gottes sind mit Macht ausgebrochen über die ungläubige und von Gottes Wort abgefallene Welt, und es wird wohl wenig Ruhe mehr seyn, bis Der kommt, der kommen soll, und auch gewiß kommen wird, um Seine Auserwählten zu erretten.)

Darum, lieber Bruder, ist es Zeit aufzuwachen vom Schlaf, die Lampe zu bereiten, und Oel zu sammeln, um mit den klugen Jungfrauen dem Bräutigam entgegen, und mit Jesu einzugehen in den Saal der Freude. Der Herr helfe uns dazu. Amen. (Und abermal Ja und Amen.)

Von der Geistlichen Abgötterey.

Von einem vor mehr als 100 Jahren verstorbenen Bruder.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Das mir verzehret alle Kraft;
Was nicht aus Gottes Brünnlein steußt,
Das treibt auch nicht der heil'ge Geist.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wann ich nicht recht steh' auf der Wacht;
Wenn mir Gott schenket Gaben viel,
Sich Eigenheit erheben will.

Ein Bild mach' ich gar glatt und zart,
Wenn ich mir scheere ab den Bart,
Und Gottes Ebenbild verschänd,
Als wär' ich noch der Welt ihr Kind.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht
In Essen, Trinken, Kleider-Pracht;
Wann ich stolz leb' in Fleisches Ruh',
Sind alles Bilder was ich thu'.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
In Kleidern nach der Einfaltstracht;
Wann stolz ich bin, demüthig schein',
Könnt wohl die größte Hoffahrt seyn.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Dabey ich meinen Gott veracht,
Wenn ich dem Mammon hange an,
Und geb' nicht gerne, was ich kann.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wann ich mich nehm nicht wohl in Acht;
Fasten, Beten, Almosen viel
Ist gut vor Gott ganz in der Still.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht
In Pflanzen, Bauen, Häuser-Pracht;
Die Pracht und Fleisches-Augen Lust
Vor Gott ein wüster Greuel ist.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wenn ich mein' Freud hab Tag und Nacht,
Gar in der Erd und Creatur,
Und nach dem Fleisch, in der Natur.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wann ich nicht suche mit Andacht,
Und darnach tracht, was droben ist,
Nach dir, Herr Jesu, wo du bist.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wann ich mein'n Bruder so veracht,
Und mich für besser acht als ihn,
Und so nicht gern versöhnlich bin.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wenn ich nicht gern will seyn veracht't;
Dazu kein Unrecht leiden will,
Die Welt-Ehr liebe über's Ziel.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wenn ich die Brüderschaft veracht,
Und auch viel lieber herrschen will,
Als unterthan seyn in der Still.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wenn ich bin fleischlich Tag und Nacht,

Obschon ich nicht bin wie ein Heyd,
So soll ich rein seyn in Keuschheit.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wenn ich den Ehestand veracht,
Den Gott der Herr gesetzet ein,
Daß er soll ehrlich g'halten seyn.

Ein Bild hab' ich gar bald gemacht,
Wann ich den Ehestand veracht,
Mit Jesu und mit seiner G'mein
Und will nicht mit verbunden seyn.

Kein Leben süß'r und besser ist,
Denn nur dich haben, Jesu Christ!
Der Ehestand und ledig Stand
Ist nichts ohn deiner Liebe Band.

Dü hast mich in der Wassertauf,
Mein Jesu, selbst genommen auf
Zu deiner Braut und Ehgemahl,
Wenn ich absag Bild, Buhler all.

Nach Michael Frantz.

Todes-Anzeige.

Einige unsrer deutschen Leser wünschen diese auch im Ev. Besuch angezeigt, und wir wollen ihrem Wunsch wenigstens so ferne genügen, als wir Todesfälle in deutschen Gegenden und Familien kürzlich anzeigen.

Starb am 29sten October 1854 am Typhus fieber, in Illinois Nathan L. Zug, Sohn von Bruder Johannes Zug in Libanon County, Pa. Alter: 22 Jahre, 6 Monate, und 15 Tage.

Starb am 27 December 1854 Bruder Christian Schmucker, Lehrer und Aufseher einer Gemeinde in Somerset Co. Pa. seines Alters 52 J. 7 M. 19 T.

Starb am 20 December 1854 in der nämlichen Gemeinde Schwester Maria Horner, Gattin von Br. Joh. Horner, jun. Alt 43 J. 6 M. 20 T.

Starb am 19 Januar 1855 Bruder Heinrich Reiter in Mittelcreek Gemeinde im nämlichen County, alt 28 J. 5 M. 5 Tag.

Starb ebendaselbst April 12, 1854 Schwester Eva Wingart, Gattin von Jacob Wingart; alt 73 J. 4 M. 14 Tag.

Starb in Rockingham, Va. am 17 Februar 1855 Mutter Wampler, Wittwe des Aeltesten Johannes Wampler, alt 87 Jahre.

Starb in Elkhart Co. Indiana am 14 Februar 1855 Br. Jacob Brauer, ein Lehrer in der Bauge-Gemeinde, alt 45 J. 9 M. 29 T.

Starb am nämlichen Tag in Cassel-rans River Gemeinde, Somerset Co. Pa. Bruder Jacob Lichty, ein alter Lehrer und Aufseher, im Alter von 63 Jahren und 16 Tagen.

Ein plötzlicher Todesfall. Am 31 März war Schwester Margareth Collins in Fayette Co. Pa. in einem Store um Geschäfte zu verrichten, und nachdem sie den Store verlassen fiel sie etliche Schritte davon fast augenblicklich todt darnieder, ihres Alters bei 80 Jahren.

Starb in Kosciusko Co. Ind. am 2 März Schwester Elisabeth Mack, Gattin von Bruder John Mack, ihres Alters 72 J. 5 M. 27 T.

Starb in Stark Co. O. Schwester Christina Eby, Wittwe von Peter Eby, alt 70 J. 10 M. 19 Tag.

Starb März 4 in Somerset Co. Pa. John Sayler, ein geachtetes Mitglied der Mennoniten-Gemeinde, Alter: 86 J. 6 M. 6 T.

* * *

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren sterben.
Vor Gottes Thron
Zu seinem Sohn
Begleiten ihre Werke sie.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. Juny 1855. Nro. 6.

Das Kämmerlein. Matth. 6, 6.

Ein Plätzchen weiß ich—meinem Herzen theuer,
Da bin ich gern in Freud und Trübsalsfeuer:
Wo mag es seyn?
Es ist im stillen Kämmerlein.

Da schütte ich der Leiden ganze Fülle,
Da gieße ich die Thränen in der Stille
In's Herz hinein—
Dem lieben Herrn im Kämmerlein.

Auf Erden gibt es Vieles ja zu klagen!
Um alles dies dem rechten Mann zu sagen,
Geh ich hinein,
Nach Jesu Wort, in's Kämmerlein.

Auch giebt es oftmals Sünden zu bekennen,
Und sollt ich sie zuerst den Menschen nennen?
O nein, o nein!
Ich sag's zuerst im Kämmerlein.

Und weil ich arm, so hab ich viel zu bitten,
Und meinem Vater viel in's Herz zu schütten;
Ein Plätzchen fein
Find' ich dazu im Kämmerlein.

Und wenn mein Herze krank und schwer verwundet,
Wenn mir die Himmelsspeise nicht mehr mundet:
Dann geh' ich ein
In's liebe, stille Kämmerlein.

Und wenn der Feind versuchend mich umschleichet,
Wenn er der Erde Lust mir lockend zeiget:
Wie soll's denn seyn?
Ei nun, ich flieh' in's Kämmerlein.

Und wenn er Feuerpfeile auf mich schießet,
Und seinen Lästerstrom auf mich ergießet:
Dann berg' ich fein
Bei Jesu mich im Kämmerlein.

Und wenn der Hölle Schrecken mich umgeben,
Wenn meine Seel' in Todesangst muß schweben.
Hinein, hinein!
Heißt's dann bei mir, in's Kämmerlein.

Da hab' ich Rath und Hülfe stets gefunden;
Da öffneten sich mir des Heiland's Wunden;
Da kehrt Er ein
In's arme Herz im Kämmerlein.

Und wenn mein Heiland mir das Herz erfreuet,
Und seinen Bund mit meiner Seel' erneuet:
Auch dann hinein
Geh' ich in's liebe Kämmerlein.

Wo wird mit stiller Demuth fein verwoben
Der ungestümmen Freude lautes Loben?
Wo wird sie rein?
Bei meinem Herrn im Kämmerlein.

Drum ist's denn auch mein fester Schluß und Wille
Dies Plätzchen dies, so einsam und so stille,
Soll stets mir sein
Mein liebes, theures Kämmerlein.

Mein Jesu, dir sey Lob und Preis und Ehre,
Daß du mir gabst die theure gute Lehre
Im Worte dein,
Vom lieben stillen Kämmerlein.

Dank! daß du selbst mein Herz hinein geleitet,
Daß früher sich an Erdenlust geweidet,
Und hältst mich klein,
Zu geh'n in's niedere Kämmerlein.

Mein Vater! Hör nach deinem Wort mein Flehen,
Gieb Gnade mir, zu jeder Frist zu gehen
Hinein, hinein
Auf dein Gebot in's Kämmerlein.

Und wenn die kurze Wallfahrt hier beendet,
Und auch der Tod sein Werk an mir vollendet,
Dann laß mich ein
Bei dir in's kleinste Kämmerlein.

Etwas für verzagte Herzen.

Saget den verzagten Herzen: Seyd getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache (sich an euren Seelenfeinden zu rächen); Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen (nicht verdammen). Jes. 35, 4. Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben. Jes. 40, 1. 2.

Das ist das Evangelium für arme, blöde, weinende, traurige, über die Sünde Leidtragende, und mit Verzagtheit und Verzweiflung ringende Seelen; aber nicht für lustige, leichtsinnige Sünder, oder für schlafende, sichere, laue und träge Christen, die sich gern alle Trostworte der Schrift aussuchen und sich zueignen, was sie gar nicht angeht, um nur ruhig fortschlafen, sicher bleiben und sich mit falschem Trost beruhigen zu können. Denen aber, welchen es Ernst ist, die mit der Sünde und Schuld ringen, in ihrem Gewissen zerschlagen sind, und sich nicht trösten lassen können, denen kann man diese Trostsprüche nicht oft genug wiederholen, um ihnen Muth einzusprechen. Ja liebe, gebeugte, zermalmte Seele! Muth, Vertrauen zum unendlich freundlichen Erbarmer ziemt dir! denn das hilft dir, das rettet dich; das gefällt dem Herrn. Aber deine Verzagtheit und Muthlosigkeit dienet ihm weder zur Ehre noch zur Freude; und dir bringt sie den gewissen Tod an Leib und Seele. Wag' es ein mal, wirf dich dem, der dich in obenen Sprüchen so freundlich einladen, so göttlich mild trösten läßt; wirf dich deinem Erbarmer in die Arme, die er durch diese Worte dir öffnet und nach dir ausstreckt. Stürze dich nicht durch Mißmuth, Verzagtheit und Verzweiflung dem Feinde und Mörder deiner Seele in die Klauen, der dich mit allen deinen mißmuthigen Gedanken nur verderben u. zu sich in den Abgrund ziehen will; stürze dich lieber ins Meer der Erbarmung Gottes, der Liebe und Gnade Christi, welches tief, groß, breit und hoch genug ist, um dich noch aufzunehmen, dich zu waschen, zu reinigen und zu beseligen.

Mel. Ach wie tief bist du gefallen.

Ist denn keine Gnad' vorhanden?
Wird mein Bitten ganz zu Schanden?
Bin ich ewig denn verloren?
Hat mich Gott zum Zorn erkohren?—
Seele, schweig mit den Gedanken;
Setz der Gnade keine Schranken.
Gott bleibt Liebe, Liebe nur!
Glaub', so findst du seine Spur.

2.

Du bist gottlos, voller Sünden,
Daß kein ärgrer Mensch zu finden!
Nun, es sey! ich laß' das gelten;
Dein Verderben sollst du schelten.
Ist nicht Jesu Blut geflossen?
Ward's für Heilige vergossen?—
Nein, für Sünder, auch für dich
Gab der Sohn der Liebe sich.

3.

Deine Schuld ist nicht zu zählen?
Wahr ists. Wird sie darum fehlen
In der Hand-Schrift, die zerrissen,*)
Da der Sohn hat zahlen müssen?—
Nicht ein Heller ist geblieben,
Quittung ist schon unterschrieben,
Daß durch die durchbohrte Hand
Aller Fluch wie Nebel schwand.

4.

Hätt' dich Gott dahin gegeben,
Würdest du ganz sicher leben.
Aber dich drückt dein Verderben,

*) Col. 2, 14.

Du willst nicht in Sünden sterben.
Tief fühlst du ja deinen Schaden,
Dürstest nach dem Geist der Gnaden.
Sieh, das ist schon Gnadenstand—
Bald reicht Gott dir seine Hand!

Aus dem Englischen Visiter übersetzt.

Americanische Ansiedler in Palestina.

(Das folgende, publizirt in einer New-York-Zeitung, wurde uns zugesandt durch einen Freund und Bruder, als eine Antwort auf unsere Fragen, die wir letzten Sommer im Englischen Visiter machten, in Absicht auf den eigentlichen Zweck der kleinen Gesellschaft, von welcher Lydia Schuler, die Schreiberin der interessanten Briefe aus Palestina, ein Mitglied ist. Da wir viel mehrere Briefe von Palestina lesen, als wir in den Visiter einrücken können, und auch unsere Bibel lesen, um in allen Fällen unsere Pflicht zu lernen, und die Zeichen der Zeit zu prüfen, damit wir uns selbst hüten, und andere warnen mögen vor Irrthümern und Misschlägen, wodurch wir in Versuchung und Gefahr gerathen könnten, so haben wir bereits gesucht und werden fortfahren solche Winke zu geben, geschöpft aus dem Worte Gottes, und sonderlich aus den Weissagungen, als etwa dienen möchten zum Wohl unserer Leser, und zur Warnung vor dem Uebel.)

Ungefähr vor zwei (oder drei) Jahren faßten acht Americanische Christen die neue Idee auf, eine Americanische Colonie in das heilige Land zu verpflanzen, und führten sie auch aus. Sie ließen sich zuerst in der Nähe von Jerusalem nieder, zogen aber späterhin auf einen Platz bey Joppe in den Ebenen (Plains) von Saron. Hier widmeten sie sich dem Ackerbau und der Bildung eines freundlichen Verhältnißes mit den Arabern. Die Türkische Regierung gab ihnen jegliche Aufmunterung, erlaubte ihnen Land anzukaufen, und gab ihren Beamten im Distrikt Anweisung, denselben den vollkommensten Schutz zu gewähren. Sie hat sogar der kleinen Colonie, die indessen durch acht andere vermehrt worden war, erlaubt, aus den Vereinigten Staaten in das Land zollfrei einzuführen alle Ackerbau- und Haus-Geräthschaften, die sie bedürfen.

Diese neue Unternehmung, welche wichtige und wohlthätige Resultate verspricht, fängt an die Aufmerksamkeit derer auf sich zu ziehen, welche ein lebhaftes Interesse an dem zukünftigen Zustand von Palestina fühlen. Den Colonisten ist es gelungen sich auf den freundschaftlichsten Fuß mit den Arabern zu setzen, welche eine auffallend freundliche Stimmung an den Tag legen. Ihre Neugier und Erstaunen wurden aufs höchste gesteigert durch die Ackerbau-Geräthe, die von America gebracht wurden. Es erschien dem Arabischen Gemüth wundervoll zu sehen wie viele Arbeit u. mit welcher Leichtigkeit wurde durch die Americanischen Erfindungen, und bewog sie zur tiefsten Achtung für ein Volk, welches solche Wunder-wirkende Maschinen verfertigen konnte. Diese (Ackerbau) Geräthschaften wurden besorgt durch R. L. Allen von dieser Stadt, (Neuyork.)

Die Emigranten geben in ihren Briefen die lebhaftesten und anziehensten Beschreibungen von der Fruchtbarkeit des Landes. Sie sind im Stande drei Erndten zu ziehen im Jahr,—zwei im Sommer vermittelst der Wässerung (irrigation,) und eine im Winter, wenn ihnen die Winter-Regen zu Hülfe kommen. Alles wächst üppig, und der Ertrag ist reichlicher als in den Vereinigten Staaten; und beinahe jede Art von Gewächsen, Obst oder Frucht, die in diesem Lande gezogen wird, kann auch in Palestina producirt werden.

Wenn wir die von diesen neuern Einwohnern in dem Canaan des Alterthums

gegebenen Berichte lesen, von der Fruchtbarkeit des Landes, und dem großen Ertrag der Weintrauben, so erinnern sie uns an das Zeugniß der alten Hebräer, niedergelegt in heiliger Schrift. Wir lesen im 4ten Buch Mose von den Männern, welche Moses sandte das Land auszukundschaften, daß sie kamen an den Bach Eschol und schnitten eine Rebe ab mit einer Weintraube, und ließen sie zween auf einem Stecken tragen." Und sie erzähleten nach ihrer Zurückkunft: "Wir sind ins Land gekommen dahin ihr uns sendetet, da Milch und Honig innen fließet, und dies ist ihre Frucht." Und nun, nach dem Verlauf von mehr als dreitausend Jahren: nachdem Canaan für Jahrhunderte lang ein Ort des Ruins und der Verwüstung gewesen, haben wir Zeugniß, daß es noch ein Land ist, das "mit Milch und Honig fließet."

Es würde eine merkwürdige Erläuterung der Wege der Vorsehung seyn, wenn durch diese kleine Americanische Colonie in Palestina ein Weg sich endlich öffnen würde für die Juden, in ihr eigenes Land zurückzukehren. Es ist wohl bekannt, daß die Araber es allezeit den Juden zu einem des Todes würdigen Verbrechen machten, wenn sie es versuchten, sich in dem heiligen Land niederzulassen. Seitdem sie indessen Freundschaft gemacht haben mit dieser kleinen Schaar Americanischer Christen haben sie nachgelassen in ihrer tiefen Eifersucht u. Mistrauen, und während sie sich so feindselig als jemals einer Jüdischen Colonie widersetzen würden, bieten sie keinen Widerstand an gegen Personen von irgend einer Secte oder Classe, welche von Americanern in ihre Nachbarschaft eingeführt würden.

Wir zweifeln nicht, daß die Colonie an Zahl zunehmen wird. Land ist wohlfeil, nur sechs oder sieben Thaler der Acker bei Joppe, und noch weniger in weiterer Entfernung von der Stadt. Obschon die Städte von Palestina ungesund sind wegen den unreinlichen Gewohnheiten der Einwohner in einem Clima, welches Reinlichkeit erfordert, so sind die Landes-Gegenden sehr gesund. Der künftige Fortschritt und wohlthätige Einfluß unsrer Landsleute in Palestina wird mit großem Interesse beobachtet werden beim christlichen Publicum, und es wäre sehr zu wünschen, daß der gegenwärtige Krieg im Osten nicht so ausschlagen möchte, als auf eine ungünstige Weise das Werk zu berühren, das so anspruchlos angefangen worden ist.

"Es ist Alles neu geworden."

"Ich merke wohl," sagte John Sunday, der bekehrte Indianer-Häuptling, zu einer Versammlung in Plymouth (1837), die er anreden sollte, ich merke wohl, daß viele unter Euch hier nicht zufrieden sind weil ich meinen indianischen Anzug nicht mitgebracht. Vielleicht würdet Ihr Euch fürchten, hätte ich ihn angelegt. Wollt Ihr wissen, wie ich mich kleidete, als ich ein heidnischer Indianer war? Ich will es Euch sagen. Mein Gesicht war roth bemahlt. Mein Haar war mit Federn geschmückt. Um den Leib trug ich einen Schurz. Silberner Schmuck bedeckte meine Brust, eine Büchse hieng über meine Schulter, ein Tomahawk (Streitart) und ein Skalpiermesser steckten in meinem Gürtel. So war ich damals gekleidet. Wollt Ihr nun wissen, warum ich mich nicht mehr so trage? Die Antwort steht 2 Cor. 5, 17. "Darum ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden."—Als ich ein Christ wurde: fort mit Federn und Farbe; meinen silbernen Schmuck gab ich der Mission; fort mit dem Tomahawk, fort mit dem Skalpiermesser! Das ist jetzt mein Tomahawk, rief er, indem er eine Abschrift der zehn

Gebote in seiner Muttersprache emporhielt. "Fort mit dem Schurz." Seht, rief er, mit einem Wesen, in dem sich eben so viel Einfachheit als Würde aussprachen, "seht es ist Alles neu geworden!"

Hier hören wir ein Bekenntniß eines Heiden, den das Licht der ewigen Gnadensonne erleuchtet, seinen natürlichen Heidenschmuck und seine Waffenrüstung geschmolzen und in einen geistlich himmlischen umgestaltet hat.

Nun meine Geschwister alle, ist unser Bekenntniß dem obigen gleich? Ja, man sollte es billig erwarten können. Allein es muß bekannt werden, daß oft die That noch fehlt. Wie so die That? höre ich hie und da fragen, wir sind ja keine Indianer! Ja gerade um desto mehr soll bei Dir, der Du in einem Lande wohnst, wo die Bibel in Haus, Schule und Kirche im reichsten Maaße aufgetischt wird, die äußere That es beweisen. Der oben erwähnte Heide sagt, daß er, nachdem er die Wahrheit erkannte, die Federn von seinem Haupte nahm; hast auch du deinen Kopfputz, der in zu vielem Haarflechten oder in Bekränzung künstlicher Blumen, oder gar wohl einer Feder obenauf besteht, abgelegt? und ist hinweg die Schminke und der Schurz der Scheinheiligkeit? Bist du gleich gekommen jenem Heiden im Ablegen deines Brust-, Hals-, Ohren-, Arm- und Finger-Geschmeides; und bist ihm gefolgt mit demselben zu dem Ort der Missionskasse, wohin er's gelegt hat? Ist fort der Tomahawk und das Skalpiermesser (die eigene Gerechtigkeit, Hülfe und Kraft) zur Vertheidigung, und ist jener in Ephes. 6, 10—18. deine jetzige Kleidung und "ist das Wort deines Fußes Leuchte und ein Licht auf allen deinen Wegen?" O folge diesem Beispiel! "Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Noch etwas von Palestina.

Aus einem Schreiben des Bischoffs Gobat in Jerusalem. d. Nov. 6. vor. Jahrs.

"Dieses Land ist von zwei schweren Gerichten heimgesucht worden: Pestilenz in der Form der Pocken und, wenn nicht Hungersnoth, so doch eine ausserordentliche Theurung des Brodes.—Im vergangenen Winter richteten die Pocken eine fürchterliche Verheerung in Jerusalem an, so daß aus einer Bevölkerung von 18,000 zwischen 15–1800 Personen dahingerafft wurden; welches ungefähr den zehnten Theil der Bewohner ausmachen würde. Während diese Seuche Verheerung und Elend in Hunderte von Familien brachte, so erreichte der Mangel und die Theurung der Lebensmittel den höchsten Grad in den Tagen des Spätregens und Schnees im März. Es war herzzerreißend anzusehen, wie Dutzende von ausgehungerten Wesen ihre Hände um Hülfe ausreckten, so oft Almosen ausgetheilt wurden. Da die Klöster Mittel genug besitzen, um ihre Armen zu unterstützen, und auch die Muhammedaner aus den Einkünften der Moscheen ihren Glaubensgenossen beistehen konnten, so litten die armen Juden und eingebornen Protestanten am meisten, bis für die Juden Hülfe von Europa kam, von Juden sowohl als von Christen. Doch Gott sey gepriesen, Hülfe ist gekommen sowohl in Almosen als auch in einer reichlichen Ernte.—Die Preise, obschon nun zur Hälfte herabgesetzt, sind immer noch sehr hoch, so daß die Hand Gottes noch schwer auf manchen Familien liegt, welche der Unterstützung bedürfen.

"Wenn man mich nun fragen würde, welchen moralischen Einfluß diese Heimsuchungen auf die Gemüther der Leute im Allgemeinen ausgeübt haben, so müßte ich antworten: Gar keinen, so weit ich urtheilen kann. Wo einmal das meralische Gefühl so vollkommen durch Aberglauben und

Unsittlichkeit herabgesunken ist, da scheint ein Gericht Gottes, statt das Herz zu erweichen und das Gewissen zu schärfen, und so eine Umwandlung zum Bessern in dem Menschen hervorzubringen, denselben nur für weitere Gerichte Gottes reif zu machen. Nur das Wort Gottes, persönlich den Menschen erfassend, ist im Stande, sein Gemüth zu erleuchten, sein Herz zu erweichen, sein Gewissen zu schärfen und so ihn, als verlornen Sünder, hinzuleiten zu dem Lamme Gottes, das der Welt Sünden trägt. Die Juden schienen letztes Frühjahr für einige Zeit durch die Liebesbeweise der Christen sehr ergriffen zu seyn, und ihre Vorurtheile schienen zu weichen. Da ergriff die Juden in Europa Furcht vor den möglichen Folgen christlicher Liebe, und sie sammelten große Summen Geldes, welche theilweise zu sofortiger Hülfe unter die Armen vertheilt werden sollten. Der größte Theil jedoch dieser Summen war bestimmt, unsern Instituten ähnliche Anstalten zu errichten, um auf diese Weise die Bande abzuschneiden, welche in einem gewissen Sinn eine große Anzahl Juden mit unserer Mission verbinden."

Von den Folgen des Krieges für und wider das türkische Reich, fügt dann Bischof Gobat bei, hätten sie noch kaum etwas erfahren, außer daß in Folge der muhammedanischen Bigotterie einige unbedeutende Ruhestörungen in Jaffa und Beyrut vorfielen; diese Aufstände seyen aber bald durch die Localregierung unterdrückt worden, und sie hätten in diesem Jahre, das sonst ein Jahr großer Prüfungen und Leiden gewesen, in Ruhe und Frieden leben dürfen, obschon die Provinzial-Regierung so schlecht sey, als sie nur seyn könne. Sollte auch, sagt Gobat weiter, dieses Reich ganz und unangetastet aus dem gegenwärtigen Krieg hervorkommen, so muß es doch, ungeachtet der guten Absichten des Sultans, bald zerfallen, es werde denn eine gründliche Reform in der Regierung der Provinzen durchgeführt.—Um einen Begriff von der Lokal-Regierung zu geben, wird es genügen zu erwähnen, daß bei zwei Gelegenheiten, als die feindlichen Parteien vernünftig genug waren, sich auszusöhnen, in dem einen Fall sogar, ehe noch Feindseligkeiten begonnen hatten, der verstorbene Pascha die Häupter der Parteien in's Gefängniß werfen ließ, weil sie Frieden gestiftet hatten ohne seine Dazwischenkunft.

(Hier können unsere liebe Leser ein Gegenbild sehen von dem gegenwärtigen Zustand im gelobten Lande, und wem etwa durch die reizende Schilderungen von Americanischen Ansiedlungen in Palestina, von der Fruchtbarkeit des Landes ꝛc. ꝛc. die Lust angekommen wäre, auch dort sich anzusiedeln, der lese das Obige noch einmal bedächtlich, und frage sich dann, ob es weislich und rathsam wäre, sein Americanisches Vaterland, wo er in Freiheit, und unter dem Schutz guter Ordnung und Gesetze wohnen kann, zu verlassen, um in ein Land zu ziehen, wo Tyranney und Gesetzlosigkeit das Ruder führen, und Aberglaube, Verstockung und moralische Verderbniß auf den höchsten Grad gestiegen sind?— Wäre der Vater nicht gewissenlos und großer Verantwortung schuldig, der seine Familie, Weib und Kinder, in ein solches Land führte?— Der Raum erlaubt uns für jetzt nicht, mehr zu sagen.)

Unsere dießjährige Jahres-Versammlung.

Noch einmal war es uns vergönnt, durch Gottes unverdiente Huld und Gnade, unsern lieben Brüdern und Mitgliedern von Osten, Süden, Westen und Norden zu begegnen, und mit ihnen etliche Tage in Gesellschaft, in Liebe und Frieden, in Mühe u. Arbeit, aber auch im Segen u. Genuß der Verheissung des Herrn zu verweilen, da er spricht: "Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Wir sind hoffentlich alle aufs neue in dem Vorsatz bestärkt worden, dem guten

Herrn, der uns erkauft hat, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut, und dem wir uns verlobt haben, in Seinem Dienst und zu Seiner Ehre zu leben, zu leiden und zu sterben, in kindlicher Liebes-Treue anzuhangen, und Sein Wort allein, das uns bisher sicher durch so manchen Sturm, an so mancher Klippe, woran wir scheitern konnten, vorbei führte, auch ferner als unsern festen, unfehlbaren und darum auch untrüglichen Glaubensgrund, als das einzige, zarte und doch unzerreißbare Liebesband, durch welches unsre so weit ausgebreitete Brüder-Gemeinschaft zusammen gehalten werden kann, und als den starken und unbeweglichen Hoffnungs-Anker festzuhalten, von dem unser Schifflein nicht losgerissen werden darf, wenn es nicht Gefahr laufen soll, in die Eis-Regionen und auf die Sandbänke des Unglaubens, oder aber in die wilden Wogen, Strudel und sich kreutzenden Strömungen des Aberglaubens, Sektenwesens und der Schwärmerey verschlagen zu werden.

Wir wollten indessen nur ein paar Worte sagen von unserer dießjährigen Jahrs-Versammlung, welche dieses mal bei weitem nicht wie sonst von einer Volks-Menge heimgesucht wurde, und darum auch die lieblichste war, der wir seit manchem Jahr beiwohnten. Unsere Brüder, die uns so gastlich aufnahmen und bewirtheten, hatten sich auf eine viel größere Gesellschaft vorgesehen, und waren bange, daß viele Brüder und Freunde vom Besuch abgehalten worden wären in der Meinung, sie seyen nicht willkommen, weil so manches vorher im Visiter gegen die allzugroße Volks-Menge bei solchen Gelegenheiten gesagt worden war. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir daher bezeugen, daß unsere liebe Brüder in Huntingdon nicht den geringsten Antheil hatten an dem, was wir aus Pflicht sagen zu müssen uns schuldig fanden, und wo wir im Pflicht-Eifer und aus Ungeschicklichkeit hie und da Anstoß gegeben haben, ist es uns von Herzen leid, und wir hoffen, alle unsere liebe Brüder und Schwestern tragen Geduld mit unserer Schwachheit.

Die Verhandlungen gingen diesesmal besser von statten, als schon lange. Es schien, als ob alle Brüder darauf bedacht gewesen wären, so wenig als möglich zu sagen, und desto mehr zu thun. Daher gieng es auch mehr als je ohne vieles Hin- und Widerreden, ohne Aufregung der Gefühle, und was das beste ist, ohne Druck und Wunden ab. Die Salbung von oben schien Alle zu durchdringen, und Jeden willig zu machen, seinen Nächsten höher zu achten als sich selbst, und sein Eigenes, seine eigene Ansicht und Meinung, seinen Eigenwillen und Eigensinn zum Opfer zu bringen. Dem Herrn sey dafür allein die Ehre.

Unter den eingesandten Fragen kamen freilich einige vor, die wir lieber mit dem Mantel der Liebe zugedeckt, als durch den Druck veröffentlichet hätten. Sie sind Zeugnisse, daß wir und unsere Mitglieder noch Fleisch und Blut an uns tragen, und mit Versuchungen und Schwachheiten umgeben sind. Sie sind Flecken und Runzeln, die der Gemeinde Gottes zur Schmach, aber auch zur Demüthigung dienen. Doch sie sind auch Zeugnisse, daß wir bei aller unserer Schwachheit nicht gleichgültig sind gegen das Uebel, und daß wir nach dem Wort noch Zucht und Ordnung zu halten bemühet sind. Und was das öffentliche Blosstellen solcher Verbrechen und Sündenfälle betrifft, so haben wir das Vorbild im Worte Gottes, wo die Fehltritte und Sünden der Heiligen Alten und Neuen Testaments durch den heiligen Geist zur Warnung für alle Zeiten aufgezeichnet stehen.

Die Predigt des Evangeliums bei dieser Versammlung bewies sich aufs neue als eine Gottes-Kraft zur Seligkeit aller, die

daran glauben, indem fast jeden Tag, so lange dieselbe dauerte, Seelen willig wurden, sich ihrem Heilande zu ergeben, und taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden nach apostolischer Ordnung. Noch am letzten Tage fanden sich drei Seelen ein, und sie wurden getauft, nachdem schon viele Brüder ihre Heimreise angetreten hatten. Möchten sie und wir alle treu bleiben bis an unser Ende, und mehr und mehr getauft worden mit den Gaben des heiligen Geistes!

Schließlich können wir, bei allen bedenklichen und niederschlagenden Zeichen der Zeit, die sich auch hin und wieder, leider! in unsern Gemeinden erblicken lassen, doch die freudige Hoffnung und Ueberzeugung nicht verhehlen, daß unsere Gemeinden und Brüderschaft im Ganzen mehr in Liebe, Friede und Einigkeit des Geistes miteinander zu stehen und darin zu wachsen scheinen, je mehr und besser wir wieder miteinander bekannt werden, und je mehr unsere Bekanntschaft eine Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn, (1 Joh. 1.) und eine Gemeinschaft des heiligen Geistes wird. Darum möchten wir allen unsern lieben Brüdern und Schwestern an allen ihren und unsern Orten die Mittel anpreisen, die uns der himmlische Lehrer dazu vorgeschrieben hat, nämlich das wahre erkenntliche Gebet, im Kämmerlein, in der Familie und wo es sey; das Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, mit dem Sinn es zu befolgen, so viel der Herr uns Licht und Gnade schenkt;—und die brüderliche geistliche Gemeinschaft und Handreichung, wo wir einander auf dem Wege des Heils fortzuhelfen schuldig sind, wie die Liebe uns auch ein Gleiches lehrt in leiblicher Noth.

* * *

Tauflied.

Auf, zum heil'gen Wasserbade
Laßt uns, Brüder, Schwestern, zieh'n!
Preisend, rühmend Gottes Gnade,
Laßt des Geistes Triebe glüh'n.
Stehend an der tiefen Fluth,
Zeugen von des Lammes Blut.

Seyd willkommen, theure Seelen,
Heute an des Heilands Grab!
Der mit euch Sich zu vermählen
In des Kreutzes-Tod Sich gab;
Mit Ihm sollt ihr auferstehen,
Seine Herrlichkeit dort sehen.

Auf den dreimalheil'gen Namen
Ist des Lammes Braut getauft,
Und ein tausendfaches "Amen"
Tönt Dem zu, Der uns erkauft;
Hallt dort in der Sel'gen Reih'n,
Hier in Jesu Kreutzgemein'.

Hallelujah sey gesungen
Dir, o Lamm, in Ewigkeit!
Satan, Höll' und Tod bezwungen
Hast Du in dem blut'gen Streit.
Leicht wird unsere Ritterschaft
Durch der Gnade Siegeskraft.

Drücke deines Geistes Siegel
Tief nun in die Herzen ein;
Brich entzwei der Weltlust Riegel,
Laß dein Heiligthum uns seyn.
Durch der Feuertaufe Macht
Werd in uns dein Werk vollbracht.

Reicht den neuen Bundesgliedern,
Froh und liebend Herz und Hand;
Unter Schwestern, unter Brüdern,
Sey gepflegt der Eintracht-Band.
Und am Tisch des Herrn gedenkt,
Was euch Liebe hat geschenkt.

E. K.

(Wir haben etliche Stücke in dieser Nummer aufgenommen, die zwar in der Hauptsache uns nützlich und erbaulich zu seyn schienen, aber bei genauer Durchlesung doch nicht dem Worte Gottes und unserem Glauben ähnlich sind, und daher Berichtigung bedürfen. Wills Gott, so werden wir etwas mehr darüber sagen bei einer andern Gelegenheit, da jetzt die Bereitung der Verhandlungen unserer Jahres-Versammlung unsere Zeit und Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nimmt.)

Der verschmähte Hausgottesdienst.

(Auszug aus einer englischen Zeitschrift.)

Man liest im Tagebuch eines Predigers folgenden Zug: Auf einer Reise durch Deutschland wurde ich zu einer Familie eingeladen, wo der Vater durch einen Tractat zum Glauben gebracht worden war; er wünschte einige Räthe hinsichtlich der Sendung eines Reisepredigers nach der Moldau. Da er in diesem Lande vor seiner Bekehrung sich aufgehalten hatte, fühlte er sich durch die Unwissenheit und Sittenverderbniß der Einwohner bewogen, ihnen einen jener Segens-Boten zu schicken! Dieser eifrige Jünger des Herrn ging im ersten Jahr seiner Bekehrung durch viele Leiden. Von der Liebe Gottes beseelt, fängt er sogleich einen Hausgottesdienst an; aber bald werden seine Frau und seine Mutter dessen überdrüssig, und wollen nicht mehr beiwohnen. Umsonst versucht er sie dazu zu überreden und spricht den Pfarrer des Orts um Hülfe an. Dieser findet, daß der Hausgottesdienst jedenfalls eine gute Sache sey, jedoch zu einem häuslichen Zwiste nicht Anlaß geben dürfe; der beste Beweis von der Aechtheit der religiösen Gesinnungen bestehe darin, daß man seinem Eigenwillen entsage. Der Jünger Jesu, über diesen Schluß bestürzt, berath einen andern Geistlichen der Nachbarschaft. Dieser unterhält sich mit Frau B. über die Nothwendigkeit, das Wort Gottes zu lesen und das Gebet nicht zu unterlassen, und frägt sie, ob sie dem Hausgottesdienst beiwohne? "Nein" erwiederte sie.— "Ach, ich hätte nie geglaubt," bemerkte ihr der Pfarrer, "daß Sie ein so köstliches Mittel verschmähen, den Herrn zu suchen und seiner Segnungen theilhaftig zu werden! Das ist schrecklich! Was werden Sie am Tage der Angst und Betrübniß zu erwarten haben, wenn Sie Seinen Trost und Seine Hülfe haben müssen? Dann wird Er Ihnen nicht antworten und Ihre Bitte nicht erhören."— "Besser ist es ja, nicht zu gehen, als darob einzuschlafen," murmelte die widerstrebende Frau B.—und verließ, an der treuen Warnung des Geistlichen sich ärgernd, das Zimmer.—

"Da seht Ihr es," bemerkte ihr Gatte, sie will nichts hören; alles was mir zu thun bleibt, ist, für sie zu beten!"— "Thut es, mein Lieber," versetzte der Pfarrer, "ich werde Euch mit meiner Fürbitte unterstützen."—Beim Nachhausgehen flehte dieser in seinem Gemüthe eifrig: "Ach Herr, du allein bekehrst die Herzen; treibe doch dein Gnaden-Werk in dieser Seele, und verhüte, daß die Schwachheit deiner Diener ihr zum Anstoß sey." Kaum waren drei Wochen verflossen, so wird im Pfarrhaus Frau B. angemeldet; sie wird eingeführt, und beeilt sich, zu sagen: "Verzeiht, mein Herr, wenn ich so plötzlich bei Euch erscheine; aber ich bin sehr in Angst, es kommt mir vor, es sey unmöglich, daß ich jemals selig werden könne. Ihr habet mir gesagt, daß wenn ich in der Stunde der Noth würde beten wollen, ich es nicht würde thun können,—und das erfahre ich nun. Ich habe den Ruf des Herrn verschmäht; nun will er mich nicht erhören, so bin ich denn verloren! ich kann keine Gnade finden! . . . Seit drei Nächten ist aller Schlaf weg, ich höre immer jene schrecklichen Worte in meinen Ohren: 'So will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet." (Spr. 1, 26.) Da komm ich schier von Sinnen.—Ach, ich werde verdammt."— "Habet Ihr es Eurem Gatten gesagt?" fragte der Pfarrer. "Ja mein Herr; aber er wiederholt immer: Es ist keine Gefahr!"— "Und ich auch," fuhr der Pfarrer fort, "kann Euch sagen, daß keine Gefahr vorhanden ist, verloren zu gehen, so lange Jesus noch da ist in seiner Gnade," und erklärte ihr aus dem 3. Capitel des Evangeliums Johannes die Nothwendigkeit und die Merkmale der Bekehrung, und wies sie an das vollbrachte

Opfer, an das reinigende Blut und an die vollkommende Gerechtigkeit Christi. Frau B. fand bald die Ruhe ihrer Seele und die Gewißheit ihrer Sündenvergebung. Ein Herz mit ihrem Gatten, beteten sie nun vereint zu ihrem Erlöser. Christliche Nachbarn fanden sich bei ihnen ein und bald hielten sie alle Wochen eine öffentliche Betstunde.

Wer zu beten anfängt, wird auch bald Früchte bringen, das zeigte sich in der glücklichen Familie. Sie widmete sich der Krankenpflege, der Ausbreitung von Bibeln und Tractaten, und machte auch Haus-Besuche in der Nachbarschaft.— Bald genügten Herr und Frau B. ihr Wirkungskreis nicht mehr und faßten, wie ich es Anfangs gemeldet, den Entschluß, einen Reiseprediger in die Moldau kommen zu lassen.—

Solches ist die Wirkung des Evangeliums: "Es ist einem Sauerteig gleich, welchen ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar sauer ward." (Luc. 13, 21.)

Ein Besuch am Niagara-Fall.

(In einem Familien-Brief mitgetheilt.)

Eine Beschreibung ist nur Beschreibung, nicht lebendiger Genuß, das weiß ich wohl; sie ist nicht das eigene Sehen, Hören und Genießen; wie ich denn so viel vom Gegenstande, darüber ich dir schreibe, hörte, las und auch im Gemählde sah, aber doch nicht empfinden konnte, was ich an dem Tage empfand, als ich vor dem mächtigen erstaunenswürdigen Niagara-Falle stand. Mag es seyn, daß meine Gefühle weit verschieden waren von den Gefühlen vieler Tausenden, die dorthin wandern und ein Vergnügen suchen, das sie doch nicht finden können. Ich schreibe die meinigen daher nur für Dich nieder, denn Du verstehst mich doch vor jedem Andern, und kannst am tiefsten in meine Gefühle mit nur eingehen.—

Freudig nahm ich Morgens 6 Uhr Abschied von den Brüdern der Conferenz, die nochmals zum Depot gekommen waren, um mich abreisen zu sehen und mir für meine lange westliche Reise ein Lebewohl zu sagen. Nach einem Weg von 76 Meilen sollten wir am Falle seyn.—Der Bruder P. war mir ein willkommener Begleiter, denn er war schon dorten gewesen und konnte mir daher auf dem Wege dahin, wie am Platze Alles sagen. Es gieng durch schöne Gegenden, die zuweilen etwas öde, zuweilen recht romantisch aussahen. Ein Städtchen, Lockport genannt, gefiel mir besonders wohl; wir sahen es, als wir über eine hohe Brücke fuhren, zu unsern Füßen liegen, mit einem schönen Wasser, das zwischen Felsen dahin läuft.

Es war endlich gegen 9 Uhr, da kamen wir aus einem langen Gebüsch heraus; die Wagen hielten, und auf eine Weise wie in New York schrie uns eine Menge Lohnkutscher an: Go to Suspension bridge? u. s. w.— Ich schaute hinaus, und da waren wir nahe bey der weltbekannten Drahtbrücke, die 230 Fuß hoch über dem Niagara Flusse hängt und uns mit Canada verbindet. In der Entfernung erblickte ich nun auch den Niagara Fall, da fingen meine Gefühle an, aufzuwallen; ich konnte kaum glauben, daß ich jetzt da sey, daß ich Alles im Leben vor mir sehe. Ein paar Minuten mehr hatten uns schon an den Platz gebracht, da es an's Aussteigen ging. Eine Masse von Omnibus-Männern umlagerte und umschrie uns nun; jeder wollte uns nach einem Gasthaus bringen; und das Alles, recht im Gebüsch, sahe so sonderbar aus. Und nun:

Bald sind auch wir im größten Hotel, dahin eben P. mich brachte, angelangt, da treibt es mich aus dem Gewimmel hinaus, denn es ist mir zu städtisch; mich verlangts nach dem Fall. Wir hören ihn

rauschen und brausen, sehen ihn aber noch nicht. Wir müssen durch ein kleines Wäldchen, da wird es mir auf einmal so wohl und doch auch wieder so schwer. O wenn ich Dir das recht erzählen könnte! Die Thränen traten mir in die Augen, u. es ist mir, als hätte ich lange nicht mehr gewußt, was Wohlgefühl ist. Es ist mir als möchte ich nicht mehr sprechen, sondern nur schweigen und betrachten.—Im Wäldchen sitzen Indianerinnen und machen Nadelkißchen u. dergl. zum Verkauf, sie deuten darauf hin und sagen blos mit fragendem Blicke: Buy?— Jetzt kommen wir aus dem Wäldchen, das so gar schön ist, und der Tag ist so prächtig, und da stehen wir zur Rechten des Falls und überschauen ihn in seiner vollen Größe, in seiner Majestät! Wir stehen endlich so nahe am Wasser, daß er uns die Füße benetzt, und ein paar Schritte von uns stürzt er brausend über die Felsen hinunter und wird zu lauter weißem Schaum, und ein herrlicher Regenbogen glänzt dort unten in der tiefen Tiefe.— Mich ergreift es wieder im Herzen, es kommt mir Alles so willig, so unschuldig vor, als sagte jede Welle: Ich richte den Willen Gottes aus; ich möchte Dich zur Ergebung reizen: dies ist Gottes besonderer Tempel!—und da werden mir die Augen wieder naß.— Ich hätte mich hier recht satt sehen und satt fühlen mögen, wenn ich allein gewesen wäre.

Endlich gehen wir eine Treppe, theils durch den steilen Felsen gehauen, hinunter, über 280 Staffeln,—da stehen wir unten am Fall und schauen etliche hundert und dreißig Fuß hinauf. Wir gehen so nahe hinzu als wir können, da spritzt aber das Wasser so in die Höhe, daß wir wie mit einem Gewitterregen begossen werden und fliehen müssen.

Bald begeben wir uns nun auch von da hinweg und treten in ein kleines Boot; ein Mann rudert uns auf den unruhigen Wellen im Anblick der beiden Wasserfälle, denn es sind deren zwei, hinüber, und wir landen am Ufer von Canada. Eine Anzahl von Kutschern steht hier immer bereit, um Leute an dem steilen Abhang hinauf zu fahren; wir aber begehren ihres Dienstes nicht. Bald sind wir auf der Höhe, etwas ermüdet und im Schweiß, angekommen; da sehen wir den Niagara tief zu unsern Füßen, zwischen den steilen Felsenwänden hinfließend, allmälig wieder glatt und ruhig werden. Gegenüber liegt das Städtchen Niagara, und zur Rechten beschauen wir die beiden Wasserfälle. Der dem wir uns zuerst genaht hatten von der americanischen Seite, ist der kleinere; nun kommen wir zum größern, dem sogenannten Horse shoe Fall.

Am Wege hin stehen allerlei Buden mit indianischen Curiositäten, Vögeln, u. s. w. zum Verkauf, auch ein Museum von allerlei Vögeln und Fischen u. dergl., und im Hofe zeigt man uns lebendige Wölfe an Hundshütten angebunden, auch lebendige Buffalos und so mehr. Wir eilen aber bald auch von da hinweg und diesem großen Falle zu. Je näher wir kommen, desto mehr benetzt uns ein feiner Regen, der da aus einer Tiefe von ungefehr 168 Fuß als Nebel in die Höhe steigt, und dann auf einer langen Strecke hin wieder herniederfällt. Mit aufgespannten Schirmen kommen wir endlich so nahe, daß wir, auf dem hervorragenden Tafelfelsen stehend, diese ungeheure Wassermasse zu unsern Füßen hinabstürzen sehen wo sie zu lauter Schaum und Nebel wird, und das Alles so rasch und so unaufhaltsam, daß es scheint, als wolle jeden Augenblick der Felsen mit fort, auf dem man stehet. Ich muß hier mit Schiller ausrufen:

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt;
Zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' ohn' Ende sich drängt.

Hier stand ich nun so eine Weile und überließ mich meinen Gedanken, die abwechselnd zu Hause waren bei Dir, dann wieder am Niagara, dann stellte ich mir wieder vor, Du wärest bei mir, und ich dürfe dir Alles zeigen. Endlich ging es auch von da wieder weiter.

(Schluß folgt.)

Die mit Staub bedeckte Bibel.

Ein Prediger, welcher in seiner Predigt eine Anspielung auf die zwei Zeugen machte, von welchen im elften Cap. der Offenb. Joh. die Rede ist, sagte zu seinen Zuhörern: "Es gibt zwei Zeugen, welche im Staube begraben liegen, die sich aber am letzten Tage zum Zeugnisse wider euch erheben u. euch verdammen werden. Diese zwei Zeugen, welche ihr im Staube begraben habt, sind das Alte und Neue Testament." Bei diesen Worten erinnerte sich einer der Anwesenden, daß seine Bibel seit langer Zeit mit Staub bedeckt sey, und daß er eines Tages seinen Namen mit der Fingerspitze darauf geschrieben habe. Sein Gewissen erwachte in diesem Augenblick und rief ihm ernstlich zu: "O du Unglücklicher, du hast mit deiner eigenen Hand deine Verdammung aufgezeichnet!" Er kehrte sehr erschüttert nach Hause zurück und hatte von da an keine Ruhe, weder bei Tag noch bei Nacht, bis er sich im Glauben die uns durch Jesum Christum gegebenen Begnadigungsverheissungen Gottes zugeeignet, u. in der Gewißheit seiner Seligkeit jenen Frieden gefunden hatte, der nach dem Ausspruch des Apostels, höher ist als alle Vernunft.

Leser! ich will dieser Erzählung einen guten Rath beifügen! Gehe sogleich und sieh, ob deine Bibel nicht auch mit Staub bedeckt ist, ob du nicht auch deinen Namen mit dem Finger darauf schreiben kannst. Ist dieses der Fall, so sage dir sogleich, daß am Tage des Gerichts das Alte und das Neue Testament sich zum Zeugnisse gegen dich erheben und dich verdammen werden, wenn du nicht eilest, dich zu bekehren und Friede zu machen mit Gott durch Jesum Christum.

* * *

Der todte Baum.

Vor einigen Jahren fand in einer der Landstädte in Neu-England eine Erweckung Statt. Die Frau eines ungläubigen Landmannes war um das Seelenheil ihres Mannes tief bekümmert. Er widerstand ihr und verspottete sie. An einem Sonntagmorgen bat sie ihn dringend, sie in die Predigt zu begleiten. "Nein," entgegnete er, um sie zu kränken, "ich will in den Wald gehen und Holz hauen." Mit traurigem Herzen ging die arme Frau allein zum Gottesdienst. Der Mann jochte seine Ochsen, nahm seine Axt und ging in den Wald. Da er die jungen und gesunden Bäume nicht nehmen wollte, sah er sich nach irgend einem alten abgestorbenen um. Bald hatte er einen gefunden und machte sich daran, ihn zu fällen. Indem er die Axt an die Wurzel legte, sprach er zu sich: "Der ist todt und zu nichts mehr nütze, als zum Verbrennen!" Es war ein Pfeil mit einem Widerhaken, der in sein Herz drang. Er konnte ihn nicht heraus ziehen. Kaum hatte er ein paar Axtschläge an den Baum gethan, so mußte er aufhören. Voll Gewissensangst eilte er nach Hause, und dort fand ihn seine Frau, als sie aus der Predigt zurückkehrte, auf den Knieen, die Bibel vor sich, und betend: "Gott, sey mir armen Sünder gnädig!"

Die Weisheit der Welt mag diese Begebenheit auf ihre Weise erklären. Wir ziehen diejenige Erklärung vor, welche Gott in seinem Worte gibt: "Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist."

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. July 1855. Nro. 7.

Lieber Bruder in dem Herrn! Nach deinem Begehren habe ich es in meiner Schwachheit unternommen zu schreiben für den 'Besuch.' Sollte der Artickel zu lang werden auf einmal zu publiziren, so kannst du es abtheilen nach deinem Belieben, oder sollte es nicht paßlich seyn für den Besuch, so kannst du es daraus halten. Die Worte die ich mir vorgenommen habe daraus zu schreiben, sind beschrieben Hebr. 13, 14. welche also lauten:

"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Andächtige Leser! Wir lesen im Evangelium Lucas (Cap, 16, v. 1.) von des ungerechten Haushalters Klugheit oder Vorsichtigkeit, weil er, da er wußte, daß er seine Wohnung verlassen mußte, sich beizeiten umsahe, um eine andere zu bekommen. Aus welcher Vorsichtigkeit, wie auch aus der Klugheit unserer eigenen Natur, lernen wir, daß wenn wir zu Zeiten aus unserer Wohnung müssen, wir dann vorsichtig genug sind, nicht zu warten bis auf die Zeit unsers Ausziehens um eine andere Wohnung zu suchen, sondern wir stellen die Sache von Stund an ins Werk, und sehen uns um nach einer andern, auf daß, wenn die Zeit des Ausziehens kommt, wir dann nicht in Verlegenheit seyn dürfen, sondern mit fröhlichen Herzen zu unserer vorhererersehenen Wohnung kehren mögen.

Weil dann die Menschen in den natürlichen Sachen so vorsichtig sind, die doch hier alle mit der Zeit vergehen, wie viel mehr Ursache haben wir dann, hier in der Zeit, eine Wohnung in des Vater's Haus zu bestellen, wovon unser Erlöser sagt, Joh. 14, 2. weil wir doch sicherlich wissen, daß das irdische Haus dieser Hütte zerbrochen wird, auf daß wir dann den Bau erlangen mögen, der nicht mit Händen gemacht ist, sondern ewiglich bleibet im Himmel. Nun uns hierzu aufzumuntern und anzuspornen, werden unsere erwählten Worte sonderlich dienlich seyn, denn der Apostel sagt: Wir haben hier keine bleibende Stätte, &c. in welchen Worten wir auf zwei besondere Hauptheile zu sehen haben.

Erstens stellt der Apostel vor die Gewißheit unseres Abscheidens; und Zweitens, unsere schuldige Pflicht, die wir wahrzunehmen haben, in den Worten: "sondern eine zukünftige suchen wir."

Aber obschon der Brief an die Ebräer geschrieben ist, so müssen wir doch glauben, daß es alle Menschen betrifft, und was das Erste angeht, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, weil wir aus der Welt, aus diesem Leben sollen hingerückt werden, und weil die Welt auch nicht dauerhaft ist, sondern vergehen muß; und wenn es schon so wäre, daß wir die Welt nicht verließen, so würde die Welt uns doch verlassen. Um das zu bestätigen, leset 1 Mos. 3, 17. Hiob 14, 1. Ps. 90, 10. Ebr. 9, 27. Leset noch die Exempel der Altväter, daß keiner dem Tod hat entgehen können: der starke Simson war zu schwach für den Tod; der schnelle Asahel ward eingeholt von ihm; der schöne Absalom war nicht zu schön, der große Held David ward geschlagen von ihm, der weise Salomon hat keinen Plan gefunden dem Tod zu entweichen, der Reiche und der Arme (Luc. 16.) sind versetzt worden; und zu unserem Zeugniß thut hinzu alle liebe Freunde, die auch durch den Tod hingerückt sind, und es bewiesen haben, daß weder sie noch wir hier keine bleibende Stadt haben.

Aber die Zeit unseres Abschieds ist uns unbewußt, wie Hiob in seinem 8ten u. 9ten Cap. redet; Jesaias 40, 6. und unter andern redet Jacobus: Die ihr nicht wisset was Morgen seyn wird, denn was ist euer Leben? ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er.—

Und gleich wie die Schrift solches lehret, also auch die Erfahrung. Wie schnell und unvermuthet die Menschen abscheiden!— Eben so ist es auch mit der Welt. Leset von der Ungewißheit und ihrem Untergang. 2 Pet. 3, 10. und 1 Thess. 5, 1.

Liebe Brüder und Schwestern und alle die dieses lesen, weil es nun in Gottes Wort bewiesen ist, daß wir— die wir in dieser Welt beisammen sind, keine bleibende Stadt hier haben, und die Zeit unseres Abschieds so ungewiß ist, wie wann der Herr des Hauses kommt; ob er kommt des Abends, oder zur Mitternacht, oder um des Hahnen Geschrei, oder des Morgens, so gebühret es uns fleißig mit Habakuk auf der Wacht zu stehen, auf daß der Herr uns nicht schnell überfalle.

Um dieses zu thun, so wünsche ich von Herzen, daß wir aus diesem vorverhandelten eine Lehre in die Kammer unsers Herzens einlegen möchten; das ist, daß wir von dieser Zeit an möchten lernen bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir Fleiß anwenden möchten, uns täglich hierin zu üben; denn was man lernen soll, muß durch beständigen Fleiß und Ernst erlangt werden. Daß diese Gedanken täglich bei uns Platz haben müssen, und daß an diesem Bedenken und Ueberlegen sehr viel gelegen ist, meine Brüder und Schwestern, das können wir verstehen aus Sirach 7, 39. und aus dem 90sten Psalm, da Moses den Herrn ernstlich bittet, daß Er ihn doch lehren wolle daß er sterben müße, sagt auch die Ursache, warum er dieses so ernstlich begehret, nemlich, daß er verständig werden möchte. Könnten wir es so weit bringen, daß diese Gedanken bei uns Platz kriegen und behalten könnten, alle hohe Mauren Jericho's würden von ferne fallen.

Dieses würde dienen können uns im Glück vor dem Hochmuth zu bewahren, und im Unglück von zu großer Betrübniß: sondern in jedem Fall uns auf dem Weg der Tugend feurig machen. Denn würde das bei dem Reichen bedacht, wie könnte es möglich seyn, daß der Geiz bei ihnen so viel Platz haben sollte. Bedächten es die Hochmüthigen, sie würden sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen. Bedächten dieses die Trunkenbolde, sie würden sich zur Nüchternheit und Mäßigkeit begeben, und suchen trunken zu werden von dem himmlischen Wein. Bedächten dieses die Hurer, sie würden ohne Zweifel den Herrn um Vergebung bitten.

Bedächten dieses die junge Blumen, sie würden solch ein Wohlgefallen an dem schweren Joch dieser Welt nicht haben, sondern von Jugend auf sich unter das sanfte Joch Jesu suchen zu beugen. Ist es denn nicht nothwendig, daß wir die Lehre als ein edles Kleinod in der Kammer unseres Herzens aufbewahren? und um dieses zu erlangen, so wird es aufs höchste von nöthen seyn nach Davids Exempel, den Herrn zu bitten, daß Er uns wolle lehren bedenken daß wir sterben müssen, und daß wir hier keine bleibende Stadt haben; auf daß wir uns doch fortan eifrig aufmachen die Zukünftige zu suchen.

Was die Stadt angeht, finden wir, daß es ist die Stadt die einen Grund hat welcher Schöpfer und Baumeister Gott ist, auf welche Abraham wartete, und wornach alle Glaubige gehofft haben; es ist der Himmel aller Himmel, die heilige Wohnung Gottes; es ist der dritte Himmel, das himmlische Paradies, wohin Paulus entzückt war; es ist des Vaters Haus, wo Christus hingegangen ist, uns eine Stätte zu bereiten; es ist die Stadt voll aller Güter, wovon Esra sagt: die heilige Stadt, das Neue Jerusalem, welcher Gründe der Mauern von Edelsteinen sind, welcher Thore von Perlen, und welcher Gassen von durchscheinendem Golde seyn sollen; die ewig währende Stadt. 2 Cor. 5.

Was dünket euch nun, Geliebte, ist es nicht der Mühe werth eine solche Stadt zu suchen, und herzlich nach derselben zu

verlangen? Wo finden wir in der ganzen Welt ihres Gleichen? Haben die Altväter Ursache gehabt dieselbe zu suchen, haben wir dann nicht auch Ursache dieselbe zu suchen wie David gethan hat, da er sprach: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn.— Mein Leib und Seele freuet sich in dem Lebendigen Gott, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ja ich will lieber der Thüre hüten in meines Vaters Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Darum ein jeder der da Lust hat zu suchen, verlasse das Vergängliche. Ich will euch zeigen wie ihr diese herrliche Stadt suchen müßet. Leset es mit Fleiß und Aufmerksamkeit, ich hoffe es in dem zweiten Theil vorzustellen.—

(Fortsetzung folgt.)

Für den Evangelischen Besuch.

Baptisten in Deutschland und angränzenden Ländern.

Deutschland, das Mutterland unserer Brüder, wo sie die ersten Gemeinden bildeten, nach dem Vorbild der ersten, apostolischen Kirche; das Land, welches sie nicht dulden wollte, sondern verfolgte und endlich lieblos ausstieß; das Land, welches indessen Rationalismus und Unglauben heimfiel, und über hundert Jahre brach gelegen hatte;—dieses Land ist in neuerer Zeit wieder heimgesucht worden, und hat jetzt unter andern erfreulichen Erscheinungen auch wieder solche Gemeinden aufzuweisen, die die Untertauchung bußfertiger Seelen auf ihren Glauben üben, und wie es scheint, in einem blühenden Zustand sind.

Diese Gemeinden verdanken ihr Entstehen der Missions-Thätigkeit der Englischen Baptisten, nach deren Grundsätzen und Uebungen sie auch im Ganzen eingerichtet sind. Die erste Gemeinde wurde gegründet im Jahr 1834. zu Hamburg unter der Leitung des Missionars J. G. Onken, der seitdem unablässig bemühet war, das Werk auszubreiten, so daß am Anfang vorigen Jahrs nahe an 50 Gemeinden gezählt werden konnten, die seitdem entstanden sind. Wir geben hier die Namen der Gemeinden, die Zeit ihrer Gründung, Zahl der Stationen, wo Glieder wohnen, und wo vermuthlich Versammlungen gehalten werden; die Namen der Lehrer und die Zahl der Glieder am Ende des Jahres 1853. welche wir der "Statistik der Gemeinden getaufter Christen in Deutschland &c." entnehmen, wie sie enthalten ist im "Sendboten des Evangeliums," welches in Philadelphia heraus kommt von dem Vorsteher einer gleichen Gemeinde. So viel wir vernehmen, sind deren schon mehrere hin und wieder in diesem Lande gegründet, und wir hatten Gelegenheit mit Einzelnen in etwas bekannt zu werden, und ihr kindlicher Sinn, ihr für die Wahrheit offenes Gemüth, ihr in der ersten Liebe stehendes warmes Herz machte uns viele Freude. Sie scheinen wie in Sprache, so in Gesinnung, uns fast näher zu stehen, als den Englischen Baptisten, von denen sie ihre Lehrer, ihre Taufe und ihre Kirchenordnung bekommen haben. Auch tragen sie fast den gleichen Namen mit uns: **Deutsche Baptisten oder Täufer**, welches leider die Verwirrung von Sekten und Sekten-Namen noch größer macht. Wollte Gott, das Wort Jesu, unseres guten Hirten, gienge bald in Erfüllung: **Und ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.**

Gemeinden getaufter Christen in Deutschland &c.
Gegründet 1834.

Hamburg. Stationen 36. Lehrer J. G. Onken, C. Schaufler. Gliederzahl—587

Gegründet 1837.

Berlin. Stat. 16. Lehrer G. W. Lehmann. Gliederzahl = 337.

Oldenburg. Stat. 9. J. L. Hinrichs. Gliederzahl = = 81.

Gegründet 1840.

Aalborg. Stat. 22. O. N. Föltved. Gliederzahl = = 415.

Baireuth. Lehrer J. F. Knauer. Gl. 14.

Bitterfeld. Stat. 8. Lehrer S. M. Werner. Gliederzahl = 51.

Jever. " 14. " A. F. Rommers. Gliederzahl = = 146.

Langeland. " 2. " A. M. Hensen. Gliederzahl = = 40.

Othfreesen. " 5. J. Sander. Gl. 82.

Gegründet 1841.

Rummelsburg. " 11. " Schwuchow und Miller. Gliederzahl 200.

Gegründet 1842.

Seeland, West. " — " W. Nielsen. Gliederzahl = 192.

Gegründet 1843.

Eimbeck. " 20. " C. Steinhof. Gl. 110

Memel. " 14. " F. Niemetz. " 301.

Gegründet 1844.

Elbing. " 8. " T. Penner. " 136.

1845.

Bremen. " 13. " J. F. Onken. Gl. 146.

Frohnhausen. " 10. " J. Becker. Gliederzahl = = 40.

Templin. " 11. " A. Kemnitz. " 89.

Zscherick. " — " G. W. Lehmann. Gliederzahl = = 18.

1846.

Breslau. " — " J. Streube. " 32.

Herosfeld. " 7 " B. Beyebach. " 76.

Ihren. " 12. " Bonk u. Hinrichs. Gliederzahl = = 102.

Stettin. " 11. " J. A. Gülzau. 217.

1847.

Cassel. " 4. " F. Steinbach. Gl. 59.

Spangenberg. " 15. " H. Gothefend. Gliederzahl = 94.

Toggenburg a. d. Hochwardt. J. Grob. Gl. = = = 20.

Düßlingen. — C. Körner. " 7.

1848.

Schweden. " 8. " B. N. Nilsson. Gliederzahl = = 21.

Voigtsdorf. — A. Priedmann. 31.

Wolgast. " 5. " — Gl. 57.

Heilbronn. 9. C. Körner u. W. Burger. Gl. = = 60.

1849.

Liegnitz. 8. T. Klinker. Gl. 43.

Halsbeck. 8. F. Bohlken. 78.

Pinneberg. — J. A. Mahr. 52.

Roßgarten. — O. Penner. 16.

Stolzenberg. 21. W. Weiß. 372.

Wittingen. 10. J. Wilkins. 44.

Zürch. — J. J. Hofer. 84.

1850.

Bruchsal. — K. G. Brecht. 3.

1851.

Offenbach. 7. H. Reichardt. 33.

1852.

Copenhagen. — P. E. Ryding und Förster. Gl. = = 39.

Christianssö. — —— 8.

Elberfeld u. Barmen. 12. J. Köbner. F. Ribbeck. Gl. 34.

Odensee auf Fühnen. — F. Rymker. Gl. = = 16.

1853.

Bornholm. 2. P. E. Ryding. 35.

Uebersicht.

Zahl der Gemeinden 45. Zahl der sämtlichen Glieder dieser Gemeinden 4618. Taufen während dem Jahr 1853—681. Entschlafen 71. Ausgeschlossen 225.

(Wir möchten wünschen, auch etwas Näheres von den Americanischen Gemeinden dieser "Deutschen Täufer" zu vernehmen, und unsern Lesern mittheilen zu können. Vielleicht hat der verehrte, obwohl unbekannte Herausgeber des "Sendboten des Evangeliums" die Güte, mit uns zu wechseln, und sonst noch mitzutheilen, was uns und unsern Lesern interessant seyn möchte.)

* * *

Aus dem "Geistlichen Magazin."

Das Leben Hans Engelbrecht's.

Gleichwie der Allerhöchste Gott zu allen Zeiten die Weise gehalten, daß er die Hohen und Ansehnlichen vor der Welt vorbey gegangen, und sich zu denen Niedrigen, Geringen und Verachteten gewendet hat, wenn er Werkzeuge zu seinem Dienst erwählen wollte, wie davon die ganze heilige Schrift voll ist; also hat es ihm auch in dieser Zeit gefallen, einen geringen, vor der Welt albernen und verachteten Menschen vom Webe-Stuhl zu nehmen, und durch denselben die Menschen zur Buße zu erwecken.

Es ist solcher gewesen **Hans Engelbrecht**, ein Tuchmacher-Geselle zu Braunschweig, im Jahr 1599 am Ostertage daselbst auf diese Welt geboren. Sein Vater ist gewesen Jürgen Engelbrecht, ein Schneider daselbst, von welchem er zwar eine Zeitlang zur Schulen gehalten worden, aber kaum so viel gelernet hat, daß er hat können ein Evangelium lesen und einen Namen schreiben; weiter ist er nicht gekommen, und hat wegen Mangel der Zeit in keinen Büchern viel lesen können, indem er zur leiblichen Arbeit angehalten worden.

Er ist aber von Jugend auf ein betrübter und trauriger Mensch gewesen, und hat große Seelenangst und Bangigkeit gefühlet, welches ihn bewogen hat Gott stets anzurufen und zu bitten, daß er ihn doch durch seinen heiligen Geist trösten wolle. Er hat zwar drei Jahr lang das Tuchmacher-Handwerk gelernet, hat aber solches nicht viel nutzen oder gebrauchen können wegen der großen Seelenangst und Traurigkeit, als welche ihn oftmals so sehr angegriffen, daß er für Angst nirgends zu bleiben gewußt; da er dann oft von der Arbeit aufgestanden, und weggelaufen, selbst nicht wissend wohin. Er hat oft die Nacht auf der Straßen gelegen, oder sich im Hause im Keller verborgen, und nicht gewußt, wo er sich vor Angst lassen sollte. Ja die Angst ist oft so groß worden, daß ihm darüber wohl die Gedanken in den Sinn gekommen sind, sich das Leben zu verkürzen; er hat auch seinen Willen drein gegeben, daß er sich selbst umbringen wollte auf mancherlei Art: hat sich oben aus dem Hause stürzen, erhenken, erstechen, ersäufen wollen, und würde es vollbracht haben, wenn ihn Gott nicht errettet hätte. Und was seine Höllenangst und Seelenschmerzen noch mehr vermehrete, war dieses, daß diejenigen, so mit ihm umgiengen, nicht allein nicht vermögend waren, ihm einig Trost-Tröpflein einzuflößen, sondern auch im Gegentheil ihm theils hart zuredeten, er sollte die Einbildung fahren lassen, theils ihn gar verspotteten und verlachten, als einen thörichten Menschen, der sich so was eingebildet hätte.

Als seine drei Lehrjahre bei seinem Meister verflossen, hat er bei einem andern Meister eine Zeitlang für Gesellen gearbeitet. Aber die Seelenangst ward nicht geringer, sondern immer größer und stärker. Er gieng täglich in die Kirche, und zwar fast alle Tage zum wenigsten zweimal in Hoffnung dadurch einigen Trost zu erlangen; aber es half ihm auch nichts, er konnte keinen Trost daraus schöpfen, vielmehr wurde er darüber seinen Mitgesellen ein Spott, die ihn verlachten, daß er so täglich in die Kirche gieng, und es nicht mit ihnen hielt, nicht mit ihnen trank, noch zu ihren Gesellschaften gehen wollte.

Da er nun so von den Mitgesellen und von Jedermann verspottet ward, verließ er nebst ihrer Gesellschaft die Arbeit bei dem Meister, und begab sich in das Haus, so er von seiner Mutter geerbet hatte und that da seine Arbeit, so viel er konnte, gieng daneben täglich in die Kirche.

Seine Arbeit war, daß er den Tuchmachern Wolle spann, hatte dabei aber so geringen Verdienst, daß er wohl Hungers halben dabei gestorben wäre, wenn ihn

Gott nicht oft übernatürlich erhalten hätte. Diese und andere geistliche Noth bewog ihn endlich so viel, daß er täglich fünf mal auf seine Knie fiel, und zuweilen eine halbe Stunde im Gebet anhielt Gott flehendlich anrufend, er wolle sich doch über ihn als einen armen Menschen erbarmen, und wolle ihm doch den Glauben geben, und von der Welt hinnehmen in die ewige himmlische Freiheit. Und solche Weise setzte er fort so lange, bis er von wegen der großen Seelenangst in eine schwere Krankheit fiel.

Seine Krankheit, Tod, Gesichte ꝛc.

Seine Krankheit fing sich an im Jahr 1622, am Freitag vor dem andern Advents-Sonntage. Als er an gedachtem Tage in der Nachmittags-Predigt war, kam ihn eine sehr große Betrübniß und Traurigkeit an, so zum Theil auch daher entstunde, daß so wenig Leute in der Kirche waren, und daß die Menschen so gar keine Lust zu Gottes Wort hatten. Da er nun aus der Kirche kam, ging er bald zu Bette vor großer Betrübniß und Traurigkeit, und kriegte bald einen solchen Eckel vor aller Speise und Trank, daß er auch nicht einen nassen Tropfen in seinen Leib nehmen konnte. Hierüber kam er in wenig Tagen vollends von allen Kräften, also daß er sich des Todes versahe, begehrete demnach noch vor seinem Ende das Abendmahl, welches er denn auch empfing, wiewohl in so großer Schwachheit, daß er kaum fünf oder sechs Worte von der Beicht hersagen konnte, daß auch die Umstehenden meineten, er würde ihnen unter den Händen sterben. Der Prediger welcher ihm das Abendmahl reichte, blieb nachmals noch wohl eine Stunde bei ihm, in der Meinung, Gott würde ihn bald wegnehmen, und betete ihm etwas für. Er aber trieb unterweilen vor großer Seelen-Angst ein so lautes Geschrei, daß man es in etlichen Häusern hören konnte, darüber dann viele Nachbarn zu ihm kamen, auf ihre Kniee fielen, und Gott anriefen, Er wolle ihm doch die Pein verkürzen. Auch ward auf den Kanzeln in der Stadt herum gebetet; denn er hatte wegen seiner Sünden, da ihm dieselben wieder zu Gemüthe kamen, und der Teufel ihn damit anfechtete, eine solche über alle Maßen große Pein und Schmerzen in seinem Herzen, daß er eigentlich leiblich fühlete solche Schmerzen und Stiche, als wenn ihm viele Messer hätten im Herzen gesteckt. Und sonderlich plagte ihn auch der Teufel mit den Gedanken, er sey ja von Jugend auf ein verlassener Mensch gewesen, Gott wolle ihn nicht selig haben: Wie auch mit den zweifelhaftigen Gedanken, daß er nicht wisse, ob er in der Gnade Gottes sey oder nicht. Doch gleichwohl seufzete er immer in seinem Herzen: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden;— und, in deine Hände, Herr Jesu Christ, befehle ich meine Seele, Du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott.

Da er nun also von dem Freitage vor dem andern Advents-Sonntage bis auf den Donnerstag in der folgenden Woche, ohne einige Speise oder Trank zu genießen, in der größten Seelen-Angst wie auch überaus empfindlichen Leibes-Schmerzen gelegen hatte, fühlte er am Mittage um 12 Uhr gar eigentlich daß ihn der Tod von unten auf antrat, und daß sich in denen folgenden zwölf Stunden das Gefühl aller Sinne nach und nach verlor. Denn Anfangs wurden ihm die Beine steif, wie auch die Hände und der ganze Leib, daß er von allen nichts mehr fühlete; darauf verlor er die Sprache u. der Mund ward ihm so steif, daß er ihn nicht mehr aufthun konnte, auch fühlete er ihn nicht mehr; ferner brachen ihm die Augen welches er eigentlich fühlete, aber das Gehör war noch übrig, denn er vernahm wohl was sie ihm fürbeteten, auch hörete er sie einen zum andern sagen: Wie steif und kalt sind ihm doch die Beine, es wird nun nicht lang mit ihm währen.

Also war das Gehör noch da nach elf Uhr in der Mitternacht, denn er hörete den Wachter nach elfen noch abrufen; aber als es ungefehr um 12 Uhr seyn mochte, vergieng ihm auch das leibliche Gehör, und war also vor der Umstehenden Augen nichts mehr übrig als der todte Körper, welchen rein anzukleiden seine Mutter schon bedacht war, und zu dem Ende ein Hemd holete, da unterdessen sein Geist durch Gottes Macht vor die Hölle und in den Himmel geführet ward.

Denn sobald sich das Gehör verloren hatte, däuchte ihm, er würde mit dem ganzen Leibe aufgenommen und weggeführet, schneller als ein Pfeil vom Bogen, und er ward im Geist geführet vor die Hölle; da sahe er eine schreckliche große dicke Finsterniß, es war da solch ein Qualm, solch ein Rauch und Schmauch, solch ein Dampf und Stank, ja solch ein greulich bitterer Stank, daß er mit keinem Dampf und Stank in der Welt zu vergleichen: in der Finsterniß hörete er da eine Menge greulicher Stimmen schreien, so garstige greuliche Stimmen, daß er sie nicht beschreiben konnte, die riefen also: O ihr Berge, fallet über uns! O ihr Hügel, bedecket uns! auf daß wir doch nicht mögen gestellet werden vor das Angesicht des Herrn offenbar! O weh! o weh! o weh uns Verdammten hie in alle Ewigkeit!

Indem er nun also vor der Hölle war, setzten ihm viel tausend Teufel zu, er müßte auch ein verlorner verdammter Mensch, und von Gottes Angesichte ewig verstoßen seyn, und wollten ihn auch in die Hölle hinein haben. Da sprach er in seinem Geiste: Ob mich denn nun gleich mein Herz und alle Teufel verdammen wollen, so kannst Du, lieber Herr, himmlischer Vater, mich gleichwohl nicht verdammen, von wegen deiner großen unaussprechlichen Liebe; denn du hast mich ja gesetzt zum ewigen Leben; zu dem Ende hast du, lieber Herr, himmlischer Vater, deinen lieben Sohn für mich in den Tod gegeben, und Er hat sein Blut für mich vergessen am Stamme des heiligen Kreutzes, zur Vergebung aller meiner Sünden.— Da er nun also sprach, da verschwand die Finsterniß, der Stank verging, die Stimmen wurden stille, und der Heilige Geist erschien ihm da, und führete ihn in das helle Licht der göttlichen Herrlichkeit; da sahe er die Chöre der heiligen Engel, und die Chöre der Propheten und Apostel, um Gottes Stuhl singen und klingen mit himmlischen Zungen und Musica.

Da ward ihm nun von Gott durch einen heiligen Engel befohlen, er sollte wieder in die Welt gehen, und den Leuten verkündigen, was er gesehen und gehöret hätte für der Hölle und im Himmel, jenes zur Warnung den Gottlosen, dieses zum Trost den Betrübten. Auch ward sein Verstand erleuchtet, die ganze Bibel zu verstehen, und ihm eigentlich anbefohlen, was er denen Menschen fürnemlich sagen sollte, nemlich daß sie sollten von Herzen Buße thun, an Jesum Christum glauben mit einem lebendigen Glauben, der sich in der Liebe darthue und beweise, denn Gott könne und wolle die Heuchelei und Scheinheiligkeit nicht mehr leiden, die in der Welt im Schwange gehe. Denn es seye also beschlossen im Rath der H. Dreifaltigkeit, daß kein Mensch in der Ewigkeit Christum solle anschauen von Angesicht zu Angesicht, der ihn nicht zuvor in der Zeit angeschauet im Glauben, im Geiste, im Herzen.

Hierbei ward ihm gesagt, daß zwar viel Menschen in der Welt jetzo Christum anschauen in der Wissenschaft, im Fleische, in der Vernunft, aber wenig Menschen schauen ihn an im Glauben, im Geiste, im Herzen, wie solches die Früchte ausweisen. Denn es sey keine Liebe in der Welt, es sey lauter Heuchelei, niemand meyne den andern von Grund seines Her-

zens, das zeige gnugsam an, daß kein Glauben im Herzen sey. Denn so wenig als Licht kann ohne Glanz seyn, wenn es brennet, die Sonne ohne Schein u. Glanz, Feuer ohne Hitze, ein guter Baum ohne gute Früchte, so wenig könne der Glaube seyn ohne Liebe.

Solcher an ihn ergangene Befehl ward geschlossen mit der Verheissung und Bedrohung, daß, wenn er es von sich sagte, er wieder kommen sollte an den Ort der Klarheit und himmlischer Freude; so ferne ers aber nicht wollte von sich sagen, so sollte er kommen an den Ort der Finsterniß.

Hierauf ward er wieder aus der Klarheit geführet, und es däuchte ihn, er würde wieder mit seinem ganzen Leib auf sein Lager gelegt, und fing wieder an zu hören; darnach begann er seine Augen zu fühlen, und also auch in den übrigen Sinnen und Theilen des Leibes zeigte sich das Leben nach und nach wieder innerhalb 12 Stunden, gleich wie sichs zuvor in 12 Stunden verloren hatte: gleich wie er von unten auf gestorben war, also lebete er von oben an wieder auf bis unten hinaus. Und da er seine Füße wieder fühlete, stund er von seinem Lager auf, und war so stark, als er vormals sein Lebenlang nicht gewesen war, wollte auch ausgehen, und alsbald den Predigern anzeigen, was ihm widerfahren war aber die Umstehenden so hierüber sehr bestürzt waren, wollten ihn nicht auslassen, und wußten nicht wie sie mit ihm daran waren.

Da ließ er den Prediger zu sich fordern, der ihm vor drei Tagen das Abendmahl gereicht hatte. Dieser verwunderte sich über alle Maßen, daß er so geschwinde war wieder stark worden ohne alles Essen, Trinken, und Arzney. Er aber, um dem göttlichen Befehl zu gehorsamen, und die Menschen zur Buße zu ermahnen, machte damit bei diesem Prediger so fort den Anfang, und stellete ihm vor, daß die Prediger so böse wären, sie predigten Gottes Wort nicht aus einem reinen Herzen, ihre Herzen wären voll Hoffarth, Ehrgeiz, und Geldgeiz, sie thäten selber nicht nach dem, so sie andern Leuten predigten; darum sollten sie Buße thun, oder Gott wolle sie strafen.

Da sagte der Prediger; Ich höre das ist ein göttlich Werk, und kein Menschen-Werk, das bezeugen die Worte und die Zeichen. Wir sollten billig so seyn, aber wir sind schwach Fleisch und Blut, wir können es selber nicht alles glauben und darnach thun, was wir andern Leuten predigen.— Hierauf antwortete ihm Hans Engelbrecht: das ist die Wahrheit! Ihr könnet es nicht thun, ihr sollet es auch nicht thun, Gott will euer Thun auch nicht haben; Ihr sollt Christum in euch regieren lassen, Der will es thun, dem sollt ihr euch ganz und gar ergeben und erlassen, und ihr sollt stille stehen und eure Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, daß der Heilige Geist in euch regieren könne, und das Gute durch euch verrichten; ihr sollet nur seyn Instrumente des Heiligen Geistes, und den Heil. Geist in euch regieren lassen, und nicht den vernünftigen Stern-Geist. Aber daher kommt es auch, daß ihr nichts Gutes ausrichtet bei euren Zuhörern, ihr lasset euch vom vernünftigen Stern-Geist regieren, und nicht vom heil. Geiste.

Da sagte der Prediger: Ja mein lieber Hans, ich danke dir für die gute Christ-Brüderliche Vermahnung, unser Herr Gott bekehre uns! Worauf Hans Engelbrecht sagte: Ihr dürft mir nicht danken, danket Gott im Himmel, dem gebühret alleine Dank, Lob und Preis. Ich bin nur hie ein todt Instrument darzu, als eine steife Orgelpfeife, wenn da nicht aufgeschlagen wird, so kann sie nicht klingen; also bin ich gar steif und kalt gewesen und konnte nicht klingen, daß ich aber jetzo in dem Reden klinge, das regieret der heil. Geist, und ich nicht. Ich bin hie gelegen als ein todter

Handschuh, welcher wenn keine Hand drin stecket, sich nicht regen oder bewegen kann; wenn aber eine lebendige Hand drinne stecket, so kann sich der Handschuh regen, und kömmt also die Bewegung nicht von dem Handschuh, sondern von der Hand. Also (sagte er zu dem Prediger und den andern Umstehenden,) ist es auch mit mir. Ihr habt mich hier vor euren Augen liegen sehen als einen todten Handschuh, der sich nicht regen oder bewegen konnte; Aber die lebendige Hand Gottes hat sich in mich gesteckt, in mein todtes Fleisch und Blut, das gar steif und kalt war, und hat das wieder lebendig gemacht durch seine himmlische Kraft, und die allmächtige Hand Gottes regieret jetzo in mir, und nicht ich, denn Christus lebet in mir, und nicht ich.

Gleichwie er nun aber, als gesagt, zu Anfangs seinen Beichtvater zur Buße vermahnete, also that er solches von Stund an auch an allen denen so zu ihm kamen. Denn diese Geschichte wurde bald kund unter denen Nachbaren, die denn sofort zu ihm liefen, es auch weiter ausbreiteten; und da wenig Tage hernach die Prediger solches auf den Kanzeln erwähneten, und als ein göttlich Werk den Leuten vorstelleten, auch sie dabei zur Buße ermahneten, wurde es in der ganzen Stadt bekannt, und die Leute kamen so häufig zu ihm, daß sie in seinem Hause nicht Raum genug hatten, und zum Theil auf den Straßen an den Fenstern bleiben mußten. Diesen allen redete er aus der heil. Schrift beweglich zu, stellete ihnen Himmel und Hölle vor mit großem Nachdruck, und ermahnete sie zur ernstlicher Lebens-Besserung; solches that er einen Tag an dem andern von früh Morgens an bis in die Nacht, und ward dabey nicht im geringsten schwach an seinem Leibe, obgleich er auch die Nächte nicht ruhete noch schlief, sondern dieselben mit Absingung der herrlichsten Lob- und Freuden-Lieder zubrachte; wie er denn ganzer neun Monat lang nicht geschlafen, auch nicht zum Schlafe kommen können, ob er sich gleich dazu mit Fleiß geschicket, um derer willen so um ihn waren und dafür hielten, er würde wegen des beständigen Wachens von Sinnen kommen. In dieser Zeit hat er die heiligen Engel ein und vierzig Nächte vor seinen leiblichen Ohren klingen und spielen hören, in welche himmlische Musica er mit einstimmete und sang: **Nach ewiger Freude mein Herze verlanget,** und andere viele geistliche Gesänge mehr; worüber die so bei ihm waren so freudig mit ihm wurden in Gott, daß sie auch nicht dafür schlafen konnten, und sungen oft die ganze Nacht durch mit ihm.

Als er einsmals bei Anhörung dieser himmlischen Musica, die Leute so bei ihm waren also anredete: Höret doch, wie die heiligen Engel im Himmel singen u. spielen, öffnete Gott der Herr einer frommen Wittfrau mit Namen Schuhmannin, ihre leibliche Ohren, daß sie das herrliche himmlische Spiel mit anhörete, und zwar einen so fürtrefflichen lieblichen Klang, daß sie es mit keinen Instrumenten in der Welt zu vergleichen wußte.

Den Schlaf zu befördern wurden mittlerweil seine Eltern nebst den Predigern eins, ihm einen Schlaftrunk bereiten zu lassen, wie sie dann auch thäten, und einen Arzt kommen ließen, der ihm einen sehr starken Schlaftrunk eingab. Als aber solches gar nichts wirkete, und Hans Engelbrecht in seiner Weise fort fuhr und den Tag mit ernstlichen Buß-Vermahnungen und die Nacht mit lieblichen Gesängen ohne allen Schlaf zubrachte, schlossen sie ihm sein Haus zu, daß keine Leute mehr zu ihm kommen konnten, weil sie besorgten er würde von Sinnen kommen, wenn die warmen Hundstagen herbei kämen. Hierauf wurde er vom Geist Gottes getrieben das Wort der Buße ausser dem Hause zu verkündigen, und zu allen denen zu gehen, so seiner begehrend waren, welches er denn auch that. Und also ward das Wort Got-

tes durch ihn immer weiter ausgebreitet, indem viele Leute Ihn in ihre Häuser forderten, in welchen eine große Anzahl von Menschen zusammen kam, welche ihn höreten; und viele nahmens zu Herzen, und fiengen an ihr Leben zu bessern.

Ein Besuch am Niagara Fall.

(Beschluß.)

Es folgte nun auch etwas, darüber du wohl gelacht hättest, wenn du es hättest sehen können. Man rieth uns nämlich eine Strecke unter, oder vielmehr hinter dem Fall hinein zu gehen, und bot uns um ein Billiges die Kleider und einen Führer dazu an. Da ich denn gern das Ganze sehen wollte, so entschlossen wir uns Beide dazu. Bald waren wir mit gelben wachstuchenen Matrosenkleidern angethan, wobei selbst die Matrosenkappe nicht fehlte, und nun ging es eine tiefe Wendeltreppe hinunter, an den steilen Felsenwänden hin, bis wir wieder von unten an den mächtigen Fluthen hinaufschauen konnten; dann wanderten wir zwischen herüberragenden Felsen und der brausenden Wasserfluth hinein.—Da war es aber, als wollten die Elemente uns auf die Probe stellen, ob unser Muth es mit ihnen aushalten könne; eine Welle donnerte gewaltiger als die andere, und jede schien die Felsen über uns mit sich fortzureißen; dann als wir noch weiter schritten, kamen die Regengüsse, nicht sowohl von oben herab, als von unten herauf, denn der Wind trieb öfters die aufsteigenden Dampfwolken auf uns zu, und dann lief das Wasser in Strömen über uns herab, daß wir öfters stille halten mußten, ehe wir unsere Augen öffnen und weiter schreiten konnten. Ach, da mußte man zu lauter Erstaunen werden! Wie arme Würmlein schlichen wir aus unserer Donner und Gewitterhöhle wieder hervor. Ich fragte unsern Führer, wie weit wir gewesen seyen, worauf er sagte, wir seyen gerade 240 Fuß hinter dem Wasser fortgegangen. Es fängt dieses an dem sogenannten Table rock an. Denke jetzt nicht an Gefahren, oder an ein Wagestück, das ich hier gemacht hätte; es ist so sicher, daß ich ganz gut dich hätte wenigstens ein Stück weit hinein führen können, und ich wünschte nur, das wäre mir noch möglich gewesen.—

Bald befanden wir uns auf dem Rückwege von dem Hors-shoe Fall und dem Table rock, da that mir die wiederbeginnende Stille wohl. Ich konnte alles ruhig beschauen, und auch mein Inneres überließ sich der Ruhe. Hierauf fuhren wir wieder auf die americanische Seite herüber. Die Drahtbrücke, welche 2 Meilen weiter unten über den reißenden Strom geht gefiel mir besonders; sie hängt an zwei Drahtbänden, die über 800 Fuß lang sind. Aus der Ferne sieht sie fast aus, als hänge nur ein breites Band hinüber. Endlich wurden wir mit einer Maschine auf einer Eisenbahn neben der Treppe hinaufgezogen, die wir hinuntergestiegen waren, und befanden uns wieder in dem anmuthigen Wäldchen, aus dem wir gekommen waren,

Nun war es Ein Uhr. Wir befanden uns wieder im Hotel, die Glocke erschallte zum Mittagessen. An den langen Tischen setzten sich etwa 150 Personen, Herren und Damen, nieder, und 25 schwarze Aufwärter flogen um uns herum. Ich halte es aber keiner weitern Beschreibung werth, wiewohl ich auch da manche stille Lection mir nahm.

Am Nachmittag gingen wir auf der americanischen Seite auf dem sogenannten Goat-island spazieren. Und von da will ich dir noch ein wenig erzählen, denn für Dich habe ich mir so viel gemerkt, Dich hatte ich in meinen Gedanken stets bei mir. Zuerst gehen wir über eine Brücke auf diese Insel hinüber; sie ist mit prächtigen Bäumen bewachsen, in deren Schatten

man wieder an der einen Seite des sogenannten Center Falls ankommt, derjenige, den ich dir bereits beschrieben. An diesem Ufer schauen wir der schäumend hinabstürzenden Fluth zu; um sie her biegt sich ein doppelter Regenbogen mit herrlichen Farben. Dort zeigt man uns einen Flecken, wo vor etlichen Jahren ein junger Mann mit einem Mädchen in den Armen, als er eben scherzen wollte, hinabgleitete und etwa 6 Schritte davon mit ihr in die Tiefe hinunter gerissen und zerschmettert wurde.

Dann gehen wir wieder zum Horse shoe Fall auf der rechten Seite und besteigen den Prospect Tower. Da können wir zwei Meilen den Fluß hinauf die sogenannten Rapids (Stromschnellen) beschauen, wo das Wasser schon eine kochende Gestalt annimmt und so recht wild dem Falle entgegeneilt. Auf der andern Seite überschauen wir die beiden Fälle und in der Ferne die Drahtbrücke mit einem Blick. Dann kommt ein kleines Dampfboot, genannt "Maid of the Mist" den Fluß herauf und fährt so nahe an den Fall hin, daß es ganz bespritzt und beregnet wird, und kehrt dann wieder um. Dies ist wohl der reichste, schönste Anblick, den man haben kann. Endlich haben wir uns auch hier satt gesehen, da machen wir noch einen kleinen Spaziergang auf der Insel, sehen das Wichtigste an, und nicht ohne ziemliche Ermüdung kehren wir nach dem Hotel zurück. Es war indessen 4 Uhr geworden. Um 5 Uhr saßen wir im Eisenbahn-Wagen auf dem Wege nach Buffalo, wo wir um halb 7 Uhr eintrafen.—

Lange werden mir die Eindrücke dieses Tages unvergeßlich bleiben, denn ich halte ihn für eine Bescherung, die mir von Oben gegönnet war, ich bedurfte sie. Ich habe den Herrn auf eine neue Weise bewundern gelernt. Nur Schade, daß solche herrliche Plätze auch der Sünde müssen preisgegeben seyn, wovon ich manche harte Ueberzeugung bekam. Aber das göttliche Vergnügen wird wohl Wenigen hier gestattet seyn—und wohl kaum einem von Denen, die ihre Freude mit Geld erkaufen müssen.

Etwas für die Jugend.

Ihr habt gewiß auch Freunde und Freundinnen, liebe Kinder, und ihr habt sie lieb, und werdet wohl wieder von ihnen geliebt. Es ist auch wirklich eine köstliche Sache, einen Freund, besonders einen Freund in der Noth zu haben. Es gibt viele Freunde, die uns so lange zugethan sind, als wir in Glück und Wohlstand uns befinden; wenn wir aber ins Unglück und Armuth gerathen, so kennen sie uns nicht mehr.—Ich weiß einen Freund, den ich euch von ganzem Herzen anrathe, und der im Glück und Unglück, in Leiden und Freuden stets derselbe bleibt.

Kennt ihr den Freund? Er ist ein Menschenkind;
Auch ist er Gott, und mehr als Menschen sind.
Es sinkt, was hoch, vor ihm in Staub dahin;
Doch sieht man ihn um Kinder sich bemüh'n.
Kennst du ihn wohl?
Dahin! dahin!
Zum großen Kinderfreund steht unser Sinn!

Möchte dieser Vers doch auch den innersten Wunsch eures Herzens ausdrücken, besonders die letzten Worte:

"Zum großen Kinderfreund steht unser Sinn!"

ach, wie wäret ihr alle so glücklich, so selig!—

In Jesu gibt es nun auch eine ewige, beständige Freundschaft; jede Freundschaft außer ihm dauert höchstens bis zum Grabe; drüber hinaus ists dunkel und kein Hoffnungsstern schimmert für Freunde, die den Herrn Jesum nicht lieb haben; denn in der Hölle weiß man nichts von

Freundschaft und Liebe; dort herrschet Haß, Zerrüttung und ewige Entzweiung voll Qual und Angst, und die Freunde, die sich hinieden außer Christo geliebt haben, werden sich dort hassen, weil sie einander hienieden auf dem Weg der Sünde bestärkt haben. Aber Freunde in Jesu sind wahre, unzertrennliche Freunde, die auch im Tode nie geschieden sind. Darum sagt man mit Recht von denen, die in Christo sterben: "Sie sind uns voraus oder vorausgegangen."

Wenn ihr daher, meine liebe Kinder, einmal Jesum zum Freunde habt, so wirds euch auch nicht an solchen wahren Freunden fehlen, die dem Heiland, als seine Schaafe nachfolgen. Die ersten Christen nannten sich Brüder und Schwestern, und auch heutzutage nennen sich diejenigen also, die dem Heiland nachfolgen.

Diese Einleitung hat euch vielleicht etwas zu lange gedäucht, und ihr seyd gleich von Anfang an auf eine Geschichte gespannt gewesen; allein meine lieben Leser und Leserinnen, ich möchte euch gerne zugleich über die Wahrheit, die allein selig macht, richtige Begriffe beibringen; denn das ist doch die Hauptsache, daß ihr in der Erkenntniß, an Weisheit und Gnade wachset, bei Gott und Menschen, wie unser hochgelobter Erlöser. Die erwartete Geschichte folgt jetzt, und sie wird euch zwei Freunde, wie ich sie oben beschrieben habe, vor Augen stellen.

Die beiden Freunde in der Sclaverei.

Zwei junge Christen von ungefehr fünfzehn Jahren, der eine ein Franzose und der andere ein Engländer, fielen zweien Muhamedanern in die Hände, die sie zu Sklaven machten. Ihre beiden Herren wohnten in Tunis und waren Nachbarn. Der Glaube an den Erlöser, ihre Jugend, ihr Unglück und die Nähe, in der sie beisammen wohnten, verbanden die Jünglinge zu inniger Freundschaft, und so oft sie zusammen kamen ermahnten sie sich gegenseitig, sich mit Ernst jeder Gewaltthätigkeit, wodurch man sie von ihrem Glauben abwendig zu machen suchte, zu widersetzen. Die Standhaftigkeit dieser jungen Bekenner brachte die Türken in Wuth. Mehr als einmal fielen ihre tyrannische Herren über sie her, schlugen und mißhandelten sie also, daß man sie für todt auf der Stelle liegen ließ.

Als der französische Jüngling einst so jämmerlich zugerichtet da lag, kam sein Freund zu ihm, um ihn zu besuchen; er wußte nicht, ob er todt oder lebendig sey, und rief ihm bei seinem Namen. Die ersten Worte, welche der halbtodte, mißhandelte Freund hervorbrachte, waren: "Ich bin ein Christ bis in den Tod!" Bald nachher wurde der französische Jüngling wieder gesund, und wollte seinem Freund, dem Engländer, einen Besuch abstatten; er fand ihn gleichfalls halbtodt von Schlägen, die er so eben erhalten hatte, auf einer schlechten Strohdecke ausgestreckt da liegen. Der Barbar war noch mit einigen Türken anwesend, aber der Jüngling ging furchtlos mitten durch sie hindurch, und fragte seinen Freund mit lauter Stimme: "Wer ist dir lieber, Christus oder Muhamed?" Der junge Engländer, seiner Schmerzen vergessend, antwortete mit kräftiger Stimme: "Christus.—Ich bin ein Christ, und werde als Christ sterben." Die Türken wurden rasend vor Wuth; allein die Standhaftigkeit und der Muth dieser beiden Jünglinge machten einen solchen Eindruck auf sie, daß man sie von nun an in Ruhe ließ.

Jedoch wurde diesen jungen Zeugen der Wahrheit die Krone des Lebens bald zu Theil. Das folgende Jahr starben beyde fast zu gleicher Zeit an einer und derselben Krankheit. So waren diese theuren Freunde auch im Tode nicht geschieden.

Bei unserer neulichen Reise nach Osten waren wir so glücklich, wieder einige alte Documente aufzufinden, die werth sind aufbewahrt zu werden. Wir geben für dießmal folgenden im Original vorhandenen und mehr als hundertjährigen

Brief von Michael Frantz an die Gemeinde in Germantown.

Conestoga, Dec. 9, 1747.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo, der uns mit seiner reinen Liebe geliebet hat, und noch allezeit mit seiner brünstigen Liebe uns liebet. Von dem wünsche ich Euch in seiner reinen Liebe Friede, Einigkeit, Heiligkeit, und im Glauben Beständigkeit auszuharren, und in dem Werk des Herrn fortzuarbeiten mit allen Arbeitern und Streitern Jesu Christi, Amen.

Alle meine sehr werthe und vielgeliebte Brüder in Germantown, Alte und ihr Jungen sammt der ganzen Gemeinde, Brüder und Schwestern, seyd herzlich gegrüßet mit der Liebe Jesu. Amen.

Weiter, liebe Brüder, thue ich euch zu wissen, daß ich euer liebes Schreiben und Ehrerbietungs-Fragen von dem lieben Bruder Conrad Hartmann zurecht in Liebe empfangen habe, und weil der liebe Bruder sehr fort eilet, so habe ich nicht viel mit andern Brüdern können Rath pflegen, von dem ihr gerne eine Antwort hättet, ob euch könne nach dem Evangelium Vollmacht gegeben werden, ohne Aelteste Brod zu brechen oder nicht. Meine einfältige Antwort ist, nicht daß es schlüßig oder bundfest stehen soll was ich schreibe, sondern kann es andern Brüdern wohl überlassen, so doch was mein Erkenntniß, Sinn und Rath ist, nämlich wann es geschiehet aus Ermangelung eines Aeltesten, so könne es wohl zugelassen werden, und wann in einer Gemeinde ein Bruder von der Gemeinde in ein Versuch gestellt worden für einen Aeltesten zu dienen, wenn man ihn geprüft hat. Ist aber in einer Gemeinde kein Bruder vorgestellt, wie jetzt gemeldet, so kann eine Gemeinde etwan 2 Brüder oder wie viel sie es gut findet, Wahlstimmen nehmen, und im Namen des Herrn aufs Loos lassen ankommen; welchen dann es trifft, soll in der Furcht Gottes dienen, was zu der Zeit zu dienen vorkommt; nicht als bestätigt zu seyn, sondern auf eine andere Zeit eben wieder so thun. Wenn aber ein Bruder zum Aeltesten-Dienst in der Prüfung steht, den soll man versuchen zuvor, darnach lasse man ihn dienen, wenn er unsträflich ist, wie Paulus sagt, 1 Timoth. 3.

Euch zu wissen, liebe Brüder, aus Erfahrung, daß vor etlichen Jahren bei uns in Conestoga einmal sich zugetragen daß zu taufen war; da war ich damal krank, und konnte das Werk nicht verrichten. Da haben dann 2 Diener miteinander gelobt, und welchen es getroffen hat, der taufte damals, und war wohl gegangen. Es war dann ein Bruder, der im Versuch stunde die Armen zu versorgen; darnach ward ein Brodbrechen gehalten, das wurde einem Bruder anvertrauet ohne Loos. Da war es unordentlich zugegangen, daß man sich auf die ehmalige Corinther-Gemeinde berufen wollte, daß Paulus ihnen das Brod zu brechen zugelassen hat ohne Aelteste. Mein Glauben ist, daß es auch aus Ermangelung der Aeltesten geschehen ist. Denn Paulus befiehlt hernach dem Titus, die Städte hin und her zu besetzen mit Aeltesten. Tit. 1. Da siehet man wohl bei den Corinthern, daß es ganz unordentlich ist zugegangen, weil sie keinen Aeltesten oder Vorsteher hatten. Ich hoffe aber bei euch, liebe Brüder, aufs beste, und nicht wie bei den Corinthern. Darum wünsche ich euch viel Friede, Liebe, und fleißig zu seyn zu halten die Einigkeit im Geist, und beständig zu bleiben in der Apostel Lehre, und im Brodbrechen, und in der Gemeinschaft, und im Gebet. Ap. Gesch. 2.

Hiermit schließe ich und grüße euch samt den Meinigen, und befehle euch dem Wort

Seiner Gnade, ja Gott und dem lebendigen Wort; der gebe euch und uns durch seinen Geist nach Gottes Rath und Wort Hauszuhalten in der Liebe Jesu. Amen.

Michael Frantz.

Verbleibe durch die Gnade Gottes euer in Liebe Verbundener Bruder und Mitarbeiter nach der Lehre Jesu Christi. Amen.

Die uralte Gemeinde in Lancaster County, Pa.

Fortsetzung von Seite 23.

So viel ist indessen ohne vieles Forschen und Nachdenken deutlich, aus den vorhandenen Berichten, über die wir für jetzt nicht hinaus gehen wollen, daß die siebenjährige Versuchungszeit des Vorstehers **Michael Pfautz** nunmehr ein Ende hatte, daß er aus dieser Feuer-Probe als feines Gold geläutert und gereinigt hervor ging, und von nun an wieder kräftig und segensreich am Aufbau der Gemeinde wirkte. Denn in dem nämlichen Jahr 1763, in welchem sich der vorhingemeldete Umstand mit **Jacob Sonntag** zutrug, finden wir, daß nicht weniger als 18 oder 19 Personen durch die heilige Taufe hinzugethan wurden zu der Gemeinde.

Hier möchten manche unserer lieben Leser fragen: Sind denn in den vorigen sieben Jahren gar keine getauft worden, und ist also das Werk Gottes so lang ganz still gestanden?—Darauf können wir antworten, daß unsere Berichte nicht so sagen, sondern nur melden, (siehe Seite 12.) „Daß den Vorsteher viel Mühe und Versuchung betroffen, und er darum in sieben Jahren nicht mehr aufgeschrieben habe." Wir dürfen daher mit einiger Zuversicht schließen, daß ungeachtet nichts aufgeschrieben worden, die Gemeinde Gottes in dieser Gegend ihren stillen Gang fortging, daß Versammlungen gehalten wurden, daß das Wort Gottes, das Evangelium von Jesu Christo, welches eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit aller die daran glauben, auch in dieser Zeit an Seelen seine Kraft bewieß, und sie willig machte, den Bund eines guten Gewissens mit Gott aufzurichten, und daß mithin auch vermuthlich Seelen in dieser Zeit getauft, und ihre Namen im Himmel angeschrieben wurden, obschon sie in keinem irdischen Buch aufgeschrieben stehen.

Da wir die uns anvertrauten Büchlein (Manuscripte) bald wieder zurück schicken müssen, wollen wir noch die wichtigsten Stücke daraus abschreiben, und alle weitere Anmerkungen auf die Zukunft versparen. Wie es aus dem eigenhändigen Büchlein des **Michael Pfautz** erhellet, arbeitete er von 1763 an wieder fort im Weinberge des Herrn bis an sein Ende, und wurden von Jahr zu Jahr, und von Zeit zu Zeit "hinzugethan, die da selig wurden, zu der Gemeinde." Ap. Gesch. 2: 47.

Im Jahr 1764 heißt es in einem andern Büchlein, wurde "**Christian Langenecker** zum Dienst der Gemeinde in Friede und Einigkeit erwählet am 1 December," als Gehülfe des Vorstehers, und in dem Jahr 1769 den 4 May sind ihm die Hände aufgelegt worden an **Michael Pfautz**, unserm Vorsteher seinen Platz, und bin also bis hieher gekommen durch böse und gute Gerüchte."

Dann heißt es: "Anno 1769, den 14 May (also nur 10 Tage nach der Bestätigung von **Christian Langenecker**) ist unser lieber Bruder **Michael Pfautz**, Vorsteher der Gemeinde in Conestoga in dem Herrn entschlafen nach vielem Creutz und Leiden, seines Alters im 60gsten Jahr, da ihn Gott im Ofen des Elends wohl bewährt und auserwählt gemacht hatte. Er hat als Aeltester und Vorsteher der Gemeinde in Conestoga und Weißeichenland gedienet und vorgestanden schier oder beinahe 21 Jahre." Auch

ihm wurde nachgesungen, wie dem ersten Vorsteher:

„Fahre wohl auf Gottes Wagen,
Wir gönnen dir die Ruh',
Daß du von den Engeln wirst getragen
Dem schönen Himmel zu,
Daß du bei der Engel Chor und Reih'n
Dich ewig, ewig könntest freu'n.—

Nun folgt ein Verzeichniß der Getauften, welches fortgeführet ist bis auf 1799. Auch ist angemerkt die Ausschließung eines Trunkenbolds und Lästerers am 29 Herbst-Monat 1773. Bedenkenswerth ist auch, daß fast bei allen Namen der Getauften das Wort steht: ‚Gestorben.' Liebe Leser, dieses Wort wird auch einmal zu unserm Namen kommen, und darum lasset uns bei Zeiten lernen der Sünde abzusterben, und in Christi Wort und Tod das Leben zu suchen! Merkwürdig ist, was am Ende des ältesten Manuscripts steht:

„Anno 1745. Suchet in der Schrift. Von Erschrecken und Entsetzen; Matth. 7: 28. Joh. 7: 46. Ap. Gesch. 24: 25. Von der Ehe: Matth. 19. 1 Mos. 2: 24. Marc. 10. Daß man Niemand Böses vergelte; 1 Thess. 5. 1 Pet. 3: 9. Röm. 12: 17. Sprüchw. 20: 22. 24: 29. 17: 13. Von der Knechtschaft wodurch man Gott gefällt; 1 Cor. 9: 19. Vom Aergerniß; Matth. 15: 12. 13: 41. Von Zeugen oder Bezeugen; 5 Mos. 19. 4 Mos. 35: 30. 17: 6. Joh. 8: 18. 2 Chron. 19. Von der Frucht des Geistes; Gal. 5: 22. 1 Timoth. 6: 11. Wie von oder vor Gott zu reden; Syrach 27: 12. Ephes. 5: 19. Col. 3, 17." (Es wird Niemand schaden, wenn er diese Sprüche nachschlagen und bedächtlich lesen will.)

Eingesandt.

Lied eines Schullehrers.

Ich freue mich von Herzen,
Und lobe meinen Gott,
Der mich durch Angst und Schmerzen,
Wird führen aus der Noth;
Ich will mich auch befleißen,
So viel ich kann und weiß,
Mit Singen, Loben, Preisen,
In meiner kurzen Reiß'.

2.

Die Jugend wohl zu lehren,
Ist meine große Lust;
Gott stärke mein Begehren,
Tilg' aus der Sünden Lust,
Daß ich dein Wort mög' lehren,
In vieler Kinder Herz,
Dein Lob auch noch vermehren,
Getreulich ohne Scherz.

3.

Mit Singen, Beten Lesen,
Vertreib ich meine Zeit,
Ich dank' dem höchsten Wesen,
Gott gibt Zufriedenheit;
Und wann die Schüler singen,
So hör' ich meine Freud';
Ich lieb das süße Klingen,
Denk' an die Ewigkeit.

4.

Wie lieblich wird's da klingen,
Vor Gottes Majestät,
Wann Gottes Heer wird singen,
Mit Psalmen um ihn geht;
Es wird viel reiner lauten,
Als unser Wesen hier,
Drum bleibe nur im Glauben,
Es wird nicht fehlen dir.

5.

Gott thu' ich herzlich lieben,
Will als ein weiser Mann,
Den Schwachen nicht betrüben,
Ihm dienen wo ich kann;
Kein Haß soll sich mehr zeigen,
Bei einem wahren Christ
Der alte Mensch muß schweigen,
Wann du verneuert bist.

6.

Ich hab' vielmals gesehen,
Und auch schon oft gehört,
Was schelten, zanken, schmähen,
Wie mancher so verkehrt,
(Wo man Gott sollte suchen,
Ist oft nur Eitelkeit,
Mit Schimpfen, Scherzen, Fluchen,)
Mißbraucht die Gnaden Zeit.

7.

Noch eins kann ich nicht leben,
Das will ich zeigen an,
Daß wohl die fremden Moden,
So Viel' verführen kann,
Daß jeder thut sie lieben,
Ob's wohl ein falscher Schein,
Bringt endlich noch Betrüben,
Wo nicht die große Pein.

8.

Ihr junge, zarte Seelen,
Liebt solche Thorheit nicht,
Thut Jesum nur erwählen,
Weil er so freundlich spricht,
Wer zu mir kommt soll leben,
Ob er gleich stirbet hier,
Ich will ihm gerne geben,
Des Himmel's Freud und Zier.

9.

Die Stadt ist gleich dem Golde,
Wo Jesus ist die Zier,
Er ist euch allen holde,
Und spricht: Kommt her zu mir;
Ich will euch überkleiden,
Nach Himmel's Art und Zier,
Noch schöner als mit Seiden,
Kommt, Kinder, kommt zu mir.

10.

So sollt ihr ja genießen,
Was euer Herz begehrt,
Wo Milch und Honig fließen,
Auf jener neuen Erd';
Da ist das reine Wesen,
Das neu' Jerusalem,
Davon man hier thut lesen,
Gar schön und angenehm.

11.

Mich thut auch schon verlangen,
Wann ich daran gedenk',
Weil große Schaaren prangen,
Mit Palmen in den Händ,
Den Wunder-Gott zu loben
Nach seiner Würdigkeit,
Im Himmel hoch dort oben,
In Zeit und Ewigkeit.

Das obige Lied ward gedichtet bei einem Freund der Jugend für meinen Schullehrer im Jahr 1816.

J. E. H.

* * *

Für den Evangelischen Besuch.

Die geistliche Jahreszeiten.

(Einige Gedanken nach den kalten Wintertagen.)

Der Winter ist die Sünd,
Die an uns ist geerbet,
Die leichtlich unsere Seel
Auf ewiglich verderbet;
Der Frühling aber macht
Uns das Gewissen rege,
Daß wir, recht klein und weich,
Beweinen unsre Wege.
Der Sommer bringt uns Gnad,
Daß wir Gott fall'n zu Fuße,
Der Liebe Gnadenhand
Führt uns im Weg der Buße.
Der Herbst bringt uns in Stand
Der treuen Gottesliebe,
Vollkommen in die Ruh,
In Gott, die reine Liebe.

Schicke dich zum Sterben.

Die Zeit fleucht schnell dahin,
Sie geht geschwind vorbey,
Und dir wird's zum Gewinn,
Wie hier dein Arbeit sey!
Für Trübsal, Kreutz und Leid
Find'st du die Ruhe dort,
Und für die eitle Freud
Die Qual und Höllenpfort.

Jacob Stoll.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. August 1855. Nro. 8.

"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Hebr. 13, 14.

(Schluß.)

Wir kehren uns nun zu dem zweiten Punkt, und besehen die Art und Weise wie wir die herrliche Stadt suchen müssen.

Ehe wir aber hiezu schreiten, gebühret sichs, daß wir eine kurze Erklärung machen, über das Wort Suchen, was "Suchen" ist, und was die Menschen zu dem Suchen treibt. Suchen ist ein ernstliches, eifriges und unruhiges Nachtrachten nach demjenigen, das man suchet; es sey denn, daß man etwas verloren hatte, welches man gern wieder hätte; Exempel an dem Hirten, der sein verloren Schaaf, und dem Weib, die ihren verlornen Groschen wieder suchte; Luc. 15: 4—8. oder daß man etwas in Absicht genommen, daran man ein Wohlgefallen erlangt hat, und trachtet darum mit Fleiß und Eifer darnach, daß man es ergreifen möge. Exempel an dem Kaufmann, der die köstliche Perlen suchte; Matth. 13: 45. und in einem solchen Sinn muß es hier verstanden seyn.

Wollen nun weiters zu unserem Vorhaben kommen, und besehen auf welche Art wir die schöne Stadt suchen müssen, auf daß wir unsere zubereitete Wohnung allda in Besitz nehmen können. Wir müssen dieselbe suchen zu erwerben durch ein frommes und Gottgefälliges Leben; das ist, wir müssen hier also leben, daß unser Lebenswandel dem Willen Gottes gleichförmig ist. Wollen wir in der Zukunft des Vaters Erbe erlangen, so müssen wir uns hier seinem Willen unterwerfen, denn die Natur und tägliche Erfahrung lehret uns wenn ein Kind ist, welches weder dem Vater noch seinem guten Rath folgen will, sondern wandelt beständig auf bösen Wegen, also daß sein Vater ein Herzeleid nach dem andern an ihm erlebt, wird der Vater nicht dadurch bewegt ein solches ungehorsames Kind als einen Bastard von seinem Erbe auszuschließen?

Aber dasjenige das ihm gehorsam ist, das macht er nicht allein zum Erben, sondern wird ihm auch noch seine eigene Wohnung voraus zum Besten geben. Eben auch also, meine Lieben, wollen wir auch unsers Vaters Haus, die himmlische Erbschaft genießen, und aus Gnaden theilhaftig werden, so müssen wir Ihm in einem gehorsamen Wandel aus kindlicher Furcht unter Augen gehen.

Daß dieses die rechte Art des Suchens ist, können wir mit der Schrift beweisen. Wir lesen 2 Chron. 14, 4. daß der König Assa den Kindern Juda ließ ansagen, daß sie den Herrn, den Gott ihrer Väter suchen sollten, sagt auch auf welche Weise, sie sollten thun nach seinem Gesetz und Geboten. Dieses sagt auch Jesaias 55, 6. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; ruset ihn an, weil er noch nahe ist. Der Gottlose lasse von seinen Wegen, und der Uebelthäter von seinen Gedanken' und bekehre sich zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen. Paulus sagt zu den Römern, Cap 2. V. 4. Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, u. s. w.

Weil wir nun gehört haben, welche Stadt es ist die wir suchen sollen, nämlich eine solche unaussprechliche, herrliche, ewigwährende Stadt: welcher Mensch auf Erden sollte dann kein Wohlgefallen an dieser Stadt kriegen, daß er nicht auch gerne bei Zeiten eine Wohnung darin bestellen wollte? Alle die denn hiezu von Herzen geneigt sind, die wollen von Stund an mit

Werk und That beweisen, und also dieses schöne Erbtheil durch einen gehorsamen Wandel suchen. Wer bisher träge in dem Suchen war, der richte wieder auf die läßige Hände und die müden Kniee, und thue gewisse Tritte mit seinen Füßen. Suchet von nun an zu vergessen was dahinten ist und strecket euch nach dem vorgesteckten Ziel, ob ihr auch einmal ergreifen möget, nachdem ihr von Christo Jesu ergriffen seyd, das ist, nun in Heiligkeit vor ihm zu wandeln alle Tage des Lebens.

Darum so seyd nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe gleich wie Christus uns geliebet hat, und sehet zu wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist im Himmel, schmecket mit einem geistlichen Vorgeschmack das Himmlische und nicht das Irdische; denn ihr seyd dem Irdischen gestorben, und euer Leben, das ihr nun leben müsset, ist verborgen in Christo. Darum wenn Christus, der euer Leben ist, sich offenbaren wird in seiner Herrlichkeit, so werdet ihr auch mit ihm offenbar werden, wo ihr dann mit allen frommen und getreuen Suchern die Belohnung und herrliche Bekrönung aus Gnaden genießen werdet.

Was angehet die Belohnung, welche allen frommen Suchern zu Theil werden soll, die wird so groß seyn, daß der Apostel an die Gläubigen davon schreibt, um ihre Lust daran zu erwecken, und sagt: "das kein Aug gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen die ihn lieben." Sie sollen die höchst schöne Stadt, das unvergängliche, unbefleckte unverwelkliche Erbe genießen, welches für sie behalten wird im Himmel, wie es Paulus bezeuget. Alsdann werden alle Thränen abgewischt werden, die sie hier unter ihrer Last geweinet und jemals auf der Erden vergossen haben; alsdann werden sie auf dem Berge Zion gekrönet werden, und werden aus Freuden das Sieges-Lied singen: O Tod, wo ist dein Stachel nun, wo ist dein Sieg, o Hölle, u. s. w., und werden sich alle von Herzen freuen und fröhlich seyn in seinem Heil, an dem Ort wo Freude die Fülle, und liebliches Wesen allezeit und ewiglich seyn wird zu der rechten Hand Gottes, nicht auf ein Jahr oder zehn, nicht auf hundert oder tausend, sondern immer und ewiglich werden sie unbegreifliche Freude und Genüge haben, und mit Abraham und Isaak und Jacob zu Tische sitzen, und von dem Lamm Gottes, welchem sie gedienet haben, werden sie nun bedienet werden; das wird sie erleuchten, also daß sie weder das Licht der Sonne, noch des Mondes, noch einiger Sternen Licht bedürfen. Offenb. 21.

Schließlich, die Freude wird so groß seyn, daß wir es hier gegenwärtig mit unsern Zungen nicht aussprechen können.— Der Herr wolle uns dazu würdig und geschickt machen, daß wir selbst die Freude genießen mögen, so werden wir erfahren daß es nur Stückwerk gewesen ist, was wir hier gesucht haben davon zu sagen, wenn wir Ihn werden anschauen von Angesicht zu Angesicht, 1 Cor. 13, 12. wozu ich noch einmal bitte, daß der Herr uns helfen und bringen wolle durch Jesum Christum unsern einigen Erlöser und Seligmacher, welchem sey Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

J. G. G.

Das gelobte Land, dessen Lage, Fruchtbarkeit ꝛc.

Canaan liegt in Asia Major, oder im größern Asien, und ist eine der berühmtesten Provinzen Syriens. Es führet verschiedene Namen, als:

1. Das Land Canaan, von Canaan, dem Sohn Ham, des Sohnes Noah,

der durch sein vieles Jagen getrieben worden solches zu besitzen und zu bewohnen.

2. Das Land der Verheissung, weilen es Gott denen Patriarchen Abraham, Isaak und Jacob, und ihren Nachkommen versprochen und verheissen hatte.

3. Das Land Israel, von denen Israeliten, so genannt von Jacob, der den Zunamen Israel gekommen.

4. Judäa von denen Juden, oder dem Volk vom Stamm Juda.

5. Palestina, von Ptolomäus und andern, oder das Land der Philister, einer mächtigen Nation, die einen Theil davon bevölkert hatte.

6. Das Gelobte Land, als das Land, in welchem die Heiligen gewohnt, die das Gesetz, die Verheissung, und das Priesterthum hatten, und das von den Christen also genannt wurde, weil darinnen das Werk der Erlösung durch Jesum Christum, unsern lieben Herrn und Heiland ist vollbracht worden.

Dieses Land liegt zwischen dem Mittelländischen Meer und Arabien, von welchem es über dem Jordan durch eine aneinander hangende Kette von Gebürgen gedeckt wird, die es gegen die brennende Luft der Arabischen Wüste, und von Celosyrien, das gegen Osten liegt, sichert; so wie Idumea, die Wüste Paran und Egypten gegen Süden; ein Theil von Phönicien und dem Mittelländischen Meer gegen Westen, und die Gebürge Libanus oder Libanon u. ein anderer Theil von Phönicien gegen Norden. Es erstreckte sich vom 31 bis zum 33gsten Grad, so daß es in Länge von Dan bis nach Bersaba nicht völlig 200 Meilen lang ist, noch erstreckte sich seine Breite (wenn man tausend Schritt auf eine Meile rechnet) über 50, und der ganze Umfang ist nicht über 500 Meilen.

Von der Fruchtbarkeit dieses Landes sagt uns die Schrift, daß es mit Milch u. Honig fließe; und der Ruhm aller Länder sey. Die Luft ist sehr gesund, indem die nördlichen Gebürge die kalten Winde zurück halten, und das Mittelländische Meer seine kühlen Seelüfte dorthin ergehen läßt. Dieses ist dasjenige, was die Schrift gemeiniglich das große Meer nennet, denn die Hebräer waren wenig mit dem Weltmeer bekannt, und so nannten sie einigen starken Zusammenfluß von Gewässer See oder Meer. Der Winter ist nicht zu kalt, noch der Sommer zu heiß.

Der innere Theil des Landes ist mit schönen Bergen und Hügeln gezieret, vortrefflich für Weinberge, Obstbäume und Viehzucht; und die lieblichen Thäler werden durch viele Bäche gewässert, die sehr nothwendig sind das Land zu befeuchten, weil sich kein anderer Strom als der Jordan darinnen befindet. Die Regen fallen sehr selten, und stellen sich sehr ordentlich ein, indem sie im Frühling und Herbst kommen, welche die Schrift die Früh- und Spatregen nennet, oder auch Morgen- und Abendregen, indem das Jahr als ein Tag angesehen wird. Im Sommer ersetzt der Thau den Regen.

Sogar die Felsen tragen Früchte in Menge, und haben süße Wasserquellen.— Die liebliche Weide ernähret eine große Menge von allerhand Vieh, und die Kühe geben die beste Milch in der Welt. In den Wäldern befinden sich Hirsche, Gemsen, Hasen, Feldhühner, Wachteln und alle Arten von Vögeln in Menge, wie auch Löwen, Bären und Wölfe.

Obschon einige Schriftsteller sagen, daß wir von dem Gelobten Land nicht, wie es heutiges Tages aussieht, urtheilen sollen, indem es unter die Herrschaft der Türken und Araber gefallen ist, die es durch ihre beständige Kriege und Verheerungen fast zu einer Wüste und wie einen von Gott verlassenen Ort gemacht haben. Ebenso versichern einige Reisende, daß wir den Gerüchten der Pilgrime keinen Glauben beimessen sollen, die, wenn sie zu Joppe ankommen, von dorten über die Gebürge nach

Jerusalem reisen, und denselben Weg wieder zurückkehren, aus Furcht vor den Arabern; da im Gegentheil andere, die sich mehr gewagt haben, und den Muth gefaßt mitten durch das Land zu reisen, uns bessere Nachrichten davon geliefert haben, als die Andern, die nur zu Fuß über den gebürgigten Theil von Judäa gekommen sind, welcher niemals wegen seiner Schönheit oder Fruchtbarkeit berühmt gewesen.

Diese Reisende sagen, daß obschon die Ansicht des Landes aus Mangel an Bearbeitung desselben von den barbarischen Einwohnern etwas wild aussähe, und vermuthlich unter dem schweren Fluch Gottes wegen der Sünden seiner ehemaligen Einwohner seufze, so seyen doch noch Fußstapfen von dessen alten Vortrefflichkeiten hin und wieder, als Zeugen seines alten Ruhms, zerstreuet; besonders in der Gegend von Galilea, in dessen nördlichen Theilen sich eine liebliche Kette von Gebürgen, die unter dem Namen Libanon bekannt sind, befindet, enthaltend ein Thal von 25 Meilen lang und 50 Meilen breit, in dessen Mitte sich die schöne Stadt Damascus erhebt, welche ungefehr 6 Meilen im Umkreis hat, und mit einer Mauer und doppelten Gräben befestiget ist. Die hier herumliegende Gegend ist so ausserordentlich fruchtbar, daß sie wegen ihrer Annehmlichkeit bis auf den heutigen Tag der Garten von Eden genannt wird, und die schönste Aussicht von der Welt gewährt.

Eine sinnvolle Erzählung von Muhamed können wir nicht vorenthalten: Als der Prophet, so erzählt die Arabische Sage, vom Libanon in das Thal von Damascus kam, rief er, hingerissen von der Pracht dieses Anblicks, aus: „Nein! Es gibt nur Ein Paradies für den Gläubigen! In dieses hier will ich nicht; ich erwähle das himmlische!" Und er wandte sich, und betrat niemals wieder die Gegend von Damascus.

So fand ein Anderer, indem er über einen Berg nahe beim Galiläischen Meer reisete, die Gegend so über die Maße lieblich, und dergestalt mit einer Verschiedenheit von Blumen in dem grünen Gras durchwirkt, daß sie schienen gleichsam zu lächeln, zu spielen und zu singen, wie der Psalmendichter sich ausdrückt. Und auf dem ganzen Weg, den sie diesen Tag gekommen, waren alle Hügel und Thäler über alle Maßen fruchtbar, nach der Beschreibung Moses, 5 Mos. 8.

Die Felder von Basan und Samaria waren ebenso beschaffen, und an einem Ort Jenine genannt, oder in der Schrift Enganim sahen sie sehr schöne Obstgärten und Wasserquellen. Und nördlich von Lydda nahe beym Castel Augia in dieser Provinz kamen sie in einen schönen Wald, von hohen und angenehmen Bäumen, vermischt mit fruchtbaren und blumigten Thälern, so daß nichts angenehmers seyn konnte, und vielleicht der ganze Erdboden keine vergnügtere Aussicht verschaffen könnte.

In Judea zwischen Rama und Jerusalem ist außerordentlich fette Weide, ohngefehr 6 Meilen lang, und die sich empor hebenden Hügel, wechseln mit fruchtbaren Thälern ab. Die Thäler Rephaim, Ascol und Jericho sind sehr anmuthig, die ans todte Mehr gränzenden ausgenommen, und das ganze Land überhaupt wird von verschiedenen Schriftstellern höchlich gepriesen und viele Orte als Paradiese beschrieben; und obschon dieses gesegnete Land unter einem heißen Clima liegt, das einigen Gegenden der brennenden Barbarey gleich ist, so ist es jedennoch wegen der Gebürge, Thäler, Quellen, Flüsse und der westlichen See, gemäßigter, als diejenigen die unter dem nämlichen Clima liegen.

Die Früchte des Landes sind besonders folgende, als Balsam, Honig, Gewürze, Myrrhen, Nüße und Mandeln, noch ist dessen Weizen und Oehl zu vergessen, mit welchem es einen Handel nach Tyrus

treibt; wie auch dessen Gerste, Reiß, Hülsenfrüchte, Melonen, Cucummern, Feigen, Manna, Weyrauch, Citronen, Fenchel, wilde Salbey und Zwiebeln, dreimal größer als die unsrigen, sehr angenehm und von keinem übeln Geruch sondern magenstärkend, und dieses mag uns ein Beweiß seyn, warum sie die Israeliten so sehr verlangten.

Desgleichen Senf, welches der kleinste Gartensaamen ist, und dennoch die größten Stämme treibt, besonders in denen östlichen Gegenden, wovon der Jüdische Talmud ein oder zwei Fälle anführt. Nemlich daß zu Sichem ein Stengel oder Stamm von einem Senfbaum gewesen, der drei Aeste gehabt, wovon einer abgebrochen um einen Häfnerschoppen damit zu bedecken, unter welchem er zur Sommerszeit sein irrden Geschirr gemacht.

Wiederum versichert Rabbi Simeon im Talmud, daß er in seinem Garten einen Senfstengel gehabt, der so groß gewesen, daß er pflegte wie an einem Feigenbaum, hinauf zu klettern. Burdorf der dieses erzählet, will demselben nicht völlig Glauben beimessen, zeigt aber an, daß diese Pflanze in diesem Lande sehr groß geworden, und dieses mag die Bedeutung des Gleichnisses unsers Erlösers von selbiger erläutern.

Die Gebürge Juda und Ephraim befunden aus lauter Weinberge, und der Bericht der Spionen die Moses abschickte, welche den wundernswürdigen Weintrauben von Ascol brachten, ist ein hinlänglicher Beweiß von deren Größe, wann man sie gegen diejenigen von Spanien, Frankreich oder Italien vergleicht. Bei Jericho herum waren Palmbäume die viel eintrugen, von ihrem plötzlichen Aufspringen nachdem sie behauen oder gefällt worden, und es war die einzige Gegend in der Welt allwo aufrichtiger Balsam zu finden war. Die Berge enthielten gleichfalls Gold, Silber, Eisen und Kupfer. Ueberhaupt es mangelte nichts in diesem Garten Gottes, das zum Gebrauch und Vergnügen der Menschen nothwendig war.

Die Fruchtbarkeit des Landes und die Sorgfalt es zu bauen, mag uns begreiflich machen daß da es so klein ist, dasselbe eine solche große Menge Menschen ernähren konnte; denn eine verständige Person, um es uns besser verständlich zu machen, versichert, daß von Dan bis nach Bersaba, welche der heil. Hieronimus nicht über 200 Meilen von einander rechnet, und der ordinären Breite des Landes, die ungefehr 50 oder 60 Meilen ist, dasselbe eine mögliche Quantität Grund, ziemlich von der Größe einer vermeynten Abtheilung von England, die durch eine gezogene Linie von Portsmouth nach York und die sich von diesen beiden Plätzen östlich nach dem Deutschen Meer erstrecken, enthält: Oder es übersteigt vielleicht nicht im ganzen das Fürstenthum Wallis, gesetzt man zöge eine Linie die es von Bristol nach Chester enthielte, welche nach dem neuen Meilenmaas 145 Meilen von einander entfernt sind, und was ihm an Länge fehlte, könnte durch die Breite ersetzt werden.

Ueberdieses gaben sich die Israeliten wenig mit der Schiffahrt ab um sich ausländische Waaren anzuschaffen, welche die wunderbare Hülle und Fülle dieses Landes sehr bestätiget; nur eins ist zu bemerken, daß dieses Land voller Hügel ist, welche es größer machen als ein eben Land, oder was man von Schottland sagt, daß es ein hundert Meilen länger, und 100 Meilen kürzer ist als England, welches man auf Palestina anwenden mag, das ist, nach den Graden der Breite ist es 100 Meilen kürzer, aber für diejenige die dessen jähe Hügel und Berge bereisen, erstreckt es sich 100 Meilen mehr.

Dieser Autor fügt hinzu, daß weilen es sehr bergicht ist, so sey es kühlen Winden und frischer Luft unterworfen. Wann man einigen Platz in England mit Cana-

an vergleichen möge, so denkt er Devonschire komme demselben am nächsten bey; dennoch sey Canaan weit fruchtbarer und dessen Gebürge durchgängig nicht so hoch, und unwegsam, es sey denn Carmel u. Libanon; und er rechnet dahero in Ansehung der vielen kleinen Hügel, leichten Aufsteigung, anmuthigen Thälern u. Feldern, daß der gebürgichte Theil von Hartfortschire, die nächste Verwandschaft damit habe, indem es so viele anmuthige klare Bäche mit lieblichen Luftwäldern vermischt besitze.

Da dieses gelobte Land innerhalb solchen engen Grenzen eingeschlossen war, so erfordert es im Anfang einen starken Glauben, alles dasjenige was die Schrift davon sagt zu glauben. Als das Volk unter Josua am ersten ins Land einzog, so befanden sich über sechs hundert tausend Mann, von 20 bis 60 Jahren, die im Stande waren die Waffen zu tragen, und wir lesen im Buch der Richter, daß im Krieg von Gibea, der einzige Stamm Benjamin, der kleinste von allen, eine Armee von 26,000 Mann hatte: König Saul zog mit zwei hundert und zehn tausend aus gegen die Amaleckiter als er sie ausrottete.

König David hatte beständig 12 Corps, ein jedes von 24,000 auf den Beinen, die monatlich Dienste thun mußten, welches in allem 288,000 Mann ausmacht, und bei der Zählung des Volks, die den Zorn Gottes über ihn brachte, wurden auf diesem kleinen Erdstrich fünfzehn hundert und siebenzig tausend Mann in Israel und Juda gefunden, die das Schwerdt zogen und tüchtig waren die Waffen zu tragen, ohne die Leviten und die Leute von Benjamin, und ohne die Weiber, Kinder, alten und unvermögenden Personen, und ohne die Fremdlinge und Heiden und der Ueberrest der Philister, die zu Davids Zeit noch nicht völlig ausgerottet waren, solche wurden nicht in die Liste Joabs gebracht. 1 Chron. 21, 5.

Noch war die [illegible] Josaphats weniger im Ve[illegible] an ob er schon nicht viel über den dritten Theil von Davids Königreich besaß, so unterhielte er dennoch verschiedene Corps sehr guter Truppen, welche zusammen elfhundert u. sechszig tausend würklicher Mannschaft ausmachten, ohne die Besatzungen zu rechnen, die in den starken Plätzen lagen. 2 Sam. 24, 9.

Dem sey nun wie ihm wolle so ist in allem diesem nichts Unglaubliches; denn über die unzweifelhafte Autorität und Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift, deren wir ausser allem Zweifel glauben u. Beifall geben müssen, so finden wir ähnliche Beispiele in der allgemeinen Geschichte: das große Theben von Egypten konnte sieben hundert tausend tapfere Soldaten von seinen eigenen Einwohnern aufbringen.

Zu Rom zählte man im ersten Jahr Severus Tullius welches das hundert und acht und achtzigste Jahr nach dessen Erbauung war, achzig tausend Bürger, die im Stande waren die Waffen zu tragen, und dennoch ernährten sich dieselben alle von dem Land das um Rom lag, und wovon das Meiste anjetzo öde und unbewohnt liegt, denn ihr Gebiet erstreckte sich nicht weiter als acht oder zehn Meilen. Die Staatsklugheit der Alten bestund aber darin, daß sie anstatt ihre Nachbarn anzufallen oder sie zu beunruhigen sie sich bestrebten ihr Land zu bevölkern und zu düngen, es mochte klein oder groß seyn: sie legten sich darauf die Ehen glücklich zu machen und das Leben leicht um Gesundheit und Ueberfluß zu erlangen, und von ihrem Land alles dasjenige zu erzielen, was es hervor bringen konnte: sie übten ihre Bürger in der Arbeit und brachten ihnen die Liebe zum Vaterland bey, die Einigkeit unter sich selber und Unterwerfung unter die Gesetze; dieses ist dasjenige was sie Staatsklugheit nannten.

Diese Maximen, werden vielleicht einige sagen, sind ganz artig; lasset uns aber näher zur Sache kommen und zeigen wie

es möglich war daß ein solch kleines Land wie Palestina, eine so große Anzahl Leute ernähren konnte, da ein Acker gut Land 45 Buschel Weizen Londoner Maas bringt, und leicht vier Mann ein Jahr ernähren kann, wenn man einem jeden 2 Pfund u. 6 Unzen Brod des Tags erlaubt, welches ungefehr 3 Buschel des Monats, und 36 Buschel des Jahrs für jeden Mann ausmacht.

Da aber unsere Israeliten große Esser gewesen, so wollen wir ihnen doppelt so viel erlauben, das ist 4 Pfund 12 Unzen Brod des Tags: auf diese Art war ein Acker hinlänglich zwei Mann zu ernähren, und nach dieser Berechnung bleibt uns noch immer Land übrig: denn drei Meilen im Quadrat machen fünf tausend sechs hundert und fünf und zwanzig Acker, wenn man 3000 geometrische Schritt auf drei Meilen rechnet, fünf Fuß auf einen Schritt zwanzig Fuß auf eine Ruthe, und hundert Ruthen auf einen Acker.

Das Königreich Juda war wenigstens 90 Meilen lang und über 60 breit, wenn man die Länge von Osten nach Westen rechnet, welches 1800 Meilen ist, und folglich drei Millionen drei hundert und fünf und sechszig tausend Acker, welche nach dieser Berechnung noch einmal so viel Menschen ernähren konnte, das ist sechs Millionen sieben hundert und fünfzig tausend; wir wollen aber die Hälfte vom Land abziehen, für dasjenige was unfruchtbar seyn mochte, für Felsen, Sand, und kleine Wüsteneien, die hie und da mit Weinbergen und Weidegänge vermischt waren, und für die Ruhe welches das Land wenigstens alle sieben Jahr erforderte.— Es bleibt dennoch genug übrig eine Anzahl Leute zu ernähren, die der gänzlichen Summa der Aecker gleich kommt, nemlich, drei Millionen, drei hundert und fünf und sechszig tausend: es war daher leicht, zwölf hundert tausend Mann die das Schwerdt zogen, in einem Lande wo alles Waffen trug, aufzubringen, und noch Getreide übrig zu haben, das an Auswärtige, zur Erkaufung des Viehes, verkauft werden konnte; dann wenn die Heerden welche das Land zog, nicht hinlänglich waren dasselbe mit Wolle und Fleisch zu versehen, so brauchen wir nicht zu zweifeln, daß ihnen nicht die Fremdlinge welche Tribut bezahlen mußten Vieh genug zuführten.

Josaphat erhielt von den Arabern, ohne das Tributgeld das er den Philistern abnahm, 75000 Böcke, und eben so viel Ziegen, und wir finden andere Beispielen von ähnlichen Tributen. Zu diesem füge man hinzu, daß die Israeliten sparsam lebten, und daß alle das gute Land daß sie besassen, sorgfältig gedüngt ward; weilen die Gehölze keine Thierparks, noch Spaziergänge, noch Grasplätze hatten. Wir ersehen aus dem hohen Lied Salomonis, daß ihre Gärten voller Obstbäume und aromatischer Pflanzen gewesen, ja weilen ein Viertelsacker mehr als hinlänglich war, nicht nur einem Mann sondern einer ganzen Familie, zur Wohnung zu dienen.

(Es sind uns verschiedene Nummern einer deutschen Zeitschrift der Baptisten mitgetheilt worden, woraus wir im vorigen Monat einige Auszüge lieferten, und dieses-mal folgendes entnehmen, das zum Theil auf unsere Brüder-Gemeinschaft Bezug hat. Wir geben es als Zeugniß, was andere von uns denken, wörtlich und ohne Anmerkung; behalten uns aber vor, mit Nächstem darauf in Liebe und nach der Wahrheit zu antworten.)

Die Gemeinden getaufter Christen.

Aus dem Sendboten des Ev. vom Juny 1854.

Wie sich durch das Obige herausstellt, daß wir mit allen gläubigen, geistlich erneuerten Seelen der Gemeinschaft des Geistes pflegen können, ohne daß wir kirchlich mit ihnen verbunden sind, ebenso haben wir noch zu zeigen, daß wo diese geistliche

Grundlage nicht vorhanden ist, wir von keiner Gemeinschaft, sey es sichtbar oder unsichtbar, Etwas wissen dürfen, selbst bei solchen kirchlichen Verfassungen, die uns in Betreff der Taufsfrage und anderer uns wichtigen Lehrpunkte sehr nahe stehen. Dies erweist sich in unserer Stellung zu zwei in Amerika so allgemein bekannten und weit verbreiteten Körperschaften: die Mennoniten und die Tunker. Die erstgenannten sind mit uns in der Verwerfung der Kindertaufe völlig eins, so wie auch dem Grundsatze nach in der Absonderung von der Welt, d. h. in dem Begriff, daß eine Gemeinde Christi nicht aus offenbaren Weltmenschen, sondern aus gläubig getauften Kindern Gottes bestehen soll; und diesen Grundsatz haben sie von ihrem frommen Vater, Simon Menno, geerbt. Allein Lehre und Wandel, Wissen und Ueben sind eben bei uns armen Menschen nicht immer beisammen, oder bleiben wenigstens nicht immer so verbunden, wie es zu wünschen wäre. Man kann kirchlich von der Welt abgesondert seyn und doch mit ganzem Herzen an ihr hangen, und ist somit blos ein kirchlich abgesonderter Weltmensch. Ferner kann uns die Frömmigkeit der Vorfahren und die Reinheit der Gemeinden in ihrem Ursprung nicht schützen. Dies hat sich auf eine jämmerliche Weise bei denjenigen Mennoniten bewiesen, deren erstes und letztes Wort in Predigten und Gesprächen die Warnung vor dem "Antichrist—dem Antichrist" ist, zu dessen Anhang sie Alles zählen, was sich nicht mit Namen, Rock und Hut ihrer Gesellschaft anpaßt, die keinen Unterschied zu machen wissen zwischen Geist und Fleisch, zwischen dem Werk aus Gott und dem Werk aus Menschen. Es ist ja bekannt, wie entsetzlich diese Gemeinden verfallen sind, welche anstatt im Geiste, sich nur im Fleische fortpflanzen, indem ihre Glieder nicht auf Grund der Bekehrung, sondern auf bloßes Bekenntniß, oder wie's oft ausgedrückt wird, "auf den guten Willen" hin aufgenommen werden. So müssen alle Gemeinden, wie geistlich auch ihr Anfang gewesen, wenn sie einmal so locker in ihren Grundsätzen werden, eines natürlichen Todes sterben. Da aus diesen todten Gliedern in so vielen Fällen, wenn ein Lehrer aus der Welt geht ein anderer gewählt wird, so ist auch wenig Hoffnung für ihr Wiederaufleben da; und Prediger anderer Gemeinden des Herrn, die, wie oben bemerkt, nicht den Namen und das Gewand dieser Parthei tragen, dürften es nicht wagen, nur den Mund in ihren Versammlungen aufzuthun. Wie man oft die Gemeinden gläubiger Christen mit einem Hospital vergleicht, wo allerley Kranke zur Heilung aufgenommen werden und unter die Pflege des großen Arztes gestellt sind, so könnte man solche steife, kalte, todte Gemeinden, wo keine Liebe mehr herrscht, als die Eigenliebe, für ein wohlvermauertes, verschlossenes und bewahrtes Irrenhaus ansehen, dessen Einwohner wenig Hoffnung für Heilung und Genesung geben. Mit tiefem Schmerze gehen wir daher an diesen uns verschlossenen Gemeinden der geistlich Todten vorüber, möchten uns aber oft vor ihren Mauern lagern, wie Josua einst vor Jericho, und unsere Posaunen blasen bis sie zusammen stürzen und etwa zur Noth noch eine Rahab gerettet werde. Gemeinschaft aber haben wir hier keine, gar keine, so wenig wie in gewissen todten Gemeinden der Kindertäufer, denn wie diese die offenbare, allgemeine Welt in sich schließen, so finden wir dort bei den Mennoniten eine mehr verdeckte, abgesonderte Welt.

Um nicht mißverstanden zu werden, müssen wir ausdrücklich erwähnen, daß hier von einzelnen Mitgliedern und selbst von einzelnen Gemeinden an gewissen Orten nicht die Rede seyn kann. Niemand dürfte läugnen, daß es unter den genannten Mennoniten-Ge-

meinden noch hie und da sehr fromme und erleuchtete Lehrer und Mitglieder gibt, die den Schaden ihres Hauses bejammern, und wohl noch ihr Licht in dasselbe leuchten lassen. Was hier gesagt ist, bezieht sich nur auf den Zustand der Gemeinden im Allgemeinen und die Frage von der Gemeinschaft mit ihnen. Auch ist es bekannt, daß an vielen Orten aus Gliedern dieser veralteten, erstorbenen Gemeinden neue gebildet worden sind, die wenigstens darin einen großen Fortschritt gemacht haben, daß sie mit andern Kirchenverfassungen im freundlichen Verkehr stehen und Prediger aus denselben einladen, in ihren Versammlungen zu predigen. Wir loben das an ihnen und reichen ihnen gerne die Hand, soweit wir im allgemeinen Wirken für das Evangelium mit ihnen gehen können. Nur zu wünschen wäre, daß sie in ihrer Taufe zur ursprünglichen Form—der Untertauchung im Wasser—wie auch Menno sie übte, zurückkehrten. Wie nahe könnten wir uns dann mit ihnen verbinden! Das für diese Gemeinden herausgegebene Blatt, "Der religiöse Botschafter," von Prediger J. H. Oberholzer, könnte viel für diese Schriftwahrheit thun und sollte nothwendig einige Belehrung hierüber geben. Noch gibt es eine Gemeinde-Verfassung, die derjenigen der alten Menneniten ähnlich ist, und zum Theil auch aus ihr herstammt, es ist die sogenannte Neutäufer-Gemeinschaft. Sie besteht aus erweckten Leuten, die meistens das Werk der Buße an ihrem Herzen erfahren haben; allein es herrscht solch ein Vorurtheil gegen andere Gläubige unter ihnen und ist mit solch einer Engherzigkeit verknüpft, daß sie sich wenig in Umgang mit Andersdenkenden einlassen. Wir müssen in aller Liebe sie für Kinder Gottes halten, mit denen wir aber wenig Gemeinschaft pflegen können, weil ihnen gerade über diesen Gegenstand das göttliche Licht mangelt. Der Grund von dieser falschen Richtung liegt jedenfalls in dem von ihnen behaupteten päpstischen Irrthum, daß die Taufe ein mitwirkendes Mittel zur Wiedergeburt sey. Bekanntlich haben sie sich in verschiedene kleine Secten gespalten, die sich gegenseitig eben so strenge gegenüber stehen, wie sie sich gegen die Gläubigen im Allgemeinen zeigen. Dies zeigt uns die Folgen, wenn man auf etwas Anderes als den Geist allein baut! Nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit! 2 Cor. 3, 17.

Am nächsten stehen den Gemeinden getaufter Christen in Taufe und Gemeindeverfassung die sogenannten Tunker-Gemeinden. Die Einfachheit ihrer Entstehung in Deutschland, wie ihre Uebersiedlung nach America und ihre Ausbreitung daselbst, hat etwas zugleich Liebliches und Erbauliches in sich. Sie haben nicht diese Geschichten schwerer Verfolgungen, noch diese Reihe von Märtyrern unter ihren Vorfahren aufzuzählen, wie die Mennoniten, denn sie sind viel später entstanden u. haben sich sehr bald nach dem freien America verpflanzt, gehören also im großen Garten des Herrn dem Boden dieses Landes an. Von ihrer Geschichte sprechen wir vielleicht in einer unserer nächsten Nummern, hier nur von ihrem Verhältniß zu uns. Sie sind ursprünglich nach dem göttlichen Plane, daß eine Gemeinde nur aus Gläubigen bestehen und daß diese durch die Taufe aufgenommen werden sollen, gegründet worden.

Sie erkennen mit uns nur die Untertauchung im Wasser als biblische Taufe an, haben aber den in frühern Zeiten der Kirche schon vorhandenen Grundsatz von der dreimaligen Untertauchung aufgegriffen u. tauchen die Täuflinge vorwärts ins Wasser. Mit ihnen könnten wir wohl Gemeinschaft pflegen u. würden es keinem Tunker-Mitgliede verweigern, mit uns Abendmahl zu genießen, wo wir von dessen Herzensbekehrung überzeugt wären. Leider aber

herrscht auch bei ihnen die beschränkte Meinung, daß ausser ihren Gemeinden kein wahres Christenthum sey; denn sie wollen mit Niemand in eine nähere Gemeinschaft treten, können sichs daher kaum als denkbar vorstellen, wie es außer ihren Gemeinden wahre Kinder Gottes geben soll. Auch sie würden keinen Prediger irgend einer Gemeinschaft in ihren Versammlungen predigen lassen; und gläubig Getaufte, die sich bei ihnen anschließen wollen, taufen sie nochmals durch die dreimalige Untertauchung, sie sind also im eigentlichen Sinne Wiedertäufer. Auch die Ceremonie des Fußwaschens wird nebst der Taufe für eine Bedingung zur Seligkeit gehalten. Dennoch sind die Tunker im Allgemeinen nicht so schroff, wie die Mennoniten und haben vielleicht mehr geistliches Leben, wiewohl auch ihr Feld mit Todtengebeinen vollgestreut ist.

Die Tunker=wie die Mennoniten=Gemeinden sind hauptsächlich aus zwei Ursachen so abgestorben: erstlich werden bei ihnen die äußern kirchlichen Anordnungen, wie die Taufe (und bei letztern sogar das nicht einmal kirchliche Fußwaschen) als Mittel zur Seligkeit betrachtet — ein Grundsatz, der in allen Fällen im Anfang mit Schwärmerei, in der Folge aber mit geistlichem Tod Hand in Hand geht; — und zweitens räumen sie dem Predigtamt nicht die Stellung ein, die das Wort Gottes ihm anweist. Sie verwerfen den (allerdings vielgemißbrauchten) Spruch des Apostels: "Die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren," 1 Cor. 9, 14. und zugleich hegen sie ein heftiges Vorurtheil gegen alle Ausbildung für das Lehramt, so daß also ein Prediger strenge an seine sechstägige Arbeit während der Woche gebunden ist, folglich weder der nothwendigen Seelenpflege an Einzelnen, noch seiner eigenen Fortbildung sich widmen kann. Der daraus hervorgehende geistliche Tod ist also die Scheidewand zwischen ihren und unsern Gemeinden. Wären sie noch, was sie früher waren, voll Geist und Leben, so könnte zwischen ihnen und den Gemeinden getaufter Christen ein Band der innigsten Liebe und Gemeinschaft bestehen, wie es jetzt etwa nur von einzelnen Mitgliedern als Privat Sache genossen werden kann. Ist unsere Beurtheilung richtig, und sie stützt sich auf Beobachtung u. Erfahrung, so haben diese beiden Verfassungen ihre Hauptperiode durchlebt, und müssen zu gleicher Zeit ihren geistlichen Charakter verlieren und sich mit der Welt verschmelzen.

Die Aufgabe für die Zukunft, sich der Welt als neutestamentliche Gemeinden darzustellen, scheint an ihrer Statt den Gemeinden getaufter Christen vorbehalten zu seyn, denn sie sind von den erwähnten Irrthümern frei.

Wir sagen dieses nicht im Geiste der Anmaßung und Selbsterhebung, — wir sind unwürdig und untüchtig in Gottes und unsern Augen — aber wir sagens offen im Blick auf Das, was der Herr gethan hat und noch thut. Wer hätte es erwartet, daß in weniger als zwei Jahrzehnten die Zahl der gläubig Getauften in Deutschland auf fünf tausend und in America auf beinahe ein tausend heranwachsen würde? und mit jedem Jahr geht die Zunahme rascher. Möge der Herr uns nur immer reger machen, auf den Geist, und nicht auf das Fleisch zu säen. Um der nahen Verwandtschaft willen aber wollen wir jedem wahren gläubigen Mennoniten und jedem geistlich lebendigen Tunker mit offenen Armen der Liebe entgegengehen, wollen ihn bewillkommen in unserer Mitte, auf den Predigerstuhl einladen, seinen kindlichen Belehrungen zuhören und von ganzem Herzen mit ihm beten, wenn er uns nur Christum, den Gekreuzigten, im Geiste und in der Wahrheit verkündigen kann. Und herzlich wollen wir mit ihm uns darauf freuen und uns gegenseitig dazu aufmuntern, daß wir einmal Ihn vor seinem Throne gemeinschaftlich preisen dürfen. — Wo aber Christus und sein Geist fehlt, da wollen wir von keiner Gemeinschaft, sey es mit den Gegnern, sey es mit den Vertheidigern der Kindertaufe, wissen. "Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht Sein." Sollte dieser Geist des Herrn einmal aus einer oder der andern von unsern eigenen

Gemeinden weichen, so könnten wir nur ihre Auflösung so bald als möglich wünschen.

Der Herr unser Schatten.

"Du bist—ein Schatte für der Hitze." Jes. 25, 4.

Und was Er war in der Zeit des Propheten, das ist Er noch und wird es seyn "gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit."

Hitze bedeutet hier Uebel; irgend ein u. jedes Uebel, vor welchem wir beschirmt zu seyn wünschen. Im Stande der Seligen —und "Mancher hat, ja mancher hat schon erreicht die selige Stadt"—wird nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Aber anders ist es in dieser Welt. Hier greifen manche Dinge unser Gemüth an, wie eine drückende Hitze den Leib, und machen uns das Herz klopfen mit Sehnsucht nach Kühle und Ruhe. Der Zorn Gottes—ein Gefühl seines feurigen Gesetzes im Gewissen—die Versuchungen des Satans—die Verfolgungen und Vernunft-Gründe gottloser und ungläubiger Menschen—Trübsale, allgemeine und besondere, Leiden, die uns persönlich treffen, oder solche die uns nahe angehen—hier ist die Hitze.

Wo ist der Schatten? Sehet mich an, sagt der Heiland der Sünder, sehet auf Mich! Kommet her zu Mir, und ich will euch erquicken;—lernet von Mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Da, da, spricht Gott, hat man Ruhe; so erquicket man die Müden.

Aber was für ein Schatten ist Er?—Wir lesen in der Schrift vom Schatten einer Wolke—vom Schatten eines Baumes—vom Schatten eines Felsen—vom Schatten einer Hütte vor der Hitze. Der Schatten einer Wolke in der Erndte ist lieblich, aber vorübergehend. Der Schatten eines Baumes, unter welchem wir niedersitzen, ist erquicklich; aber er ist eingeschränkt auf eine kleine Strecke, u. die Sonnenstrahlen dringen öfters durch die Zweige. Der Schatten eines großen Felsen ist dicht und kühl; aber er beschirmt uns nicht auf jeder Seite, und wenig vor den senkrechten Strahlen. Der Schatten einer Hütte, zu welcher wir beständig Zuflucht nehmen, und nicht nur Raum, sondern auch Unterhalt finden mögen, ist der vollständigste und einladendste.

Alle diese haben einige Wahrheit in ihrer Anwendung auf Ihn: aber keiner entspricht dem Gegenstand ganz. Er ist, was sie abbilden, aber viel mehr; und nicht allein mehr als jeder von ihnen, sondern mehr als sie *alle*; und mehr als sie alle *zusammengenommen*; und mehr als alle zusammen in ihrem *besten* Stand, und *unendlich* mehr. Er ist nicht allein *vollkommen*, sondern *göttlich*; und wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, der wird bleiben unter dem *Schatten des Allmächtigen*.

Laß mich denn andere Schatten verlassen. Sie sind alle unzulänglich für das Bedürfniß der Seele; und auf eine oder die andere Weise werden sie mich sicherlich betrügen.—Ja, was immer sonst ich als Schutz und Zuflucht erwähle, wird sich nicht allein als eitel beweisen, sondern als Jammer und Herzeleid.

Aber o laß mich Gebrauch machen von diesem "Schatten für der Hitze." Er ist nicht ferne. Er ist zugänglich. Er ist leicht zu erreichen. Und es ist nur durch mein zu Ihm Kommen, daß ich genießen kann die von Ihm zu erlangende Wohlthat.

Und indem ich dieses glaube, freue ich mich in Ihm mit unaussprechlicher Freude; warum sollte ich Ihn nicht auch Andern anpreisen, und ihnen damit meine Liebe zeigen? Auch sie sind am Verschmachten vor Hitze; auch sie bedürfen Ruhe für ihre Seelen. Und Er ist reich genug *Alle*

aufzunehmen, Alle zu schützen, und alle zu segnen. O glückliche Zeit, wenn die Augen aller Menschen, wie aller Stämme von Israel werden auf den Herrn gerichtet seyn! Und wenn in ihm alle Geschlechter der Erde werden gesegnet seyn! Ach ja, HErr JEsu, kommt bald nach deinem Worte, und überschatte uns mit dem Schatten deiner Herrlichkeit!! Denn ach

"Die Luft ist dumpf und schwül,
Der Weg ist schmal und öde
In diesem Weltgewühl."

Schicke dich zur Seligkeit.

Ein Vogel in der Luft
Der sich dahin nur schwinget,
Des Morgens sehr früh ruft,
Und seinem Schöpfer singet,
So bald als er nur sieht,
Daß sich der Tag nur blickt,
Dann er sein Amt verricht',
Und sich zum Danken schickt,
Wie bist du meine Seel'
So träge in den Pflichten?
Auf, auf daß dir's nicht fehl,
Gottes Lob thu' stets verrichten,
In früher Morgen-Stund,
In angenehmer Stille,
Im innern Herzens-Grund,
Wie es sein heil'ger Wille.

Du Träger geh' doch hin,
Und schau die Ameis' an,
Wo bleibt dann dein Gewinn?
Und was hat sie gethan?
Im Sommer sammlet sie
Wohl für den Winter ein,
Und du thust keine Müh,
Wie wird dir's ewig seyn?

Wie eilt der Sommer fort,
Der Sommer edler Gnaden?
Und dann kommt man zum Ort,
Wo kümmerlich zu rathen
Der Seele, die ihr Heil
Hie hat gering geacht,
Und dem, so wichtigen Theil,
Mit Ernst nicht nachgedacht.

Der Storch der weiß sein' Zeit,
Die Schwalb' und Kranich zwar,
Und du verschwend'st das Heut,
Das angenehme Jahr,
Das dir gegeben ist
Zu wirken aus dein Heil;
D'rum wähl doch nicht den Mist
Der Welt, für deinen Theil.

Durchs Kreutz wird man allhier
Wie Gold im Feuer bewährt,
Wann man dort für und für
Will seyn bei Christi Heerd.

Will man des Himmels-Saal,
In Ewigkeit besitzen:
So muß man hie oftmals
Wohl unterm Kreutze schwitzen.

Der Morgen-Stern geht erst
In deinem Herzen auf,
Wann du von Sünd' dich kehr'st,
Und änderst deinen Lauf.

(Aus Bruder Jacob Stoll's Gewürzgärtlein.)

* * *

Ach munter dann, geh munter fort;
Laß dich nicht die Welt aufhalten,
Sonsten möcht' die Lieb erkalten,
Und du kommst nicht an die Pfort,
Munter doch, geh munter fort.

Dringe durch die enge Pfort:
Dann die allhier ernstlich ringen,
Mit Enthaltung aller Dingen,
Kommen endlich in die Stadt,
Die zwölf Thor von Perlen hat.

Wo fehlt's?

Du suchest viel Veränderungen
In Uebungen, Ort, Werk und Stand:
Wär Eigenwillen nur bezwungen,
Du wärst vergnügt in Gottes Hand.
1 Tim. 6, 9.

Für den Evangelischen Besuch.

Das herrliche Licht des Evangeliums.

Und des Mondesschein wird seyn wie der Sonnenschein, und der Sonnenschein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt; zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volkes verbinden und seine Wunden heilen wird. Jes. 30, 26. Denn so das Amt das die Verdammniß (das Gesetz, welches verdammt) prediget, Klarheit hat, wie vielmehr hat das Amt, (des Evangeliums) das Gerechtigkeit verkündiget, überschwengliche Klarheit. 2 Cor. 3, 9.

Sie haben im alten Bunde wohl auch Licht gehabt; denn der Messias, Jesus, leuchtete in allen Jahrhunderten, doch war dort nur erst die Dämmerung, die Morgenröthe, jetzt aber im neuen Bunde leuchtet die Sonne im vollen Mittage. Seitdem wir Ihn, Mensch-geboren, am Kreutze hängend gesehen, auferstanden, zur Rechten Gottes sitzend wissen, seitdem Er mit Feuer und Geist taufet, ist es doch ganz anders; und wir sehen am Kreutze mehr, als die Israeliten an der ehrnen Schlange.— Vor Zeiten redete Gott wohl auch mit den Menschen, aber nur durch seine Knechte; jetzt redet Er mit uns durch seinen Sohn. Das geht besser zu Herzen, denn seine Kreutzespredigt ist doch das Herrlichste, was man sich auf der sündigen Erde wünschen kann. Wenn der gekreutzigte Sohn zum Himmel schreiet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen da unten nicht, was sie thun! (sonst hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreutziget.—) Wenn der Wiedererstandene uns seine Wunden zeigt und sagt: Der Friede sey mit euch! nehmet hin den heiligen Geist! so ist es doch ganz anders, als wenn Moses spricht: Verflucht sey, wer nicht Alles hält, was im Gesetze geschrieben ist.— Vom Kreutze Jesu strahlt uns also das hellste, erfreulichste Licht in unsere Herzen, denn es bringt Gnade, Friede, Gerechtigkeit und Freude mit ins Herz; da hingegen Moses Laterne nur die Schulden und Verbrechen aufsucht, das Gericht und die Hölle beleuchtet, um uns zu erschrecken—doch auch heilsam, uns dadurch zum Kreutze treiben. Darum danken wir für beides: bleiben aber nur beim Kreutz—bis wir Ihn sehen werden wie Er ist. Was wirds dann seyn? !—

Mel. Die Seele Christi heil'ge mich.

Als Moses in die Felskluft trat,
Und um den Gnaden-Anblick bat,
So kam der Herr zu ihm heran,
Und fieng die große Predigt an.—
Er sprach: Der Herr ist, merket's euch,
Barmherzig, gut und gnadenreich,
Voll unermeßlicher Geduld,
Und ewig treu und voller Huld.

2.

Sein Wohlthun geht auf tausend Glied,
Und wo er Sünden-Elend sieht,
Da zeigt sich erst, wie sehr er liebt,
Und Sünd und Missethat vergibt.
Vor Ihm ist Keins von Sünde rein
So, daß wer nicht will Sünder seyn,
Das ist, sich für unschuldig hält,
Dadurch in größere Strafe fällt.

3.

So sprach der Herr, und dieses drang
Dem Moses durch sein Herz, er sank
Fußfällig vor Ihm hin, und bat
Noch brünstiger um Trost und Gnad'.—
Er schrieb die Predigt Gottes auf,
Und setzte sein Vertrauen drauf,
Daß es der Herr gewiß erfüllt,
Und seinen großen Kummer stillt.

4.

Bei unserm evangel'schen Licht,
Kann man in Jesu Angesicht,
Weit heller noch, als dort geschehn,
Den Abgrund des Erbarmens sehn.
Wir sehn, wie er vom Throne kam,
Und unser Fleisch und Blut annahm,
Und in die tiefste Noth versank,
Ja in des Todes Rachen sprang.

5.

Da wird uns erst die Predigt klar,
Die damals Mosis Trostlicht war
Da strahlt in unser Herz hinein
Der Liebe Gottes heller Schein'.—
Da wird die Seele so erquickt,
Daß aller Kummer, der uns drückt,
Dem heil'gen Freudengeiste weicht;
Da wird uns alle Mühe leicht.

Das Leben Hans Engelbrecht's.

(Fortsetzung.)

Als aber etliche einfältige Leute sich über seinen Vortrag wunderten, und sagten: "Es ist gleichwohl ein wunderlich Ding mit Hans Engelbrechten, er hat Gottes Wort sein Lebtage nicht gelernet, und weiß doch so deutlich davon zu reden, daß man es von ihm oft besser vernehmen kann, als von den Predigern auf den Kanzeln;" und als diese Rede von ihm vor die Prediger kam, besorgten dieselben, sie würden darüber in Verachtung kommen, hielten deshalben einen Rath, stellten ein Gespräch an, ließen Hans Engelbrechten fordern, und geboten ihm, er sollte zu den Leuten nicht so viel aus Gottes Wort reden, und ihnen nicht mehr sagen was ihm geoffenbaret worden, denn das Ministerium würde dadurch) verachtet werden; und wenn ihm künftig ein mehrers würde offenbaret werden, so sollte er es ihnen allein sagen, und sonsten Niemanden, sie wollten's dann den Leuten nach Gelegenheit wieder sagen: Er sollte nun sein Handwerk wieder anfangen und gebrauchen, dazu wäre er berufen und nicht zum Predigen. Worauf Hans Engelbrecht zur Antwort gab, er müßte Gott mehr gehorchen als den Menschen, und das Geistliche dem Weltlichen vorziehen, das Predigt-Amt würde dadurch auch nicht verachtet, wenn er das Göttliche Werk ausbreite, denn er wäre ja nicht wider sie, sondern mit ihnen, und was sie auf den Kanzeln sagten, das dürfte er ja wohl in den Häusern sagen, und sonderlich nun noch vielmehr, nachdem er noch einen sonderlichen und unmittelbaren Beruf von Gott hätte, der mit Wunderzeichen bekräftiget und bestätigt wäre.

Hierüber nun, als er von einem sonderlichen Beruf sagte, fingen sie an zu streiten, und wurden nachmals noch mehr gegen ihn aufgebracht, als er ihnen beyläufig eins und anders vorstellete, nemlich daß sie ihre eigene Ehre der Ehre Gottes vorzögen, daß solches aus Ehrgeiz entstünde, wemit sie sich sehr an Gott versündigten, und daß sie von solcher Sünde ablassen und demüthig seyn sollten. Des folgenden Tages redeten sie über von ihm auf den Canzeln, und riefen das Göttliche Werk aus für ein teuflisch Werk, in Meinung ihn dadurch verhaßt zu machen, daß ihn niemand mehr hören sollte, und warneten jedermann vor ihm als vor einem falschen Propheten, versagten ihm auch das Abendmahl und wiesen ihn aus dem Beichtstuhle, sagende, daß sie ihn nicht eher wollten zum Abendmahl lassen, als bis er sein Vergehen öffentlich widerrufen, und bekannt, daß solches vom Teufel wäre, auch eine öffentliche Abbitte vor der Gemeinde gethan hätte, daß sie ihm solches verzeihen wollten, welches er aber durchaus nicht einwilligte zu thun, weil es wider die Wahrheit, wider Gott und sein Gewissen war, und daher auch von ihnen nicht zugelassen wurde zum Abendmahl; doch tröstete er sich hiebey, daß nicht die Beraubung des Abendmahls verdamme, sondern die Verachtung desselben, und stärkte sich inzwischen täglich durch die Genießung des Leibes und Blutes Christi, so geschieht im Glauben, an welcher sie ihn nicht hindern konnten.

Als sie ihn nicht bewegen konnten in dis ihr Begehren einzuwilligen, er auch bei mehrmaligen Vorstehen vor ihrer Unterredung und Consistorio ihnen klärlich vor

Augen gelegt, daß er richtig in der Lehre, auch sein Vorgeben nicht vom Teufel sondern von Gott sey, haben sie ihm zwar nicht mehr zugemuthet einen Widerruf und Abbitte zu thun, auch nicht mehr verboten zu den Leuten zu gehen, und mit ihnen aus Gottes Worte zu reden, aber dieses haben sie dennoch von ihm begehrt, daß er sagen sollte, er hätte Gottes Wort aus der Bibel gelernet, und aus den Predigten gehöret, nicht aber, daß er es ohne Mittel von Gott im Himmel gelernet; würde er diesem ihrem Begehren nachkommen, so wollten sie ihn wieder zum Abendmahl lassen. Er aber gab zur Antwort, daß ob er wohl das Bibel-Lesen und Predigt-Hören nicht verachte, sondern vielmehr die Leute dazu vermahne, sie sollen solche Mittel wohl in acht nehmen, er dennoch wider die Wahrheit reden, auch ein böses Gewissen und ungnädigen Gott haben würde, so er sagte, daß er seine Erkenntniß durch solche Mittel erlangt hätte.

Ob es nun gleich schien, daß die Prediger von ihrer Widersetzlichkeit und Widersprechen nachließen, so waren doch durch ihr vorgemeldtes Ausrufen auf der Kanzel die Zuhörer einmal irre gemacht an Hans Engelbrechten, daß sie das mit ihm vorgegangene Wunderwerk nicht mehr vor Göttlich, folglich auch seine Vermahnungen zur Buße nicht mehr vor gut erkenneten, noch zu ihrer Besserung annahmen. Worüber er sich an andere Oerter verfügte, und zwar anfangs sich eine Zeitlang zu Winsen bei Zell, und nachmals zu Hamburg aufhielt.

Er befleißigte sich überall eines unsträflichen Wandels, und war also darin ein Fürbild denjenigen, mit welchen er umgieng, gleich wie er auch allenthalben, wo ihm der Herr Gelegenheit zeigete, die an ihn geschehene Wunder zum Preise Gottes und Erweckung der Menschen zur Buße und Gottseligen Leben verkündigte und ausbreitete, und sich durch das Widersprechen der Bösen davon nicht abhalten ließe wohl eingedenk der schrecklichen Dräuung, so ihm Gott der Herr einsmals andeuten lassen als er noch zu Braunschweig war. Denn da er um des Widersprechens willen, so ihm von den Bösen widerfuhr, ihm vorgenommen hatte, gleich dem Propheten Jeremia cap. 20, v. 9. seinem göttlichen Beruf nicht mehr nachzusetzen, die Menschen nicht mehr zur Buße zu vermahnen, und die Betrübten nicht mehr aus Gottes Worte zu trösten, hat ihn Gott solches seines Ungehorsams wegen schwerlich gestraft, also daß er ganze neun Tage über hat müssen stumm seyn, wie solches vielen Leuten in Braunschweig kund worden, sintemal für ihn in allen Kirchen ist gebetet worden: Und darauf hat ihm der gerechte Gott durch einen Engel diese ernstliche Dräuung und Warnung andeuten lassen, daß dafern er hinführo würde ferner in diesem seinem Göttlichen Beruf ungehorsam seyn, und die Menschen nicht mehr zur Besserung ihres Lebens annahmen, so sollte er nicht allein in diesem Leben, sondern auch ewig stumm und sprachlos seyn und bleiben.

Trauriger Unglücks- und Todesfall.

Am 25 Juny spielten zwei fünfjährige Zwillings-Töchterlein eines unserer lieben Leser in Hardy County, Virg. im Hause am Feuer, während die Mutter ausserhalb beschäftiget war. Das eine der Kinder kam dem Feuer zu nahe, seine Kleider fiengen an zu brennen, und ehe die Mutter zur Hülfe herbei eilen konnte, waren nicht nur die Kleider, sondern das Kind selbst so verbrannt, daß es innerhalb 9 oder 10 Stunden im Tode erblaßte. Es schien keine große Schmerzen mehr zu leiden, nachdem das Unglück geschehen war, und als man es zu Bette brachte, hörte man es das Gebet wiederholen, welches es von seiner Mutter gelernet hatte. Was aber die Aeltern, und

sonderlich die Mutter litten beim Anblick ihres vor wenigen Minuten noch muntern und gesunden, nun aber so schrecklich zugerichteten und still-leidenden Kindes, und bei dessen bald erfolgtem Tode, läßt sich leichter fühlen als beschreiben. Die Aeltern sind Deutsche, und heissen Johannes und Catharina Ebert. Sie wohnen in einer englischen Gegend, und bei der Beerdigung wurde von unsern Brüdern die Leichenpredigt in englischer Sprache gehalten über Ev. Joh. 14, 1. 2. wovon aber die trauernden Aeltern kaum das zehnte Wort verstehen konnten. Doch da sie die Textesworte in ihrem deutschen Testament lesen können, so hoffen wir, der heilige Geist, der ja der rechte Tröster ist, werde diese Worte zu ihrem Trost und Heil gedeihen lassen. Sie scheinen uns besonders glücklich gewählt, und es sind uns bei deren Betrachtung einige Liederverse eingeflossen, die wir hieher setzen wollen, und den uns zwar unbekannten Aeltern zu einem Liebes-Andenken widmen.

Mel. Nun danket alle Gott.

"Eu'r Herz erschrecke nicht!"—
So sprach der gute Hirte,
Als er aus Liebes-Pflicht
Das Heil der Welt vollführte:
"Ihr glaubet ja an Gott,"
Der alles wohl gemacht,
Drum "glaubet auch an Mich,
Der All's zuweg gebracht.

Eu'r Herz erschrecke nicht,"
Wann schwere Trübsals-Stunden
Euch löschen aus das Licht,—
Wenn tief sind eure Wunden;
Der Vater schläget zwar,
Doch heilet er auch gern,
Wer sich von Herzen gar
Bekehret zu dem Herrn.

"Eu'r Herz erschrecke nicht,"
Bei dieser Feuer-Probe;
Eu'r Kind ist jetzt im Licht
Der Sel'gen Gott zu Lobe.
Dort ist ihm ewig wohl,
Kein Schmerz rührt es mehr an,
Dort jauchzt es wonnevoll,
Daß es so bald gethan.

"Eu'r Herz erschrecke nicht,"
Wir sind noch nicht am Ende
Mit dem was Jesus spricht,
Zu stärken eure Hände:
"In meines Vater's Haus
Der Wohnungen sind viel;"
Da ist auch Platz für euch:
Wer treu ist, kommt ans Ziel.

"Eu'r Herz erschrecke nicht!"
Folgt nur getrost dem Worte!
Das dient euch stets zum Licht,
Und führt euch an die Pforte,
Die zwar ist eng und schmal,
Und doch auch weit genug
Zum Eingang in den Saal
Der Freuden ohn Betrug.

"Eu'r Herz erschrecke nicht!"
Die Stätte ist bereitet,
Wo nichts mehr uns anficht,
Und man in Freude weidet:
Kommt! ruft der heil'ge Geist;
Kommt! ruft des Lammes Braut;
Kommt! ruft auch euer Kind,
Wo Jesus wird geschaut.

Starb

Am 17 July **Samuel Summer**, der jüngste Sohn von Bruder Johannes und Schwester Elisabeth Summer unweit Washingtonville, Columbiana Co. O. Sein Alter war 26 Jahre 7 Monate und 8 Tage, und er hinterließ eine junge Wittwe mit zwei vaterlosen Waisen, nebst seinen betagten Eltern, Bruder und Schwestern, und eine große Zahl von Verwandten. Er hatte vor mehreren Jahren an Verstandes-Zerrüttung zu leiden, wovon er nur theilweise befreiet worden, indem sich Zeichen der Krankheit von Zeit zu Zeit wahrnehmen ließen, bis endlich der Tod dem Leiden ein gnädiges Ende machte. Fürwahr,

"Was Gott thut, das ist wohl gethan."
Bei seinem Begräbniß wurde gepredigt über Röm 8, 28 und Psalm 55, 22.

Correspondenz.

Unsere liebe und verehrte Leser werden die späte Erscheinung der gegenwärtigen beiden Nummern gütigst entschuldigen. Wir werden suchen von nun an wieder pünktlicher und regelmäßiger zu seyn.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. September 1855. Nro. 9.

Ein Blick nach Constantinopel.

Wenn man zur See nach der türkischen Hauptstadt Constantinopel fahren will, so führt der Weg aus dem mittelländischen Meere zuerst durch die schmale Meerenge der Dardanellen, welche Europa von Asien scheidet. Dieselbe ist an manchen Stellen so schmal, daß bekanntlich schon der persische Weltherrscher Xerres hier eine Schiffbrücke schlug, über die er seine zahllosen asiatischen Kriegsschaaren gegen Griechenland führte; und noch in neuerer Zeit schwamm der berühmte englische Dichter Lord Byron von einem Ufer zum andern. Dort liegen die sogenannten Dardanellenschlösser, die mit furchtbarer Bewaffnung den Eingang dieser Wasserstraße bewachen. Am nördlichen Ende der Meerenge tritt das Land auf beiden Seiten wieder zurück, und es breitet sich das weite Wasserbecken des Marmora-Meeres aus, das gleichsam eine Vorhalle zum schwarzen Meere bildet. Dann folgt abermals eine Meerenge: es ist der an wunderbaren Reizen der Natur so reiche Bosphorus, an dessen europäischem, wie asiatischen Ufer sanft emporsteigende Hügel mit immer frischem Grün, mit Wäldern von Cypressen und Akazien, von Feigenbäumen, Orangen und Pinien, mit prächtigen Schlössern und Palästen und mit tausendfachem anderem Reize sich dahinziehen. Hier am Eingange des Bosporus, und zwar auf dem europäischen Ufer, liegt Constantinopel mit seinen zahllosen, schlanken Thürmchen, seinen herrlichen Moscheekuppeln, seinen Umfangreichen Palästen und seinem Menschengewühl, das aus Europa, Asien und Africa hier zusammenströmt. Seine Lage ist neben Neapel und Stockholm die schönste in der Welt. Wie das alte Rom, so liegt auch dieses Neu-Rom, wie es einst hieß, auf sieben Hügeln, die sich auf zwei ins Meer auslaufenden Landzungen erheben, während frische Süßwasserbäche, an deren Ufern der Oleander in wunderbarer Pracht blüht, aus grünen Thalgründen herab in die Stadt und von da in das Meer sich ergießen.

Die Stadt selbst, jetzt von ihren türkischen Beherrschern Stambul genannt, hat ohne die Vorstädte einen Umfang von mehr als vier Stunden, und zählt mehr als 88,000 Häuser mit etwa 600,000 Einwohnern. Aber freilich ist das Innere, wenn man von den großartigen Palästen des Sultans, den glänzenden Moscheen und einigen reichen Marktplätzen oder Bazars absieht, nichts anders als ein wüster Haufen von miserabeln einstöckigen, schlecht aus Holz gebauten Häusern, die alljährlich zu hunderten und tausenden ein Raub der Feuersbrünste werden. Die Straßen sind meist eng, unregelmäßig, ungepflastert, über die Maaßen schmutzig und voll Unflats, auf dem sich beständig die wildlaufenden Hunde und die unheimlich krächzenden Raubvögel ansammeln. Bei Nacht brennt keine Laterne, um diese Wüste zu erhellen.

Dieses Constantinopel war einst der Sitz der römischen und griechischen Kaiser, ein Schild und Hort des Christenthums gegen die asiatischen Völkerhorden, und der Mittelpunkt der ganzen morgenländischen Christenheit. Noch steht die schönste der christlichen Kirchen des Alterthums inmitten der Stadt, freilich nun zur türkischen Moschee verwandelt. Es ist die herrliche Sophienkirche, die einst (im Jahr 325) Kaiser Constantin dem Erlöser zu Ehren baute. In Gestalt eines Kreuzes liegt sie da, innen 270 Fuß lang und gegen 150 Fuß breit, während über ihrer Mitte eine sanfte, ganz vergoldete und mit den schönsten

Steinen ausgelegte wunderbar schöne Kuppel sich wölbt, um welche von innen eine 50 Fuß breite und von 67 Säulen getragene Gallerie läuft. Diese Säulen sind aus Porphyr, aus Marmor und anderen herrlichem Gestein, ja sechs von ihnen sind aus Jaspis und standen einst in dem Dianentempel zu Ephesus. Das ganze Innere ist mit glänzendem Marmor bekleidet, und der Fußboden mit den schönsten farbigen Steinen ausgelegt. Während aber einst auf der Spitze der großen Kuppel ein goldenes Kreutz weithin über die Stadt leuchtete, so steht jetzt der Halbmond darüber, das Zeichen des muhammedanischen Irrglaubens, und statt der Lobgesänge auf das Lamm Gottes, das erwürget ist für die Sünden der Welt, ertönen nun diese Hallen von dem gedankenlosen Plappern türkischer Verehrer Muhammeds.

Doch ist Constantinopel keineswegs blos von Türken und Muhammedanern bewohnt. Man sagt, daß in der europäischen Türkei überhaupt im Ganzen 11½ Millionen Christen und nur 3½ Millionen Muhammedaner wohnen. Davon kommen auf Constantinopel und die umliegenden Dörfer nicht weniger als 200,000 Griechen, welche die gleiche Religion mit den christlichen Bewohnern Rußlands haben, und etwa 70,000 armenische Christen. Die letzteren müssen wir noch etwas genauer kennen lernen.

Die armenische Kirche.

Der ursprüngliche Stammsitz der Armenier ist das fruchtbare schöne Bergland, dessen Mittelpunkt der Berg Ararat bildet. Sie sollen Nachkommen des Thogarma, eines Sohnes Japhets seyn, dessen in 1 Mos. 10, 3 Erwähnung geschieht. Sie selbst nennen sich Haiks, nach ihrem ersten Könige Haik, welcher die Assyrer einst besiegt haben soll. Der Name Armenier, welcher so viel als "Bergbewohner" bezeichnet, wurde ihnen von den umliegenden Völkern der Ebene gegeben. Aber, so kühn und kräftig sie ursprünglich gewesen seyn mochten, so mußten sie doch bald genug und fast durch ihre ganze Geschichte hindurch ein hartes Sclavenjoch tragen. Denn schon in den allerältesten Zeiten kam es zuerst unter die Gewaltherrschaft der Assyrer, dann der Meder und Perser, dann schlug Alexander der Große sie in macedonische Fesseln, und unter seinen Nachfolgern fiel es an die Könige von Syrien. Zur Zeit, da Christus unser Herr geboren ward, war es in zwei Reiche gespalten, in Groß-Armenien, das östlich vom Caspischen Meer und südlich vom Kaukasus bis an die mesopotamische Ebene sich ausbreitete;—und in Klein-Armenien, das die östlichen Provinzen von Kleinasien, namentlich Pontus, Cappadocien und Cilicien umfaßte. Aber als dieses getheilte Reich sich eben frei machen und unter eigenen Königen leben wollte, kamen die Römer und zertraten sie mit ihrem ehernen Fuße. Und als die römische Herrschaft im Morgenland Stück für Stück zusammenbrach, kam Armenien wieder unter die Perser, dann unter die wilden Mongolen und zuletzt unter die Russen und Türken, unter deren schwerem Scepter sie noch bis auf den heutigen Tag seufzen.

Das Christenthum kam zu diesem unterdrückten Volke schon in den allerersten Zeiten, gleichsam als ein Trost mitten in ihr bürgerliches und politisches Elend hinein. Ja unter denen, die am ersten Pfingstfest zu Jerusalem riefen: "Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind,—Parther, Meder, Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Pontus, Cappadocien und Asien?" —dürften wohl auch schon Glieder dieses Volkes gewesen seyn. Jedenfalls gab es schon im zweiten Jahrhundert nach Christo eine große Zahl armenischer Gemein-

den, und im Jahr 303 trat selbst ihr König Tiridates zum Christenthum über. Als später die heidnischen Perser das Land eroberten, wollten ihnen diese den Feuer- und Gestirndienst mit Gewalt aufdrängen; aber lieber gaben sie Gut und Blut, Leib und Leben, Freiheit und Vaterland dahin, als daß sie vom Glauben an den Sohn Gottes und sein seligmachendes Kreutz ließen. Damals flüchteten Tausende und aber Tausende nach allen Ländern der Erde. Dasselbe geschah, als nachher die Türken mit ihrem bluttriefenden Schwert jene Länder eroberten und den Glauben der Christen auszurotten versuchten; und seitdem gibt es fast in allen Hafenstädten des Mittelmeers, ja selbst bis nach Holland und anderseits durch ganz Asien bis nach Indien und China hin armenische Colonisten und Fremdlinge. Daher kommt es auch, daß in Constantinopel eine so große Zahl dieses Volkes sich findet. Sie sind darin den Juden gleich, mit denen sie auch sonst viel Aehnlichkeit haben. Denn die meisten von ihnen sind entweder grundarm oder außerordentlich reich. In der türkischen Hauptstadt sind die ersten und größten Bankiers lauter Armenier; die Geldwechsler, die Zolleinnehmer, die Kaufleute auf den großen Bazars, die bedeutendsten Geschäftsmänner des türkischen Staates gehören diesem Volke an. Daneben zieht eine zahllose Schaar blutarmer armenischer Hausirer durch Stadt und Land, ihre ärmliche Waaren in einem Sack auf den Schultern tragend, oder sie erwerben sich als Bauern, als Kleinkrämer und Handwerker ihr kümmerliches Brod.

Uebrigens stehen sie, was ihren Christenglauben und ihren Gottesdienst betrifft, wo möglich auf noch tieferer Stufe als die griechische und römisch-katholische Kirche, obgleich sie ein recht schönes Glaubensbekenntniß haben, das zu Anfang eines jeden Morgengottesdienstes vom Priester gesprochen wird.

Diese Priester sind aber größtentheils so unwissend, daß viele von ihnen weder lesen noch schreiben können, und kaum den Unterschied zwischen dem Christenthum und dem muhammedanischen Irrglauben kennen. Als ein Missionar einmal zu einem Bischof sagte, es sey Pflicht der armenischen Kirche, an der Bekehrung der Muhammedaner zu arbeiten, so erwiederte dieser: "Was sollen wir den Muhammedanern predigen? Sie glauben ja an Gott wie wir, und haben gute Gebete."—Ein anderer Bischof sagte einmal zu einem Muhammedaner: "Wäre ich gewiß, daß Euer Paradies wirklich vorhanden ist, ich möchte wünschen dort zu seyn!" Dabei muß man sich erinnern, daß das Paradies der Muhammedaner nichts anders ist, als ein Ort der üppigsten und schamlosesten Fleischeslust.—Wenn aber die Bischöfe also reden, wie muß es unter dem Volke aussehen! Ist's ein Wunder, daß unter dieser abgefallenen Christenkirche, und zwar unter der Geistlichkeit wie unter dem Volke, große Sittenlosigkeit im Schwange geht, wie denn auch Lug und Trug, Trunksucht und Spiel, Fluchen, Schwören und Meineid an der Tagesordnung ist. Ja, die Armenier sind, statt ein Licht mitten in der Finsterniß des Islam und der Heidenwelt zu seyn, vielmehr die Ursache geworden, warum unter Muhammedanern, Juden und Heiden der Name Christi geschmähet und gelästert wird.

Brüderlicher Rath vor bald hundert Jahren.

Conestoga, den 28 May, 1763.

Sind unterschriebene Brüder von ihren unterschiedlichen Orten allhier in der Furcht des Herrn versammelt gewesen, in herzlicher, mitleidender und brüderlicher Liebe zu sehen, wie unsern in Gott geliebten Brüdern zu rathen sey, in Betrachtung der

vielen Verwundungen und unterschiedlichen Vergehungen, welche vorgekommen sind, seitdem die Uebungen, Erscheinungen und Begebenheiten mit der Schwester Catharina Hummerin im Weiseichenland sind vorgefallen.

Nachdem wir gestern die Beschuldigungen der Brüder gegen einander angehöret, und sie bezeuget, daß sie keine Spaltung wollen suchen, sondern willig sind, unsern brüderlichen Liebesrath anzuhören, so haben wir mit Sorgfalt eines Jeden Sinn von uns allen bey einander angehöret und erwogen; nämlich es hat ein jeder von uns unterschriebenen Brüdern seinen Sinn und Rath freimüthig einer nach dem andern bezeuget, und haben uns denn ferner in der Furcht des Herrn darüber vereiniget, daß wir unsern Brüdern gemeinschäftlich rathen, wie folgt:

Vorerst so glauben und erkennen wir zwar, daß der Bruder Hummer seine Menschlichkeit zu viel mit in das Treiben hat gebracht, woraus unterschiedliche Früchte der Uneinigkeit entstunden.

Zum andern halten wir aber auch, daß beyderseits zu weit gegangen ist worden, in Worten u. Gerichten eines gegendem andern.

Dahero ist unser brüderlicher Rath, daß doch der Bruder Peter Hummer auch Erkenntlichkeit nöthig hat, wo er sich in Ansehung des brüderlichen Gehorsams vergangen möchte haben, und wann denn auf beyden Seiten Erkenntlichkeit ist, so rathen wir aus brüderlicher Liebe, daß doch beyderseits alle Gerichte und harte Ausdrückungen möchten gänzlich niedergelegt werden, obschon man nicht einerley Meynung von dem bekannten Werk hat, also daß die so etwas darauf halten, diejenigen nicht richten, so nichts darauf halten; und diejenigen, so nichts darauf halten, wollen auch die nicht verachten, so sich einigen Nutzen und Besserung daraus zu nehmen haben.

Uebrigens rathen wir euch, geliebte Brüder, nehmet einander auf, wie Christus uns aufgenommen hat, und vergebet einer dem andern, wie auch Christus uns vergeben hat, und lasset uns aller Orten dafür halten, daß alles Disputiren, Richten und Verachten gänzlich niedergelegt sey und bleibe;—daß es ein jeder dem andern nach seinem Erkenntniß in der Furcht des Herrn überlasse, damit wir allerseits des Gewissens verschonen.

Ausserdem ist unser Rath, daß alles unnütze und allzuvielfältige Besuchen nachgelassen werde, und daß man allen bösen Schein mit Ernst meyde, und sich in allen Stücken der Wahrheit und Aufrichtigkeit befleißige, damit uns die Wahrheit frey mache von allem was uns noch gefangen möchte halten, daß wir nicht sämtlich kommen können zu einerley Erkenntniß in Christo Jesu nach dem Willen Gottes.

Ist es nun bey einem oder dem andern nicht genugsam beurtheilt, was vorgekommen ist, der wolle bedenken, daß wir im geringsten keine Ursache zu einer Scheidung Gewissens halber geben können. Dahero haben wir uns gedrungen gefunden, das Werk nicht zu beurtheilen oder zu richten, sondern vielmehr einem Jeden eine göttliche Unpartheylichkeit und Geduld zu rathen, damit keiner von uns vor der Zeit richte, bis der Herr komme, der auch den Rath der Herzen offenbaren wird, und alsdann wird einem jeden von Gott Lob widerfahren nach seinem Glauben und nach der Frucht seines Wesens.

(Unterschrieben von) Jacob Meyer, Peter Dirdorff, Martin Urner, Nicolaus Martin, Lorenz Schrab, Georg Etter, Heinrich Näff, Georg Schreiber, Christoph Saur, Joseph Rentsch, Jacob Stutzman, Johannes Schleipfer, Jacob Mohr, Matthis Schweitzer, Heinrich Raudenbusch, Gideon Rausser, Daniel Lettermann, Daniel Arnold, Anton Hartman, Sander Mack, Nicolaus Lettermann, Stephan Ulrich.

Etwas von Catharina Hummerin.

Wem es interessant seyn möchte etwas Näheres von dieser Catharina Hummerin zu vernehmen, den verweisen wir auf die "Ephratanische Chronick" Seite 231 ꝛc. von wo wir einen kurzen Auszug hier beyfügen.

"Der Ordnung der Zeit nach folgen nun die Gesichte und Offenbarungen der Catharina Hummerin; und ob wir wohl kein Recht hätten, dieselbe diesen Geschichten einzuverleiben, sintemalen sie außer dieser Verfassung ihren Urstand haben: so verdienen sie doch hier einen Platz, theils weilen sie erbaulich sind, theils weil auch der Vorsteher die Person hat seiner Gunst gewürdiget. Der Bericht aber ist aus ihrem eigenen Bekenntniß aufgesetzt worden und lautet wie folgt:"

"Als ich im Jahr 1762 den 3ten October des Nachts zwischen 10 und 11 Uhr in der Küche bei dem Feuer saß, klopfte jemand an der Thür: ich sahe hinaus, aber es war niemand da. Bald klopfte es abermal; ich ging wieder hinaus, fand aber niemand. Endlich klopfte es zum drittenmal, und da ich hinausging und mich umsahe, stand ein Engel neben mir auf der rechten Seite, der sprach: Ja, mein Freund,"

Es naht sich die Mitternacht
Drum will alles schlafen,
Und die erste Liebes-Macht
(Ach was soll man sagen?)
Die hat sich gemindert sehr
Unter ernsten Gliedern,
O daß dieses doch nicht wär'
Unter Glaubens-Brüdern!"

"Er sang darauf, daß es zum Himmel schallete, daß ich gedachte, man müsse es weit und breit hören. Als er aufhörete, sprach ich: Soll ich hinein gehen, und es meinen Freunden sagen, daß sie sich auch mit mir freuen. Er sagte: Nein, sie haben sich gelagert. Ich sprach: Sie schlafen nicht. Er sagte: Ja, sie schlafen. Da schwieg ich stille, und gedachte: Wie wohl ist mir, wie wohl ist mir!"—Da fing der Engel an zu singen:

"Wie wohl ist mir, wie wohl ist mir,
Wenn unser Gott im Geiste hier
Sich meiner Seele zeiget,
Daß ich inwendig hüpf und spring',
Und Lob und Dank dem Herren bring,
Obgleich der Mund oft schweiget."

In der Hälfte des Verses hieß er mich mitsingen; darauf kniete er nieder, und ich mit ihm. Er betete für das Heil der Gläubigen gar herrlich und schön. Da weinete ich vor Freuden, und er wischte mir die Thränen ab; aber ich durfte ihn nicht anrühren. Darauf sprach ich: Soll ich hingehen, und es meinen Freunden sagen? Da legte er seine Hände auf meine Schultern, und sagte: Mein liebes Kind, sie schlafen. Ich sprach: Mein lieber Freund, sie haben sich erst gelegt; sie schlafen nicht. Darauf singen wir abermal an zu singen:

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Thränen;
Aber endlich kommt das Jahr,
Wornach sie sich sehnen:
Denn es kommt die Erndtezeit,
Daß sie Garben machen,
Da wird all' ihr Gram und Leid
Lauter Freud und Lachen."

"Da sagte ich wiederum: Soll ich hinein gehen, und es meinem Vater sagen, daß er sich auch mit mir freue? Er sprach: Nein, deine Freunde schlafen alle, und ihre Herzen wollen auch schlafen. Hierauf weinete ich sehr, und der Engel sprach: Was weinest du? Ich sprach: Ich habe viel Sünde gethan, und meinen Heiland oft betrübet. Er sprach: Weine nicht! Dein Heiland hat dir deine Sünden vergeben; ꝛc. ꝛc.

Nach diesem bin ich sieben Tage und Nächte die meiste Zeit in einer Entzückung gewesen;—Da wurde ich durch seltsame

Behältnisse und Oerter der Geister geführet, und ich sahe solche wunderliche Sachen, daß ich ein großes Bedenken trage solches zu offenbaren. Nach diesem ist es mir eine gewohnte Sache gewesen, mit denen guten Geistern und Engeln zu reden.—Der allmächtige Gott hat mir auch die Gnade verliehen, daß so oft ich wollte, es mochte Tag oder Nacht seyn, so konnte ich mich mit meinem Geist in die Ewigkeit (Geisterwelt) übersetzen, und die göttliche Wunder allda betrachten, sehen, hören und betasten. Mein Leib war allezeit, als wenn er schliefe, bis mein Geist zurückkam."

— —

Ich finde, daß diese Gesichte haben angehalten zum wenigsten bis den April des Jahres 1765 und wir haben oben gesehen, wie vorsichtig und weislich unsre Brüder gesucht haben, in der Sache zu richten und zu schlichten, und üblen Folgen vorzubeugen.

(Die Geschichte von Hans Engelbrecht und die vorstehende von Catharina Hummerin mögen als Exempel anderer Art dienen, als das Geister-Klopfen unserer Tage. — — — Im englischen 'Visiter' ist hin und wieder hievon erwähnet worden, und was davon zu halten sey, schon längst und kürzlich wieder aus der Schrift gezeigt worden.)

Frauenspiegel.

Ein Brief von dem verst. Dr Judson, Missionar in Birmah, an die christlichen Frauen in Nordamerica.

"Im Herrn geliebte Schwestern!

"Verzeihet mir, daß ich euch öffentlich anrede; die Wichtigkeit des Gegenstandes, der mich dazu veranlaßt, ist meine einzige Entschuldigung. Ob ihr dieselbe als hinreichend betrachten werdet für dieses euch vielleicht unangenehme Sendschreiben, weiß ich nicht; aber wir müssen oft reden und handeln auf die Gefahr hin, diejenigen zu betrüben, denen wir uns am freundlichsten erzeigen möchten. Ich wage es daher in vollem Vertrauen auf eure christliche Liebe—sind wir ja doch Bekenner desselben heiligen Glaubens, und Mitpilger auf demselben Pfad zu Einem Vaterhause—und bitte euch, mich als Bruder anzusehen, und unbefangen von Vorurtheilen meinen einfachen Bericht aufzunehmen.

"Bei'm Aufbau der Kirche Christi in diesem heidnischen Lande, und bei der damit verbundenen Aufgabe, die bekehrten Frauen auf eine höhere Stufe geistiger Bildung zu bringen, fanden wir stets ein Haupthinderniß in der tief gewurzelten Eitelkeit, dem Hang zu schönen Kleidern und Schmuck, welcher in allen Zeitaltern und Ländern die herrschende Leidenschaft des weiblichen Geschlechts gewesen ist. Diese Schwierigkeit wurde vor kurzem noch erhöht durch einige modisch gekleidete Damen, die zuweilen unsere kleine Kirche besuchen, und noch mehr—ich sage es mit tiefem Bedauern—durch die Ankunft mehrerer Missionsschwestern, gekleidet und geschmückt nach der Weise, welche leider in unserem geliebten Heimathlande vorherrschend geworden. Ich war ein Jahr lang von meiner Gemeinde abwesend, auf Reisen im Innern des Landes; als ich nach Verfluß dieser Zeit sie wieder sah, so ward ich mit Schrecken gewahr, wie der Teufel der Eitelkeit den weiblichen Theil derselben zu verwüsten drohte. Zu jener Zeit war ich noch nicht zu einem gereiften Entschluß hinsichtlich dieses Punktes gekommen, da ich fürchten mußte, bei einem entschiedenen Auftreten dagegen Widerstand, oder wenigstens keine Unterstützung, von Seiten meiner Mitarbeiter zu finden; und somit beschränkte ich mich auf Ermahnungen im Stillen und Einzelnen. Dieß brachte so viel zuwege, daß einige Frauen (eingeborne) aus Rücksicht für mich ihre Halsketten und Ohrengehänge abnahmen, ehe sie in die Kapelle traten, sie in ein Tuch banden, und sobald sie wieder aus dem Gesichtskreis des Missionshauses hinaus waren, dieselben mitten auf der Straße wieder anlegten. Um jene Zeit wurde ich berufen, das wilde Bergvolk der Karenen zu besuchen, die in der Cultur weit hinter den Birmanen zurückstehen. Ich war nicht darauf gefaßt, auch hier in diesen wilden und finstern Einöden demselben Feinde zu begegnen; aber er war vor mir da gewesen und regierte mit unbeschränkter Gewalt

von undenklichen Zeiten her. An einer Karenenfrau zählte ich öfters 12–15 Halsketten von allen Farben, Formen und Material; drei waren das gewöhnliche. Messingene Fußspangen, farbiggeflochtene Bänder unter den Knien; aller Arten Ringe an den Fingern, Spangen am Vorder- und Oberarm; lange metallene Zierrathen durch die Ohrläppchen, welche dadurch bis beinahe auf die Schultern herabgezogen wurden; allerley bunte, sonderbargeformte Beutel, die das Haar einschließen und vom Hinterkopf herabhangen, um nichts zu sagen von den Verzierungen an ihren Gewändern:—dieß bildete den Modeanzug der eiteln Kareninnen.

Die Bekehrten unter ihnen machten's kaum besser; ich fand mich in einer Lage, die jedes Retiriren abschnitt; ich fühlte, ich müßte kämpfen oder dem Feind das Feld überlassen. Mehrere Nächte brachte ich schlaflos zu; das Herz wollte mir schwer werden; ich dachte über die Forderungen des Apostels Paulus an seine Gemeinden, und über den Geist des Evangeliums, aus dem sie hervorgehen;— ich las 1 Tim. 2, 9., und fragte mich, "kann ich nach diesen Worten eine Karenin in ihrem jetzigen Anzug taufen? kann ich ihr das Abendmahl reichen? kann ich umgehen, des Apostels Verbot einzuschärfen? Nein hieß es laut in meinem Innern, nicht ohne einen Verrath zu begehen an dem mir anvertrauten Amt. Ich überlegte weiter, daß diese Frage nicht die Kareninnen allein betrifft, sondern alle christliche Frauen in America, Europa und andern Welttheilen, daß die Entscheidung derselben ein ganzes Heer von Folgen haben müsse. Aber komme, was da wolle, war die Stimme in mir, was geht dich das an! folge du mir nach."— Ich bat um Licht und Gnade, im Wege der erkannten Pflicht fortzuschreiten.

Bald nach diesem Entschluß kam eine Karenin, mich um die Taufe zu bitten. Nach der gewöhnlichen Prüfung fragte ich sie, ob sie ihren Schmuck für Christum aufgeben könne? Es war ihr ein unerwarteter Angriff; ich erklärte ihr den Geist des Evangeliums; ich berief mich auf ihr eigenes Bewußtseyn inwohnender Eitelkeit; ich las ihr die Worte des Apostels vor. Wieder und wieder blickte sie auf ihre schöne Halskette— sie hatte nur eine, und dann mit einem Ausdruck bescheidener Festigkeit, welcher jede meiner Schwestern mehr als der reichste Schmuck zieren würde, nahm sie die Kette ab und sagte, "Ich liebe Christum mehr als dieß."— Die Geschichte wurde bekannt; die andern christlichen Frauen folgten dem Beispiel, obwohl es hie und da Widerstand und Zögerung gab.

Endlich kam jedoch der am meisten gefürchtete Angriff. Einige der Karenen-Männer waren in Maulmein (meiner Station in Birmah) gewesen, und hatten gesehen, was ich so gern vor ihnen verborgen hätte. Eines Tages als ich mit diesen die Sache besprach, trat einer hervor und sagte, er habe in Maulmein eine der "großen Lehrerinen" (Missionsfrauen) gesehen mit einer goldenen Kette um den Hals!— Meine theuern christlichen Schwestern, legt dieses Papier nieder und versetzt euch einen Augenblick in meine Lage.— War es nicht ein Angriff zum Erliegen? Aber obwohl bedrängt, unterlag ich doch nicht; ich kämpfte fort, so gut ich konnte, und ehe ich jene Gegend verließ, kleideten sich die eingebornen christlichen Frauen mit einfachem Anstand.

Nach meiner Rückkehr nach Maulmein und nachdem ich mich kaum von einem heftigen Fieber erholt hatte, das ich mir in den Karenen-Wäldern zugezogen, war es mein Erstes, zu der Trägerin der goldenen Kette mich zu schleppen; ich erzählte ihr den Vorfall und beschrieb ihr den Eindruck. Mit großer Unbefangenheit und eben so viel Recht erwiederte mir diese Schwester— sie sey ungeachtet ihrer goldenen Kette einfacher gekleidet, als irgend eine Predigers-Frau in der Heimath, die Kette sey der einzige Schmuck, den sie trage, und zwar als Andenken an ihre Mutter die ihr dieselbe gegeben und sie angewiesen habe, dieselbe lebenslänglich zu tragen. — O ihr christlichen Mütter, welche Lection für euch! Könnet ihr euren Töchtern Anweisungen geben, die in so direktem Widerspruch gegen das Wort Gottes stehen?

Aber zur Ehre Gottes sey es gesagt, die erwähnte Missions-Schwester hatte nicht sobald den Stand der Dinge von mir erfahren, als sie die Kette abnahm und damit den Beweis gab, daß sie Christum mehr liebe als Vater und Mutter. Ihr Beyspiel so wie unsere gesammten Bemüh-

ungen fangen nun an, einen wohlthätigen Einfluß auf die christliche Gemeine auszuüben.

Doch ist — ungeachtet dieser günstigen Anzeichen im Grunde noch nichts gethan. Und warum? Unsere Mission muß immer wieder von der Heimath aus mit Missionaren und Missionarinnen versehen werden. Eure Töchter und Schwestern, welche kommen, um die durch Krankheit und Tod gemachten Lücken auszufüllen, oder neue Stationen zu besetzen, kommen in unsere Mitte gekleidet und geschmückt, wie die Sitte unter den christlichen Frauen im Vaterlande es mit sich bringt; die Frauen und Töchter unserer eingebornen Gemeinden werden sich um sie her schaaren, sie mit Neugierde betrachten, als die neuesten Repräsentanten der christlichen Religion aus dem Lande, wo dieselbe in all ihrer Reinheit und Herrlichkeit blüht— und wenn sie das Gold und die Juwelen und Perlen und Ketten und Ringe mit Diamanten und Rubinen sehen und den Kopfputz — „die Flitter, die Gebräme, Haarbänder, Mäntel, Schleier, Beutel, Borten ꝛc. (Jes. 3, 19—23.), werden sie ihre alten Lehrer mit zweifelnden Blicken betrachten, mit neuer Lust die lange bei Seite gelegten Götzen der Eitelkeit wieder hervorsuchen; die frohe Botschaft wird im Triumph das Land durchfliegen; die Kareninnen werden ihre Nacken und Ohren u. Arme wieder beladen, und der böse Geist der Eitelkeit wird sich fester auf den Thron setzen, hohnlachend über das Gebot des Apostels und über unsere Ermahnungen. Auf solche Weise streuet ihr, während ihr ruhig in euern Zimmern und andächtig in euern Kirchen sitzet, den Giftsamen in alle Theile dieses fernen Landes, und während ihr für den Aufbau der Kirche Christi betet, helfet ihr des Satans Reich bauen.— Wenn ihr aber diesen überflüssigen Schmuck ablegt, wenn das Uebel in der Kirche der Heimath ausgerottet wird, so wird auch in unsern jungen Gemeinden die Reinheit sich fortpflanzen. Meine Geschichte ist zu Ende; aber erlaubet mir, euch einige Punkte eurer betenden Betrachtung vorzulegen.

1. Laßt mich euch auf euer Gewissen fragen, was ist der eigentliche Grund, Schmuck und köstliches Gewand zu tragen? Verträgt sich der Grund und Zweck mit der Lehre der Demuth, Selbstverleugnung, Niedrigkeit unsers Herrn und Meisters? Beantwortet euch selbst diese Fragen, wenn ihr allein im Kämmerlein vor Gott eure Kniee beuget!

2. Betrachtet die Worte des Apostels 1 Tim. 2, 9. und saget euch selbst, wie u. wann die Bedeutung dieser Worte ungiltig seyn kann.— Kann dieses Gebot umgangen werden, warum sollte nicht jedes andere ebenso bei Seite gesetzt werden können? Sollten Sitten und Gebräuche der neuern Zeit uns dazu berechtigen? Auf diese Weise könnten die Heiden auch manche ihrer widernatürlichen Gebräuche entschuldigen.

3. Bitte ich euch, wenn ihr so vor dem Herrn auf den Knieen lieget, blicket auf zu Ihm, dessen huldvolles Auge immer auf euch, Seine Töchter, Seine Braut gerichtet ist, der über Alles wünscht, daß ihr Ihm eure Herzen ganz gebet!— Denket, wie Er sich freuen muß, wenn ihr trachtet den bessern und besten Weg einzuschlagen.

4. Stellet euch den Augenblick lebhaft vor, zu welchem euch die mächtigen Wogen der Zeit schnell hintragen, den Augenblick, wo eure erlöseten Geister in die Versammlung der Seligen eintreten werden, wo Ihr vor dem Thron Jehovahs stehen, das glorreiche Angesicht Jesu sehen, und euch in das Meer des Lebens, der Liebe und Wonne versenken werdet.— Dann blicket zurück auf jene finstere, armselige Welt, die ihr verlassen; richtet euer Auge auf die eiteln, werthlosen, verächtlichen Dinge, mit denen ihr euern Leib schmücktet, und die ihr zögertet für Christum, den König der Herrlichkeit, aufzugeben, und lasset dann ich bitte Euch, diesen Blick die Frage auf immer entscheiden. Ich glaube, ihr könnet nicht länger widerstehen, nicht von euren Knieen aufstehen, ohne den festen Entschluß, Ketten und Goldgehänge— Bänder und Spitzen abzulegen. Aber, fraget ihr, was ist nun zu thun? Eine betrachtungswerthe Frage, denn diese Gegenstände nutzlos, und weniger als nutzlos, können brauchbar werden, die Nackten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu erquicken, die heilige Schrift auszubreiten, Boten des Evangeliums auszusenden.—

Die Bewohner eines christlichen Landes haben wenig Begriff von dem Mangel und

der Noth, welche die größte Anzahl der Erdenbewohner leiden, und noch weniger von der schrecklichen geistlichen Nacht, welche auf dem Volk liegt. Wie Viele, während ihr diesen Schmuck truget, haben mit Hunger und Mangel gekämpft! Wie viele seufzten ohne Hülfe auf Schmerzenslagern! wie viele Kinder wuchsen in der größten Unwissenheit auf!— wie viele unsterbliche Seelen, die nie einen Gott kennen lernten, sind in die ewige Pein gegangen! Etwas von diesem Elend hättet ihr mildern können; irgend einer Witwe Herz hätte getröstet, ein hülfloser Waise gepflegt und unterrichtet, Bibeln und Tractate in größerer Anzahl verbreitet werden können, hättet ihr nicht gefürchtet, man möchte euch für unmodisch, für sonderbar halten, wenn ihr nicht thut wie die übrige Welt.—

Theure Schwestern! könnet ihr zögern und fragen, Was sollen wir thun?!— Weinet Thränen auf die Götzen eurer Eitelkeit! opfert sie der Sache des Herrn! legt sie unter sein Kreutz! Eilet, wenn nicht Versäumtes gut zu machen, doch nicht fortzufahren in dem Unrecht! Laßt euch dabei nicht irre machen durch den Vorwurf der Kleinigkeits-Krämerei. Große Dinge erwachsen aus kleinen, und Viele, die in den Augen kurzsichtiger Menschen klein erscheinen, sind groß in den Augen Gottes. Manche Christen reden viel von Selbstverleugnung im Allgemeinen, und verwerfen sie in jedem einzelnen Stück, als zu kleinlich, gesetzlich oder engherzig. Der Feind aber weiß wohl, daß wenn er die Einer sich zueignen kann, die Zehner und Hunderter und Tausender auch sein werden. Betrachtet nichts als klein, was einen Einfluß auf das Reich Gottes oder die Ewigkeit ausüben kann.— Es ist keine wilde Phantasie, zu sagen, wenn eine einzige christliche Schwester um Christi willen ihren Schmuck hergebe, so könne es möglicherweise Folgen haben, die nicht nur bis in die entferntesten Welttheile reichen, sondern die sich in die endlosen Ewigkeiten erstrecken, und vielleicht noch der Gegenstand des Lobes und Dankes seyn werden, lange nachdem diese Welt mit all ihrer Herrlichkeit vergangen ist.

Hütet euch vor einer andern Einwendung, die oft von schwachen Gemüthern gemacht werden; nehmlich, daß größere Gefahr ist, auf einfache Kleidung und die dadurch geübte Selbstverleugnung stolz zu werden, als auf Kleideranlegen und Wohlleben;—laßt euch nicht von diesem feingesponnenen Netz des Satans umgarnen! Glaubet vielmehr, daß der euch Kraft gab, ein Opfer—ein noch so kleines Opfer zu bringen, euch auch bewahren kann, stolz darauf zu werden! Wenn ihr im Licht der Ewigkeit diese Dinge betrachtet, werdet ihr euch schämen, es ein Opfer zu nennen, und wer durch die enge Pforte eingegangen und den schmalen Weg verfolgt, wird bald lernen, daß dort ein harter Boden für den Stolz und Selbsterhebung ist, wo er nicht wachsen kann.

Es mögen wohl wenig Modesüchtige und Wohllüstige sich euch anschließen; aber verlieret deßhalb den Muth nicht; der Herr hat noch selten die Anführer der Mode zu Anführern seiner Sache gemacht.— Laßt euch tief eingedrückt bleiben, daß in diesem geistlichen Kampf euer Herzog auf euch sieht, und darauf sieht, daß jedes seine Pflicht thue. Wartet nicht auf andere; geht ihr voran! Der Tod eilt herbei euch allen Schmuck abzustreifen, und die Hülle sogar, auf die so viel verwendet wurde, in Staub und Verwesung zu legen. Manche wohl, an die ich in Gedanken diesen Brief richte, ruhen schon im Grabe, ehe dieses Schreiben America erreicht— bald werden wir alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen.

Und wie ihr dann wünschen werdet gehandelt zu haben, so thut jetzt!

Euer Bruder in Christo

Adoniram Judson.

Ruf nach Jerusalem.

Ein jüdischer Rabbi, Namens Judah Elkali, hat eine gedruckte Ansprache an seine jüdischen Glaubensgenossen erlassen, die mit folgenden Worten schließt:

„Und nun, meine lieben Brüder, ehe ich von euch Abschied nehme, erlaubet mir, den Inhalt meiner Ansprache in Kurzem zusammenzufassen. Ich habe aus unsern heiligen Schriften zu erweisen gesucht, daß wir angewiesen sind, eine Verbindung unserer ganzen Nation zu organisiren, um

unsere Rückkehr in das heilige Land in's Werk zu setzen. Ich habe gezeigt, daß diese Rückkehr und die Erbauung des Tempels unabhängig sind von der Zukunft des Messias, und vor derselben stattfinden müssen, so daß unsere jetzige Obliegenheit von jenem bedeutungsvollen Ereigniß zu unterscheiden ist. Ich habe angedeutet, daß wir unsere Rückkehr nicht in Masse bewerkstelligen dürfen, nicht durch Waffengewalt oder Empörung, sondern indem wir auf ordentlichem Wege den Beistand der gerechten und großmüthigen Nation ansprechen, unter deren Schutz wir bisher gestanden sind. Ich habe ferner versucht, die Meinung zu entkräften, als ob unsere Rückkehr durch Wunder und Zeichen bewirkt werden müßte. Ich habe euch erinnert, daß immer Zwiespalt unser Unglück herbeigeführt hat, und daß nur Einigkeit und Brüderlichkeit diesen Fehler wieder gut machen können. Ich habe euch ferner bewiesen, daß Eintracht stark macht, daß die Bewegung von uns ausgehen muß, und nicht auf einen übernatürlichen Anstoß warten darf. Ich habe die Zweierlei Wege der Erlösung vor euch hingelegt, welche von den Inspirirten Propheten voraus bezeichnet sind, und flehe euch an, den besten zu wählen. Ihr werdet die Ansicht eines großen Mannes beachtet haben, daß die himmlischen Beschlüsse sich nach dem richten, was auf der Erde gethan wird. Ihr werdet nicht vergessen, daß man, wann das Werk einmal begonnen ist, nicht still stehen darf, bis es Ihm gefällt, unsere Bitte zu gewähren. Ich habe euren Seelen die Pflicht dringend vorgestellt, die wir alle haben, um den Frieden Jerusalems zu flehen.

"Und zuletzt laßt mich das Wort unseres Weisen erwähnen, daß dem Verdienst der Tugend und der Reinheit des bessern Theils vom Hause Israel die Nation ihre Erlösung aus Egypten verdankte. Der Glanz dieser Zierden hat nie aufgehört, von dem Charakter der unschätzbaren Kleinodien unseres Geschlechts hervorzustrahlen. An sie wende ich mich achtungsvoll, aber ernstlich, daß sie ihren mächtigen Einfluß über Ehegatten, Söhne und Brüder benützen, und in sie dringen, sich eilig an das Häuflein der Patrioten anzuschließen, die sich der Angelegenheit unseres zärtlichgeliebten, obwohl leider jetzt verlorenen und verheerten Jerusalems annehmen wollen.

"Und zu dem Herrn der Heerscharen betet demüthig und brünstig um die Wiederherstellung Juda's und Israels

Euer geringer

Judah Elkali.

Brief von Bischof Gobat in Jerusalem.

Den 29. Januar 1855.

— — Prediger Herschel aus London war nur etwa acht bis zehen Tage hier, und wir hatten eine rechte Freude an ihm. In meinem Zimmer beriethen wir miteinander, wie man die von ihm projectirte Colonie für Proselyten einrichten und führen sollte, und welche Lokalitäten zu empfehlen wären. Von diesem Plan habe ich aber auch keine große Hoffnung, wenn nicht vorher noch manches in diesem Lande geändert wird; doch kann unter einer guten Leitung und mit hinreichenden Geldmitteln ein Versuch gemacht werden. Herschel selbst schien noch manche Bedenken zu hegen.

Wenn es übrigens bei diesen Leuten nicht geht, so können sie's aufgeben; aber die Wuth—ich kann es nicht anders nennen —womit die sogenannte Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem betrieben wird, ist mir unbegreiflich, wenn ich bedenke, daß es Christen sind, die sich damit abgeben. Gibt es ein Babel, ein Sodom, einen Ort, auf dem der Fluch besonders

ruht, so ist es ja gerade Jerusalem. Zuerst dachte ich, es sey nur ein frommer Gedanke, der sich bald in Nichts auflösen werde; aber jetzt tritt die ganze Sache immer mehr als ein Schreckbild vor mein Gemüthe.

Es ist den guten Leuten ernst: sie scheinen sogar zu eilen in ein Verderben, wovor mir grauet, weil ich es wahrscheinlich mit ansehen muß. Und wir in Jerusalem sind alle Einer Meinung. Ich hätte schon oft gern öffentlich protestirt und erklärt, wenn die Leute sich nicht warnen lassen wollen, und dereinst in Noth und Elend verschmachten, so wollen wir dann auch nichts für sie thun; aber ich darf nicht. Doch sage den Anführern dieser Bewegungen, wenn arme Leute sich von ihnen bethören lassen, nach diesem Lande zu kommen, und dann geistlich und leiblich zu Grunde gehen, so sollen sie, die Anführer, von jetzt an wissen, daß Gott das Blut der Unwissenden von ihnen fordern wird.

Gedanken über Auswanderung nach Palestina.

Aus den beiden vorstehenden Artikeln können unsere Leser ersehen, wie nicht nur Juden, sondern auch Christen ernstlich daran denken, ins gelobte Land auszuwandern. Wir vernehmen sogar, daß in Deutschland eine groß- Colonie von 10,000 Christen gesammelt und dorthin gesandt werden soll. Dazu geben Anlaß eines Theils die mißverstandenen Weissagungen der Schrift, andern Theils die Noth so vieler armen Leute, und die Hoffnung ihren Zustand in einem Lande zu verbessern, das mit Milch und Honig fleußt. Daß die Juden dahin zu ziehen wünschen, läßt sich leicht erklären. Es ist das Land ihrer Väter und ihr Erbtheil, von Gott ihnen zugesagt mit einem Eide; von wannen sie jetzt zwar vertrieben sind seit 1800 Jahren, um ihrer Sünde willen, wohin sie aber zurückkehren werden, nicht nur einzeln, sondern als Volk, sobald sie sich bekehren zu dem Herrn ihrem Gott. Dieses ist so gewiß, als wenn es schon geschehen wäre; denn Gott hat es gesagt durch den Mund seiner Propheten.

Aber was haben Christen dort zu thun? Wo weißt das Neue Testament sie auf ein irdisches Canaan? Wo finden wir im Evangelium einen Grund, einen Befehl oder Erlaubniß für Christen, dieses Land einzunehmen und zu besitzen, das dem Saamen Abrahams zum ewigen Besitzthum und Erbe verheissen ist? Hat nicht die Geschichte der Kreutzzüge hinlänglich bewiesen, daß Gott nicht die Christen berufen hat, Jerusalem und das jüdische Land wieder herzustellen? Sind nicht alle Verheissungen Jesu und seiner Apostel auf ein himmlisches Canaan, auf ein neues Jerusalem, das droben ist, gerichtet?

Oder meynen wir, es sey die Pflicht der Christen, die dort befindlichen oder sich sammelnden Juden zu Christo zu bekehren?—Sind aber nicht deutliche Aussprüche beides im Alten und Neuen Testament, die uns bezeugen, daß der Herr dieses Werk seiner eigenen Macht vorbehalten habe? Beweißt das nicht auch die fast gänzliche Erfolglosigkeit aller an den Juden gemachten Bekehrungs-Versuche? Müssen nicht die Juden, wenn sie die Menge der Bilder und das Niederfallen und Anbeten vor denselben sehen, auf die Gedanken kommen, die Christen seyen in der That Götzendiener? Oder könnten sie nicht zu den Protestanten, die sie zum Christenthum bekehren wollen, mit Recht sagen: Werdet erst unter euch selbst einig, was Christenthum, was christliche Taufe und christliche Ordnung sey; thut erst den Balken aus eurem eigenen Auge, und dann kommt, und besehet wie ihr den Splitter aus unserem Auge zieht?

In der That, wenn wir der Juden Verhalten gegen ihr Gesetz mit dem Verhalten der vielen und vielerlei Secten und Partheien unter sogenannten Christen gegen das Evangelium vergleichen, so könnte man eher auf die Gedanken kommen, daß wenn sich die Juden einst bekehren, ihnen der Beruf zu Theil werden möchte, die abgefallene, zerrissene Christenheit zur Einigkeit zu bekehren, als daß es dieser unter sich selbst so uneinigen Christenheit Beruf sey, die Juden zu bekehren. Denn bei aller Verdorbenheit und Verstockung der Juden beobachten sie noch bis auf den heutigen Tag, das Gesetz in Haltung des Sabbaths, der Beschneidung ꝛc., wie vor 3000 Jahren, und sind bei aller Zerstreuung immer noch Ein Volk, das an jedem Ort seinen Gott gemeinsam anbetet;— während sogenannte Christen, eine jegliche Parthei ihre besondere Weise, ihren besondern Gottesdienst, ihr abgesondertes Gotteshaus hat, und doch Alle nur Ein Evangelium, Einen Herrn, Einen Glauben und Eine Taufe bekennen. O des Widerspruchs und des Jammers!

Vielleicht denken aber Manche, sie könnten dort, in dem heiligen Lande, wo Jesus und Seine Propheten und Apostel gewandelt sind, Gott besser dienen, als sonstwo. Wer so denkt, der lese noch einmal den vorstehenden Brief von Jerusalem bedächtlich durch, und betrachte ernstlich, was die Engel zu den Weibern sagten, die Jesum im Grabe suchten: "Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?"—und was Jesus selbst sagte: "Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten, (nicht an einem besondern Ort, sondern) im Geist und in der Wahrheit."

So bleibt denn kein anderer Beweggrund übrig, als der, daß man gerne der leiblichen Noth entrinnen, und in einem Lande sich ansäßig machen möchte, das als eines der gesegnetsten Länder der Erde selbst in Gottes Wort beschrieben wird. Wie aber, wenn dieses Land andern zugehört? Wir haben schon vor einem Jahr gesagt, daß die Türken eigentlich nur Lehnsleute darinnen sind, welche folglich kein Recht haben, es zu verkaufen. Wer immer ein Besitzthum im gelobten Lande hat, wenn der Herr Israel in sein Erbe zurückführen wird, der muß entweder mit leerer Hand abziehen, oder froh seyn, wenn er ein Knecht Israels werden darf. Israel, diß bedenket Alle, brauchte das ihm gelobte Land nicht zu kaufen, als Josua sie in dasselbe führte, noch zur Zeit, da sie aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten. "Was zuvor geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben."

Wem diese unsere Gedanken nicht anstehen, und eine andere Meynung besser behagt, mit dem begehren wir gar nicht zu streiten. Wir können und wollen unsere Meynung Niemand aufdringen. Es ist uns auch gar nicht darum zu thun, etwas Neues oder Sonderliches zu sagen, sondern blos was zum Heil und Nutzen, oder zur Abwendung von Schaden und Unglück dient. Wer gerne näheren Bericht und Grund hätte von unseren Ansichten über diese und andere Zeichen der Zeit, und fürwahr! es ist eine wichtige, bedenkliche Zeit, in die wir gekommen sind, u. es sind wichtige Dinge vorhanden und im Werden,—der frage nur, und wir wollen antworten, wie wir aus Gottes Wort gelehrt und überzeugt sind.

Möchte ich nie vergessen, daß ich aus dem Grabe hervorgehen werde, wie man mich hineingelegt, als Gegenstand des Zornes Gottes oder Seiner ewigen Liebe.

Der wahre Christ liebt das Leben nie mit Leidenschaft, wird aber seiner auch nicht überdrüssig. Der Stachel des Todes ist die Sünde. Ein dem Herrn geweihtes Leben ist das einzige Gegengift für die Furcht des Todes.

(Aus dem Sendboten.)

Seyd frölich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend im Gebet. Röm. 12, 12.

Diese dreifache Ermahnung des Apostels Paulus steht zwar im genauen Zusammenhang mit den vorangehenden, gewinnt aber in dieser Verbindung an tiefer Bedeutung und greift gewaltig in das innere Glaubensleben ein, das solcher mächtigen Stützen sehr bedarf.

Wie wohlthätig, wie beseligend ist nicht für den von Kummer, Angst und Noth umstürmten Pilger, dessen Herz im Todesthale schwerer Versuchung oft so beklommen ist, wenn der Hoffnung Sonnenstrahl durch düstre Wolken und Nebel bricht, wenn aus dem höhern Leben, als tröstender Engel sie herniedersteigt, Himmelsbalsam zur Heilung in brennende Wunden gießt und das umnachtete Auge aufhellt, daß es wieder aufschauen kann. Sie ists, die Hoffnung, die uns verkündigt, die uns, sey es auch aus weiter Ferne, Das nahe bringt und dem lebendigsten Bewußtseyn und inniger Empfindung Das zuführt, was sonst dem Geistesblicke entweder verborgen bliebe oder im Dämmerlicht der Zukunft verschwämme.—Aus der oft öden Wüste der Gegenwart versetzt Hoffnung die schmachtende Seele in Kraft des Geistes der Verheissung in die Wonnegefilde der Ewigkeit und zukünftiger Herrlichkeit; läßt uns als etwas der Gegenwart bereits Angehörendes, nicht nur ahnen, sondern durchs Wort und im Wort ergreifen, was von Ewigkeit her und für Ewigkeiten ein unermeßliches Erbarmen und eine unergründliche Liebe uns bereitet hat; ermuthigt zum Vorwärtsschreiten, leiht Jugendkraft und Adlerflügel dem Müden, hebt, stärkt den Glauben an die Verheißung, läßt aus dem Sichtbaren zum Unsichtbaren uns emporschwingen und läßt, mag sie auch lange und hart geprüft werden, uns nie zu schanden werden. Aber auch ins kurze Daseyn im Erden Leben ergießt sich der Hoffnung Segensstrom, auch da wirkt sie ein mit Himmelskraft; denn mitten in seinem Gedränge darf der Gläubige es nie vergessen, daß vom Herrn der Erde das Beste über ihn beschlossen sey, daß die auf Jacobs Fels gegründete Hoffnung eine sichere sey, während jede andere durch unaufhörliche Täuschung unsern Schmerz erhöht. Die Hoffnung, ist sie fest und zuversichtlich, macht uns innig froh und heiter und aus ihr, als dem unversiegbaren Quell derselben, entströmen die höchsten reinsten Freuden, denn so wie in Christo der Gnaden Fülle so ist Fülle des Hoffens für die Auserwählten, deren Hoffnung Christus ist, und mit der Hoffnung auch des Friedens und der Freude reiche Gnadenfülle.—

In immer vermehrtem Maaße schöpft die Hoffnung die Freude, ihren Labetrunk, aus Christo; ist immer satt ohne Ueberdruß, weil sie immer dürstend hofft.—Bis die Hoffnung sich umwandelt ins Schauen, ohne Hoffnung, diese Gottesskraft, darbte der Glaube, ohne sie vermöchte der Sterblichen keiner das selige Jenseits zu erreichen. Wenn auch tropfenweise nur, er der Hoffende lebt von der Zukunftwelt, die hier ihn erquickt, dort aber mit Wonneströmen beseligen wird.

Diese Hoffnung im Thränenthale hier- sie gibt uns Geduld in Trübsal, Ausdauer im Leiden, Standhaftigkeit zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens. Hoffnung und Trübsal sind die unzertrennlichen Gefährten unsers Lebens. Nährt sich des Glaubens stille und sanfte Freude von dem Hoffnungsblick in himmlische Fernen, so besiegen wir, durch denselben gehoben und gestärkt, durch Ausharrung, Geduld und Ergebung die Bitterkeit zeitlicher Drangsal. Beides thut Noth zur Vollbereitung und Seligkeit: sowohl der in Gott nur Seliges

schauende und erfassende Frohsinn, als der Demuthssinn, die Frucht der Leidensübung, die von Schlacken der uns allenthalben umstellenden Sünde reinigt, unser Gnadenbedürfniß und Sehnsucht weckt und unterhält, außer uns das zu suchen und zu empfangen, was wir nirgends in uns finden, was nur unbedingte Gnade, was die eigene verdorbene Menschennatur uns nie zu geben vermag. Nie kann die Seele unter dem Kreutze erliegen, sie wird fest bleiben, getrost und unverzagt; denn schließend von der Liebe auf die Führung, nicht von der Führung auf die Liebe, sieht sie in der Prüfung nicht Ungnade und Zorn, sondern die treue erziehende läuternde, wenn auch väterlich züchtigende Hand Gottes, der nie über Vermögen versuchend, unsre Lasten wägt, unsre Thränen zählt, der mit Vater, ja mit Mutterzärtlichkeit und immer zur rechten Zeit, tröstet, pflegt, segnet, heilt bis der letzte Berg überstiegen, der letzte Kampf durch- und ausgerungen, der letzte Feind zu unsern Füßen liegt. Die rechte Weihe und himmlische Salbung ertheilt aber unserem Sinn erst das Gebet. Ohne diese heilige Flamme, ohne dieses Salz ist jede Gabe auf dem Altar kraftlos und unrein; ohne sie würde der Hoffnung Adlerflug sich bald wieder erdwärts senken; ohne Gebet würden bald der Trübsal Wogen zusammenschlagen über unserm Haupte und wir zur Tiefe versinken, denn nur betend, ja nur unablässig betend und ringend empfangen wir die Segnungen des Himmels, Hoffnung und Geduld, und unablässig betend nur bewahren und mehren sie sich. Das betende Herz ist der Aue gleich, deren aufsteigende Dämpfe in Thau oder Regen erfrischend und befruchtend auf dieselbe wiederkehren. So träufen des heiligen Geistes Gnadenkräfte beseligend auf ein betendes Herz nieder, dessen Seufzer und Flehen, nur Gott vernehmbar, vorher in nächtlicher Stille zum Gnadenthron emporgeschwebt waren. Wie die Blume ihren Kelch der Sonne zuwendet, so ist des Christen Herz unaufhörlich der unendlichen Liebe zugekehrt, um von Ihr Licht, Kraft und Leben zu empfangen. Wollen wir als geistliche Priester dastehen so muß unsre Wohnung Jehova's Heiligthum seyn;—Dieses Heiligthum aber, es ist der Umgang, es ist die innig traute Gemeinschaft der gottliebenden Seele mit dem Vater unsers Herrn Jesu Christi,—die durch anhaltendes Beten bedingt ist.—

Wie auf der Himmelsleiter Engel auf- und niedersteigen, so steigen sie immer noch auf und nieder auf die Seele, die durch das Mittleramt Immanuels mit Gott versöhnt und vereinigt, betend hinaufblickt, hinauf sich sehnt, hinauf weint und ringt. Gebetsübung gibt Gottesweihe und Himmelskraft, Israels Wagen und Reiter, läßt uns nie lange dürre und matt, ist der Seele Athemholen und sey auch unsere Rüstung im Kampf und Tod, bis der letzte Sterbeseufzer unsern Lippen entgleitet: "Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Einst wird Hoffen zum Schauen, einst krönt mit des Lebens Krone Gott den ausharrenden Dulder, den durch stilles Dulden vollendeten Sieger; einst erhebt unser Glaubens- und Nothgeschrei, unser schwaches Loblied und Dankgesang sich zum donnernden Hallelujah und wir singen das Lied des Lammes begleitet vom Klang der goldenen Harfen. Bis dahin beistrahle, lieber Mitbruder, seliges Hoffen deinen Pilgerpfad, stärke der Hoffnung Freude den Kampfesmuth, Trübsal lehre dich Geduld und Demuth, wirke Gottähnlichkeit und Lammessinn durch die Gemeinschaft mit dem Kreutze Jesu;—anhaltendes Gebet lasse deine Seele ruhen in Gott und lasse dich in Ihm finden ein Genügen aller Freuden immer und ewiglich! Amen.

Göttliche Bewahrung.

Beinahe jeder Mensch wird sich aus seiner eigenen Erfahrung an einzelne merkwürdige Umstände seines Lebens erinnern, wo er einer ihm drohenden Gefahr nur mit Mühe, aber durch Gottes Vorsehung doch glücklich entging. Doch sind ohne Zweifel die uns verborgen gebliebenen Gefahren, denen wir entgangen sind, ohne nur zu merken, daß wir uns darin befanden, noch viel zahlreicher, als diejenigen, welche wir wahrgenommen haben.

In einer Versammlung von Predigern sprach einst einer derselben mit tiefer Bewegung davon, in welch' einer großen Gefahr er auf dem Wege gewesen und wie glücklich er durch Gottes Güte aus ihr errettet worden sey. "Als ich eben auf der Spitze eines hohen steilen Berges war," erzählte er, "den ich schon oft ohne Furcht und ohne Unfall herabgefahren war, brach das Hintergeschirr meines Pferdes; der Wagen rollte sogleich dem Thiere auf die Hinterbeine und machte es so wild, daß es in wüthenden Sprüngen den Berg herunterfetzte. Da an kein Aufhalten zu denken war, erwartete ich nichts anders, als mit sammt meinem Wagen nach wenigen Augenblicken auf die Seite geschleudert und in Stücken zerschmettert zu werden. Aber es war im Rathe Gottes beschlossen, daß ich nicht nur mit dem Leben davon kommen, sondern auch nicht den geringsten Schaden nehmen sollte. Es gelang mir, den Lauf des Pferdes in gerader Richtung zu halten und, ehe ich an einen andern Abhang kam, es zum Stillstehen zu bringen; und so bin ich hier mitten unter euch gesund und unverletzt."

Man hatte dem Erzähler mit steigender Theilnahme zugehört; Jeder fühlte, wie groß seine Gefahr gewesen war, und dankte Gott mit ihm für die Rettung aus einer so augenscheinlichen Lebensgefahr. Aber wie groß war ihre Ueberraschung, als ein anderer der anwesenden Brüder bemerkte, daß das Erzählte allerdings ein schlagendes Beispiel göttlichen Schutzes sey und zu innigen Dankgebeten auffordere; daß er aber dennoch ein anderes Beispiel mitzutheilen habe, wobei dies, wie er glaube, in noch höherm Grade der Fall wäre. Jeder horchte hoch auf. Was konnte das seyn?

"Ich kam," sagte er, "desselben Weges, wie Bruder N., und nachdem ich auf die Spitze jenes Berges gelangt war, fing ich an, langsam hinunter zu fahren, und meines Pferdes Hintergeschirr brach nicht; daher wurde es auch nicht flüchtig, und ich kam in keine Noth irgend einer Art, sondern legte den ganzen Weg in vollkommener Gemüthsruhe zurück. Und nun, Brüder! frage ich euch: wer von uns Beiden hat die meiste Ursache, Gott für seinen Schutz zu danken, unser theurer N., der kaum mit dem Leben davon kam, oder ich, der nicht die leiseste Gefahr bemerkte? Wir sind heute Beide hier, wir sind Alle hier, gleich wohl und munter. Er allein ist in Angst gekommen; aber während er wohl seine Seele und Alles, was in ihm ist, zum Lobe Gottes auffordern mag, haben wir nicht noch mehr Ursache, es zu thun?"—

So ist es. Bei Errettung aus augenscheinlicher Gefahr zeigt sich Gottes Hand gleichsam sichtbar vor unsern Augen. Wo wir aber keine Gefahr bemerken, da vergessen wir, wie viele Gefahren uns dennoch, auch ungesehen, umgeben, und daß wir ohne Gottes Schutz auch nicht Einen Augenblick sicher seyn würden. Wenn wir daher zu solchen Zeiten, wo wir irgend einer augenscheinlich drohenden Gefahr glücklich entgangen sind, uns verpflichtet fühlen, die Vorsehung Gottes preisend anzuerkennen, die über uns zu unserer Rettung wachte: wie viel mehr Dank noch sind wir unserem himmlischen Beschützer schuldig für seine tägliche und stündliche Bewahrung, zu aller Zeit, unter den verschiedensten Umständen, bei Tag und bei Nacht, wenn keine plötzliche Gefahr uns erschreckt, und keine Plage sich unserer Hütte nahet.—

Lot's Weib.

Vor einigen Jahren hatte eine americanische Reisegesellschaft das todte Meer besucht und ein umständliches Tagebuch darüber ausgegeben, aus welchem ich mittheilen will, was es über Lot's Weib erzählt.

Diesen Morgen (26 April 1847) untersuchten wir die Berge von Usdon (Sodom,) und schauten uns neugierig nach der Salzsäule um, welche als Lot's Weib genannt wird. Während wir so an den Ufern des See's herumfuhren, erblickten wir eine ungeheure, abgerundete, thurmartige Säule. Dies sagte der Araber, sey die Säule, in welche Lot's Weib bei dem Untergange von Sodom verwandelt worden sey. Mit einigen Schwierigkeiten landeten wir hier. Wir maßen die Säule, und fanden sie 60 Ellen hoch und 40 Ellen im Umfang. Lot's Weib war wohl nicht so groß, daß sie dem Maaße dieser Säule gleichkam; dem mag aber seyn wie ihm will, wir standen vor der ungeheuern Säule und fanden, daß sie wirklich aus festem Steinsalz, aus einer krystallisirten Masse besteht. Sie ist in der Nähe der Stelle, welche in der heiligen Bibel bezeichnet ist, und scheint die einzige ihrer Art hier zu seyn; die Araber der Umgegend, die wir befragten, erklärten, das sey Lot's Weib. Wir nahmen davon Proben mit. Dieser Theil des See's ist sehr seicht, und sein Wasser dicker, salziger, als da, wo es tiefer ist, denn hier ist es nur ein bis fünf Fuß tief. Die Ufer sind mit Salzincrustiationen bedeckt, wahrscheinlich von der fortdauernden Verdampfung aus dem Meere."

Correspondenz.

Wir haben schon vorigen Monat im englischen Visiter es beklagt, daß uns die Last, eine deutsche und englische Publication herauszugeben, zu schwer wird, und daß wir hoffen bald Erleichterung zu bekommen, durch die Hülfe eines Bruders, der der englischen Sprache mächtiger ist als wir. Dann werden wir desto mehr Fleiß auf das Deutsche verwenden können, wenn unsere deutsche Leser und Freunde fortfahren, Unterschreiber zu sammeln. Bis jetzt fehlt noch fast die Hälfte an der Zahl von Fünfhundert, welche erforderlich sind, um die Unkosten zu bestreiten. Dieses geben wir unsern Lesern zu bedenken in der Hoffnung, daß jeder suchen wird, nicht nur das seinige zu thun, sondern auch neue Leser für den Evang. Besuch mit Vorausbezahlung zu werben. ☞Wir sollten bis Ende nächsten Monats nothwendig wissen, wie viele den nächsten Jahrgang zu haben wünschen.☜

Der Religiöse Botschafter.

Gedruckt in Milford (Quäckertown) Bucks Co. Penns.

Wir haben so eben eine Anzahl von Blättern, die unter dem Namen, "Der Religiöse Botschafter" von der Mennoniten- oder Menniſten-Gemeinschaft herauskommen, erhalten, und sehen daraus, daß auch unsere Mennoniten-Brüder die Presse gebrauchen, um sich untereinander zu ermahnen und aufzumuntern, und ihre Grundsätze und Lehren zu vertheidigen. Das Blatt scheint gut unterstützt zu seyn, und ist nach Form und Inhalt achtungs- und empfehlungswerth für solche, die dieser Gemeinschaft zugethan sind, oder dieselbe näher kennen zu lernen wünschen.

* * *

Bestellungen.

Am Donnerstag den 13ten dieses Monats (September) wird, geliebt es Gott, ein Liebes- und Abendmahl gefeiert werden bei Bruder Heinrich Bender, 1½ Meilen südlich von Bolivar, Tuscarawas Co. O.

Am Samstag den 22sten desselben Monats soll ein Liebesmahl seyn bei Bruder David Brauer, im nordöstlichen Theil von Keokuk Co. Iowa.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. October 1855. Nro. 10.

Das Gebet im Namen Jesu.

"Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey." Joh. 16, 23. 24.

Laßt bei diesem wundersamen Worte, in welchem unser königlicher Freund nichts Geringeres als die Schlüssel zu allen Schatzkammern Gottes uns in die Hände legt, einige Augenblicke uns verweilen, und seine Tiefe, so weit es möglich, zu ergründen suchen.

Was man gemeiniglich unter dem Gebete im Namen Jesu zu verstehen pflegt, das wißt ihr. Man sagt, im Namen Jesu bete der, der in solcher Gesinnung seine Bitte vor Gott bringe, daß er die Erhörung hoffe, nicht auf den Grund einer eigenen Würdigkeit, sondern auf den der Verdienste Christi, und aus freier Gnade. Man sagt, im Namen Jesu bete der, der in der gebeugten Anerkennung, daß er eines rechtmäßigen Anspruchs an die Hülfe Gottes ganz und gar ermangle, zu dem Stuhle der Majestät sich nahe, nichts desto weniger jedoch zu der Milde Gottes des Besten sich versehe, weil er im Blute Jesu sich gewaschen weiß.—Ist diese Erklärung die richtige und wahre? Nun, unrichtig ist sie eben nicht; aber mangelhaft und unvollständig. Es kann einer wirklich in der eben bezeichneten Herzensstellung beten, und doch betet er darum noch nicht im Namen Jesu. Denn bedeutete dieser Ausdruck weiter nichts, als Beten im Vertrauen, nicht auf eigene Würdigkeit, sondern auf's Verdienst des Bürgen; so hätte der Heiland doch wohl nicht zu seinen Jüngern sagen können: "Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen!" Oder wir müßten annehmen, daß diese theuren Männer, die doch täglich beteten, bisher nur in eigener Gerechtigkeit gewandelt und in ihren Gebeten pharisäisch auf ihre eigene Tugend sich vor Gott berufen hätten. Wer aber könnte sich unter euch entschließen, einem solchen Gedanken bei sich Raum zu geben? Zudem liegt's offenbar am Tage, daß Christus bei den Worten: "Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen," nicht blos sie, die Eilfe, im Auge hat, sondern sagen will, diese Weise des Gebets sey überhaupt unter den Heiligen auf Erden bis dahin noch nicht im Gebrauche gewesen. Wie nun aber die Väter des alten Bundes zu beten pflegten, und wie auch sie nicht wagten, auf die eigene Gerechtigkeit und ohne Mittler ihr Gesuch vor Gott zu bringen, wer las die heilige Schrift und weiß das nicht? Das ganze Priesterthum mit seinem Opferwesen, was war es, als eine fortgehende, schreiend laute Predigt an die Alten, daß sie die Hoffnung einer gnädigen Erhörung von Seiten Gottes nicht auf ein eigenes, sondern ausschließlich auf ein fremdes und ihnen zugerechnetes Verdienst zu gründen hätten? Ja zu den Elementar-Artikeln und Anfangsgründen ihres Glaubens gehörte die Wahrheit, daß es vermessen, umsonst und gottlos sey, den Allmächtigen ohne ein gläubiges Vorschieben des verheißenen und in den Opfern abgebildeten Vertreters anzurufen, und keinem kam es auch nur von ferne in den Sinn, sich anders und etwa unter eigener Firma in die Feuerflammen des Stuhls der Majestät hinein zu wagen. Wollte also der Heiland unter dem Beten in seinem Namen weiter nichts verstanden wissen, als das Beten eines gebeugten Sünders unter

gläubiger Berufung auf das Verdienst des Bürgen, so hätten auch Abraham, Moses, Daniel, David, u. s. w. allerdings im Namen Jesu schon gebetet. Jesus selber aber verneint dies geradezu, denn, wie gesagt, auch die Alten sind mit einbegriffen, wenn er spricht: "Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen!"

Das Gebet im Namen Jesu kündigt sich uns also als etwas schlechthin *Neues* an. Der Heiland selbst stellt uns dasselbe als eine Sache dar, die vor seiner Erscheinung auf Erden noch nicht gekannt, und somit zu den ausschließlichen Prärogativen der neuen Bundeszeit zu zählen sey.

Ja allerdings, jedes Beten in Jesu Namen geschiehet im Vertrauen auf Jesu Verdienst; aber nicht jedes Beten im Vertrauen auf Jesu Verdienst ist darum auch schon ein Beten in Jesu Namen. Der Beter in Jesu Namen befindet sich in einer innern Stellung zu Gott, welche den Jüngern so wie den Heiligen des alten Bundes noch fremd war, und in der nicht jeder sich befindet, der im Glauben an den Mittler betet. Wenn ich im schmerzlichen Bewußtseyn meiner Verdammungswürdigkeit betend dem Ewigen mich nahe, und schiebe Christum vor, als einen Schirm und Schild, weil ich weiß und fühle, daß ich ohne seine Vermittlung verzehret würde, dann bete ich allerdings auf Christi Verdienst; aber ich bete alsdann noch nicht in Christi Namen. Ich denke unter meinem Beten mir den Vater dann noch fremd, fern und feindselig, und *mich* durch Christum nur *geschützt* vor seinem Zorne. Ich bleibe dann gleichsam schüchtern vor der Thüre Gottes stehen, und schiebe meinen Bürgen nur ängstlich vor, weil ich mich vor Gott *noch* fürchte. Das Gefühl meiner *Schuld* und der *Heiligkeit* Gottes ist noch vorwiegend in meiner Seele, nicht aber das meiner *Rechtfertigkeit* vor Ihm und seiner *Liebe*. Mir bangt noch vor dem großen majestätischen Herrn mit den Augen wie Feuerflammen, und mein Herz, indem ich bete, raunt mir zitternd zu: "Eilends berufe dich darauf, daß Jesus deine Schuld getragen, oder es ist aus mit dir; du emphäheſt nichts und wirst hinausgestoßen!" Seht, meine Brüder, indem ich also bete, bete ich fürwahr nicht übel, sondern wohl und christlich: nicht auf eine eigne Gerechtigkeit, sondern auf die des Bürgen und Vertreters. Aber *evangelisch* bete ich noch nicht. Im Namen Jesu beten ist doch noch etwas Anderes. Denn sagt nur selber, ob es nicht wirklich etwas Anderes sey, wenn ich zum Vater trete in keinem andern Bewußtseyn, als dem seligen, daß ich sein innig geliebtes Kind nun bin, und daß meine Uebertretnng in keinerlei Weise mehr droben in Betrachtung kommt? Ist das nicht wirklich etwas Anderes, wenn ich meine Bitte vor Ihn bringe in dem entzückenden Gefühle, daß sein eigenes Vaterherz Ihn dränge, mir als einem Gliede seines geliebten Sohnes Alles mit Freuden darzureichen, was ich begehre, und wenn ich vertraulich an seine Brust mich werfe, in der süßen, friedensreichen Ueberzeugung, daß ich in Christo, meinem Bürgen und Vertreter, nicht blos vor seinem Zorne *geschützt*, sondern auch *sein Liebling*, ja ein Gegenstand seines höchsten Wohlgefallens, seiner Augenweide und ewigen Ergötzung geworden bin? Wenn ich in solcher Weise den Herrn Christum und sein Opfer nicht mehr wie eine Schirmwand nur oder einen Blitzableiter ängstlich zwischen mich und den Allmächtigen in die Mitte schiebe, sondern nicht mehr daran gedenkend, daß ich ein Sünder bin, nur in dem Schmucke mich sehe, den ich in Christo trage. Wenn ich also zum Hause des ewigen Vaters ein- und ausgehe, als ein Kind vom Hause, das sich nicht erst schüchtern nach Jemandem umsieht, der es einführe und begleite, und es mir nicht von ferne in den

Sinn kommen lasse, meiner Unwürdigkeit wegen weniger freimüthig, kindlich und kühn zu seyn; denn nur ein Bewußtseyn füllt meine Seele, kein getrenntes mehr: das Bewußtseyn, daß ich in der Vertretung meines Mittlers dem Vater überschwänglich wohl gefalle, und dies Bewußtseyn hat dasjenige meiner Sünden ganz verschlungen;—sagt, sagt doch, meine Lieben, ist das nicht wirklich ganz etwas anderes noch, als das Beten auf Christi Opfer und Verdienst, das wir vorhin beschrieben? Und nun wisset, meine Brüder, dies ist das Hinzunahen zu Gott in Jesu Namen. Denn in Jemandes Namen etwas thun, das heißt ja in der ganzen Welt nichts Anderes, als in irgend einer Sache Jemandes Person vertreten. Sage ich dir z. B., du möchtest diesen oder jenen meiner Freunde in meinem Namen um etwas bitten, und du thust es, so bittest ja nicht eigentlich du, sondern ich bin der Bittende. Mein Ansehen geht in diesem Falle auf dich über und kommt dir zu Gute, und erhieltest du eine abschlägige Antwort, nicht du wärest dann beschämt, ich wäre es. Nun denkt nur, was für ein Privilegium uns der Heiland da ertheilt, wenn er uns ermuthigt, wir möchten den Vater bitten in seinem Namen. Denn was kann Er Anderes damit sagen wollen, als, wir möchten durch den Glauben uns ganz an seiner Stelle stehend denken, und so frei, so fröhlich vor den Vater treten, als ob wir Christus wären. Wir möchten für unsere Bitten dasselbe offene und geneigte Ohr erwarten, das seine Gebete immer bei dem Vater fänden, und uns als solche anschauen und betrachten, auf welche vor Gott die ganze Liebenswürdigkeit des Eingeborenen übertragen sey. Wir möchten in dem seligen Bewußtseyn bleiben, daß Gott uns nicht mehr kenne nach dem Fleische, und wohl erwägen, daß, wenn er uns von sich wiese und beschämte, er eigentlich nicht uns, sondern Ihn, den eigenen Sohn, abweisen und beschämen würde. O, erstaunenswürdige Sache! Und wahrlich, dies ist der Sinn der Worte Jesu, und kein anderer.

Wer es denn nun vermag, in die Herrlichkeit des Bürgen als in eine eigene sich hinein zu glauben, und in dem Kindesrechte, das ihm erworben ist, mit ganz freiem, ledigem Gewissen zutraulich, froh und kindlich seine Bitte vor Gott zu bringen, und so hoch von Gottes Liebe zu ihm denkt, daß es ihm auch nicht von ferne einkommt, zu zweifeln, ob ihn der Vater auch erhören werde, der betet in Jesu Namen. In dieser Weise haben freilich die Heiligen des alten Testaments noch nicht gebetet. Ihre Einsicht in das Mittlerthum Christi reichte so weit noch nicht, daß sie schon, wie sich Paulus ausdrückt, "mit vollendetem Gewissen" dem Ewigen sich hätten nahen können. Ihre Stellung zu Gott glich derjenigen eines Delinquenten, dem durch einen Gnadenausspruch seines Königs auf dem Schaffote noch die Strafe erlassen und das Leben geschenkt ward. Sie wußten, daß sie um des Messias willen nicht würden verdammet werden, und in so fern freuten auch sie sich ihrer Erlösung. Aber so wenig ein begnadigter Uebelthäter aus der ihm zu Theil gewordenen Begnadigung schließen würde, daß der König nun, nachdem er ihm das Leben schenkte, ihn auch in Purpur und Seide kleiden, und ihn als einen Freund an seine Tafel, ja in seine Arme nehmen werde, eben so wenig dachten sie daran, oder höchstens ahndeten sie es nur aus weiter Ferne, daß ihnen auch die ganze Herrlichkeit des Mittlers, auf den sie hofften, als ihr Eigenthum geschenkt und zugerechnet sey; und so war es ja nicht zu verwundern, wenn sie vor dem Angesichte Jehovah's fast nur zitternd und in höchst seltenen Momenten nur einmal zu einiger Vertraulichkeit sich erheben konnten. Mit uns verhält es sich nun anders. Wir

sahen alles das, was sie nur als Verheissung erst von ferne grüßten, verwirklicht und real in die Erscheinung treten, und wissen, aus welchem Grunde "der Geringste im Himmelreich größer" heißet als Johannes. Wir können darum in gar anderer Herzensfassung vor dem Herrn erscheinen, und sind nicht befremdet, wenn der Heiland das Gebet in seinem Namen als eine Sache uns bezeichnet, die erst jetzt, nachdem Er gekommen, in's Leben treten werde.

"Was wird diesem Gebete nun verheißen? Vernehmt es und erstaunet! "Amen Amen!" beginnt der Herr. Das ist sein königliches Siegel unter diese merkwürdige Handschrift; das ist der Eid, womit er sie bekräftigt; das ist die feierliche Formel, mit der er die Sache gegen jeden Widerspruch und Zweifel sicher stellt. "Ich sage euch!" fährt er fort. "Ich, der ich in des Vater's Schooße bin. An mich habt ihr euch zu halten, wenn sich's nicht so bewähret, wie ich sage!" Und wie lautet nun das große, das gewichtige Wort, das Er so feierlich, so majestätisch eingeleitet? "So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben!"—Nun, was wollen wir denn mehr, ihr Lieben? Sehet, da wird uns eine große, weiße Tafel hingehängt, die von der Erde bis in den Himmel reicht. Darauf läßt sich schon was schreiben. "Um was ihr nur bitten mögt," spricht der Herr; Joh. 15. heißt es: "Alles, was ihr wollt, wird euch gegeben werden." Hier sind also alle Schranken und Zäune hinweggerissen. Hier wird ein Feld uns eröffnet für unsere Ansprüche, das keine Marksteine und keine Grenzen hat. Nichts in der Welt ist so groß, nichts so geringe, daß wir's nicht jeden Augenblick vom Vater empfangen könnten, so wir's im Namen Jesu nur begehren. Sage an, was hättest du gerne? Wärest du gerne aus deinen häuslichen Nöthen entrückt? Liegt es dir an, daß dein krankes Kind genesen möge? Sähest du gerne dein ganzes Haus zu Gott gezogen? Sage es dem Vater, sage es Ihm in Jesu Namen, und wahrhaftig! Er gewährt dir's;—ja Er muß es gewähren oder—die Fundamente seines Wortes wanken, und die Bibel ist nicht mehr das Buch der Wahrheit. Mit dem Wunderstabe jenes Gebetes in der Hand, bist du ein Herr der ganzen Welt, ein Gebieter über alle Schätze Himmels und der Erden. Winke, und Amalek sinkt. Schlage an den Felsen, und er giebt dir Wasser. Gebeut den Wogen des rothen Meeres, und sie zertheilen sich. Bedräue die Stürme, die dich umtoben, und es wird ganz stille werden. Du kannst Alles, Alles haben, bist du nur im Stande, in Jesu Namen darum anzuhalten. Aber freilich, ob dir's gelingen werde, im Namen Jesu Alles zu begehren, was du dir wohl wünschen möchtest, das bezweifle ich. Du könntest wünschen, Gott möchte dir einen Todten aus dem Grabe wieder auferwecken; aber beten darum, mit voller, zweifelloser Freudigkeit würdest du doch alsdann nur können—der Geist läßt es anders dir nicht zu—wenn du vollkommen und göttlich überzeugt wärest, der Ehre Gottes halber sey ein solches Wunder nöthig. Wäre aber dieser Fall vorhanden—bete, und der Tode wird erstehen. Luther konnte im Namen Jesu um das Leben seiner todtkranken und schon aufgegebenen Freunde Melanchthon und Miconius beten, und zweifelte nicht; siehe, da erhielt er auch, was er begehrte.—Du könntest ein Verlangen haben nach Gold und Silber. Nun ja, begehr' es in Christi Namen, wenn du kannst, und es muß dir werden. Aber wann wirst du das können?—Nun, der selige Franke konnte es; sofort flossen ihm Tausende zu, und er, der anfänglich kaum über wenige Groschen zu gebieten hatte, hatte bald genug, um den Waisenkindlein ein Haus zu

bauen, fast so groß, wie eine kleine Stadt, und der Herr that, was sein Knecht begehrte. "Ihr Lieben, schreibt Johannes, wenn uns unser Herz nicht verdammt, d. h. wenn wir uns unter unserm Beten nicht heimlich verklagen müssen, daß wir im eigenen Geiste, oder nur unserem Fleische zu Liebe, oder Gott versuchend beten, dann haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir empfahen.

(Schluß folgt.)

Vom guten Hirten.

Der Heiland hat sich in Seinem Verhältnisse zu den Menschen, und besonders zu Seinen Gläubigen unter verschiedenen Bildern dargestellt. Einmal sagte Er: Ich bin der Weinstock, ihr die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht—ohne mich könnet ihr nichts thun. Ein andermal sagte Er: Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben giebt; wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.— Wiederum vergleicht Er sich selbst mit einer Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, sie deckt und schützt.— Abermal nennt Er sich den Bräutigam und Seine Jünger die Hochzeitleute, und vertheidigt sie damit gegen die Anklage der Pharisäer: So lange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten; wenn aber der Bräutigam von ihnen genommen ist, werden sie schon fasten. Ja die Schrift nennt Ihn gewöhnlich das Lamm das für uns geschlachtet ist, das unschuldige, unbefleckte Lamm, durch dessen Blut wir erkauft sind, und das uns rein macht von aller Sünde, und die Sünden der Welt hinwegnimmt. Auch der Hohepriester wird Er genannt, der sich selbst geopfert hat für unsere Sünden und für uns in den Himmel eingegangen ist, um für uns zu bitten und zu vertreten. Er nennt sich selbst gleich an einer andern Stelle, den Eingang oder die Thür zum Schaafstall— anderswo den Weg, die Wahrheit und das Leben.

"Ich bin ein guter Hirte:" nicht ein gewöhnlicher Hirte, der gute, der einzig gute, der beste Hirte ist Er. Nicht ein Herrscher und Richter, der gekommen ist in die Welt, die Menschen zu richten und zu beherrschen, sondern selig zu machen, die Menschen zu weiden, zu hüten wie ein Hirt seine Schaafe. Er ist zwar unser Herr und König, aber Er beherrscht uns nicht wie ein Fürst seine Unterthanen und Sclaven, sondern liebt uns als Schaafe, die Er theuer erkauft hat. Darum sagt Er zu den Seinen: Ihr heißet mich Herr und Meister, und es ist wahr, ich bin's— aber ich bin unter euch wie ein Diener. Luc. 22, 29. Joh. 13, 14.

Er beschreibt nun selbst, was für ein guter Hirte Er ist: "Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schaafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schaafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schaafe und flieht, und der Wolf erhascht sie und zerstreut die Schaafe." Ein solcher Hirte ist unser Heiland, der Seine Schaafe mehr liebt als sein eigen Leben, der wirklich sein Leben für uns gegeben hat in den schmerzlichsten, bittersten Tod. So unterscheidet Er sich von den falschen Hirten oder Miethlingen, die nur den Lohn, nur die Wolle der Schaafe, nicht das Wohl derselben suchen; die nicht Hirten, Hüter, Bewahrer der Schaafe sind, sondern in Gefahren sie verlassen, sie den Wölfen preisgeben und sich selbst zu retten suchen, und die Schaafe verderben lassen. Es ist ihnen nichts an den Schaafen gelegen. Aber dem Heiland ist alles an uns gelegen; Er hat uns theuer erkauft; Sein Blut und Leben hängt an uns, denn Er hat Blut und Leben für uns gegeben. Wir sind Ihm theuer geworden; aber es

war Ihm nicht zu viel; Er hat es gern gegeben.—

O wie viele Hirten sind Wölfe in Schaafskleidern, die der Heerde nicht schonen, wie schon Paulus (Apg. 20.) voraus sagte: "Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht schonen werden. Auch aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, die Jünger an sich zu ziehen." Darum empfiehlt er Wachsamkeit und Achthaben auf sich selbst und auf die Heerde, unter welcher der heilige Geist die Aufseher und Hirten bestellt hat zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigenes Blut erworben hat. Möchten alle Hirten ihre Gemeinden so ansehen und so theuer achten, als erworben mit dem theuren Blut Christi des Oberhirten; wie sorgfältig würden sie sich der Heerde annehmen! Aber wer das aus dem Auge läßt, und sich selber meint, wie kann der ein Hirte seyn? er ist ein Miethling, wie der Heiland sagt.

"Der Miethling aber fliehet, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schaafe nicht,"— er ist lohnsüchtig, will nur gewinnen, nur von der Heerde leben und sich wohl seyn lassen; darum kann er kein Opfer bringen; wo er Gefahr, Verlust, Leiden und Beschwerden kommen sieht, flieht er wie vor Wölfen; und läßt die Heerde im Stich. Es ist ihm an seinem Wohlseyn, an seiner Bequemlichkeit und an seinem Leben mehr gelegen, als an der Heerde; mag sie zu Grunde gehen, wenn er sich nur retten kann.

Darum hat der Herr schon im alten Testament durch Hesekiel (34.) so sehr über die schlechten Hirten und Miethlinge geklagt, die sich selbst weiden, statt die Heerde zu weiden wie sie sollten; die das Fett der Heerde fressen und sich mit ihrer Wolle kleiden; die das Gemästete schlachten; die der Schwachen nicht warten, das Verwundete nicht verbinden, das Verirrte nicht holen, das Verlorne nicht suchen, sondern streng und hart herrschen über sie. Sie lassen die Schaafe sich zerstreuen— als wenn sie gar keinen Hirten hätten— und allen wilden Thieren zur Speise werden; lassen sie irre gehen auf allen hohen Hügeln und auf den Bergen, ohne nach ihnen zu fragen oder ihrer zu achten. Darum droht Er ihnen, daß Er Seine Heerde von ihren Händen fordern, und mit ihnen ein Ende machen werde, daß sie nicht mehr Hirten seyn und sich selbst weiden sollen. Er wolle Seine Schaafe erretten aus ihrem Maul, daß sie sie forthin nicht mehr fressen sollen. Nun aber beschreibt Er sich selbst als guten Hirten: "Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirt seine Schaafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirrt sind— ich will sie weiden auf allen Bergen Israel, in allen Auen und auf allen Angern des Landes: ich will sie auf die beste Weide führen; und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen Israels stehen; daselbst werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide haben. Ich will selbst meine Schaafe weiden und will sie lagern und ewig erfreuen.

Aus dem "Gospel-Visiter."

Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Epheſ. 4, 5.

Brüder, Schwestern und Freunde.— Aufgefordert über diese Worte zu predigen, will ich suchen so zu thun. Ich begehre eure ungetheilte Aufmerksamkeit, während ich mich bestrebe meine Ansichten darüber mitzutheilen; und ich begehre nicht nur eure Aufmerksamkeit, sondern eure gebetsvolle Andacht, damit was ich sagen möge, von Herzen gehe, und das Herz erreiche Vieler, wenn nicht Aller hier gegenwärtig.

Der Apostel Paulus dringt hier so wohl als in allen seinen Episteln unaufhörlich auf die Einigkeit des Glaubens, der Hoff-

nung und der Liebe seiner Nachfolger. Der Christ kann nur Einen Gott haben, oder er ist ein Götzendiener, und nichts unterschieden von jenen abgöttischen Heiden, von welchen er (Paulus) so oft umringt war. Und während er Einen Gott nur verehrt, darf er doch Einen Herrn anbeten, welcher ist Christus, der Menschgewordene Gottes Sohn, Eins mit Gott dem Vater.

1. Ein Herr.

Dieser Ausdruck in unserm Text bezieht sich ohne Zweifel unmittelbar auf Christus. Er ist unser einiger Erlöser, Heiland, Lehrer und Mittler. Er erlößte uns von dem Fluch eines gebrochenen Gesetzes; aus dem traurigen Zustand, aus welchem wir uns selbst nicht zu retten vermochten. Er leitet und erhält uns in dem Weg der Gerechtigkeit, und durch seine Lehre, (welche eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit aller die daran glauben,) werden wir in den Stand gesetzt, den Weg zu den Wohnungen des Himmels sicher zu finden.—

Um der leidigen Folgen des Falles willen waren wir nicht im Stande diejenige Reinheit des Gemüths zu erlangen, die uns für den Himmel tauglich macht, noch die Gerechtigkeit zu erwerben, die vor Gott gilt. Obwohl wir den Vortheil seines Unterrichts genießen mögen, und obwohl wir alle seine Gebote aufs genaueste beobachtet haben möchten, so würden wir dennoch für unnütze Knechte angesehen, und zu kurz fallen in dem Ruhm, den wir an Gott haben sollen, und an dem Heil unserer Seelen, wenn Er nicht ins Mittel träte als unser Fürsprecher, und zu Hülfe käme allen denen, die ernstlich darauf bedacht sind selig zu werden.

Das Verlangen, welches der Apostel Paulus kund gibt, um seine Nachfolger in der "Einigkeit des Geistes und in dem Band des Friedens" zu bewahren, kann ersehen werden aus vielen Aussprüchen in seinen Episteln. Einige wenige will ich anführen mit Hinsicht auf den besondern Wunsch, daß sie nur einen Herrn haben sollten, 1 Cor. 1, 3. wo er fragt: "Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft?" Hieraus sehen wir, daß nur Ein Herr seyn kann, daß keine Trennung seyn soll, noch sollen wir Paulus die Ehre geben, die allein Christus gebührt.

Wiederum, 1 Cor. 8, 12. "So haben wir doch nur Einen Gott, den Vater von welchem alle Dinge sind, und wir in Ihm; und Einen Herrn Jesum Christ." In dem vorhergehenden Verse giebt er zu, "es sind viele Götter und viele Herren." Aber für uns ist nur Einer, und als ein weiteres Zeugniß, daß unter Gottes Kindern eine Uebereinstimmung der Gesinnung seyn soll, leset nur noch 1 Cor. 1, 10.

Es scheint ganz und gar unnöthig zu seyn für mich, weitere Zeugnisse anzuführen, um die Lehre der Einigkeit in diesem Punkte zu begründen. Bei uns, Brüder, ist es nicht nöthig hier zu verweilen; aber bei den Ephesern war es höchst nöthig und dienlich so zu thun, indem viele von denen, welche die Gemeinde in Ephesus bildeten, heidnische Götzendiener gewesen waren, und vor ihrer Aufnahme in die christliche Kirche eine Menge Götter angebetet hatten gleich den Athenern, die aus Furcht, sie möchten Einen vergessen haben, auch "Dem unbekannten Gott" einen Altar baueten, dem Einzigen, den Paulus ihnen predigte. —Dis sey genug über diesen Punkt.

Ein Glaube.

Ihr möchtet fragen, kann es mehr als Einen Glauben geben?—Ja, es gibt zwei Gattungen von Glauben, einen Fruchtbaren, und einen Unfruchtbaren. Der Eine bringt uns die Segnungen des Himmels zuwege, und der Andere gereicht zum Verderben der Seele in Ewigkeit! Der Eine wird genannt ein wahrer, evangelischer und seligmachender Glaube; der Andere ein speculativer, hoffnungsloser und todter

Glaube.—Der eine verschafft uns einen Geruch des Lebens; der Andere kann nur den Geruch des Todes bewirken. Aber hiermit haben wir nur allgemeine Vorstellungen von diesen zwei Gattungen des Glaubens. Lasset sie uns näher betrachten!

Der wahre Glaube, den wir eben betrachten, kann völlig begriffen werden in wenigen Worten. Heb. 11, 1. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet."—Wiederum, wir müssen glauben daß ein Gott sey, und daß Er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Habt ihr diesen Glauben, meine Brüder und Schwestern?

Auf der andern Seite, jener hoffnungslose und todte Glaube kann abgetheilt werden erstlich in den Glauben des Heuchlers. Was wird er ihm nützen? Wie seine Hoffnung wird er untergehen. Und da ist der Glaube des Verächters aller Segnungen und Gnaden-Erweisungen Gottes, der da glaubt, die Welt sey durch Zufall entstanden, und daß, wenn er stirbe, so werde er gleich seyn jeder andern Creatur, unverantwortlich einem höhern Wesen als er selbst ist. Welch ein Glaube! Es ist nicht der Eine, über dem wir nach Pauli Wunsch uns vereinigen sollen.

Und es gibt noch eine andere Classe von Wesen, welche auch einen Glauben haben, und diese sind die Teufel, und bei ihrem Glauben zittern sie, und doch ist er unwirksam, denn sie bleiben eben was sie waren—Teufel.

Was aber den wahren Glauben betrifft, so ist es uns nicht allein befohlen zu kämpfen ob, sondern auch zu besitzen und zu üben den Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist. Und obschon wir diesen Schatz in irdischen Gefäßen nur haben, so ist es unsere Pflicht denselben theuer zu achten und mit vereinigten Kräften zu bewahren. Dieß war der Wunsch des Apostels Pauli, und sollte allezeit das sehnliche Verlangen des ganzen Volks Gottes seyn. Es war nicht der Wunsch Pauli, daß seine Brüder sich sollten hin und her wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey.—So viel über den zweiten Punkt.

Eine Taufe.

Diß ist der letzte Punkt zu betrachten. Hier wünscht der Apostel Paulus nach meinem Begriff von der Sache eine Einigkeit der Gesinnung zu erhalten in der Taufe nach der Weise und Ordnung, wie sie von Johannes dem Täufer eingeführt, und von Christo befohlen worden, von welcher Ordnung wir sogleich reden wollen. In diesem (ersten) Zeitalter der Kirche war sicherlich nur Eine Weise und Ordnung, was sie auch gewesen seyn mag.

Wir meynen wir wissen sie, und wir wollen suchen sie zu beschreiben über eine Weile. Diese Epistel war wie es scheint nur etliche 30 Jahre nach dem Tod oder der Kreutzigung Christi geschrieben worden, und wir müssen daher schließen, daß damals noch Personen lebten, die Zeugen waren bei Verrichtung der Taufe unter der persönlichen Aufsicht Christi selbst, und wir können sicherlich nicht denken, daß es sollte Leute gegeben haben, die frech genug waren die Weise der Taufe zu verändern während Pauli Lebenszeit, was immer sie war.— Doch sahe er mit seinem prophetischen Auge, daß es geschehen würde, und sagte es voraus. Ap. Gesch. 20, 29. 30. Die Erfüllung dieser Weissagung ist am Tage.

Ueber die Weise zu taufen welch' eine Trennung unter denen, die Gottes Volk zu seyn bekennen! Die Mehrheit meynt ein wenig Wasser auf die Stirne eines Kindleins gesprengt sey hinreichend, ist aber dabei so freisinnig zu glauben, daß andere Weisen ebenso gut seyen. Eine andere Classe ist so ausserordentlich liberal, daß sie die Uebung irgend einer Weise in ihrer Com-

munion gestattet, oder wenn es vorgezogen wird, gar keine Weise. Ausnehmend liberal in der That! Was wird denn aus dem Spruch: Eine Taufe? Warum nicht Einer Uebung treu bleiben, wie der Apostel befiehlt? Alle können nicht ursprünglich gewesen seyn.

Noch existirt eine andere Gemeinde-Verfassung welche auf Einförmigkeit dringt, wenn immer es ihren Zwecken entspricht. Können sie aber ihre Absicht nicht erreichen, so weichen sie ein wenig ab, um ein Mitglied hier und da zu fangen; nehmen oft und willig solche an, die nach ihrem Urtheil unschriftmäßig getauft, und entweder gar nicht oder zu oft begraben sind. Demungeachtet, obschon sie solche aufnehmen mit ihrer frühern Taufe, so stehen sie nicht an, dieser ihre Taufweise mit ungeschickter Kinder ihrem Fallen auf das Gesicht zu vergleichen.

Welche Frechheit? Welcher Widerspruch? Wo ist die Einheit der Taufe nach solchem Verfahren? Aber ich stelle mir vor, der Zweck soll die Mittel heiligen, eine Sache, die sie den Römischen vorwerfen, und doch selbst üben. Wo ist diese Eine Taufe, von der sie so viel Rühmens machen?— Wo, wenn sie selbst Mitglieder unter sich zählen, die mit einer andern als der bei ihnen beliebten Taufe getauft sind? Doch freue ich mich mit euch Brüdern zu wissen, daß es eine Gemeinde gibt, wenn auch klein, die in diesen drei Hauptlehren, die wir jetzt betrachten, Eins sind.

Aus unserm Texte läßt sich die Weise der Taufe nicht entscheiden, als nur so weit, daß es Eine Weise seyn soll; und daher können jene Gemeinden, die verschiedene Arten zu taufen haben, und selbst diejenige, welche bekennt ihre Weise von diesem Theil der heiligen Schrift herzuleiten, diesen Ausspruch "Eine Taufe" nicht zu Hülfe rufen zur Rechtfertigung ihrer Uebung. Vorausgesetzt denn, daß dieser Ausdruck "Eine Taufe" hier nur eine einförmige, und nicht eine besondere Weise bedeutet, so entsteht die Frage: Wie kommen wir an diese Weise? und wir antworten folgendermaßen.

Wir lesen an verschiedenen Orten, daß sie in das Wasser giengen um die Taufe zu verrichten. Johannes der Täufer verwaltete sie zu Enon, "denn es war viel Wasser daselbst." Der Heiland wurde getauft im Jordan. Philippus taufte den Kämmerer in einem Strom. Ihr möget sagen, daß dieses noch nichts entscheide. Zugegeben; nicht mit Hinsicht auf die Weise zu taufen; darum forschen wir weiter. Paulus in Röm. 6. vergleicht die Taufe einem Begräbniß und Pflanzen, beides bildliche Ausdrücke. So kommen wir denn zu dem Schluß, daß wenn es erfordert war in das Wasser zu gehen, und zwar wo viel Wasser war, und wenn die Taufe einem Begräbniß verglichen ist, so müssen sie nothwendig eingetaucht worden seyn.

Höre ich Jemand sagen, das ist gerade was ich behaupte:—Eine Taufe? So thue ich auch; aber nicht Eine Eintauchung. Zum Beispiel wenn ich einen meiner Nachbarn fragen würde, ob er alle sein Heu gemähet habe? und er antwortete: Ich habe ein Feld gemähet;— muß ich denn schließen, daß er das ganze Feld abmähte mit Einem Schwung seiner Sense? Oder wenn mir einer meiner Freunde sagt, daß er eine Mahlzeit gegessen habe, muß ich daraus schließen, daß diese Mahlzeit nur aus einer Art von Speise bestanden sey? Sicherlich nicht.

Wir lesen 1 Joh. 5, 7. "Denn drei sind die da zeugen im Himmel; der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese Drei sind Eins. Und drei sind die da zeugen auf Erden; der Geist, das Wasser, und das Blut, und diese drei sind beisammen." Wenn dieses so ist, warum, möchte ich fragen, können drei Eintauchungen nicht Eine Taufe ausmachen? Warum nicht?

Es ist uns allen bekannt, wenigstens denen unter uns, welche die Schrift mit Bedacht lesen, daß die Zahlen sieben und drei häufig bei den Juden gebraucht wurden. Wir lesen, daß David dreimal des Tages betete, und einer der Propheten siebenmal des Tages;—daß Jericho siebenmal umgangen wurde, und daß Elias dreimal Wasser über den Altar goß, ehe er den Namen seines Gottes anrief, daß Er mit Feuer antworten sollte. Wir lesen auch, daß Naeman sich sieben mal taufte im Jordan.

Die Frage ist nun: Welche von diesen Zahlen wurde wahrgenommen bei jenen ersten Christen, die meistens Juden waren? Es war entweder die Eine oder die Andere. Wie können wir entscheiden, ob sie siebenmal oder nur dreimal eintauchten? Ich antworte: Nach einer Regel, die unfehlbar ist. Matth. 28, 19. "Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und (taufet sie in dem Namen) des Sohnes, und (taufet sie in dem Namen) des heiligen Geistes." Diese drei— sind Eins; Ein Gott, Eine Taufe.

Dieser Ausspruch des Einen Herrn sollte billig die Sache für immer entscheiden. Sollten wir aber, wie es zuweilen an uns gefordert wird, Personen in unsere Gemeinschaft aufnehmen, die nur Einmal eingetaucht sind, dann könnten wir nicht sagen, daß wir nur Eine Taufe hätten; es wären zwei. Und sollten wir einen aufnehmen, der nur mit Wasser begossen worden wäre, so hätten wir eine dritte Taufe. Sollten wir gar solche aufnehmen, die in ihrer Kindheit nur besprengt wurden, so würden wir eine vierte Taufe haben.

Daraus könnet ihr ohne Fehl sehen, daß Paulus im Text nicht davon redet, wie oft die Person eingetaucht werden soll, sondern wie nur einerlei Uebung dabei statthabe. Nun möchte Jemand sagen: Ich bin jetzt überzeugt, daß eine dreimalige Eintauchung recht ist; doch bin ich geneigt zu glauben, daß der Täufling hinter sich ins Wasser eingetaucht werden sollte, um eine Begrabung vorzustellen. Darauf ist zu erwiedern, daß irgend etwas begraben oder gepflanzt ist, wenn es zugedeckt ist. Wenn wir Korn oder sonst etwas pflanzen, so gilt uns gleichviel welche Seite oben bleibt; alles was wir dabei beachten, ist, daß es zugedeckt werde. Daher ist es ein Begraben oder Pflanzen in jedem Fall.

Wir halten aber dafür, daß indem wir uns zu Gott wenden sonderlich in dem feierlichen Gebrauch der Taufe, wir es thun sollten in der ehrfurchtvollsten Stellung, und so weit unsere Belesenheit reicht, finden wir, daß Gottes Volk allezeit sich zu ihm kehrte vorwärts und nicht rückwärts; in demüthiger Stellung, allezeit auf ihre Knie oder Angesichter fallend.

Allein es mag gefragt werden: Haben wir keine Exempel von ihrem Rückwärtsfallen zum Zeichen der Demuth?—Ich weiß von keinen der Gottesfürchtigen; doch stehen zwei solche Begebenheiten aufgezeichnet, eine von Eli dem Priester, welcher zurückefiel vom Stuhl, als er hörete von der Niederlage der Kinder Israel in der Schlacht, und der Bericht sagt, er brach seinen Hals entzwei. Eine andere Begebenheit dieser Art ist die der Kriegsknechte im Garten Gethsemane, welche auf des Wort Jesu: "Ich bin's," zurückwichen und zu Boden fielen. Ich vermuthe, unsere Freunde nehmen diese Begebenheiten nicht zum Exempel.

In dem Gespräch unseres Heilandes mit Nicodemus sagt Er: "Es sey denn, daß Jemand von oben geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Und abermal spricht Er: "Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Folglich gehen wir ein

im Glauben durch die Taufe. Wir wünschen so zu thun mit Freudigkeit und vorwärts gerichtetem Angesicht, jedoch demüthig, auf unsern Knieen.

Was die Behauptung betrifft, daß wir nur einen Theil des Körpers dreimal eintauchen, so ist dieses nur eine Ausflucht, eine bloße Spitzfindigkeit. Wir könnten erwiedern und sagen, daß unsere Freunde an ihrem Theil nur einen Theil des Täuflings taufen, und dieser das übrige selbst tauft. Meistens gehen sie alle in das Wasser für sich selbst, und stehen da, bis der Täufer zu ihnen kommt; folglich ist ein Theil im Wasser eine Zeitlang, ehe der andere eingetaucht wird. Aber das heißt mit Worten spielen; wir machen keinen Gebrauch von solchen kleinlichen Einwendungen.

Ich hoffe, Brüder, Schwestern und Freunde, ich habe einen eurer Annahme würdigen Gegenstand behandelt, und wenn ihr demselben Beifall gebet, so ist der einzige Weg mich davon zu überzeugen, daß ihr euch denselben zu eigen machet.

Der Evangelische Besuch.

Mit den zwei nächsten Nummern geht dieser Jahrgang des Evangelischen Besuchs zu Ende, und es ist Zeit zu fragen, ob er fortgesetzt werden soll oder nicht. Wir müssen zwar gestehen, daß der Englische Visiter unsere Zeit und Kräfte so in Anspruch nimmt, daß wir den deutschen Besuch nicht so interessant machen konnten, als wir es wünschten. Wir haben uns daher schon längst nach einem Gehülfen umgesehen, der uns einen Theil der Last abnehmen könnte, und wir hoffen vielleicht bald unsern Wunsch erfüllt zu sehen. Dann könnten wir unsern lieben deutschen Lesern mit neuer Munterkeit dienen, und unsern besten Fleiß zu ihrer Aufmunterung und Erbauung anwenden, wenn denn auch nur die Anzahl der Leser hinreichend wäre, die Kosten des Drucks zu decken. Wir bitten daher alle unsere liebe Brüder und Mitarbeiter im Weinberg des Herrn, und alle die dieses lesen, um ihre geneigte Hülfe, damit doch unsere deutsche Muttersprache nicht ganz vergessen werden möchte. Wenn jeder Leser sich nur so viel bemühen wollte, noch einen oder etliche Unterschreiber für unser kleines Blatt zu sammeln, und das geringe Subscriptionsgeld von 50 Cents bald einzusenden, so würden die Kosten gedeckt seyn, und wir könnten den nächsten Jahrgang mit Freuden anfangen und fortsetzen, so lange der Herr will. Ihm sey Alles, wir und unsere Leser, und unser geringes Werk anbefohlen.

* * *

Für den Evangelischen Besuch.

Vom reichen Mann und armen Lazarus. Lucä 16.

Der Heiland Jesus Christus setzte ein wahres Christenthum schön an das Licht in dem Gleichniß oder (soll ich sagen?) Historia von dem Lazarus und dem reichen Mann. Lazarus ist beschrieben ein armer, verachteter, schmerzvoller und geplagter Mensch. Er lebte in Armuth, und war am Ende nicht mehr vermögend, seinen Hunger zu stillen oder seine Blöse zu bedecken. Seine Wanderschaft war von einer Thür zur andern. Er lag vor des reichen Mannes Thüre, hinuntergeschlagen mit Krankheit. Keine Hülfe von einigem

Menschen. Kein Freund rührete sich, um sich seiner anzunehmen. Da lag er und wartete auf die Brosamen, die von seines reichen Nachbar's Tische fielen. Das war sein Unterhalt, und damit suchte er seinen nagenden Hunger zu stillen. Seine zerrissene Kleider reichten nicht hin, seine Wunden zu bedecken an seinem sterblichen Leib; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Ist es möglich zu beschreiben einen mehr hinuntergeschlagenen, nichts geachteten Menschen?—

Aber er starb;—und nun der, welcher keinen Freund auf dieser Welt hatte, der hatte jetzt Engel zu Freunden, ihn zu begleiten und zu tragen zu der ewigen Himmels-Wohnung, und konnte sagen: Nun adje! zu Armuth, zum Hunger, zu zerrissenen Kleidern, zu allen schmerzhaften Wunden, zu aller irdischen Traurigkeit. Der, welcher keinen Aufenthalt hier hatte, findet jetzt eine Behausung bei den Heiligen. Der welcher ein Ausgeworfener auf Erden war, hat jetzt seinen Ruheplatz in Abraham's Schoos, triumphirt jetzt auf den goldenen Gassen im Neuen Jerusalem, und ist geworden einer von den Heiligen, die da angethan sind mit reiner u. weiser Seiden.

Der reiche Mann lebete alle Tage herrlich und in Freuden, ja in Lust, Hochmuth und Ehre auf dieser Sterbenswelt. Er wußte nichts von Mangel oder einiger Noth; denn er war reich. Aber alles was er hatte war nur auf dieser Welt. Er hatte nichts auf der andern Seite des Grabes. Zum letzten hatte er zu sterben. Alle Medicinen und Pflege, was die Welt thun kann, konnte den Tod nicht aufhalten. Er mußte fort. "Und da er in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarus in seinem Schooß." Da begehrete er nur ein Tröpflein Wasser seine Zunge zu kühlen.—

Liebwerthe Freunde. Lasset uns hier still stehen, und bedenken unsere Zungensünden, Hochmuthssünden und andere, die jetzt so hoch im Schwange sind in der Welt. Lasset uns besorgt seyn, uns herunter zu halten zu den Niedrigen; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Wir lesen nicht, daß der Reiche Mann ein frecher Sünder gewesen, ausser daß er alle Tage herrlich lebete und in Freuden. Ich fürchte fürwahr, die Freude, Reichthum und Wohllust dieser Welt ist jetzt zu viel zu unsern Zeiten. So viel für dießmal

Von einem Liebhaber der Wahrheit.

Der hohe Preis.

Ein französischer Offizier bekam während seiner Gefangenschaft zu Reading (in England) eine Bibel in die Hände. Er las sie, und ward von ihrem Inhalt so ergriffen und von der Thorheit seiner frühern freigeisterischen Grundsätze, und von der Wahrheit des Christenthums so überzeugt, daß er beschloß, von der in seinem Innern vorgegangenen Umwandlung auch ein öffentliches Bekenntniß durch den Uebertritt in die evangelische Kirche abzulegen. Als seine ehemaligen leichtfertigen Kameraden ihn damit aufzogen, daß er sich jetzt so zur ernsten Seite hinneige, sagte er kurz ab: Ich habe nicht mehr gethan als mein alter Schulkamerad Bernadotte, der ein Lutheraner geworden ist." Ja, sagten sie, aber er that dies, um eine Krone dadurch zu erlangen.— Mein Beweggrund ist ganz der nämliche, erwiederte der Offizier, wir sind nur in Hinsicht des Ortes von einander verschieden. Der Endzweck Bernadotte's war eine Krone in Schweden, und der meinige— eine Krone im Himmel!

Ein Schiffbruch im chinesischen Meer.

Aus einem Brief.

"Nachdem der Arzt erklärt hatte, daß meine Gattin zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit eines kühleren Klima's bedürfe, und nachdem die Brüder Legge und Chalmers mir gerathen hatten, eine Reise nach Australien zu machen, verlor ich keine Zeit, und nahm alsbald Plätze auf dem Dampfschiff "Douro", das uns in Singapur absetzen sollte, und von da wollten wir dann mit einem andern Dampfschiff nach Sidney fahren. Am 22. Mai Nachmittags 2 Uhr verließen wir Hongkong, und hatten eine glückliche Seereise bis zur Nacht des 24ten, wo gegen 8 Uhr Abends ein furchtbarer Sturm über uns kam, der 6—8 Stunden anhielt. Die Wogen brachen auf eine schreckliche Weise über das Schiff herein, und schwemmten zwei seiner Boote, so wie fast den ganzen Mundvorrath, hinweg. Der Wind tobte mit solcher Gewalt, daß er die Dampfröhre hinwegfegte, als wären sie aus Pappendeckel gemacht; auch die meisten Segel wurden von den Beschlagseisingen hinweggerissen; der Regen fiel in Strömen, und war beständig von lebhaftem Blitz und Donner begleitet. Der älteste Matrose an Bord hatte sein Lebenlang keinen solchen heftigen Orkan gesehen. Durch die gütige Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters, zu dessen Throne während des Sturms manches Gebet aufstieg, wurde unser Schiff vor aller weiteren Beschädigung bewahrt. Gegen Morgen ließ der Sturm nach. Als das Tageslicht anbrach, und wir auf's Verdeck kamen, zeigte sich seine Heftigkeit an den mancherlei Trümmern, die auf den Verdecken hin und her gestreut lagen, zerbrochenen Spieren, Tauenden, Stühlen, todtem Geflügel u. s. w. Der größte Verlust aber war unsere Dampfröhre. Sie konnte nicht ersetzt werden, und es fehlte auch an Bord am Material, um eine neue zu verfertigen. Einige Segel jedoch waren vom Sturm verschont geblieben, und diese wurden jetzt aufgezogen, sobald der Capitän den Beschluß gefaßt hatte, nach Hongkong zurückzufahren, und dort das beschädigte Schiff repariren zu lassen.

"Am Morgen des 25 war das Schiff unter Segel, und fuhr lustig dem Hafen zu, den wir vor Kurzem verlassen hatten. Niemand ließ sich eine Gefahr einfallen; vielmehr lebte alles der frohen Hoffnung, in drei Tagen Hongkong wieder zu sehen. Als die Nacht eintrat, legten sich alle, die nicht Berufshalber aufbleiben mußten, in ihren Kojen zum Schlafen nieder; aber Morgens halb 2 Uhr wurde ihr tiefer Schlummer plötzlich gestört durch eine Erschütterung und ein schauerliches Knarren. Der Dampfer war auf einen Korallenriff aufgelaufen. Es war sehr finster. Jedermann eilte auf's Verdeck: die meisten, wohl nicht alle, hatten den Eindruck, daß es bis zum Tode nur noch ein Schritt sey. In unserer traurigen Lage erhoben wir unsere Herzen zu dem, der eine Hilfe ist in der Noth. Eine Woge um die andere brach sich über dem Schiff. Meine Frau und ich wurden von den Wellen durchein genetzt, und wir standen drei bis vier Stunden in unsern nassen Kleidern da. Bei jeder Woge, die an die Seiten des Schiffes schlug, krachte es, als wollte es augenblicklich entzwei gehen, und in jeder Minute sahen wir uns in der Gefahr, in's Meer geschleudert zu werden. Glücklicherweise jedoch giengen unsere Besorgnisse nicht in Erfüllung. Während so Alles bestürzt dastand, und Niemand über unsere Lage Auskunft geben konnte, ließ sich plötzlich in der Entfernung ein Licht wahrnehmen. Man dachte, es sey auf irgend einem Schiff. Der Kapitän ließ augenblicklich blaue Lichter anzünden, Racketen steigen, und Kanonen abfeuern, um das vorübergehende Schiff von unserem Un-

glück in Kenntniß zu setzen und um Hilfe anzusprechen. Aber unsere Nothsignale fanden keine Erwiederung. Endlich verschwand das Licht gänzlich, und ließ uns, wie wir zuvor waren, ohne Hilfe und ohne Hoffnung. Wahrscheinlich ist es nichts Anderes als der Reflex eines aufgehenden Planeten gewesen. Diese Erscheinung wird oft von Seeleuten wahrgenommen, und kann ungeübte Augen leicht täuschen. Drei peinliche Stunden brachten wir so im Finstern auf dem Verdeck zu, und mittlerweile wurde Einiges gethan, um das Schiff zu erleichtern. Der Vordermast wurde gekappt (am folgenden Tage folgte ihm auch der Hauptmast); schwere Gegenstände wurden auf dem Verdeck aufgehäuft, und der Capitän ließ alsbald ein Floß bauen für den Fall, daß wir das Schiff verlassen müßten. Unsere Rettungsmittel bestanden nur in zwei Jöllen (kleine Boote,) und eine davon war nicht einmal brauchbar. Nicht weniger als 140—150 Personen befanden sich an Bord. Hätte nicht der gnädige Gott den Wind gestillt, und die Wellen mehr beruhigt zu der Zeit, als wir auf dem Riff aufliefen, so wäre vielleicht keine Seele mit dem Leben davongekommen. Es schien aber, der Herr wolle uns durch eine der größten Gefahren, denen man auf dem Meer begegnen kann, nur zeigen, daß er auch leicht daraus erretten, daß Er tödten könne und lebendig machen.

"Als der Morgen anfieng zu grauen, meinten wir, nicht weit von uns Land wahrzunehmen; unglücklicherweise aber zeigte sich bei Sonnenaufgang, daß es nichts anderes war als das dunkelfarbige Wasser am Rande der Klippen. Um 8 Uhr wurde eine Beobachtung angestellt, und unsere Lage dadurch ermittelt. Man berathschlagte über die Maaßregeln, die unter unsern traurigen Umständen zu ergreifen wären. Wir waren keinem bewohnten Land näher als 120 Seemeilen, und das war die Insel Hainan. Nach Hongkong war's dreimal so weit. Zwar lag die Wood y-insel nur 36 Meilen von uns; aber unüberwindliche Schwierigkeiten waren im Wege, und so wurde der Beschluß gefaßt, Einige von uns sollten in der besten Jölle nach Hainan fahren, um bei den Mandarinen oder bei den Fischerdschonken Hilfe zu suchen. Wenn das glückte, sollten Einige die Dschonken nach dem Wrack zurück begleiten, die Andern sollten nach Hongkong gehen, um von dort weitere Hilfe herbeizuschaffen.

"Acht Personen boten muthig ihre freiwilligen Dienste für dieses Unternehmen an. Am Nachmittag des 26 Mai machten sie sich auf den Weg, nahmen Mundvorrath und Wasser auf eine Woche mit, und wurden von den Glückwünschen und Gebeten ihrer Unglücksgefährten begleitet. Am 28. kamen sie zu einigen Inseln in der Nähe von Hainan, und wurden zwei chinesische Dschonken (Fahrzeuge) gewahr. Die Jölle legte sich an eine derselben, und mein chinesischer Diener, der als Dolmetscher dabei war, wurde an Bord der Dschonke geschickt, um Hilfe, Lebensmittel und Wasser zu erbitten: aber es wurde Alles verweigert, wenn man nicht zuvor das Boot zur Plünderung überlasse. Die gefühllosen Chinesen fiengen an, meinen Diener zu prügeln, und als die Leute in der Jölle das wahrnahmen, zogen sie ihn alsbald mit Gewalt in die Jölle zurück. So schnell als möglich suchten sie von diesen unfreundlichen Leuten los zu werden, und da ihr erster Versuch, mit den Bewohnern dieser Gegend zu unterhandeln, fehlgeschlagen hatte, kamen sie zu dem Entschluß, geradezu auf Hongkong loszusteuern. Das sah aber fast wie ein hoffnungsloses Unternehmen aus. Nachdem sie mit widrigem Wetter gekämpft hatten, so daß die Jölle beinahe untersank, nach einer unaufhörlichen Fahrt von 8 Tagen und 7 Nächten, welche ihnen 36 Stunden vor dem Einlau-

fen in den Hafen von von ihren Lebensmitteln nur noch ein paar Zwiebacke übrig ließ, erreichten sie endlich Hongkong am 3. Juni Nachmittags halb 5 Uhr. So gnädig leitete der Herr unser kleines Häuflein, an welchem alle unsere Hoffnungen auf Errettung hiengen. Hätte irgend ein Unfall sie betroffen, daß sie Hongkong nicht erreicht hätten, so würden die Folgen für die Leute an Bord des "Douro" höchst unglücklich gewesen seyn. Es wurde aber unaufhörlich um glückliche Reise der Jölle zu Gott gebetet, und das Gebet fand Erhörung. O daß die Menschen wollten dem Herrn danken um Seine Güte und um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut! Kaum war die traurige Nachricht von unserem Schiffbruch den Agenten der Gesellschaft, welcher unser Schiff gehörte, mitgetheilt, so wurden alsbald Maaßregeln getroffen, um uns Hilfe zu senden. Fünf Stunden nach Einlauf der Jölle gieng schon das Dampfschiff "Malta" von Hongkong ab, und am andern Tage folgte ihm der Dampfer "Tartar."

Während der Abwesenheit unserer Jölle wurde Allem, was menschlicher Scharfsinn erdenken kann, aufgeboten, um das Wrack gegen weitere Unglücksfälle zu schützen, und unsere verzweifelte Lage kund zu thun. Vier Flöße wurden gebaut, um die Passagiere und die Mannschaft im Fall der äußersten Noth aufzunehmen, und sofort wurde auch die Erbauung eines geräumigen Boots unternommen. Auch Korkschwimmer wurden zugerüstet, an welche man zwei wohlverschlossene Flaschen anband mit einer Englisch und Chinesisch geschriebenen Nachricht von dem über uns gekommenen Unfall, wobei die geographische Länge und Breite desjenigen Theils der Sandbank, an dem der "Douro" gestrandet war, angegeben war, sowie die Zahl der an Bord befindlichen Personen. Wenigstens ein halb Duzend solcher Korkschwimmer wurden in's Meer gelassen, einige mit einer großen Flagge, andere mit Segeln, um die Aufmerksamkeit der Seefahrer, denen sie etwa begegnen würden, zu fesseln. Während aller dieser Bemühungen aber gieng ein Tag um den andern träge dahin, und es zeigte sich nicht die geringste Aussicht auf Hilfe. Am 27 kamen zwei Dschonken zum Vorschein. Eine von ihnen warf aus respectvoller Entfernung nur einen Blick auf uns, und fuhr dann weiter; die andere wurde mittelst unserer zweiten Jölle, die ausgebessert worden war, um Hilfe angerufen. Der Führer der Dschonke wurde nach einiger Unterredung befragt, was er dafür fordere, einige unserer Leute nach Hainan oder Hongkong zu führen, und es wurden für jeden Mann 3000 Dollars verlangt. Diese unverschämte Forderung machte allen weiteren Unterhandlungen ein Ende, und die Dschonke segelte fort. Die nächsten zehen Tage blieben wir fest auf der Sandbank sitzen, ohne etwas wie ein Segel zu erblicken. Hoffnung und Verzweiflung wechselten häufig mit einander ab, und bei den Meisten hatte letztere die Oberhand. Tag vor Tag musterten wir den Horizont hin und her, um ein weißes Segel oder einen gekreuselten Rauch zu erspähen. Die Hilfe wollte aber gar nicht kommen. Wir rechneten sechs Tage für die Reise unserer Jölle nach Hongkong, und zwei für das Dampfboot, das uns zu Hilfe geschickt werden sollte; als aber diese Zeit verflossen war, sank die Hoffnung immer schneller, immer tiefer. War unsere Jölle versunken oder von den Seeräubern genommen, was so leicht geschehen konnte, so hatten wir nichts vor uns als Verschmachten, Ertrinken, tödtliche Krankheiten, Meuterei und Angriff von Seeräubern; und wenn wir umkamen, so erfuhr Niemand, wo. Bei allen diesen schauerlichen Aussichten aber hatten wir doch Gottlob noch etwas, das uns aufrichtete;—das Gebet und das

Lesen im Wort Gottes. Jeden Morgen und jeden Abend versammelten sich sämmtliche Passagiere, und diejenigen von der Schiffsmannschaft, die Englisch verstanden, zum Gebet und zur Bibelbetrachtung. Engländer, Parsi's, Muhamedaner und Chinesen, alle waren in der Stunde des Gebets beisammen. Jeden Abend, wann die Finsterniß sich über uns lagerte, und wir bei'm Niederliegen zur Ruhe nicht wußten, ob nicht ein Sturm sich erheben, und uns während des Schlafs in's Meer versenken werde—empfahlen wir uns Dem, der die Winde in seiner Faust hält, und die Wogen schweigen heißt. Und jeden Morgen, wenn wir aufstanden, stieg unser Dank empor für die Erhaltung unseres Lebens, unserer Gesundheit, für die Darreichung unserer Bedürfnisse und der Gnadenmittel. Oft fühlte ich einen großen Trost, wenn ich über die Führungen Gottes nachdachte. Immer wieder erinnerte ich meine Unglücksgenossen daran, daß, wenn wir auch jetzt außerhalb des Bereichs der Hilfe irdischer Freunde seien, wir doch nie an einem Ort seyn könnten, wo Gott nicht auch wäre. Das einsame Riff, dem die Seefahrer so sorgfältig ausweichen, sei doch auch ein Theil von Gottes Erde. Er sei ebensogut bei uns auf dem Riff, wie in unserer sichern Wohnung auf dem Lande. Auch auf dieser Sandbank, nicht minder als in jeder andern Lage, könne Er uns Seine Gnadenbeweise widerfahren lassen. Die Stunden, da wir uns mit Gebet und mit Gottes heiligem Wort beschäftigten, schienen in der That wie ein erfrischender Thau zu seyn, der verwelkte Pflanzen wieder neu belebt. Es war, als ob ihr gesegneter Einfluß die letzten Funken der Hoffnung vor gänzlichem Erlöschen bewahrte, die heftigen Ausbrüche böser Leidenschaften unterdrückte, und die Seelen zum Vertrauen auf Gott erhöbe. Ich hoffe, Manche von uns, wenn sie an diese Tage der Gefahr auf der nördlichen Sandbank zurückdenken, werden ihre Herzen dankbar zu Gott aufschwingen, und Seiner von da an gedenken, gleichwie David an die Zeit, von der er sagt, "alle deine Wellen gehen über mich."

"Zu der von Gott bestimmten Stunde kam auch die Zeit der Erlösung. Am 5. Juni, Nachmittags 4 Uhr, wurde von unserem Besaanmast aus in der Ferne ein Rauch bemerkt. So wie das Schiff allmählig näher kam, erkannten wir den Dämpfer "Malta." Alle unsere Besorgnisse hatten nun ein Ende; Freude strahlte in jedem Gesicht. Jedes Herz fühlte sich getrieben, Gott für Seine unaussprechliche Barmherzigkeit Dank zu sagen. Noch ehe ich selbst den Vorschlag machen konnte, ersuchten mich die Passagiere, ein Dankgebet vor Gott zu bringen, Der uns in Seiner Barmherzigkeit rechtzeitige Hilfe zugesandt habe; und man kann sich denken, daß ich dieser Aufforderung mit Freuden folgte.—Am 13 Juni kamen wir in dem Schiffe "Pekin" in Singapur an. Da die Gesundheit meiner Gattin durch den Unglücksfall an Bord des "Douro" noch mehr gelitten hatte, so habe ich beschlossen, hier zu bleiben, bis der nächste Dämpfer in der Mitte des August nach Australien fährt."

Todes-Anzeige.

Starb in **Aschland** Co. O. Juni 26 **Benjamin Franklin Bär**, alt 17 J. 6 M. 29 Tage, und Juni 30 **John Wesley Bär**, alt 19 J. 3 M. und 20 Tage, beide Söhne von Br. und Schw. Bär unweit Sullivan.

Starb in **Carroll** Co. Ind. July 19 Schw. **Tinkle**, alt 57 Jahre; und Aug. 15. Schw. **Mary Betz**, alt 91 J. 2 M. 15 Tag.

Starb in **Ross** Townschip, Clinton Co. Ind. Aug. 19, Br. **Heinrich Neher**, früher von Rockingham Co. Va., alt 81 J. 10 M. 26 T. Hinterließ 13 Kinder, 91 Enkel und 50 Ur-Enkel.

Starb in Elk-Creek District, Somerset Co. Pa. Schw. **Elisabeth Berkly**, alt 84 J. und 26 T. Sie hinterließ einen hochbetagten Ehegatten und neun lebendige Kinder, welche mit ihren Kindern und Enkeln (Enkeln und Urenkeln der Verstorbenen) im Ganzen 190 Personen zählen. Diese Schw. war in der That eine Mutter in Israel, indem 3 ihrer Söhne, 1 Tochtermann und 3 Enkel am Lehramt stehen, und ein Sohn (bereits verstorben) und 2 Enkel Armendiener sind.—Starb ebenfalls in derselben Gegend Aug. 24 Schw. **Maria Hochstetler**, Witwe, alt 76 J. und 1 Monat.

Der Evangelische Besuch.

Jahrgang 3. Poland, O. November 1855. Nro. 11.

Das Gebet im Namen Jesu.

(Schluß.)

Nun, was sagt ihr zu diesen Sachen? O, seitdem von jenem großen Worte: "Amen, ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben," die Schleier mir gewichen, stehe ich ganz überrascht davor, wie vor einem eröffneten Heiligthum, und weiß mich kaum zu lassen vor Erstaunen und Entzücken über die Fülle großartiger und beseligender Gedanken, die ich darin beschlossen sehe. Ich sehe gleichsam über diesem Worte einen Gottesthron erbaut. Leuchtende Blitze fahren nach allen Seiten von ihm aus, um das Allerheiligste im Tempel des Christenthums mir zu erhellen; die seligsten Artikel des neuen Testamentes, sie stehen in unverhüllter Klarheit, wie holde Friedensengel um ihn her geschaart, und unter ihm erscheint die ganze Herrlichkeit des Evangeliums in einem wundervoll und majestätisch strahlenden Brennpunkte vereinigt.

O wie straft uns jenes Wort! wie werden wir vor ihm zu Schanden! Denn wenn das Gebet in Jesu Namen das Schifflein ist, das an der Küste jenseits mit Allem, was man wünschen mag, beladen wird, so liegt's am Tage, daß es unter uns als an Leuten fehlen muß, die mit dieser Arche zu segeln wissen. Der Zustand, in dem wir uns befinden, beweiset es. Denn gäbe es solche, wahrlich! es sähe anders aus in unserer Mitte. Der Himmel bliebe nicht so ehern über uns; das lahme, geistesarme Wesen wäre bald verschwunden. Die Gemeinde würde blühen wie die Lilien, des Rauschens auf dem Todtenacker kein Ende seyn, und Gabe um Gabe aus den Wolken auf uns niederregnen. Unsere Armuth also richtet uns. Wir wissen den Schlüssel nicht zu gebrauchen, der uns gegeben ist, und es trifft auch uns, was Jesus seinen Jüngern sagte: "Bis hieher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen."

Doch in demselben Maße, wie das große Wort uns straft, richtet's uns auch wieder auf, indem es die goldne Aussicht uns eröffnet, daß ja jeden Augenblick nun der Kirche Christi ein schöneres Morgenroth erscheinen könne. Es ist wahr, die Kirche bietet im Allgemeinen ein traurig düster Bild uns dar in unseren Tagen; aber was bedürfte es nach jenem Worte mehr, als daß nur irgendwo einmal ein Häuflein von Gerechten gedrungen und ermuthigt würde, im Namen Jesu mit voller, kindesfroher Zuversicht um einen neuen Pfingsttag für die Erstorbene anzuhalten, und in Strömen ergösse sich so fort das Leben Gottes auf die Erde, und ein neuer Geistesfrühling schwebte vom Himmel nieder. Es ist wahr, kümmerlich geht es in unseren Gemeinden her, und der Erweckung und rechten Lebensfrische ist leider wenig; aber wer weiß, vielleicht wird heute noch einem einzigen Menschen unter uns das Herze weit, um die ganze Gemeinde in dasselbe hinein zu nehmen, und sie im Namen Jesu hinauf an's Vaterherz zu tragen; und von Stund an träufeln die Wolken wieder und die Himmel regnen über uns Gerechtigkeit. Es ist wahr, von denen, die wir lieben, geht noch mancher auf dem breiten Wege, und flößt uns die Besorgniß ein, wir möchten uns einst ewig von ihm trennen müssen. Aber nur stille! Wie stehet uns auch hier das große Jesuswort so tröstlich an. Ich habe bis jetzt im Namen Jesu für die Seele dieses, jenes meiner Lieben noch nicht gebeten. Aber vielleicht vermag ich's noch vor Mitternacht, viel-

leicht in dieser Stunde noch, und—mein Sorgen hat ein Ende. Die theure Seele ist gerettet. Seht, so stehen wir auf jenem Worte, wie auf einer stillen Höhe, selige Hoffnung athmend, und nichts als helle, heitere Aussicht vor uns.

Das Wort vom Gebet in Jesu Namen berichtigt manche irrigen Begriffe, die vom inneren Stande eines wahren Christen unter uns im Umlauf sind. So sagt man unter Anderem, ein armer Sünder, was jeder Christ doch sey, habe, so oft er bete, wohl zu erwägen, daß die Vertraulichkeit zu Gott gewisse Grenzen habe, und daß sich's nicht für ihn gezieme, mit aufgerichtetem Haupte, wie ein Heiliger, in das Haus des großen Herrn hinein zu treten. Nur gesenkten Blickes, mit einem: "Hier kommt ein armer Sünder her, der gern um's Lösegeld selig wär'!" dürfe er der erhabenen Schwelle sich nahen, und wenn er etwas zu erbitten habe, habe er es nur zu thun mit Beding, und dürfe keinen Augenblick vergessen, daß er jeder göttlichen Erhörung schlechterdings unwürdig sey.—Nun, wer denn anders nicht beten kann, der bete so. Nur stehe er davon ab, sein Beten zur allgemeinen Norm erheben und für das einzig rechte und evangelisch erklären zu wollen. Nein, evangelisch ist diese Weise des Gebetes nicht. Aber hat nicht auch Abraham so gebetet: "Herr, ich unterwinde mich, mit Dir zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin?" und Jakob, Moses, Salomo desgleichen? Mögen sie, ihr Lieben. Es ist hier mehr auch, als selbst Abraham und Moses. Oder wißt ihr nicht, daß es von Johannes hieß, Keiner sey aufgekommen vor ihm, der größer denn er gewesen wäre, und doch sey der Kleinste im Himmelreiche wieder größer, als Johannes?—Wir leben im neuen Testamente, und haben das Privilegium, zu beten in Christi Namen, d. i. als ob wir Christus wären, und nur ein Bewußtseyn vor dem Vater festzuhalten: das eine, daß Alles, was Christum vor dem Vater werth macht und empfiehlt, vollständig auf uns übertragen sey. Wir dürfen also mit dem Vater reden wie Christus. Christus aber fürchtet sich nicht; Christus wirft sich an des Vaters Herz als ein wohlgefällig Kind; Christus redet ganz vertraulich; Christus begehret froh und ungescheut, was er zu haben wünscht, und zweifelt nicht, er werde es empfahen.

Es giebt noch eine andere Ansicht von dem inneren Verhältnisse, in dem ein Christ zu seinem Gotte stehen müsse; die ist noch irriger und verwerflicher als jene. Man denkt: "Ich weiß jetzt, daß ich ein Erwählter Gottes bin. Was nun zu meinem Besten dient, das wird mir werden. Mein Hoherpriester betet jetzt für mich, so brauche ich hinfort nicht mehr zu beten!" So denkt man, und in der That, das Ding wird praktisch, man betet wenig oder gar nicht mehr.—Verkehrtheit ohne Gleichen! Denn erwägt doch nur einmal: der Heiland tritt zu einem armen Sünder, und ertheilt ihm feierlich die große, herrliche Erlaubniß, in allen seinen Angelegenheiten mit einer Kindesfreudigkeit dem Vater nah'n zu dürfen, als wenn er Christus, der Geliebte des ewigen Vaters, selber wäre. Der Sünder aber, für dieses Privilegium sich bedankend, erwiedert: "O nicht doch; ich verzichte auf dieses angebotene Vorrecht. Ich weiß ja, daß ich doch einst selig werde. Du willst ja für mich sorgen, für mich beten; was bedarf's da noch des eigenen Bemühens?" O, wer fühlt ihn nicht, den Herzensfrost und Tod in diesen erbärmlichen Gedanken! "Ei, sagen wir, und das mit gutem Grunde, wenn der Mensch recht lebendig wäre in seinem Innern, er würde über das Anerbieten eines solchen Kindes-Rechtes sich vor Freude und Verwunderung nicht zu lassen wissen, und es für seine höchste Seligkeit erachten, tagtäglich von solchem süßen Privilegium

Gebrauch zu machen. Nun er aber ein solches Vorrecht gar verschmähen kann, so ist es unverkennbar, entweder er ist noch erstorben nach dem Geist und unverneuert, oder er liegt in einem bejammernswerthen Schlafe der Trägheit und der Lauigkeit darnieder, und auch mit seinem: Jesus, bete Du für mich! kann es ihm kein Ernst seyn." Seht, meine Lieben, so wirft das Große Wort vom Gebet im Namen Jesu ein Licht auf zwei verschiedene Richtungen des Christenthumes: auf eine falsch gesetzliche und auf eine fälschlich freie, und wer kann im Lichte jenes Worts noch zweifeln, daß die eine wie die andere durchaus ganz verkehrt, und dem Evangelio zuwider sey?

Das Wort: "Amen, ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen!" es drückt uns endlich ein neues Siegel auf die süßeste und seligste aller biblischen Wahrheiten. Was für eine Wahrheit ich hier meyne, ahndet ihr wohl schon. Ich meyne nicht die, daß wir um Christi willen nun nicht mehr verdammet werden; ich meyne die vielmehr, daß wir in Christo dem Vater ganz süße, theure, wohlgefällige Kinder worden sind. Freilich an hundert Orten der Schrift wird uns das kund gethan: aber klarer und unzweideutiger, dünkt mich, nirgends, als in jenem Worte. Denn indem der Heiland uns ermuntert, daß wir in seinem Namen, das heißt, in dem Bewußtseyn, wir seyen nicht minder lieb und werth vor Gott, als Er, zum Vater beten möchten, so folgt daraus ja unverkennbar, daß wir auch wirklich dem Vater in demselben Maße lieb und wohlgefällig sind, wie Christus; und Christus deutet uns in jenen Worten nichts Geringeres an, als daß die ganze Fülle der Heiligkeit und Schöne, die dem Vater an Ihm so wohlgefalle, zurechnungsweise, und somit wahrhaftig auf uns übertragen sey. Um diese unbeschreiblich süße Wahrheit seinen Jüngern noch tiefer einzuprägen, sagt er ihnen in den folgenden Versen: "Sie möchten die Sache nicht so ansehen, als ob sie darum eines Fürsprechers bei dem Vater bedürften, weil sie selbst, ohne Gefahr verzehrt zu werden, der ewigen Majestät sich nicht nahen könnten. Nein, spricht er, aus diesem Grunde sage ich nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde. Denn, setzt Er hinzu, der Vater selbst hat euch lieb, und damit drückt Er's ihnen tief, tief in's Herz hinein, daß seine Herrlichkeit die ihre sey, und daß es ihnen zustehe, so oft sie sich dem Vater naheten, kein anderes Gefühl in ihrer Seele mehr zu dulden, als das selige und Furcht verbannende: Gleichwie Ihn der Vater liebe, also liebe Er auch sie."

Dies über eins der herrlichsten und gehaltvollsten Worte, die aus dem Munde Christi gegangen sind.

Krummacher.

Ein sehr merkwürdiger Brief.

"Es wird zur letzten Zeit der Berg des Herrn, da des Herrn Haus ist, gewiß seyn höher, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazu laufen." Jes. 2, 2.

Wisconsin, den 26 Septbr. 1855.

An den Herausgeber.

In unserem Herrn Jesu Christo lieber Bruder Kurtz.

Gnade sey mit dir, und Friede von Gott, und dem Vater Jesu Christi! — "Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." Heute von dem Liebesmahl zu Franklin-Grove, Lee Co. Illinois im Frieden zurückgekehrt, wo ich unter viel Segen das Abendmahl des Herrn so wie seine angeordnete Fußwaschung mit den lieben

Brüdern dorten gehalten habe, und deinen Namen, lieber Bruder, so wie deinen Lebenswes erfuhr, welcher letztere so vieles Aehnliche mit meinen Führungen des Herrn hat, grüße ich dich als meinen lieben Bruder im Herrn, und theile dir in Kürze meinen Christenstand und meine Mission in hiesigem Lande mit, so wie die Ertheilung deines brüderlichen Rathes in Liebe von dir erwartend, der du nun ein alter Jünger des Herrn bist.

Es hat dem Herrn gefallen, mich mit dem allerelendesten und mühevollsten Stande auf Erden zu beschenken, nämlich sein Prediger zu seyn, wo ich das Wort (Psalm 116, 10.) oft erfahren habe: "Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplaget." Seit 10 Jahren predige ich in dem kräftigen Gefühl meiner eigenen Schwachheit und Elendigkeit, und unter vielen äußerlichen Verfolgungen das herrliche Evangelium unseres Heilandes Jesu Christi, unter seiner Gnade in Deutschland, in Preussen, und in derselben Gegend, wo im Jahr 1708 die erste acht Seelen sich vereinigten, und sich taufen ließen in den Tod des Herrn, von welchen acht Seelen, welche gleichsam in die Arche der Wahrheit wieder eingegangen sind, die Gemeinden des Herrn hier in America gepflanzet wurden.

Des Herrn Führung war mit mir auch darinnen, daß ich erst nach meiner Bekehrung Sein Evangelium verkündiget habe, auch schon vor Erlernung der alten Sprachen bekehret ward, wodurch ich der Aufgeblasenheit der Schul-Weisheit in der Gnadenkraft Jesu Christi entgehen konnte. Auch besuchte ich viele Christen im Würtembergerlande, und hätte gerne eine Gemeinde gefunden, welche in der ganzen geoffenbarten Wahrheit des Neuen Testaments gestanden hätte.

Aber ich konnte keine solche finden, obgleich ich sehr viele Seelen fand, welche den großen Schaden des zerbrochenen Zion's wohl erkannten, aber nicht recht dem Himmelreich wollten Gewalt anthun, um hinein zu gehen; da doch kein anderer Weg ist in's Himmelreich, als mit Gewalt hinein zu gehen. Auch fand ich die einzelne Gemeinschaften, als: Baptisten, Inspirirte, Methodisten &c. daß sie wohl einzelne Stücke der Wahrheit hatten, aber nicht die ganze Wahrheit.

So fing ich denn selbst an zu predigen das Evangelium des Friedens, obgleich in Schwachheit und unter Seufzen, jedoch in Kraft und Trost des Herrn. Der Herr that viele Herzen auf, und gab ihnen Buße zum Leben, und eröffnete ihnen die Schrift, daß ich bei siebenzig Seelen in den Tod des Herrn taufen durfte durch die Taufe der dreimaligen Untertauchung im Fluß, nachdem ich zuerst durch dieselbe Taufe getauft war von einem durchreisenden Bruder, welcher seine Taufe von den Waldensern herleitete.

Die Taufe der dreimaligen Untertauchung fand ich als die allein richtige Taufe nach dem Wort des Herrn, zu taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Auch fand ich, daß die ersten Kirchenlehrer die Taufe der dreimaligen Untertauchung von den Aposteln herleiteten, welches ich in einer kleinen Schrift, die ich in Deutschland herausgab, nachzuweisen suchte.

Durch diese apostelische Taufe bekamen wir in Deutschland einen ganz abgesonderten Stand, indem sich die Baptisten, welche uns noch am nächsten standen, auch von uns absonderten, weil wir ihre Taufe mit einmaliger Untertauchung nicht als schriftmäßig anerkennen durften, sondern jeden, der von ihnen zu unserer Gemeinde kommen wollte, erst recht nach dem Wort des Herrn taufen mußten.

Darnach fanden wir, daß der Christenheit in unserem Deutschland das theure Gebot Jesu von der Fußwaschung ganz unbekannt war, und dessen hoher

Zweck und Segen war ihr geraubt und entstellt: ja, bei vielen Christen war es zur kindischen Gleichgültigkeit herabgesunken. Aber der treue Heiland offenbarte uns seine Weisheit und Liebe auch in dieser seiner heiligen Anordnung der brüderlichen Fußwaschung.

Der Herr, welcher den Demüthigen seine Gnade verheissen hat, und seine Gnade auch stets mittheilet denen, welche sich demüthig unter Sein Wort beugen, und dasselbe thun,—Er gab auch uns zu erkennen, daß wenn wir wollen völlig Theil an Ihm haben, an seinem Verdienst und Leben, so sollen wir auch erst Theil nehmen an seinem Gehorsam und Demuth, und sollen uns reinigen lassen von allen noch anklebenden Sünden, wozu der Herr die Fußwaschung hat eingesetzet, daß die Gewaschenen (Getauften), welche in der Taufe sind rein geworden, aber durch Schwachheiten sich noch hin und wieder verunreinigen durch die noch anklebende Sünden, sollen in der Fußwaschung des Herrn abgewaschen werden, weil die Fußwaschung im Wort des Herrn ihre Kraft hat, und eine Seligkeit in ihrer That verheißen ist.

Ferner fanden wir, daß das Abendmahl des Herrn mit einem Liebesmahl verbunden war bei den ersten Christen; 1 Cor. 11: 20—22. Und daß solches nicht am Tage, sondern des Abends oder des Nachts ist gehalten worden. Ap. Gesch. 20, 11. (Hier werden es unsere liebe Leser dem lieben neulich aus Deutschland angekommenen Bruder, der mit seinen Glaubensgenossen die so fremd gewordene Wahrheit erst nach und nach wieder suchen mußte, nicht verdenken oder verargen, wenn er noch nicht jedes Ding bei seinem rechten Namen nennt. In der allgemein angenommenen Kirchensprache heißt nun die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi mit Brod und Wein ein Abendmahl, während in der Schriftsprache das Brodbrechen niemals ein Abendmahl genannt wird. — Anmerkung des Herausgebers.)

Auch erkannten wir, daß der Kuß der Christen ein heiliger Kuß der Liebe sey, und ein Zeichen und Ausdruck der geistigen Verwandtschaft der Glieder Jesu Christi.

Ferner erkannten wir auch die Salbung mit Oel im Namen des Herrn als ein Gebot des Neuen Testaments, wo das Gebet des Glaubens auch wird seinen Segen stets ausüben auf den Leib und sonderlich auf die Seele.

Mit Dank und Anbetung zum Vater unsers Herrn Jesu Christi haben wir auch erkannt die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge. Die ganze Schrift war uns verschlossen, bis uns Christus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, die sieben Siegel brach.

Da wir nun erkannt haben, daß Gott die Liebe ist, und seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen hat, so lieben wir die Brüder und alle Menschen, weil sie Christus der Herr alle erlöset hat mit seinem Blut. Wir leisten daher **keine Kriegsdienste**, und brauchen keine **fleischliche** Waffen zu unserer Ritterschaft, sondern geistliche Waffen, welche mächtig sind in Gott zu zerstören die Befestigungen.

Auch **schwören wir keinen Eid** im Neuen Testament, wie uns Christus, unser Herr, solches ausdrücklich verboten hat, und befohlen, daß wir unser Wort seyn lassen sollen **Ja**, das Ja ist, und **Nein**, das Nein ist, denn wir sind aus Gott geboren, welcher die Wahrheit ist.

Gerne hätten wir uns in unserm Deutschland stille gehalten, und dem Herrn gedienet in seiner Nachfolge; aber wir mußten erfahren, daß die dem Herrn anhangen, auch ein Geist mit ihm sind, und nicht mehr der Welt anhangen können, sondern gottselig leben müssen, und Alle welche gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Die ersten Verfolgungen waren über die Taufe, welche wir stets des Nachts verrichten mußten in Flüßen, in Wäldern und Gebirgen, wo wir des Lebens nicht sicher waren wegen Steinwürfen, wenn wir entdeckt wurden.

Außerdem mußten wir einen Strom von Lästerungen Jahrelang erdulden von wegen der Fußwaschung. Jedoch dieses alles erduldeten wir. Einmal wurde uns unser Versammlungshaus zerstört eines Abends, wo ich und mehrere Glieder im Gebet waren nach einer Versammlung.— Mit Noth sind wir dem Tode entgangen, der uns erreicht hätte, wenn uns die schweren Steine getroffen hätten, welche die wüthende Menge auf das Haus warf.

Doch dieses ertrugen wir mit Gebet, und giengen an einen andern Ort, wo die Leute nicht so böse waren. Da wir aber zum Eidschwören und Kriegsdiensten gezwungen wurden, so blieb uns keine andere Wahl übrig, als zu thun was wir als unrecht erkannten, oder stets im Gefängniß zu seyn. Alle unsere Haabe und Eigenthum war in Gefahr. Denn es wurde einem unserer Brüder gesagt, welcher als Zeuge vor Gericht geladen wurde durch sein Nachbar, welcher letztere sich von seinem Weibe wollte scheiden lassen, und unser Bruder sollte bezeugen mit einem Eide, ob er gehört habe, daß die Eheleute sich oft gezanket hätten, oder ob sie es nicht gethan hätten; und da der Bruder willig war sein Zeugniß ohne einen Eid abzulegen, so wurde solches nicht angenommen, sondern ihm gesagt, wenn er nicht einen Eid schwöre, so würden ihm alle Proceßkosten ihm fort und fort zur Zahlung gestellt, bis er schwöre.

Unter solchen Umständen haben wir oft zum Herrn gefleheet, Er sollte uns gewiß machen, ob es sein heiliger Wille sey, daß wir auch nach America sollten auswandern, wo schon so viele bedrängte Kinder Gottes sind hingewandert und haben eine Zuflucht gefunden. Wir würden es endlich gewiß, daß wir nur nach America konnten hinwandern, weil dieses gute Land seine Thüre öffnet für solche, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden.

Nach vielem Ueberlegen wurde es für das Beste gehalten, daß ich sollte zunächst allein ziehen, und mich erkundigen, ob in America Brüder sind, wo wir uns können anschließen oder mit vereinigen, oder wenn wir solche Brüder nicht mehr finden könnten, so wollten wir suchen, ob wir in irgend einem Theil dieses Landes leben können, und dem Herrn dienen nach unsers Gewissens Ueberzeugung.

Schwer und mühevoll leitete ich nun meine Auswanderung ein; mit nicht vorher geahneten Hindernissen trat ich in den Kampf; der Verkauf meiner Sachen, die Aufgebung meiner Heimath, die Abreise u. Abschied von meinen Brüdern waren über alle Beschreibung schwer.

Mit meiner Gattin, sechs Kindern und einem Dienstmädchen, welches letztere in meinem Hause ist bekehret geworden, trat ich Mitte Mai dieses Jahres meine Reise an. Auch eine andere Familie unserer Gemeinde reißte mit. Unsere Reise war unter dem Schutze Gottes wohl eine gute zu nennen, und ich hoffe, der Herr wird das Wort segnen, welches ich Sonntags predigte, an den Zuhörern auf dem Schiffe.

Nach 52 Tagen landeten wir wohl und gesund in Neuyork an, von wo wir sogleich nach Milwaukie reißten. Wir konnten aber von unsern Brüdern keine in Wisconsin finden als nur zwei Seelen. Hier habe ich nun diesen Sommer Sonntags gepredigt in Schulhäusern oder wo sich eine Thüre öffnete, und in meinem äussern Beruf als Arzt practizirt.

Auf eine brüderliche Einladung nach Franklin Grove zum Liebesmahl zu kommen auf den 22sten dieses Monats, gieng ich dahin, und wurde recht erquickt, so wie ich auch mehrere Brüder persönlich habe kennen gelernt, als Br. **Emmert** und Br. **Lehmann**, Bischöffe; Br. **Wetzel**, einen deutschen Prediger, u. Andere. Hier hörte ich auch zunächst von dir, lieber Bruder, und von deinem Weg

zu der Gemeinschaft. Gerne hätte ich meinen Weg zu dir eingeschlagen, wozu mich unsere Brüder aufmunterten; aber Zeit und Kosten der Reise hielten mich davon zurück, weil ich durch die vielen Ansprüche meiner Gemeinde, welche größtentheils ärm ist, wie in Deutschland überhaupt die wahren Christen sind, gar keinen Geldvorrath erhalten konnte, obgleich ich eine sehr reichliche Einnahme in Deutschland hatte.

Heimlich und öffentlich wurden mir die Säcke dargereicht zum Hineinlegen, nämlich die Säcke, welche nicht veralten. Gott weiß! ich bin kein Geld-Sammler; darum gab ich so wie ich es erhielt, und habe zuletzt alle meine Mobilien zu Gelde gemacht, wodurch ich meine schwere Reisekosten bestreiten konnte. Diese Kosten kamen sonderlich hoch, weil ich meine ziemlich große Bibliothek gerne mitnahm in Arzneikunde und Theologie, welches größtentheils seltene Werke sind.

Nun, lieber Bruder, ersuche ich dich um deinen brüderlichen Rath und Mittheilung:

1. Die Brüder auf dem Liebesmahl sagten mir, daß ich auf einem ganz ungünstigen Platze wohne, weil unsere Gemeinde hier gar nicht ist, noch Jemand hier wohne, als nur die zwei Brüder. Dazu wohne ich 16 Meilen von der Stadt im Wald, in dem einen Bruder seinem alten, leerstehenden Blockhause. Zudem sind auch bereits 2 Aerzte hier.— Also sollte ich dich fragen, lieber Bruder, ob du einen bessern Platz für mich weißt.

2. Welche Gegend du für die beste hältst für meine Gemeinde zu wohnen, siebenzig Seelen? Und ob wohl Brüder an ihrem Herüberziehen hülfreiche Hand legen werden? So wie überhaupt erwarte ich umgehend von dir, wenn es dir möglich ist, dein Bruder-Wort, was du für gut hältst mir mitzutheilen, indem du schon so Vieles in diesem Lande erfahren.

Gott aber, der die Geringen tröstet, der tröste uns in Christo Jesu, seinem lieben Sohne.— Es grüßet dich dein Bruder u. Genosse der Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu Christi.

Friedrich Herring.

N. S. Einige Brüder sagten mir, daß in Iowa mehrere Brüder schon angesiedelt seyen. Wäre wohl daselbst ein Ort für unsere deutsche Brüder?— Wären vielleicht in deiner Gegend Brüder, welche auch noch dorthin ziehen möchten, und willig wären mit uns eine gemeinschaftliche Colonie und Gemeinde dort zu gründen? —Der Herr aber gebe uns Verstand in allen Dingen.

Der Obige.

Nachschrift des Herausgebers.

Obigen Brief von unbekannter Hand fanden wir bei unserer Heimkunft von drei Liebesmahlen, welchen wir beigewohnt hatten in den Counties Stark, Lancaster und Columbiana. Wir waren sehr erbaut und erquickt worden bei diesen feierlichen Gelegenheiten, und als wir auf dem Heimwege waren, dachten wir nicht darin, daß noch ein Liebesfest dort für uns bereitet wäre. Aber in der That, das Lesen dieses Briefs war auch ein Liebesfest.

Das Erstaunen unserer lieben Leser kann nicht größer seyn als das unsrige, da wir durch diesen Brief die erste Nachricht erhielten, daß eine solche Heerde von Brüdern in Deutschland sey, so nahe uns und uns, daß wir noch keinen Unterschied bemerken können; und daß einer von ihnen in diesem Lande angekommen, um eine Zufluchtsstätte für ihn selbst und seine Brüder zu suchen, sich frei vereinigen konnte mit unsern Brüdern in Illinois bei ihrer Communion, und sie ihn ebenso frei zulassen konnten. Dieses ist um so merkwürdiger, als diese deutsche Brüder so wenig von uns wußten, als wir von ihnen.

Aber Zeit und Raum würde uns gebrechen, wenn wir die gemischten Gefühle von Freude und Leid, Hoffnung u. Furcht &c. beschreiben sollten, die unser Gemüth bewegten, während wir diesen Brief lasen. Denn wer, der sich freuen gelernt hat mit den Engeln Gottes über *einen* Sünder, der Buße thut, würde sich nicht freuen, wenn er hört von *siebenzig* Seelen, denen Gott Buße gegeben hat zum Leben? Wer, der einen Funken Liebe in seinem Herzen hat, sollte nicht trauren über die Trübsale, Leiden und Verfolgungen dieser Brüder in einem fernen Lande, während wir Friede, Ueberfluß und Freiheit genießen in diesem unserm Lande?—Sollten wir nicht von innerstem Herzensgrund Gott preisen und danken für alles was er an diesen armen deutschen Brüdern, und an uns gethan hat? Sollten wir nicht mit gebogenen Knieen anbeten, und mit dem Psalmist sagen:

"Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied, und will ihn hoch ehren mit Dank. Laß deine Hülfe den Elenden wiederfahren, und deinen Schutz den Bedrängten. Daß die Elenden es sehen, und sich freuen, und die Gott suchen, denen das Herz leben möge. Denn der Herr höret die Armen, und verachtet seine Gefangene nicht. Es lobe ihn Himmel, Erde, und Meer, und alles das sich darinnen reget. Denn Gott wird Zion helfen, und die Städte Juda bauen, daß man daselbst wohne, und sie besitze. Und der Saame seiner Knechte wird sie ererben, und die seinen Namen lieben, werden darinnen bleiben."

Aber, liebe Brüder, unsere Gefühle und selbst unsere Gebete werden wenig fruchten, wenn unser Thun nicht damit übereinstimmt. Es ist wahr, wir wissen noch so wenig von diesen Brüdern, daß wir weitere Eröffnungen abwarten müssen, um uns in Stand zu setzen, unsere Pflicht zu verstehen. Allein wir wissen bereits genug, uns für die zeitliche Ausübung dieser Pflicht vorzubereiten. Wir wissen daß sie in Noth sind; daß sie nach America blicken um Hülfe; daß sie sich an *uns* wenden in diesem Brief ihres Bruders und Vorgängers, um Rath, und die Frage kaum wagen, ob die Brüder willig wären, ihnen hülfreiche Hand zu leisten zum Herüberziehen, um so zu entrinnen den Händen ihrer Unterdrücker und Verfolger?

Unsere Leser wissen, daß wir vor bald 2 Jahren einen Ruf erhielten aus Deutschland, und Willigkeit und Pflicht fühlten diesem Ruf zu folgen in Hoffnung als Werkzeug in der Hand Gottes zu dienen zum Heil etlicher Seelen. Aber jetzt sehen wir, daß eine allweise Vorsehung es hinderte; daß man uns dort nicht brauchte; und daß Gott Werkzeuge finden kann, wann und wo Er will, um seine gnadenreiche Absichten auszuführen. Ueberdieß, wann es uns, gelungen wäre, eine kleine Heerde zu sammeln und herüberzuführen, vielleicht mit Hülfe der Brüder, hätten weder wir noch die Brüder so überzeugt seyn können von der Reinheit und Lauterkeit solcher Neubekehrten, welche zuvor wußten, es seyen Brüder und viele Brüder in America. Aber von der Redlichkeit dieser Brüder, die uns jetzt ansprechen, können wir keinen Zweifel haben in dieser Hinsicht. Sie wußten nichts von uns.

Für jetzt, geliebteste Brüder, lasset uns den Stand dieser armen deutschen Brüder in unsern Gemüthern, ja in unsern Herzen tragen; lasset uns an sie gedenken, wenn wir uns niedersetzen an unsern mit Ueberfluß bedeckten Tisch; wenn wir daheim sind in unserer friedlichen Wohnung, oder wenn wir ausgehen unsere Brüder zu besuchen, oder der Versammlung beizuwohnen, wo Niemand uns erschreckt; und am allermeisten lasset uns an sie denken, wenn wir uns zum Gnadenstuhl wenden, und der Gott aller Gnade, wird uns stärken seiner Zeit zu thun, was unsre Pflicht ist,

oder schon jetzt für die armen Brüder in Deutschland beizulegen, nachdem der Herr uns gesegnet hat.

* * *

Ein Volk zur Buße gerufen.

Welch ein Unterschied zwischen diesem und dem vorigen Jahre! Damals züchtigte Gott uns schwer. Kornwürmer und andere Insekten verderbten Gras und Getraide und Früchte aller Art. Was sie übrig ließen, verzehrte die Dürre. Freude und Munterkeit flohen. Dunkle Aussichten stellten sich jedem Nachdenkendem dar. In vielen Fällen verfaulte der Saame in der Erde, und die Scheuern blieben leer. Der bleiche Mangel starrte Vielen ins Gesicht. Selbst die vernunftlose Schöpfung litt. "Darum, daß der Boden lechzte, weil es nicht regnete auf die Erde, standen die Ackerleute beschämt und verhüllten ihre Häupter. Denn auch die Hindin, so auf dem Felde warf verließ ihre Jungen, weil kein Gras wuchs." Die Flüsse vertrockneten, und die Berge blieben nicht länger grün. Der Herr war zornig.

Während des vorigen Jahres stiegen die Lebensmittel zu einer solchen Höhe, daß viele fast die letzte Hoffnung aufgaben. Eine Menge Schweine, Schafe und Rindvieh starb aus Mangel an Nahrung. Viele Menschen litten empfindlich, weil sie keine Nahrung, keine Kleidung, keine Feuerung hatten. Selbst der Westen, bisher der reiche Westen genannt, ward an vielen Orten arm und unfruchtbar. Auf großen Strecken Landes sah man oft nichts Grünes. Selbst in jenen Gegenden stiegen die Nahrungsmittel bis zu unerhörten Preisen.

Dazu brachen auch Seuchen an manchen Orten aus und rafften Viele hin. Die Menschen wurden hart und grausam gegen einander durch die Noth. Die Selbstsucht zeigte sich hie und da in ihren gräßlichsten Gestalten. Leben und Eigenthum war nicht mehr sicher. Wäre noch ein solches Jahr, wie das vorige, diesem unmittelbar gefolgt, so würde sich eine Masse von Elend und Verbrechen gezeigt haben, die zum Entsetzen gewesen wäre.

Aber Gott ist barmherzig. Das ist unsre Hoffnung und Freude. Er, der im Jahre 1854 den Himmel ehern und die Erde steinern machte, zeigt im Jahre 1855, daß sein Brunnen noch Wassers die Fülle hat. "Er tränkte die Furchen des Landes und ebnete sein Gepflügtes, mit Regen machte Er es weich und segnete sein Gewächs. Er krönte das Jahr mit seinem Gut, und seine Fußstapfen triefen von Fett."

Und wie um uns zu zeigen, was Er hätte über uns verhängen können, wenn Er gewollt hätte, ließ Er in Europa einen der unrühmlichsten und entsetzlichsten Kriege wüthen, einen Krieg, der Niemanden Vortheil bringt, der vielleicht schon einer halben Million Menschen das Leben und Millionen über Millionen an Geld gekostet hat. Wir aber litten dadurch nur sehr entfernter Weise. Wir beklagen aus Gefühl der Menschlichkeit die blutigen Szenen des Kriegs und den Jammer der Wittwen und Waisen, den sie verursacht haben, aber wir haben Frieden im eignen Lande. Keine wilden Kriegsbanden erschrecken uns. Kein Feind brennt unsre Städte nieder und verzehrt unsre Vorräthe. Wir haben dies unschätzbare Vorrecht, den lieblichen Frieden.

Sollte uns denn Gottes Güte nicht zur Buße leiten? Sollten unsre Herzen durch seine Erbarmungen nicht gerührt werden? Wahrlich, wir müßen sehr verhärtet seyn, wenn alle die Güter, die Gott auf uns herabgeschüttet hat, uns zu nichts Gutem bewegen. Ein richtig fühlendes Herz wird stets durch Liebe gewonnen. Selbst ein hassendes kann lange fortgesetzter großer Güte nicht widerstehn. Sollen

wir denn unsre bösen Wege nicht bereuen und uns zum Herrn bekehren? Verdient Er von unsern Händen nicht die beste Gabe, die wir Ihm opfern können, ein gedemüthigtes, dankbares, bußfertiges Herz?

Man mag wohl fragen, ob Gott durch Schickungen seiner Vorsehung je eindringlicher zu einem Volk geredet hat, als in diesen beiden Jahren zu uns. Er hat uns gezüchtiget, damit wir Gerechtigkeit lernen sollen. Er hatte im Augenblick des Zorns sein Antlitz ein wenig vor uns verborgen, aber auch im Zorn gedachte Er der Barmherzigkeit. Er schlug uns, aber Er machte es nicht gar aus mit uns. Er zog uns, wie ein Mann seinen Sohn zieht.

Es scheint Gottes Absicht zu seyn, seine abgefallenen Kinder auf dem Wege der Güte wieder zu sich zurückzuführen. Die Hoffnung einiger Universalisten, daß Menschenseelen nach dem Tode in einer Welt des Elends geläutert werden würden, erscheint ebenso erfahrungswidrig, wie schriftwidrig. Kann der Mensch auf Erden, wo die "Barmherzigkeit sich rühmt wider das Gericht;" nicht von der Liebe zur Sünde ab und zur Liebe Gottes hingezogen werden, so ist kein Grund da zu glauben, daß ihn eine Anstalt von ungemischter Strenge in jener Welt je zur Umkehr bewegen wird. Güte, nicht Strenge, erzeugt Liebe.

Indessen giebt es Menschen, an denen Alles verloren scheint. Nichts rührt sie. Gott züchtigt sie, aber es macht sie nur verstockter. Er ladet sie zu sich ein mit Worten des väterlichsten Ernstes, aber sie gehen unbekümmert dahin. Wohl dringt Schelten bei einem Verständigen ein, aber bei ihnen auch hundert Schläge nicht. Wenn man sie auch in einem Mörser zerstampfte, ließe ihre Gottlosigkeit doch nicht von ihnen. Für solche müssen wir das Schlimmste befürchten. Wenn sie Friede, Friede rufen, wird das Verderben plötzlich über sie kommen. Für jetzt aber sehen weder sie noch wir Anzeichen des Zorns, der die Widerwärtigen verzehren wird. Man sagt, einem Erdbeben pflege eine ungewöhnliche Stille in der Natur vorauszugehn. So folgt auch die Pein in der Hölle oft unmittelbar auf eine ununterbrochene fleischliche Sicherheit.

Gott ruft unsre ganze Nation zur Buße. Die Stimme der Liebe tönt laut und rührend und überzeugend. Will nicht Jeder umkehren und leben? Willst du, der du dies liesest, nicht deinen bösen Weg verlassen und Christo folgen? Dies Jahr kann dein letztes seyn. Wie willst du vor Gottes Richterstuhl erscheinen, ohne dir einen Antheil an Christi Erlösung gesichert zu haben? Laß dich überreden und ergreife das ewige Leben! Soll unsre Nation Buße thun, so kann es nur dadurch geschehen, daß jeder Einzelne für sich seine Sünden bereut, Christum zu seinem Heilande annimmt und durch Ihn dem zukünftigen Zorn entflieht. "Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Darum "gebietet Er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun." Thue das, so wirst du leben!

Aus dem Jugendfreund.

Der erste Winterabend 1855.

Am Tage St. Gallus, Abends um 6 Uhr, kam die Mutter aus der Schlafkammer, wo sie den kleinen Paulus und das noch kleinere Mariechen zu Bette gebracht hatte. Sie zog die Thüre hinter sich zu und sagte zur Magd, welche eben ein Licht auf den Tisch gesetzt und die Fensterläden geschlossen hatte: "Höre! du darfst wohl auch etwas in den Ofen legen. Es ist schon recht kühl diesen Abend. Und damit hüllte sie sich fester in das wollene Tuch.

"Was, Mutter," rief ihr Heinrich zu, der vor Kurzem noch im Garten sich warm gesprungen und die letzten Zwetschgen im Grase zusammen gesucht hatte, "was, einheizen! ist's denn schon Winter? es ist ja noch nicht einmal Herbst gewesen."

Ehe er Antwort bekam, klopfte es an der Thüre und ein Mann trat herein mit einem Armkörbchen an der Hand, freundlich guten Abend wünschend. "Da, sagte er, "will ich nur auch meine Trauben versuchen lassen, wie sie eben sind. Sind freilich nicht wie die letztjährigen. Die Sonne fehlt ihnen. Man kann den ganzen Weinberg aussuchen und findet keine destillirte."

Damit stellte er das volle Körbchen auf den Tisch, und der Deckel fiel zur Seite. "Ei," antwortete der Vater, "Nachbar Jacob, das sind ja schöne Trauben!" und die muntern Knaben Heinrich und Gottlieb, die sich indessen herzu gemacht hatten, meinten das auch. Wenigstens war auf den vergnügten Gesichtern und in den lüsternen Augen deutlich zu lesen, daß sie mit diesen Proben des Herbstes sehr wohl zufrieden waren.

Die Mutter, indem sie die schönen, weißen schwarzen und röthlichen Trauben auf eine porzellanene Platte legte, sagte zu dem freundlichen Geber: Wer sollte nicht Gott danken, daß es noch solche Früchte gibt? Dieser Tage ist ein Mann bei uns gewesen, dem die sauern Trauben von unsern Rebgeländen trefflich schmeckten: denn es waren die ersten, die er in seinem Leben kostete. Ich wollte wir könnten ihm diese schöneren und reiferen auch nachschicken.'

"Der ist wohl weit hergekommen?"; sagte der alte Jacob, "vielleicht aus Rußland?"— "Ihr habt nicht ganz unrecht," sprach der Vater, "er ist ein geborener Esthe und also ein Russischer Unterthan. Seine besten Lebensjahre aber hat er um des Heilandes willen in Labrador unter den Eskimos zugebracht, bis er krank wurde und ein wärmeres Klima suchen mußte. Da ist er denn zum erstenmal in unser Schwabenland gekommen.

Ich wollte, ihr wäret da gewesen und hättet ihn erzählen hören von seinen lieben Eskimos, die bei all' ihrer Armseligkeit doch so vergnügt und wohlgemuth sind. Er sagte, die Leute in Deutschland, die es doch besser haben, seyen bei weitem nicht so vergnügt wie die auf Labrador.

"Ja ja! die Begnügsamkeit, das ist eine feine Tugend," erwiederte Jacob.— "Wir wollen uns eben heuer auch begnügen lassen mit dem, was da ist; wir haben alle Ursache dazu; denn, wenn gleich viele Trauben noch nicht reif sind, so hat uns doch der Herr in allem Andern gar reichlich gesegnet und einen schönen Vorrath für den Winter gegeben.

Es ist doch auch in den Weinbergen viel besser als in manchem andern Jahr. Im fünfter Jahrgang z. E. da fiel ein tiefer Schnee auf die Trauben, daß man ihn mit Besen wegkehren mußte.— Wir warteten damals immer auf bessere Witterung, weil man doch zum Lesen nicht gerne die Handschuhe anzieht. Aber um Simonis und Judä holten unsere Nachbarn auf dem Berge drüben, was in unsern Weinbergen stand, und wir fragten nicht viel darnach. Denn man wußte doch nicht, was man mit den harten Beeren thun sollte. Gottlob, daß doch noch etwas Gutes da ist heuer!"

So redete der alte Hausfreund, stand dann auf, leerte den Rest des Glases, das man ihm vorgesetzt hatte, auf das Wohl der Anwesenden und lud, während er das leere Körbchen wieder zur Hand nahm, die Kinder auf's herzlichste ein, zur Lese in seinen Weinberg zu kommen. "Wenn es ihnen eben nicht zu kalt ist," setzte er hinzu. Von der Kälte wollten die Kinder nichts wissen und hiengen sich dem Vater bittend an den Arm, bis er dem alten Jacob zu kommen zugesagt hatte. Die Mut-

ter begleitete den guten Nachbar dankend die Treppe hinab, kam aber bald mit glosfendem Lichte wieder zurück und sagte: "Es geht ein schneidender Wind, er hat mir mein Licht ausgelöscht, als Jacob die Hausthüre öffnete. Nun ist's mit dem Spätsommer aus und wir haben einen frühen Winter."

'O Mutter,' rief Heinrich, 'sage doch nicht vom Winter; jetzt wird's ja erst Herbst und ich darf mit meiner kleinen Butte in den Weinberg. Das wird aber hübsch seyn!" Und jubelte laut. Die Mutter schüttelte sich, griff an den Ofen, ob er auch warm werde und sagte, "Nun ja, der Herbst und der Winter sind bei einander, ich bin froh, daß wir einen Ofen haben und Holz dazu. Kommt, wir wollen den Tisch ein wenig näher rücken, man kann die Wärme schon ertragen."

Jetzt gab es eine artige Gruppe um den runden Tisch; die Tanten Sophie und Emilie kamen auch herzu; der Vater zündete seine Pfeife an, und die Knaben setzten sich ihm zu beiden Seiten. Erst wurden die Trauben gekostet und man fand, daß sie nicht zu verachten seyen. Dann warteten die Kinder, ob der Vater etwas erzählen würde. Heinrich hatte schon die Kapsel mit den biblischen Bildern auf den Tisch gestellt, und der Vater griff eben darnach, als Sophie sich mit einer Frage an ihn wendete.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Unsere arme Brüder in Deutschland.

Wem unter uns geht nicht die Noth der siebenzig Seelen zu Herzen, von denen der merkwürdige Brief in dieser Nummer meldet, die unter mancherlei Anfechtung u. Verfolgung in Deutschland schmachten, und ihre Hände nach America ausstrecken, wo jetzt ihr Lehrer und Führer ist, um zu sehen, ob kein Weg ist auch ihnen eine Zuflucht hier zu bereiten?—Wie lange sollen sie schmachten? Werden sie, die wie eine Heerde Schaafe ohne Hirten mitten unter den Wölfen sind, nicht Gefahr laufen, zerstreut und eine Beute listiger Feinde zu werden?— —

Solche Betrachtungen haben uns bewogen, unsern englischen Lesern einen Gedanken mitzutheilen, den wir auch unsern deutschen Lesern nicht vorenthalten können.— Wir fühlen uns besonders verpflichtet, etwas für diese unsere arme Landsleute und Brüder zu thun, und sind deswegen willig, die Hälfte des Ertrags vom dritten Band des Gospel-Visiters, von dem wir eine zweite Auflage eben erst vollendet haben, als Beisteuer für diese deutsche Brüder zu geben, und wenn es nöthig ist, das Ganze, und zugleich alle solche freiwillige Beiträge anzunehmen, die die Liebe unserer Americanischen Brüder beizusteuern für gut findet.

Nun, liebe Brüder, wie gefällt euch dieser Plan? Gesetzt, jeder Bruder, der den dritten Band des Gospel-Visiters (oder wer nicht englisch lesen kann, den Evangelischen Besuch), so viel von den ersten drei Jahrgängen übrig sind) zu haben wünscht, sendet uns einen Thaler, so würden fünfzig Cents als freiwillige Gabe, und fünf und zwanzig Cents als Ertrag des Bandes, für die armen Brüder aufgeschrieben, und 25 Cents einstweilen von uns zurück behalten. Ueber alle Beiträge werden wir im Visiter öffentliche Rechenschaft ablegen, und nichts von Wichtigkeit thun ohne den Rath der Brüder. Obschon dieses unsere Last vergrößert, und uns ein neues Kreutz auflegt, so wollen wir suchen um der Liebe willen, ja um Christi willen es freudig zu tragen. Und so, liebe Brüder, was immer wir thun, lasset es uns bald und fröhlich thun, und lasset uns bald hören, wie euch dieser Vorschlag gefällt.

Ein Brief an Kinder.

Liebe Kinder!

Weil unser Heiland euch liebt, und weil ich euch liebe, so schreibe ich einen Brief an euch, um euch zu erzählen, wie ihr könnt selig werden. Manche von euch denken zwar, es sey noch Zeit genug, den Weg zum Himmel aufzusuchen, wenn ihr alt seyd und herangewachsen; und ihr meynt vielleicht, daß Christus mit Kindern, wie ihr seyd, gar nicht bekannt seyn wolle. Aber der Teufel giebt euch solche Gedanken ins Herz; und weil ihr den Heiland nicht lieb habt, darum hängt ihr solchen Gedanken nach. Denn wenn ihr Christum liebtet, so würdet ihr euch freuen, ihn jetzt zu kennen, und ihr würdet keinen Augenblick länger warten, Ihn ernstlich zu suchen. Der Teufel aber giebt euch in den Sinn, es sey noch Zeit genug, um gut zu werden, wenn ihr erst besser lesen könnt, oder wenn ihr älter werdet, oder krank, oder wenn es mit euch zum Tode geht. Diejenigen, die dem Teufel das glauben, wollen nichts von Christo hören, verachten seinen Namen, singen weltliche Lieder, toben, stehlen, lügen und sind zufrieden, ohne die Liebe unsers Heilandes zu leben, bis sie alt und krank sind; dann sucht derselbe Teufel sie zu überreden, nun sey es zu spät, nun werden sie nicht mehr angenommen; dadurch gerathen so Viele in Verzweiflung und kommen vielleicht zuletzt in die Hölle, und wünschen zu spät, daß sie an ihren Schöpfer gedacht hätten in den Tagen ihrer Jugend. Und Einige haben sogar durch langes Sündigen ihre Herzen so verhärtet, daß, wenn sie ins Alter treten, sie nicht glauben und selig werden wollen. Damit es euch nun nicht eben so ergehe, will ich euch etwas bekannt machen mit dem Zustande eurer Seelen und mit dem, was unser theurer Heiland für euch gethan hat, und dann will ich euch einladen, zu ihm zu kommen und selig zu werden.

Als der allmächtige Gott Adam erschuf, da schuf er seine Seele nach Gottes Bilde, das ist, heilig und rein, und Adam lebte im Geiste Gottes; und er kannte den Herrn, und der Herr wandelte mit ihm in dem Paradiese, einem großen Garten, der voll von Fruchtbäumen und allem Schönen war, und alle Vögel und Thiere waren rings umher unter den Bäumen des Gartens. Da hatten Löwen und Tiger noch nicht die wilde, grausame Natur; da war noch kein Gift in grünen Kräutern; Nattern und Schlangen verwundeten noch nicht mit tödtlichem Stich, sondern Alles war gut und schön, und Adam war gerecht und gefiel Gott, und Gott liebte ihn, und er liebte Gott, und Uebel oder Sünde waren noch nicht in der Welt. Jetzt gebot Gott dem Adam, er sollte nicht essen von einem Baum in der Mitte des Gartens, und Gott sagte, wenn er es thäte, so würde er sicherlich des Todes sterben, das heißt, er würde ein elender Sterblicher werden; aber obgleich Gott dem Adam so drohte, so aß dieser doch mit seinem Weibe; denn der Teufel, der jetzt die Leute zum Bösen versucht, versuchte sie auch, daß sie hingehen und essen sollten, was verboten war, und überredete sie, sie würden sicherlich nicht sterben, und so wurden sie betrogen.

Sobald aber diese erste Aeltern gesündigt hatten, wollte Gott sie nicht länger im Paradiese wohnen lassen, sondern er vertrieb sie aus demselben; und Adam und sein Weib und alle ihre Nachkommen wurden dem Tode unterworfen, wie Gott ihnen das als Strafe angedrohet hatte. Und Gott würde sie und uns und alle andern Menschen zum hölliſchen Feuer verdammet haben; aber er ist so gnädig, daß er sich unser erbarmte und seinen Sohn dahingab, unser Heiland zu werden, und dieser kam hernieder vom Himmel und ward geboren als ein kleines Kind. Als er in diese sündige Welt kam, ward er in einem Stall geboren und in eine Krippe gelegt.

Als er aufgewachsen war, ward er gehaßt und verachtet; kaum war Einer und der Andere, der ihn liebte. Sie haben ihn mißhandelt, der Teufel trieb die Leute an, ihn zu verwerfen, ihn mit sündigen Händen zu tödten. Als er am Kreutze starb, trug er die Strafe für alle unsere Sünden, und indem er so für uns sein Blut vergoß und für uns starb, erwarb er von Gott Vergebung und Gnade für uns.

Als unser Heiland vom Tode auferstanden war, fuhr er gen Himmel und alle Engel lobeten ihn und beteten ihn an, und er hat sich nun gesetzt zu der Rechten Gottes und bittet dort für uns. Sein Geist welcher ist der heilige Geist, treibt seine Jünger und Prediger hinzugehen und der Welt zu erzählen, was er für die Sünder gethan hat, um sie zu erlösen, und wie er für sie gestorben ist, und wie er es gern hat, wenn Kinder zu ihm kommen. Darum sollen Kinder, auch kleine Kinder, es gewiß glauben, daß er sie liebt, so gut wie andere Leute. Als er noch auf Erden lebte, nahm er die Kleinen auf seine Arme und segnete sie; und als seine Jünger diejenigen zurückwiesen, welche die Kinder herbeibrachten, und verlangten, man sollte die Kleinen nicht zu Christo bringen, ward er sehr unwillig und sagte: Wehret ihnen nicht, denn solcher Kinder ist das Reich Gottes. Und später, als er einritt in Jerusalem auf einem Esel, da liefen die kleinen Kinder vor ihm her und lobeten Jesu und riefen ihm zu: Hosianah; und als Viele verlangten, er solle ihnen Schweigen gebieten, that er es nicht, sondern er ließ sie rufen und singen; denn er hört gern solcher Kleinen Gesang, Lob und Gebet.

Darum, weil ich gewiß bin, daß, wie früher, so noch jetzt unser Heiland will, daß die Kinder ihn kennen und zum Genuß seiner Liebe gelangen, so will ich euch erzählen, wie ihr zu ihm kommen könnt. Alles Gute, was ihr thun könnt, kann euch ihm nicht wohlgefällig machen: sondern ihr müßt glauben an ihn und an die heilige Schrift, welche lehrt, daß er für euch starb, um abzuwaschen alle eure Sünden durch sein eigenes Blut am Kreutz. Wenn ihr Jesum Christum mit eurem Herzen nicht liebt, so habt ihr keinen Glauben; und wenn der Geist Christi nicht in eurer Seele ist, so seyd ihr von der Welt und kennet und liebet Jesum nicht; denn, wenn ihr ihn liebtet und an ihn glaubtet, so würdet ihr seinen Geist in euch finden.

Nun fragt ihr wohl; was ist denn Glaube? Liebe Kinder, der Glaube ist eine Gabe Gottes, durch welche man Christum kennet und liebet; und wenn ihr unsern Heiland um Glauben bittet, so will er ihn euch sicherlich geben, und ihr werdet gerechtfertigt seyn durch den Glauben—ich meyne ihr werdet Vergebung der Sünden haben. Unsers Heiland's Gerechtigkeit wird eure Seele bedecken, und er wird euch willig machen zu allen guten Werken, als da sind: die Predigt hören; die Wahrheit reden, die Feinde lieben und alles thun, was recht ist vor seinem Angesicht, ihr werdet dann gern beten und gewiß wissen, daß ihr in den Himmel kommt, wenn ihr sterbet. Manche Leute sagen ihren Kindern, wenn sie gut wären, in die Kirche gingen und keine Lügen sprächen, sondern beteten, dann würden sie selig werden. Das ist nicht das Rechte, nicht das Eine, was Noth thut; sie müssen Glauben haben an Christi Blut, glauben, daß er für ihre Sünden starb, und seinen Geist in sich haben, sonst werden sie nimmer selig werden. Nehmt eure Bibel und schlagt auf den Brief Pauli an die Römer, Cap. 8, V. 9., da werdet ihr sehen, wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Gehet denn hin, liebe Kinder, sammelt euch zum Gebet, und bittet euren Heiland, daß er euch gebe seinen Geist und das köstliche Geschenk seines Glaubens, und er wird euch erhören. Leset, was er selbst sagt im Evangelium Matth. Cap. 7, V.

11: Euer himmlischer Vater will seinen heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Ruhet nicht, bis ihr wißt, daß die Liebe Christi, ausgegossen ist in eure Herzen; denn, wenn ihr sterben solltet, ehe ihr wiedergeboren seyd aus dem Geiste, und ehe ihr diesen Glauben habt, so werdet ihr nicht in den Himmel kommen.

Manche kleine Kinder, die erst 5 oder 6 Jahr alt waren, sind schon bekehrt worden und haben an Jesum Christum geglaubt und haben ein seliges Leben in der Welt geführt; und während andere Kinder auf der Straße spielten, schlechte Reden im Munde führten und wild tobten, hielten sie sich stille, redeten im Gebet mit unserem Heiland, lasen die Bibel und sahen auf Gott. So thaten sie fortwährend, bis sie sterben sollten, und dann zitterten sie nicht vor dem Tode, denn sie kannten den, der den Tod überwunden hat.

Kinder, die Jesum nicht lieben und keinen Glauben an ihn haben, fürchten sich zu sterben; aber die andern sterben gern, denn sie gehen hin, um mit unserm Heiland im Reiche Gottes zu leben, und werden von Jesu in alle Ewigkeit geliebt. O, ihr lieben Kleinen, ich bitte euch, seyd weise und erwählet Jesum Christum, und glaubet an sein Blut und an seinen Namen. Leset immer von ihm, und, wenn ihr nicht verstehen könnt, was ihr leset, betet zu eurem Heilande, und er wird euch den Sinn in eurem Herzen offenbaren durch seinen heiligen Geist. Denket nicht so: "Um des Heilands Liebe zu gewinnen, will ich gut seyn, in die Kirche gehen, beten, meinen Aeltern gehorchen, meine Brüder und Schwestern lieben und nicht zornig oder gottlos seyn;" dies alles sind Pflichten, die ihr erfüllen müßt, aber den Himmel könnt ihr euch damit nicht erwerben; sondern bedenket, daß Christus die Menschen nicht liebt wegen ihrer Werke, sondern er liebt sie aus freier Liebe, das heißt ohne ihr Verdienst; bedenket, daß er jetzt euch liebt; aber alles, was ihr thun könnt, vermag euch nicht die Seligkeit zu verdienen, ihr werdet sie nur erlangen um seinetwillen. Und wenn ihr alles Gute thut, was ihr thun könnt, dann bittet Gott und sprecht: "Herr, ich bin ein unnützer Knecht, ich kann nichts thun, dir zu gefallen, wie ich sollte; aber vergieb du mir alle meine Sünden um Jesu Christi willen, und gieb du mir deinen heiligen Geist in mein Herz, dann will ich dir besser dienen." Ja, meine lieben Kinder, bittet Gott, daß er selbst euch lehren wolle, wie ihr möget recht beten, denn eure beste Gebete sind vor ihm schlecht und müssen rein gewaschen seyn durch Jesu Blut, dann erst werden eure Gebete erhöret werden, und wenn es eurem Heilande gefallen wird, euch seinen Geist zu geben und seine Liebe in eure Herzen auszugießen, dann werdet ihr nicht zittern vor dem Sterben, noch vor dem Tage des Gerichts, sondern ihr werdet in den Himmel kommen, ihr mögt sterben, wann ihr wollt. Satan kann euch nicht aus eures Heilands Händen reißen; ihr werdet selig seyn mit den Heiligen und bei Christo seyn allezeit.

Wenn euch Jemand fragen würde, was aus euch werden würde, wenn ihr sterben solltet, so wie ihr seyd, so würdet ihr gewiß nichts zu antworten wissen, sondern erschrecken und aufschreien bei dem Gedanken an den Tod, aber wenn ihr Christum kennet, so freuet ihr euch zu ihm zu kommen, und verlasset gern alle eure theuren Freunde, Vater und Mutter und alle andern, um einzugehen in den Himmel. Haltet euch aber nicht für wahre Christen, bis ihr Christum wirklich liebt; wenn ihr aber für euch selbst zu Christo betet, will Christus auch für euch bitten. Ja, gewiß, Herr Jesu, Amen. Amen.

Und nun, Du theurer Meister, Jesus Christus, ich habe diesen Brief geschrieben und flehe dich an, ihn zu segnen, daß er hingehe und den Kindern Heil bringe, wie es Dir wohlgefällig ist; gieb ihnen Verstand, daß sie lesen und an dich glauben und selig werden; und Du sollst dafür gepriesen seyn. Ja, gewiß. Amen.

Sendbote.

Der Evangelische Besuch.

Mit der nächsten Nummer geht dieser Jahrgang des Evangelischen Besuchs zu Ende, und es ist Zeit zu fragen, ob er fortgesetzt werden soll oder nicht. Wir müssen zwar gestehen, daß der Englische Visiter unsere Zeit und Kräfte so in Anspruch nimmt, daß wir den deutschen Besuch nicht so interessant machen konnten, als wir es wünschten. Wir haben uns daher schon längst nach einem Gehülfen umgesehen, der uns einen Theil der Last abnehmen könnte, und wir hoffen vielleicht bald unsern Wunsch erfüllt zu sehen. Dann könnten wir unsern lieben deutschen Lesern mit neuer Munterkeit dienen, und unsern besten Fleiß zu ihrer Aufmunterung und Erbauung anwenden, wenn denn auch nur die Anzahl der Leser hinreichend wäre, die Kosten des Drucks zu decken. Wir bitten daher alle unsere liebe Brüder und Mitarbeiter im Weinberg des Herrn, und alle die dieses lesen, um ihre geneigte Hülfe, damit doch unsere deutsche Muttersprache nicht ganz vergessen werden möchte. Wenn jeder Leser sich nur so viel bemühen wollte, noch einen oder etliche Unterschreiber für unser kleines Blatt zu sammeln, und das geringe Subscriptionsgeld von 50 Cents bald einzusenden, so würden die Kosten gedeckt seyn, und wir könnten den nächsten Jahrgang mit Freuden anfangen und fortsetzen, so lange der Herr will. Ihm sey Alles, wir und unsere Leser, und unser geringes Werk anbefohlen.

Todes-Anzeige.

Starb im August oder Septbr. in Nord-Carolina Br. Jacob Bowman, alt 87 Jahre.

Starb September 25 in Mahoning Co. O. Mutter Sprenkel, Wittwe von Weil. Heinrich Sprenkel, einem Lehrer unter den River-Brüdern, alt 81 J. 1 M. 20 T.

Starb September 28 in Cumberland Co. Pa. Br. Johannes Sollenberger, alt 84 J. 1 M. und 5 T. Er hinterließ eine Wittwe und neun lebende Kinder, welche alle Mitglieder der Gemeinde sind, wie auch bei 70 Enkel. Eine Tochter und etliche Enkel waren früher gestorben.

Starb October 6 in Jackson Township, Lebanon Co. Pa. Bruder Daniel Bollinger, einer der ältesten Bischöfe unserer Brüder, alt 74 J. 10 M. u. 14 T. Er predigte das einfältige, ursprüngliche Evangelium länger als 40 Jahre in Mifflin, Cumberland und Lebanon Counties. hielt während dieser Zeit mehr als 600 Leichenpredigten, war Bischoff seit ungefehr 30 Jahren, und wohnte letztes Frühjahr noch der Jährlichen Versammlung bei, wo er auf der stehenden Committee als eines ihrer ältesten Glieder zum letztenmal diente. Krankheit: Ruhr, mit darauf folgendem Typhoid-fieber. Leichentext: Röm 8: 18. Br. Wenger und Zug mit andern hielten die Leichenpredigt.

So ist dann ein anderer jener alten Knechte des Herrn, die für Säulen geachtet wurden in der Gemeinde, zu seiner Ruhe eingegangen, und Jüngere müssen ihre Stelle einnehmen. Möge der Herr uns Gnade verleihen, treu zu seyn, wie wir hoffen und trauen, daß sie waren in ihrer Zeit und Geschlecht. Sie waren nicht vollkommen; sie hatten ohne Zweifel ihre Gebrechen; aber so lange sie unsre Lehrer waren, war es unsere Pflicht ihnen unterwürfig zu seyn; denn, wie der Apostel sagt, "sie wachen über unsere Seelen, als die da Rechenschaft geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen." Es freuet uns zu vernehmen, daß das Ende unseres Bruders im Frieden war. Möchte es auch unser Theil seyn.